Das

belletristische Ausland,

herausgegeben

von

Carl Spindler.

Kabinetsbibliothek

der

classischen Romane aller Nationen.

474ster bis 476ster Band.

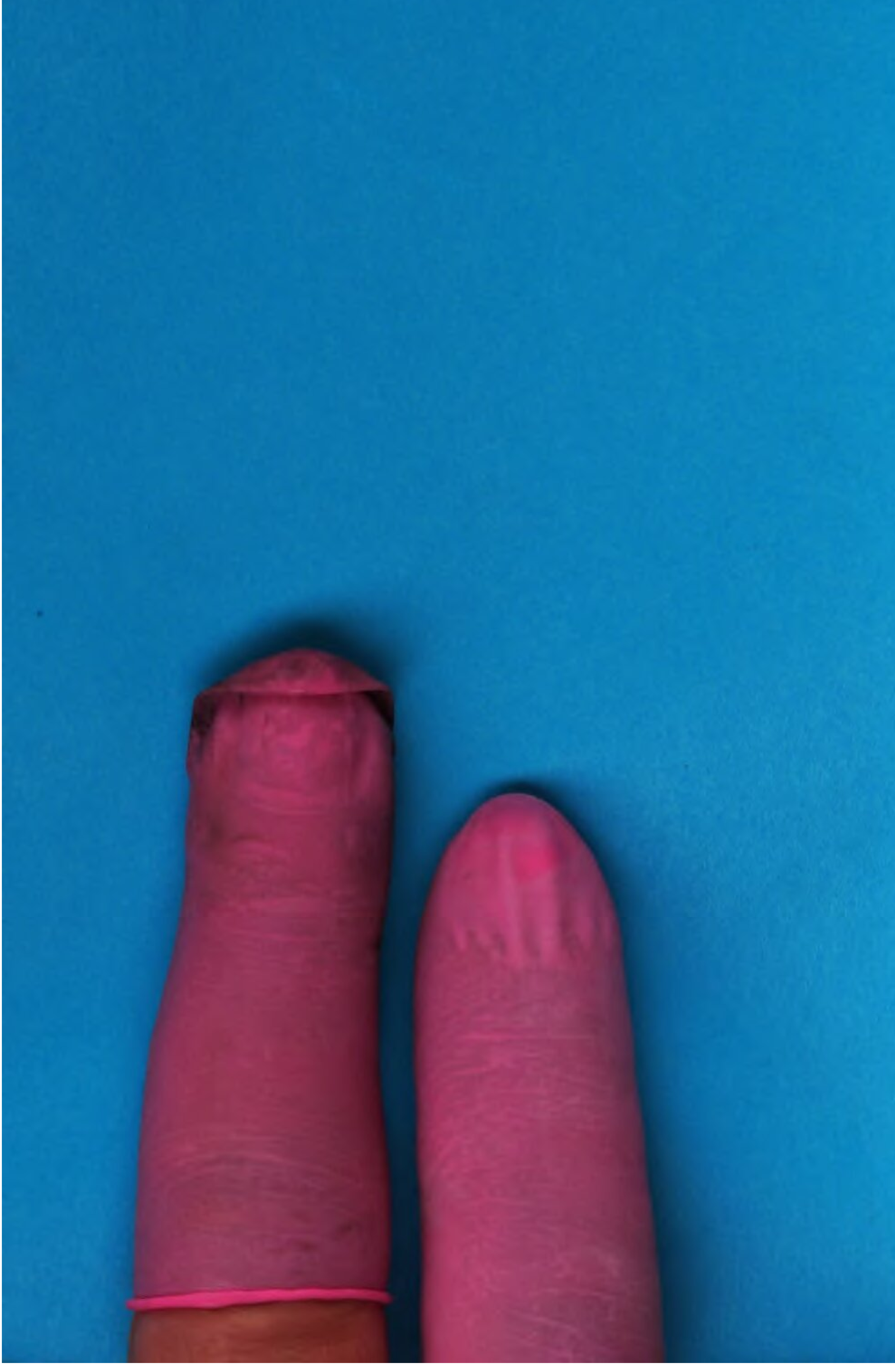
Enthält:

Tom Burke.

Siebentes bis neuntes Bändchen.

Jeder Band kostet 6 Kreuzer oder 2 Neugroschen.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.



Das

belletristische Ausland,

herausgegeben

von

Carl Spindler.

Kabinetsbibliothek
der
classischen Romane aller Nationen.

474ster bis 476ster Band.

Enthält:

Tom Burke.

Siebentes bis neuntes Bändchen.

Jeder Band kostet 6 Kreuzer oder 2 Neugroschen.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

P.o.angl. 205 f-7/15

Druck der J. G. Sprandel'schen Buchdruckerei.

B

Sämmtliche Werke

von

Charles Lever.

Deutsch

von

Gottlob Fink.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Unsere Tischgenossenschaft.

Von

Charles Lever.

(Harry Lorrequer.)

Aus dem Englischen übersetzt

von

Gottlob Fink.

III.

Tom Burke.

Siebentes bis neuntes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.

1845.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Unsere Tischgenossenschaft.

Von

Charles Lever.

(Harry Lorrequer.)

Aus dem Englischen übersetzt

von

Gottlob Fink.

III.

Tom Burke.

Siebentes bis neuntes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.

1845.

Tom Burke.

Ein Roman
aus der napoleon'schen Zeit.

Von
Charles Lever.

Aus dem Englischen übersetzt
von
Gottlob Fink.

Siebenter bis neunter Theil.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erstes Kapitel.

Das Palais de Justice.

„Moreau wird heute einen schweren Stand haben," sagte der ältere von den zwei Gefangenen, ein breitschulteriger, gebräunter Bretone im Gewande eines Matrosen; „der Consul haßt ihn."

„Wen haßt er nicht?" fragte der Jüngere, ein schlanker, schöner Jüngling: „Wen haßt er nicht, der es ihm jemals an Ruhm gleich gethan hat? Welche Liebe hegt er für Kleber oder Desaix?"

„Das ist falsch," sagte ich ungestüm. „Bonaparte's Größe steht viel zu hoch, als daß er solche Nebenbuhler zu fürchten hätte. Er, der Eroberer von Italien und Aegypten — —"

„Ist ein Korse," unterbrach der Aeltere.

„Und ein Tyrann," versetzte der Jüngere in gleichem Athem.

„Diese Worte stehen Ihnen wohl an," sagte ich mit Bitterkeit; „ich wollte, es haftete kein Makel an meiner Ehre und ich könnte Sie bestimmen, dieselben zu widerrufen."

„Und wer sind Sie, daß Sie so zu sprechen wagen?" versetzte der Jüngere; „oder wie kam ein Mensch wie Sie unter Männer, deren Herzen für eine große Sache schlagen und die gekommen sind, ihr Leben dafür zu verkaufen?"

„Ich sage Dir, Junge," unterbrach ihn der Aeltere in langsamem, gemessenem Tone, „ich habe schon festere Glieder und stärkere Knochen als Deine gebogen und gebrochen, für unbedeutendere Dinge, als Du gewagt hast, uns zu sagen; aber Kummer und Leiden sind harte Lehrmeister, und ich kann jetzt mehr ertragen als sonst. — Laßt uns nicht mehr mit Worten streiten."

Mit diesen Worten stützte er seinen Kopf auf seine Hand und wendete sein Gesicht gegen die Mauer; der Andere setzte sich in einem Winkel der Zelle hin und war still; so blieben wir stundenlang.

Die traurige Stille, noch trauriger durch die Anwesenheit der zwei Gefangenen, deren tiefe Athemzüge die einzigen Laute waren, die sie äußerten, hatte etwas unaussprechlich Drückendes an sich, und mehr als einmal bereute ich die wenigen Worte, welche ich gesprochen hatte und welche Leute veruneinigten, die ihr Unglück hätte zu Brüdern machen sollen.

Endlich erfüllte die Luft ein verworrenes, fernes Gesumme, das bald stärker, bald schwächer wurde; und allmählig konnte ich das entfernte Geschrei von Menschen erkennen. Dies verstärkte sich, als es näher kam; von der Straße herauf drang das Getrampel einer großen Volksmenge, und plötzlich erhob sich ein wildes Geschrei: „Es lebe der Consul! es lebe Bonaparte!" Gleich darauf rasselte eine Cavallerieescorte heran, das Geschrei wurde lauter und lauter, und die Vivats erstickten alle anderen Töne.

„Du hörst sie, Guillaume, Du hörst sie," sagte der Matrose zu dem andern Gefangenen. „Dies Geschrei bedeutet unsern Tod. Bonaparte kommt heute nur deßwegen hieher, um zu sehen, ob seine Richter seinen Willen thun."

„Was kümmert's mich?" erwiederte der Andere trotzig. „Guillotine oder Säbel, Beil oder Bayonnet — es ist Alles eins. Wir wußten ja, was daraus entstehen mußte."

Bei diesen Worten öffnete sich die Thüre und es erschien ein Schreiber des Tribunals mit vier Gendarmen.

„Kommen Sie, meine Herren," sagte er, „das Gericht erwartet Sie."

„Und wie geht es draußen?" fragte der Aeltere in leichtem Tone.

„Schlimm für die Gefangenen," versetzte der Schreiber mit Kopfschütteln. „Herr Moreau, ein Bruder vom General, hat viel Unheil gestiftet — er hat den Consul beleidigt."

„Brav gemacht!" rief der Jüngere mit Begeisterung. „Immer gut, wenn er die Wahrheit hört, mag auch die Zunge, die sie äußerte, am nächsten Tage kalt sein."

„Vorwärts!" sprach der Schreiber strenge. „Nicht Sie," fügte er hinzu, als ich den Andern nachgehen wollte. „Ihre Zeit ist noch nicht gekommen."

„Wollte Gott, sie wäre es," sagte ich, indem sich die Thüre hinter mir schloß und ich ganz allein war.

Der Tag war schon vorüber und es war sogar schon spät am Abend, als ein Schließer erschien und mich aufforderte, ihm zu folgen. Es hatte sich meiner eine dumpfe Gleichgültigkeit gegen Alles bemächtigt und ich sprach kein Wort, als ich hinter ihm her durch einen Gang nach dem andern und über einen Hof in ein großes, massives Gebäude ging, dessen vergitterte Fenster und stark verriegelte Thüren mich an den Tempel erinnerten.

„Hier ist Ihre Zelle," sagte er in rauhem Tone, indem er eine niedere Thüre nahe am Eingang aufschloß.

„Sie ist finster genug," erwiederte ich mit traurigem Lächeln.

„Und doch haben schon Manche Thränen vergossen, daß sie dies Zimmer verlassen mußten," versetzte er, boshaft mit seinen kleinen Augen zwinkernd.

Ich war froh, als das Klirren der Thüre mir sagte, daß ich allein sei, warf mich auf mein Bett und verbarg mein Gesicht in meinen Händen.

„Ich sage Dir, Junge," unterbrach ihn der Aeltere in langsamem, gemessenem Tone, „ich habe schon festere Glieder und stärkere Knochen als Deine gebogen und gebrochen, für unbedeutendere Dinge, als Du gewagt hast, uns zu sagen; aber Kummer und Leiden sind harte Lehrmeister, und ich kann jetzt mehr ertragen als sonst. — Laßt uns nicht mehr mit Worten streiten."

Mit diesen Worten stützte er seinen Kopf auf seine Hand und wendete sein Gesicht gegen die Mauer; der Andere setzte sich in einem Winkel der Zelle hin und war still; so blieben wir stundenlang.

Die traurige Stille, noch trauriger durch die Anwesenheit der zwei Gefangenen, deren tiefe Athemzüge die einzigen Laute waren, die sie äußerten, hatte etwas unaussprechlich Drückendes an sich, und mehr als einmal bereute ich die wenigen Worte, welche ich gesprochen hatte und welche Leute veruneinigten, die ihr Unglück hätte zu Brüdern machen sollen.

Endlich erfüllte die Luft ein verworrenes, fernes Gesumme, das bald stärker, bald schwächer wurde; und allmählig konnte ich das entfernte Geschrei von Menschen erkennen. Dies verstärkte sich, als es näher kam; von der Straße herauf drang das Getrampel einer großen Volksmenge, und plötzlich erhob sich ein wildes Geschrei: „Es lebe der Consul! es lebe Bonaparte!" Gleich darauf rasselte eine Cavallerieescorte heran, das Geschrei wurde lauter und lauter, und die Vivats erstickten alle anderen Töne.

„Du hörst sie, Guillaume, Du hörst sie," sagte der Matrose zu dem andern Gefangenen. „Dies Geschrei bedeutet unsern Tod. Bonaparte kommt heute nur deßwegen hieher, um zu sehen, ob seine Richter seinen Willen thun."

„Was kümmert's mich?" erwiederte der Andere trotzig. „Guillotine oder Säbel, Beil oder Bayonnet — es ist Alles eins. Wir wußten ja, was daraus entstehen mußte."

Bei diesen Worten öffnete sich die Thüre und es erschien ein Schreiber des Tribunals mit vier Gendarmen.

„Kommen Sie, meine Herren," sagte er, „das Gericht erwartet Sie."

„Und wie geht es draußen?" fragte der Aeltere in leichtem Tone.

„Schlimm für die Gefangenen," versetzte der Schreiber mit Kopfschütteln. „Herr Moreau, ein Bruder vom General, hat viel Unheil gestiftet — er hat den Consul beleidigt."

„Brav gemacht!" rief der Jüngere mit Begeisterung. „Immer gut, wenn er die Wahrheit hört, mag auch die Zunge, die sie äußerte, am nächsten Tage kalt sein."

„Vorwärts!" sprach der Schreiber strenge. „Nicht Sie," fügte er hinzu, als ich den Andern nachgehen wollte. „Ihre Zeit ist noch nicht gekommen."

„Wollte Gott, sie wäre es," sagte ich, indem sich die Thüre hinter mir schloß und ich ganz allein war.

Der Tag war schon vorüber und es war sogar schon spät am Abend, als ein Schließer erschien und mich aufforderte, ihm zu folgen. Es hatte sich meiner eine dumpfe Gleichgültigkeit gegen Alles bemächtigt und ich sprach kein Wort, als ich hinter ihm her durch einen Gang nach dem andern und über einen Hof in ein großes, massives Gebäude ging, dessen vergitterte Fenster und stark verriegelte Thüren mich an den Tempel erinnerten.

„Hier ist Ihre Zelle," sagte er in rauhem Tone, indem er eine niedere Thüre nahe am Eingang aufschloß.

„Sie ist finster genug," erwiederte ich mit traurigem Lächeln.

„Und doch haben schon Manche Thränen vergossen, daß sie dies Zimmer verlassen mußten," versetzte er, boshaft mit seinen kleinen Augen zwinkernd.

Ich war froh, als das Klirren der Thüre mir sagte, daß ich allein sei, warf mich auf mein Bett und verbarg mein Gesicht in meinen Händen.

Der Gram kann uns in einen Zustand versetzen, der kein Schlaf und doch mit demselben befreundet ist, eine düstere Betäubung, wo man nur Kummer, und selbst diesen nur matt und stumpf, fühlt, als wenn Zeit und Jahre ihm seinen Stachel genommen hätten. Aber da schimmert kein Strahl der Hoffnung — eine schreckliche Wüste ohne Stern; trauriger, als das Leben in solcher Lage uns erscheint, ist nicht einmal die kalte, dunkle, grenzenlose See; da ist weder ein Pfad, dem man folgen, noch ein Ziel, das man erreichen könnte; eine Gleichgültigkeit, schlimmer als der Tod, beschleicht unser ganzes Wesen; und dennoch sehnen wir uns, wenn wir erwachen, nach derselben zurück. In diesen Zustand versank ich, und wenn der Morgen kam, so that es mir leid, daß das Licht in meine enge Zelle fiel und mich aus meiner Betäubung erweckte. Als der Schließer eintrat, um mir das Frühstück zu bringen, wendete ich mein Gesicht gegen die Wand und fürchtete, er möchte etwas zu mir sagen; allein es durchdrang mich ein seltsames Gefühl, als ich am Schließen der Thüre hörte, daß er wieder fortgegangen war. Wenn Einer seinem Kummer überlassen ist, jenem ununterbrochenen Gram, welchen die trostlose Einsamkeit eines Gefängnisses erzeugt, so wird sein Geist bald in den engen Kreis von einem paar Hauptgedanken eingeschränkt. Mit dem Tode der Hoffnung erstirbt alle Phantasie und Einbildungskraft, die Quellen alles Denkens vertrocknen, und da jede Geisteskraft auf einen Punkt gerichtet ist, so schwindet und erlahmt die Vernunft gleich einem ungeübten Gliede.

Dann und wann durchzuckte mich der Gedanke — wie, wenn dies Wahnsinn wäre? und ich schauderte nicht bei diesem Gedanken: soweit hatte mich mein Gefängniß heruntergebracht.

So vergingen vier Tage und vier Nächte — ein langer, eintöniger Traum, worin ich keine Zeit zählte. Ich lag auf meinem Strohbett und betrachtete das sterbende Licht der Kerze mit jenem seltsamen Interesse, das man

innerhalb der Wände einer Gefängnißzelle für jedes Ding fühlt. Die Flamme schwand und flackerte: jetzt beleuchtete sie für eine Sekunde die kalten, grauen, mit dem Namen manches Gefangenen bekratzten Wände; dann sank sie zusammen und warf seltsame, wechselnde Schatten darauf — Figuren, die sich zu bewegen und einander zu winken schienen, wilde, phantastische, gespenstische Umrisse; zuletzt, als der Docht fiel, tauchte noch eine glänzende Flamme auf und dann war Alles finster.

Ob die Todten nur schlafen — war der erste Gedanke, der mir durch die Seele fuhr, als mir der schwarze Mantel der Nacht jeden Gegenstand verhüllte und eine schreckliche Stille herrschte. Plötzlich hörte ich einen schweren Riegel klirren und eine Thüre aufgehen, darauf ein dumpfes Rauschen gleich dem Wehen des Windes durch einen engen Gang, und endlich Tritte und Laute von Männern, die mit einander sprachen; sie kamen näher und näher und hielten endlich an der Thüre meiner Zelle. Es beschlich mich ein frostiges, das Herz ermattendes Gefühl; die Stunde, die Töne erinnerten mich an das, wovon ich so oft im Tempel hatte sprechen hören, und die Furcht vor Meuchelmord machte mich zittern von Kopf bis zu Fuß. Das Licht strömte durch eine Spalte unten an der Thüre herein und erreichte mein Bett. Ich berechnete die Zahl von Schritten, die noch nöthig wären, bevor sie zu mir kämen. Der Schlüssel klirrte im Schlosse, die Thüre öffnete sich langsam und am Eingang standen drei Männer.

Ich sprang hastig auf, ergriffen von einem plötzlichen Trieb der Nothwehr, und stürzte ihnen entgegen mit dem wilden Geschrei, sie sollten nur kommen; mein Fuß blieb jedoch in dem Winkel der eisernen Bettstätte stecken, so daß ich kopfüber und bewußtlos zu Boden fiel. Es verstrich einige Zeit, und als ich mich wieder bei Bewußtsein fühlte, lag ich der ganzen Länge nach auf meinem Bett. Die Zelle war von zwei Kerzen auf dem Tische erleuchtet, an dem zwei Männer saßen, die mit vorwärts gebeugten

Köpfen eifrig eine Masse Papiere durchstöberten. Der Eine war ein alter, ehrwürdig aussehender Mann mit weißem Haare und langem Zopfe; er trug einen weiten Tuchmantel, der seine ganze Gestalt bedeckte, aber ich bemerkte, daß die eherne Scheide eines Säbels darunter hervorragte; auch lag auf dem Stuhle neben ihm eine Fouragiermütze. Der Andere war viel jünger, obschon auch nicht mehr jung, ein dünner, blasser, von Sorgen verzehrter Mann; seine Stirne war hoch und stark markirt, und um seine Augenbrauen und Mundwinkel lag ein ungemein auffallender Zug von Energie und Entschlossenheit; er war schwarz gekleidet und trug dichte Handkrausen.

„Es ist ganz klar, General," sagte er mit tiefer, gemessener Stimme, die jedes Wort aufs deutlichste aussprach, „es ist ganz klar, daß Sie hier, wenn sie wollen, eine Ueberführung herausbringen können. Die Beweisgründe sind so beschaffen, daß sie zwar Mitschuld andeuten, aber keine begründen. Die Vertheidigung in solchen Fällen hat Schatten zu bekämpfen, nicht Thatsachen umzustürzen; und glauben Sie mir, ein Generalprokurator, mit der Polizei bewaffnet, ist ein gewandter Feind."

„Daran zweifle ich nicht," versetzte der General schnell, „aber welches sind denn die schwachen Punkte? — Wo ist er am leichtesten anzugreifen?"

„Ueberall," sagte der andere. „Nehmen Sie gleich zuerst die geheime Mittheilung des Bruches zwischen Lord Whitworth und dem Consul — die häufigen Zusammenkünfte mit dem Grafen von Beauvais — den falschen Bericht an den Polizeichef — die Verhehlung dieses Abbé — nebenbei gesagt, über diesen Punkt bin ich nicht ganz klar; warum hat man diesen Abbé nicht vor Gericht gezogen? Es ist gewiß, sie könnten es, wenn sie wollten, denn an Beweismitteln gegen ihn fehlt es ihnen nicht. Und so sehe ich keinen andern Namen in der Anklageakte, als unsere alte Bekanntschaft, Mehée de la Touche — —"

„Der Schurke!" rief der General, vor Zorn auf den

Boden stampfend, während ein heftiger Krampf jede Fiber seines Körpers zu schütteln schien.

„Mehée de la Touche!" sprach ich zu mir selbst. „Diesen Namen habe ich schon einmal gehört;" und gleich einem Blitz durchzuckte es meine Seele, daß dieß der Name des Mannes war, dessen Bekanntschaft mir Marie de Meudon zum Vorwurf gemacht hatte."

„Und doch," sagte der General, „was können sie aus alle Dem machen? den Vorwurf der Unbesonnenheit, der Thorheit, des Vergehens gegen die Disziplin, wenn Sie wollen; aber — —"

„Warten Sie nur ein wenig," sprach der Andere ruhig; „dann kommt die Nacht jenes Schlosses, worin man ihn unter den Chouans in ihrer eigentlichen Höhle fand, und wo er an der Vertheidigung Theil nahm."

„Nein, nein! Lamorciere, welcher die Kürassiere befehligte, kann den unumstößlichen Beweis liefern, daß Burke keinen Antheil an dem Handgemenge nahm, sondern seinen Degen sogleich hergab, als man ihm denselben abverlangte."

„Wenigstens fanden sie ihn dort, und an seiner Person die Bestallung zum Oberst, unterzeichnet vom Monsieur selbst."

„Darüber kann ich keinen Aufschluß geben," versetzte der General; „aber ich bin im Besitze einer solchen Mittheilung, die seine Anwesenheit im Schlosse rechtfertigen und seine Unschuld in diesem Punkte beweisen kann."

„Wirklich?" rief der Advokat, denn ein solcher war er; „damit kann viel ausgerichtet werden."

„Leider kann ich jedoch," versetzte der General, „diese Eröffnung nicht zu geben wagen, wenn sie nicht zur Rettung seines Lebens nothwendig ist: denn sie würde das Verderben einer andern Person nach sich ziehen."

„Ohne dieselbe ist er verloren," sprach der Advokat feierlich.

„Und mit derselben möchte ich mein Leben nicht er-

kaufen,“ sagte ich kühn, indem ich in meinem Bette aufsprang und sie fest anstarrte.

Der General sprang erstaunt und sprachlos zurück; aber der Advokat, der seine Gefühle besser zu beherrschen wußte, warf seine Augen auf das Papier vor ihm und fragte schnell: „Und die Bestallung, wie wollen Sie die rechtfertigen?“

„Sie wurde mir angeboten, aber ich nahm sie nicht an. Derjenige, der mir den Antrag machte, vergaß sie auf meinem Tische, und ich war im Begriff, ihm dieselbe zurückzustellen, als ich zum Gefangenen gemacht wurde.“

„Welche Bedingungen waren an die Annahme geknüpft?“

„Es wurden mir einige allgemeine unbestimmte Vorschläge gemacht, einer Verschwörung beizutreten, über deren Gegenstand und Zweck man mir kein Wort sagte; denn dadurch, daß ich die Bestechung zurückwies, war jede weitere Mittheilung abgebrochen.“

„Wer machte diese Vorschläge?“

„Ich werde seinen Namen nicht nennen.“

„Thut nichts,“ sagte der Advokat gleichgültig; „es war Graf von Beauvais;“ dann that er, als ob er schriebe, aber ich sah, wie seine scharfen Augen mich anblickten, während ein selbstzufriedenes Lächeln über seine Schlauheit auf seinen Lippen schwebte. „Sie werden sich nicht weigern, zu sagen, wie Sie zuerst mit ihm bekannt wurden?“

Die Gewandtheit dieser Frage, durch deren Beantwortung ich seine Voraussetzung bestätigte, entging mir gänzlich und ich erzählte mein erstes Zusammentreffen mit Beauvais, ohne mir von den Folgen etwas träumen zu lassen.

„Ein unglückliches Zusammentreffen, mein Herr,“ sagte der Advokat nachdenklich; „es wäre besser, die Freundschaft hätte, wie Sie zuerst beabsichtigten, im Boulogner Wald geendet.“

„Sie mögen Recht haben, mein Herr,“ versetzte ich,

durch seine spitzige Bemerkung gereizt; „aber vielleicht darf ich nach dem Namen des Herrn fragen, der sich so sehr für meine Angelegenheiten interessirt und mit welchem Rechte er sich in dieselben mischt.“

Der General fuhr zurück in seinem Stuhle und war im Begriff, zu sprechen, als der Advokat ihn sanft am Arme faßte und im ruhigsten Tone versetzte: „Was meinen Namen betrifft, mein Herr, so heiße ich Laurence Baillot; mein Rang ist einfacher Advokat von dem Gerichtshofe; und das Recht, kraft dessen ich mich in Ihre persönlichen Angelegenheiten mische, ist die Rücksicht auf 50 Louisdor, welche dieses Patent begleiteten.“

„Und mein Name, junger Mann, ist Generallieutenant d'Auvergne,“ sagte der alte Mann stolz, indem er mir starr ins Gesicht sah.

Ich stand sogleich auf und begrüßte den General mit tiefer Ehrerbietung.

Es war derselbe Offizier, der in der polytechnischen Schule am Tage meiner Beförderung die Musterung über uns abhielt. „Sie sind jetzt, hoffe ich, mit den Gründen unserer Anwesenheit zufrieden, und werden glauben, daß nur Rücksichten auf Ihr Interesse unsern Besuch veranlassen konnten,“ sagte der Advokat mit Ruhe; „setzen Sie sich daher nieder und erzählen Sie Alles von Ihrem Leben seit Ihrem Austritt aus der polytechnischen Schule; machen Sie es nur kurz, denn es ist jetzt drei Uhr; die Sitzung wird um zehn eröffnet, Ihr Fall ist der zweite, der vorkommt, und ich muß wenigstens noch drei Stunden schlafen.“

Der General deutete auf einen Sitz neben ihm; ich setzte mich nieder und begann ohne Verzug einen schnellen Bericht über alle meine Abenteuer und Erlebnisse, bis zu der Stunde, wo wir damals versammelt waren; nur von dem Namen des Fräuleins de Meudons that ich keine Erwähnung und unterließ alle Anspielung auf Beauvais, die zu seinem Nachtheile hätte gereichen können.

Der Advokat schrieb die Hauptumstände aus meiner Geschichte so schnell nieder, als ich sprach, und als ich meine Erzählung schloß, durchlas er mit schnellem Auge sein Protokoll. „Dies kann nicht genügen," sagte er mit mehr Ungeduld in seinem Wesen, als ich bisher erlebt hatte; „hier ist eine Masse von Umständen, die alle unerklärt und alle verdächtig sind. Es kommt nun gänzlich auf die moralische Ueberzeugung des Gerichtshofes an. Nimmt man es mit den Anklagegründen genau, so müssen sie zu einer Ueberweisung führen. Ihre Unschuld, mein Herr, mag befriedigen, so wie sie in der That den General d'Auvergne befriedigt hat, der sonst diese Nacht nicht hier gewesen wäre; aber es liegen keine Beweise vor uns." Er setzte einen Augenblick aus, wendete sich darauf an den General und fuhr in leiserem Tone fort: „Wir müssen auf Verzug bestehen; in einem oder wenigstens in zwei Tagen werden die Beweise gegen George und seine Mitschuldigen hergestellt sein; man wird sie sogleich verurtheilen und hinrichten. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß alsdann der Gerichtshof noch einmal eine Todesstrafe ausspricht. Ist einmal ein Exempel statuirt, so ist jede weitere Demonstration unnöthig. Ich sehe, Sie setzen nur wenig Vertrauen auf dieses Manöver; aber glauben Sie mir, ich kenne die Stimmung des Tribunals; außerdem ist der politische Streich bereits gelungen, Bonaparte hat alle seine Feinde besiegt; sein nächster Schritt wird sein, den Sieg zu benützen." Diese Worte waren mir damals noch Räthsel, obgleich bald der Tag kam, wo ihr Sinn handgreiflich wurde. „Ja, zwei Tage werden genügen," sagte er, mit Zuversicht seine Stimme erhebend; „und dann wird es den Strom der Ereignisse wenig stören, ob ein Husar mehr oder weniger in Frankreich lebt."

„Aber wie gewinnen wir diese Zeit, das ist die Frage," versetzte der General.

„O wir wollen etwas versuchen; man kann immerhin auf irgend einen Zeugen sich berufen; irgend ein Beweis

kann wesentlich, aber nicht bei der Hand sein. Wie, wenn wir uns auf diesen Abbé beriefen. Das Gericht wird ihn dann vorladen. Sein Name ist d'Ervan."

„Ja; aber wenn dadurch etwas auf ihn herauskommt?"

„Seien Sie hierüber ganz unbesorgt; glauben Sie mir, er wird nicht erscheinen. Wir können so thun, als ob seine Aussage von der höchsten Wichtigkeit wäre. Ja, wir werden den Abbé d'Ervan zu unserem Hauptzeugen machen. Wo sollen wir sagen, daß er wohne? ich glaube, in Rouen. Ja, Rouen;" und so schrieb er ohne weiters fort, ohne eine Antwort abzuwarten. „Dadurch werden wir, wie Sie sehen, ihre Plane vereiteln," bemerkte er mit selbstzufriedenem Blicke. „Sie sparen diesen Abbé offenbar für eine wichtigere Angelegenheit auf; Sie haben vielleicht etwas gegen ihn vor, wozu es Ihnen noch an hinlänglichen Beweisen fehlt. Wir werden ihnen das Spiel verderben, und sie werden froh sein, wenn sie sich mit uns vergleichen können."

Der General machte zu diesem Plane des Advokaten ein eben so verblüfftes Gesicht, als ich, aber wir schwiegen beide.

Er stellte noch einige Fragen an mich und schrieb meine Antworten darauf nieder; dann stand er plötzlich auf und sagte: „Jetzt, General, muß ich eilen, daß ich nach Hause in's Bett komme. Unter allen Umständen, Herr Burke, machen Sie sich darauf gefaßt, vor dem Tribunal zu erscheinen; um 10 Uhr wird man Sie vorrufen, und somit gute Nacht." Er machte gegen mich eine höfliche Verbeugung, indem er die Thüre öffnete und den General zuerst hinauslassen wollte.

„Ich komme in einem Augenblicke nach," sprach der General, indem er die Thüre hinter ihm zuschloß und bei mir in der Zelle zurückblieb. „Erst diesen Abend, mein Herr," sagte er mit leiser Stimme, „bei der Rückkehr der Madame Bonaparte von Boulogne erfuhr Fräulein de

Meudon, daß Sie nicht in Freiheit seien. Sie hat mich mit den Umständen bekannt gemacht, durch welche Sie in Ihre gegenwärtige Gefahr gekommen sind, und hat mich in den Besitz von Beweisen gesetzt, die Ihre Unschuld in Betreff des Abenteuers im Schlosse d'Ancre herstellen. Diese Eröffnung ist allerdings ein Beweis für Ihre Unschuld, dagegen ein Zeugniß gegen das Fräulein und zwar unter Leuten, von denen sie der innigsten Freundschaft gewürdigt wurde. Der natürliche Wunsch, das Leben ihres Vetters zu retten, wird keine Beschönigung für eine Handlung sein, wodurch eine so schreckliche Verschwörung der Strafe hätte entgehen können. Bonaparte verzeiht nie. Ich bin also im Besitze dieses Beweises, und wenn Sie es wünschen, so sollen Sie ihn haben. Ich kann unbedenklich behaupten, daß die andern Anklagepunkte gegen Sie leicht beseitigt werden können, ist einmal dieser einzige widerlegt. Was sagen Sie dazu?"

„Einen solchen Beweis für meine Unschuld nehme ich um keinen Preis an," erwiederte ich entschlossen; „und würde er mir zum Trotz geleistet, so werde ich mich schuldig bekennen und mit den Uebrigen dulden."

Die Augen des alten Mannes glänzten vor Freude, und ich glaubte eine Thräne auf seine Wange fallen zu sehen. „Jetzt," rief er, indem er meine Hände mit den seinigen drückte, „jetzt fühle ich, daß Sie unschuldig sind, mein braver Junge. Nun mag kommen, was da will, ich stehe Ihnen bei." Mit diesen Worten eilte er aus der Zelle und folgte dem Advokaten, der bereits mit Ungeduld rief, daß man ihm die Thüren öffnen solle.

Ich war wieder allein. Nein, nicht allein, denn in meiner engen Zelle war jetzt Hoffnung bei mir.

Zweites Kapitel.

Das Verhör.

So zweifelhaft war die damalige Regierung über die Art, wie das Pariser Volk den Proceß gegen die gefangenen Chouans betrachten, inwieweit die öffentliche Sympathie dem Unglück und Heldenmuth sich zuneigen, und wie man das Verfahren gegen Moreau beurtheilen würde, an dessen Waffenruhm sich so Viele mit Stolz und Begeisterung erinnerten, daß man mehrere Tage lang nicht wagte, den entscheidenden Schlag zu thun, welcher ihre Schuld nachweisen sollte, sondern langsam und vorsichtig vorwärts schritt und allmählig eine Masse von unbedeutenden Umständen aufhäufte, worüber der Moniteur jeden Tag seinen Commentar machte, und die andern Journale von weniger Bedeutung sich verbreiteten, um die öffentliche Stimmung für weitere und wichtigere Offenbarungen vorzubereiten.

Endlich erschien jedoch der Tag, an welchem die Mine springen sollte. Die geheime Polizei, die von Allem unterrichtet war, was unter jeder Klasse in der Hauptstadt vorging, die den Schnikschnak der höchsten Zirkel so gut kannte, als das Gemurre der Vorstadt St. Antoine, erklärte, die Zeit sei gekommen, wo man mit dem verhängnißvollen Streiche nicht länger mehr zögern dürfe, und wo die langbestimmte Rache auf die ihr geweihten Häupter fallen sollte.

Die geringe Energie, womit man den Proceß betrieb, der Mangel an wichtigen Zeugen und an jedem unmittelbaren Beweise, wodurch die ersten vier Tage des Verhörs bezeichnet wurden, hatte den Herzen der Gefangenen eine frohe Hoffnung und ein starkes Sicherheitsgefühl eingeflößt. Die Beweise, die sie so sehr fürchteten,

und von deren Dasein sie wohl unterrichtet waren, kamen nicht gegen sie vor. Die angebliche Verrätherei Einiger aus ihrer Mitte begann endlich ihren Schrecken für sie zu verlieren, während sie in dem schlaffen und gleichgültigen Verfahren des Generalprokurators einen Wunsch von Seite der Regierung erblickten oder zu erblicken vermeinten, den Zuschauern ihr Interesse für die Scene zu benehmen und so den Weg für eine Freisprechung zu bahnen. So standen die Sachen am Schlusse des vierten Tages; eine langweilige und oberflächliche Erörterung über diese oder jene Formfrage hatte den Gerichtshof mehrere Stunden lang beschäftigt und viele Zuschauer waren der Sache müde und mit getäuschten Erwartungen nach Hause gegangen, mit dem geheimen Entschluß, am folgenden Tage nicht wieder zu kommen.

Dies war der Augenblick, den die herrschende Partei erwartet hatte, die Zwischenzeit falscher Sicherheit, wo, wie es schien, alle Gefahr vorüber war und keine Besorgnisse mehr obwalteten. Jetzt sollte der plötzliche Streich der neuerdings entdeckten Beweise mit besonderer Gewalt geführt werden, während jeder Vorwurf von Uebereilung oder pflichtwidriger Hast durch die träge Natur des Processes iu den vier ersten Tagen widerlegt worden war.

Für den Scenen-Wechsel, welcher jetzt stattfinden sollte, bereitete eine frühe Ausgabe des Moniteurs das Publikum vor, und mit Tagesanbruch waren an den Wänden von Paris große Ankündigungen der von der Regierung gemachten Entdeckungen zu lesen, wie durch unermüdliche Anstrengungen das ganze Komplott, welches Frankreich mit Blut überschwemmen und die glorreichen, durch die Revolution errungenen freien Institutionen umstoßen sollten, an den Tag gekommen seien. Es sei ein neuer und überzeugender Beweis für die Schuld der Chouans aufgebracht worden, und man entfaltete ein schreckliches Gemälde von Anarchie und socialer Auflösung und

was Alles darauf berechnet gewesen sei, die Bourbonen auf den Thron Frankreichs zurückzuführen.

Während demnach die Galerien des Gerichtshofes schon in früher Stunde bis zum Ersticken voll, und alle Wege, die zum Tribunal führten, mit Leuten angestopft waren, welche der verhängnißvollen Krisis beiwohnen wollten, so nahmen die Gefangenen Platz auf der Bank der Angeklagten, ohne das Geringste von dem Grunde der vor ihren Augen herrschenden Aufregung zu wissen, und in seltsamer Verlegenheit, welcher unbekannte Umstand dem Processe ein neues Interesse verliehen haben möge.

Ich nahm meinen Platz unter den Uebrigen und betrachtete mit Staunen die Scene, den seltsamen Kontrast zwischen den Tausenden, deren angestrengte Blicke und fieberhaft aufgeregte Gesichter den höchsten Grad der Spannung verriethen, und der kleinen Gruppe, auf die jedes Ange gerichtet war, wie sie so ruhig und sogar heiter dasaß. Mitten unter ihnen George Cadoudal, Hand in Hand mit seinen beiden Nachbarn zur Rechten und zur Linken; seine stark markirten Züge waren vollkommen ruhig und seine Augen fest auf die Bank gerichtet, wo seine Richter saßen. Moreau war nicht anwesend, auch vermißte ich einige von den Chouans, die ich am ersten Tage gesehen zu haben mich erinnerte.

Nach der gewöhnlich förmlichen Erklärung, daß die Sitzung eröffnet sei, gebot der Ausrufer Stillschweigen — eine unnöthige Maßregel, da man durch die ganze Versammlung nicht einmal ein Flüstern hörte. Eine Unterredung von einigen Minuten fand zwischen dem Prokurator und dem Sachwalter der Gefangenen statt; an der Stimme des Letztern erkannte ich Herrn Baillot, meinen eigenen Advokaten. Die Unterredung wurde jedoch von dem Präsidenten unterbrochen, welcher wünschte, daß die Verhandlungen beginnen sollten.

Der General-Prokurator verbeugte sich und nahm

seinen Sitz ein; der Präsident hingegen wendete sich gegen George und sagte:

„George Cadoudal, Sie haben bisher auf einem hartnäckigen Läugnen über jeden Umstand der Verschwörung, deren Sie angeklagt sind, bestanden. Sie haben behauptet, nichts von gewissen Personen und Orten zu kennen, und doch haben wir Beweise, daß Ihnen dieselben wohl bekannt sind. Sie haben weder Ihre Anwesenheit in verdächtigen Situationen gerechtfertiget, noch befriedigende Aufschlüsse über die Gegenstände Ihrer Bekanntschaft mit verdächtigen Individuen angegeben. Das Gericht stellt Ihnen nun die Frage, ob Sie beim jetzigen Stand des Prozesses genauere Mittheilungen zu geben oder einige von den zweifelhaften Umständen Ihres Lebens zu erklären wünschen."

„Ich werde jede Frage beantworten, die Sie mir stellen," versetzte George in festem Tone; „aber ich habe zu lange in einem andern Lande gelebt, als daß ich nicht einige von dessen Gebräuchen kennen gelernt hätte, und ich hege keinen Wunsch, mein eigener Ankläger zu werden. Laßt Den da (damit deutete er auf den General-Prokurator) thun, was seines Amtes ist — er ist der bezahlte und besoldete Ankläger der Unschuld."

„Ich fordere den Gerichtshof auf," sagte der Prokurator, indem er aufstand; aber er wurde plötzlich von dem Präsidenten unterbrochen mit den Worten: „Wir werden Sie schützen, Herr Prokurator, und wir möchten noch einmal den Angeklagten ermahnen, daß ungebührliches Benehmen gegen die Behörden dieses Hofes nur ein schlechter Beweis für seine Unschuld und keine Empfehlung für unsere Gnade ist."

„Euere Gnade!" sagte George in einem Tone hohnvoller Verachtung. „Wer hat je gehört von dem Wohlwollen eines Tigers oder von der Barmherzigkeit eines Wolfes? Und sogar wenn Ihr es wünschtet, Der, dessen Sklave Ihr seid — —"

„Ich fordere Sie auf, still zu sein," sprach ein Advokat, der von einer Bank gerade hinter ihm aufstand — „noch eine Unterbrechung dieser Art, und ich gebe die Vertheidigung auf."

„Wie!" entgegnete George, der sich schnell umdrehte und ihn mit einem Blicke durchbohrender Verachtung ansah, „haben sie auch Euch erkauft?"

„Man bringe den ersten Zeugen," sagte der Präsident, und es erhob sich ein dumpfes Gemurmel und eine kleine Aufregung machte sich unter der Menge bemerklich, als sich die Gendarmen einen Weg zu der Bank der Zeugen bahnten. Gleich darauf sah ich zwei Männer, die etwas trugen, was ich bald als einen Menschen erkannte. Die Beine, welche allein sichtbar waren, hingen schwerfällig herab, wie die eines Leichnams, und ein Arm, welcher über die Schulter eines Trägers fiel, bewegte sich, als sie mit ihm herankamen, steif hin und her. Alle Köpfe bückten sich von den Galerien hernieder, um, wenn auch nur flüchtig, die geheimnißvolle Gestalt zu erblicken, die gleich einer Erscheinung aus dem Grabe zu kommen schien, um Zeugniß zu geben. Sein Gesicht war mit einem Sacktuch verhüllt; er wurde in einen zu diesem Zwecke hingestellten Stuhl gesetzt, auf dessen beiden Seiten die Träger standen und die hinsinkende Gestalt hielten.

„Man lasse den Zeugen schwören," sagte der Präsident; und mit Hülfe eines Gerichtsdieners wurde eine dünne weiße Hand emporgehoben, die so abgemagert und beinahe durchsichtig war; darauf folgte ein dumpfes Murmeln; sodann sprach der Präsident wieder: „Man enthülle das Gesicht des Zeugen. George Cadoudal, treten Sie näher!"

Als der kühne Chouan vorwärts schritt, fiel das Sacktuch von dem Gesicht des Zeugen herab, und sein Kopf kehrte sich langsam gegen den Gefangenen. Der eisenfeste Bretone brach in einem Schrei aus gleich einem verwundeten Thiere, sprang in die Luft und streckte seine beiden

Arme empor. „Du, Du,“ schrie er in einem Tone, welcher die letzte Anstrengung eines mit dem Tode ringenden Herzens schien, indem er sich vorwärts bückte und seine Augen auf ihn heftete, bis die Augäpfel aus ihren Höhlen zu treten schienen. „Ja,“ fügte er in leiserem Tone hinzu, der aber dennoch in jedem Winkel des dichtgedrängten Saales gehört wurde — „ja er ist's?“ darauf preßte er seine zitternden Hände zusammen, sank auf seine Knie, richtete seine Augen empor und sagte: „Der gute Gott, welcher die Herzen der Menschen lenkt und ihre Gedanken kennt, verfährt mit uns wie er will; und ich muß mich schwer gegen ihn versündigt haben, wenn eine solche Strafe über mich verhängt ist. — O mein Bruder, mein Kind, mein Leben, Bouvet de Lozier.“

„Bouvet de Lozier,“ schrieen die andern Gefangenen in Tönen wilden Wahnsinns; während sie alle hervorsprangen, ihn zu sehen. Aber schon war das Haupt über den Stuhl zurückgesunken, die Glieder waren starr ausgestreckt und der Arm sank schwer herunter. „Er stirbt — er ist todt!“ schrie die Menge und Alles rief nach einem Doktor. Bald standen ihm mehrere Aerzte zur Seite und mit Hülfe von Stärkungsmitteln wurde er allmählig wieder zum Athmen gebracht, aber er blieb kalt und sprachlos, unfähig, etwas zu verstehen, und mußte in sein Bett zurückgebracht werden. Es dauerte einige Zeit, bis die Aufregung dieser beängstigenden Scene vorüber war. Als endlich die Ordnung wieder hergestellt war, sah man George Cadoudal wie zuvor auf der Bank sitzen, während rings um ihn seine treuen Anhänger standen. Wie Kinder um einen geliebten Vater, lehnten sich Einige an seinen Nacken, andere umfaßten seine Knie, wieder andere bedeckten seine Hände mit Küssen und gaben ihm die zärtlichsten Namen. Aber obgleich er seinen Kopf rechts und links bewegte und sie lächelnd anzublicken suchte, so hatte doch sein Gesicht einen kalten, leeren Ausdruck, seine Lippen standen offen, seine Augen starrten wild vor sich hin, sein Haar stand

empor, und an seiner Stirne zeigten sich dicke Schweißtropfen.

„Vater, theurer Vater, es ist nur Ein Falscher unter uns — sieh doch, sieh doch, wie viele von Deinen Kindern Dir treu sind — denke an uns, die wir hier mit Dir sind und ohne Beben mit Dir in den Tod gehen werden."

„Er ist ja nur ein Kind, Vater, und sie haben ihm den Verstand gestohlen," sagte ein Anderer.

„Ja sie haben ihn durch Qual so weit gebracht," rief ein Dritter, mit geballter Faust gegen die Bank hindrohend, wo die Richter saßen.

„Ordnung im Saale!" rief der Präsident; aber der Befehl mußte noch mehr als einmal wiederholt werden, bis wieder Ruhe hergestellt werden konnte; ich sah alsdann den General-Prokurator das Tribunal anreden: er verlangte wegen Krankheit des letzten Zeugen, dessen Aussage für gänzlich entscheidend erklärt worden war, eine Verschiebung.

Hierüber fand zwischen den Anwälten und den Richtern eine Besprechung statt, und es wurde endlich bestimmt, daß dieses Verhör nicht vor dem folgenden Morgen fortgesetzt werden solle.

„Wir wollen jedoch," sagte der Prokurator, „die andern Fälle vornehmen, wenn es der Gerichtshof erlaubt."

„Ganz wohl," sprach der Präsident.

„In diesem Falle," fuhr der Prokurator fort, „laden wir den Angeklagten, Thomas Burke, Lieutenant im achten Husaren-Regiment, vor."

Einige Minuten lang konnte man nichts mehr verstehen, denn die von einigen Hundert Neugierigen angefüllten Galerien begannen sich jetzt zu leeren. Mein Name hatte für Niemand Interesse; und die dichten Massen erhoben sich zum Aufbruche, während sich ihre aufgeregten Gemüther in Worten Luft machten, die alles Uebrige erstickten. Es war vergeblich, daß Ruhe und Ordnung geboten wurde — der Prozeß hatte alles Interesse verloren,

mit diesem hatte aller Respekt aufgehört, und der Aufruhr dauerte volle zehn Minuten. Inzwischen nahm Herr Baillot Platz an meiner Seite und holte eine Menge Papiere hervor, mit denen er sich bald emsig beschäftigte. Ich warf noch einen Blick auf die fast gänzlich verlassenen Sitze, aber da war kein mir bekanntes Gesicht. Die Wenigen, welche zurückblieben, schienen dieß mehr aus Trägheit, als aus einem andern Grunde zu thun, streckten sich über die leeren Bänke aus und gähnten; und so sehr ich auch das Angaffen jener entsetzlichen Menge fürchtete, so grämte ich mich doch über meine jammervoll vereinsamte Lage, und fühlte mich niedergedrückt durch den Gedanken, daß für mich Niemand da war, der meinen Fall bemitleidete oder beklagte. Endlich wurde die Ordnung im Saale wieder hergestellt, und der Prokurator eröffnete das Verfahren durch Vorlesung meiner Anklage-Akte, worin alle von meinem Advokaten bereits erwähnten Umstände mit der gewöhnlichen Kraft und Uebertreibung der Gerichtsberedsamkeit besprochen und kommentirt wurden. Die Rede war indessen kurz und dauerte kaum fünfzehn Minuten. Aus dem Tone des Sprechers und dem Benehmen der Richter schloß ich, daß mein Fall wenig oder kein Interesse erregte, sei es nun wegen meiner eigenen niedrigen und unbedeutenden Stellung, oder wegen der Gewißheit, die sie über meine Ueberweisung zu haben schienen.

Mein Advokat stand auf und verlangte eine wenn auch nur kurze Frist, indem er mit größter Energie gegen die Uebereilung in einem Prozesse ankämpfte, worin die Anklage erst den Tag zuvor bekannt gemacht worden war. Der Präsident unterbrach ihn mit rauhen Worten mit der Versicherung, daß kein Umstand außer die Nothwendigkeit, irgend einen wichtigen noch nicht erhobenen Beweis vorzubringen, ihn bewegen würde, ein Verschiebung zu bewilligen.

Herr Baillot versetzte sogleich: „Dieß, mein Herr, ist gerade unser Fall — ein Zeuge, dessen Aussage von der

höchsten Wichtigkeit ist, hat sich bis jetzt noch nicht finden lassen — ein oder zwei Tage könnten uns in den Stand setzen, sein Zeugniß zu erhalten — auf dieses gründen wir unsere Hoffnung, unsere Gewißheit einer Freisprechung. Ich bin überzeugt, der Gerichtshof wird in einem solchen Falle seine Güte nicht verweigern?

„Wo kann dieser Zeuge gefunden werden — ist er in Paris — ist er in Frankreich —"

„Wir hoffen in Paris, Herr Präsident."

„Und sein Name?"

„Der Abbé d'Ervan."

Bei diesen Worten erhob sich auf der Bank der Richter ein seltsames Gemurmel, und ich konnte sehen, daß einige von ihnen, trotz aller Bemühung, ernst zu scheinen, lächelten, während der General Prokurator kein Bedenken trug, laut aufzulachen.

„Ich glaube, mein Herr," sagte er zu dem Präsidenten, „daß ich meinem gelehrten Mitbruder dieses so sehr gewünschte Zeugniß verschaffen kann, vielleicht schneller — ich will nicht sagen, als er wünscht — sondern als er es erwartet."

„Wie ist das zu verstehen?" flüsterte mir mein Advokat zu — „sie haben also diesen Abbé — hat er gegen seine eigene Partei Zeugniß abgelegt?"

„Ich weiß nichts von ihm," sagte ich gleichgültig — „Falschheit und Verrath scheinen hier so einheimisch zu sein, daß es wohl so sein kann, wie Sie sagen."

„Der Abbé d'Ervan," rief eine laute Stimme, und gleich nach diesen Worten trat die wohlbekannte Gestalt schnell aus der Menge hervor und bestieg die Tritte des erhöhten Platzes.

„Sie sind verloren," sagte Baillot mit leiser, feierlicher Stimme. „Es ist Mehée de la Touche selbst."

Wäre mir das Todesurtheil gesprochen worden, ich hätte nichts davon gehört, einen solchen Schrecken hatte dieser Name kraft eines geheimnißvollen Zaubers in sich.

„Sie kennen den Gefangenen, der hier vor Ihnen steht, mein Herr?“ fragte der Präsident den Abbé.

Bevor dieser Antwort geben konnte, fiel mein Advokat ein.

„Um Vergebung, mein Herr, aber bevor man diesen ehrenwerthen Zeugen vernimmt, möchte ich fragen, unter welchem Namen er in diesem Prozeß figuriren soll? Ist er der Abbé d'Ervan — der angenehme und hochbegabte Gast der Vorstadt St. Germain? Ist er der Chevalier Maupret, der Gefährte und Genosse des Hauses Bourbon? oder ist er der nicht weniger gefeierte und geschätzte Bürger Mehée de la Touche, dessen thätige Anstrengungen in diesen verhängnißvollen Zeiten von solchem Werthe gewesen sind, daß uns keine Belohnung dafür hinlänglich erscheinen würde, wäre er nicht von beiden Parteien bezahlt worden? Ja, meine Herren,“ fuhr er in veränderter Tone fort, „ich wiederhole es, wir sind bereit, zu zeigen, daß dieser Mann durchaus keinen Glauben verdient — daß er, auf dessen Zeugniß der Gerichtshof sich beruft, ein gedungener Spion, ein bestochener Verläumder ist — der Anstifter des Verrathes, den er verfolgt — der Angeber der Plane, für welche das Blut anderer Männer büßen mußte. Soll dieser Mensch, der nach Außen ein Abbé und nach Innen ein Gendarme ist, frei in der Welt herumgehen, und die arglose Jugend Frankreichs durch schlaue und hinterlistige Reden, versteckt unter dem Scheine einer Tafel-Lustigkeit verführen dürfen? sollen wir erleben, daß von einem solchen Zeugen, wie dieser ist, der gute Name, die Ehre, das Leben jedes Mannes abhängt? Er, der seinen Lebensunterhalt durch Verrath erwirbt, und dessen Reichthum in dem blutigen Sägmehl unter der Guillotine gesammelt worden!“

„Solche Bemerkungen werden wir nicht länger anhören,“ sprach der Präsident in strengem Tone. „Sie können über die Aussagen des Zeugen ihre Ausstellungen nachher machen, und dieselben, wenn es Ihnen möglich

ist, widerlegen. Sein Charakter steht unter dem Schutze des Gerichtshofes."

„Nein, mein Herr," sagte der Advokat mit Energie; „kein Hof, so hoch er auch stehe — kein Tribunal unter dem Himmel kann einen Schild vor einen Mann halten, wie dieser ist. Es gibt Verbrechen, welche die Nation beflecken, unter der sie vorkommen — welche, wenn sie sich in unserm Zeitalter ereignen, die Menschen mit Schauder über ihr eigenes Geschlecht erfüllen, und ihnen den Wunsch einflößen, in andern Zeiten gelebt zu haben."

„Noch einmal, mein Herr, ich befehle Ihnen, von solchen Bemerkungen abzustehen," unterbrach ihn der Präsident.

„Wenn ich wagen darf, dem verehrlichen Gericht einen Vorschlag zu machen," sagte der sogenannte Abbé in honigsüßem Tone und mit einem höchst gewinnenden Lächeln, „so würde ich für den gelehrten Herrn um Erlaubniß bitten, fortfahren zu dürfen. Diese wohlgeordneten Sätze — dieser auswendig gelernte Unwille muß sich Luft machen, denn er wird dafür bezahlt; und so würde das Tribunal die Zeit sparen, die darauf gehen muß, wenn man ihm später zuhört."

„Wenn," sagte der Advokat, „die Kälte und Gleichgültigkeit gegen Blutvergießen, welche der Henker zeigt, ein Beweis für die Schuld des vor ihm stehenden Opfers ist, so könnte ich den General-Prokurator zu seinem Zeugen gratuliren. Aber," rief er in einem Tone wilder Aufregung, „großer Himmel! sind wir wieder in Zeiten gerathen, wo solche Grausamkeit nöthig ist? Sollen die schrecklichen Blutgerichte, durch die wir gegangen sind, noch einmal erneuert werden? Soll die Anklage zurückgehalten, soll der verläumderische Beweis verheimlicht werden bis das Schaffot bereit ist — und sollen dann die Anklage, die Verläumdung, das Urtheil und der Tod aufeinanderfolgen, wie Blitz und Donner? Soll auf der

bloßen Beschuldigung, von einem Bourbonen gehört zu haben, die Strafe plötzlichen Todes stehen?"

„Still, mein Herr," rief der Präsident, für den die Anspielung auf den Herzog v. Enghien besonders anstößig war, und der in den Blicken der Zuschauer erkannte, welche Kraft in derselben lag. „Sie kennen den Gefangenen?" fragte er gegen d'Ervan gewendet.

„Ich habe die Ehre, mein Herr," sagte dieser mit holdem Lächeln.

„Geben Sie dem Gericht den Ort und die Gelegenheit Ihrer ersten Zusammenkunft mit ihm an."

„Wenn ich mich recht erinnere, so war es im Palais Royal, bei Beauvilliers; dort war eine Zusammenkunft von einigen Chouans für den Abend bestimmt, aber irgend ein Zufall wollte, daß nur drei bis vier anwesend waren. Der Unter-Lieutenant jedoch war einer von diesen Letzteren."

„Erzählen Sie, soviel Sie noch im Gedächtniß behalten haben, über das Benehmen und die Gespräche des Gefangenen während des fraglichen Abends."

Der Abbé erstattete darauf Bericht über jeden winzigen Umstand des Abendessens; kaum eine noch so gewöhnliche Bemerkung, deren er sich nicht erinnerte; und Alles wußte er mit teuflischer Schlauheit auf den Plan der Verschwörung zu beziehen. Er verfälschte zwar kein einziges Wort, aber den wenigen, die ich gesprochen hatte, gab er einen so verbrecherischen Anstrich, daß ich erschrack, als ich die Auslegung hörte, die sich ihnen, wie ich jetzt sah, so leicht geben ließ.

Während der ganzen Erzählung unterbrach ihn mein Anwalt kein einziges Mal, sondern bemühte sich, ihm so schnell, als er ihm folgen konnte, nachzuschreiben.

Der zufällige Ausdruck, womit jener Abend beschlossen wurde, die Hoffnung auf baldiges Wiedersehen, wurde künstlich in eine ausgemachte Uebereinkunft umgedeutet, daß ich ihre Kameradschaft angenommen habe und förm-

lich in ihren Bund getreten sei. Sodann ging er zu der zweiten Anklage über, betreffend die Unterhaltung, die ich in den Tuilerien belauscht und so unglücklicher Weise dem Grafen Beauvais mitgetheilt habe. Hierüber verbreitete sich der Abbé mit großer Genauigkeit, er suchte darin Beweise für meine Mitschuld, zeigte, wie großen Eifer ich für die Sache bewies, für die ich vor Kurzem gewonnen worden war, und suchte hervorzuheben, wie hoch der Dienst von denen geschätzt wurde, in deren Händen die Belohnung einer solchen Handlung lag.

Darauf folgte ein Bericht über meine Anstellung in Versailles, wobei ich mit sinkendem Herzen hörte, wie um und um ich auch dort von feindlichen Netzen umsponnen war. Es stellte sich heraus, daß der Grund der Vernachlässigung, mit der ich damals behandelt worden war, ein Befehl vom Minister war, durchaus keine Notiz von mir zu nehmen; daß meine Versetzung dahin keinen anderen Zweck hatte, als meine Treue auf die Probe zu stellen, die bereits verdächtig war; daß man annahm, eine solche Vernachlässigung würde natürlich die Wirkung haben, mich zu einem willigern Werkzeuge für die Absichten der Verschwörer zu machen, und da ich in jeder Kleinigkeit überwacht wurde, meine eigene Schuld zu begründen und auf die Entdeckung von Andern zu führen. Darauf folgte eine Erzählung über seine Besuche in meinem Quartiere, wobei die gänzliche Verschweigung seines Namens in meinem Berichte als ein klarer Beweis für meine strafbare Mitwissenschaft hervorgehoben wurde; und zu meinem größten Schrecken brachte er einen neuen Zeugen vor, die Schildwache Pierre Dulong, welcher an jenem Morgen, wo ich den Abbé durch den Park ließ, die Wache am Schloßthore hatte.

Mit einer unglaublichen Genauigkeit wiederholte er alle unsere Unterhaltungen, wobei er die zweifelhaften Winke und dunkeln Andeutungen, die er selbst äußerte,

eben so gut zu den seinigen als zu den meinigen machte; und nachdem er endlich ein vollständiges Gemälde meines verrätherischen Lebens entworfen, führte er meine Vertraulichkeit mit Beauvais als denjenigen Umstand an, der meiner Schuld die Krone aufsetzte. „Hier werde ich eine Pause machen," sagte er mit kalter Bosheit, die er unter einer Miene erheuchelten Kummers nur schlecht verhüllte — „hier werde ich eine Pause machen und mit Erlaubniß des Gerichtes dem Angeklagten gestatten, wenn er will, ein vollständiges Geständniß seiner Schuld abzulegen; oder wenn er dieß verweigert, so werde ich zu der Enthüllung von andern Umständen schreiten, woraus man sehen wird, daß diese dunkeln Plane auch in höhern Regionen Gunst und Unterstützung fanden, und sogar unter Solchen, welche wenigstens ihr Geschlecht vor jeder Befleckung eines Einverständnisses mit Meuchelmördern hätten bewahren sollen."

„Das Gericht," sagte der Präsident streng, „wird auf keinen Vergleich dieser Art eingehen. Sie sind hier, um Zeugniß abzulegen über Alles, was Sie wissen — vollständig, aufrichtig und ohne Rückhalt; auch können wir Ihnen nicht erlauben, dem Gefangenen Versprechungen zu machen, daß sein Eingeständniß für andere strafbare Personen ein Schirm sein könnte."

„Ich verlange," rief der Generalprokurator, „von dem Zeugen eine vollständige Enthüllung von Allem, was er über diese Verschwörung weiß."

„In diesem Falle werde ich sprechen," sagte der Abbé — da hörte man plötzlich ein Geräusch in der Halle draußen; im Saale erhob sich ein leises Gemurmel; alsbald wurde der schwere Vorhang bei Seite gezogen und eine laute Stimme rief:

„Im Namen der Einen und untheilbaren Republik — ein Befehl vom Ministerrathe."

Der Bote, über und über mit Koth bespritzt, schritt durch den Saal und händigte dem Präsidenten ein Paket

ein. Dieser öffnete die großen Siegel und las es langsam durch. Im gleichen Augenblicke fühlte ich eine leise Berührung an meinem Arme, und in meine Hand schlüpfte ein kleines, mit Bleistift geschriebenes Billet. Es lautete folgendermaßen:

„Mein theurer Herr — Burke ist gerettet. Der erste Consul hat soeben einen Befehl unterzeichnet, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen. Brechen Sie sogleich jedes Zeugenverhör ab, da er nicht länger vor dem Gerichtshof steht. Das Kriegsgericht wird nur eine Förmlichkeit und er in wenigen Tagen frei sein. — Ihr

D'Auvergne, Generallieutenant."

Bevor ich mich von dem Eindruck so froher Zeitung erholen konnte, erhob sich der Präsident und sagte:

„In der Sache des Angeklagten Burke hat dieser Gerichtshof keine Befugniß mehr, da er vor das Tribunal der Armee geladen ist. Man führe ihn ab; und nun zum nächsten Falle — man bringe August Leconnisset."

D'Ervan bückte sich zu dem Generalprokurator nieder und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr, worauf dieser sogleich den Ministerialbefehl durchzulesen verlangte. Hiegegen erhob sich auf der Stelle mein Anwalt, und es erfolgte ein kurzer, aber lebhafter Streit über diesen Punkt. Der Präsident jedoch entschied zu Gunsten meines Vertheidigers; im gleichen Augenblicke erschien eine Korporalswache, deren Händen ich förmlich übergeben wurde, und so verließ ich den Saal.

So aufgeregt war der Zustand meines Gemüthes, und so verworren alle meine Geisteskräfte, daß ich nichts von dem wußte, was um mich her vorging; und ich behielt weiter nichts im Gedächtniß, als daß ich in einen Wagen steigen mußte und in schnellem Schritte fortgefahren wurde. Endlich erreichten wir den Quai Voltaire und fuhren in das weite Viereck des Kasernenhofes. Die Thränen rannen über meine Wangen, als ich noch einmal die Embleme jenes Standes erblickte, den ich so sehr liebte.

Wir hielten am Thore eines großen steinernen Gebäudes, wo zwei Schildwachen standen; und im nächsten Augenblick befand ich mich in einem kleinen Kasernenzimmer, wo, ob ich gleich im Arrest war, keine Spur von hartem Gefängniß sich zeigte; ich konnte vielmehr von den Fenstern aus die Bewegungen der Truppen im Hofe betrachten und jene Töne hören, die mir so manchen Tag die liebsten gewesen waren.

Drittes Kapitel.

Der Kürassier.

Mein Arrest dauerte in aller Strenge fort, aber ich hörte kein Wort von einer Stellung vor ein Kriegsgericht; vierzehn Tage verstrichen und ich machte während derselben jede Stufe der Erwartung, des Zweifels und endlich der Gleichgültigkeit durch; denn es erreichte mich keine Nachricht über das zu erwartende Geschick.

Der mürrische alte Invalide, der mir meine täglichen Rationen brachte, schien nur wenig geneigt, mir irgend eine Mittheilung zu machen, wenn auch nur über die gewöhnlichen Ereignisse, die draußen vorfielen, und gab selten eine andere Erwiederung auf meine Fragen, als eine aufrechte Stellung, wie wenn er auf der Parade wäre, einen militärischen Gruß und ein „Weiß nicht, mein Lieutenant" — eine Redensart, die so oft vorkam, daß sie mir wahrhaft zum Ekel wurde. Dennoch zeigten seine täglichen Besuche, daß ich nicht gänzlich vergessen war; während ich von meinem Fenster aus eine Aussicht auf Alles hatte, was im Kasernenhof vorging. Dort brachte ich, denn ich hatte weder Bücher, noch Zeitungen — den ganzen Tag damit zu, daß ich die Manöver der Soldaten betrachtete: die Parade mit Tagesanbruch, die ablösenden

Wachen, das Exerzieren, die gewöhnlichen Geschäfte des Kasernenlebens — dies Alles hatte Interesse für mich; endlich begann ich das Gesicht eines jeden Soldaten, die ehernen, vom Wetter abgehärteten Züge der Veteranen von den republikanischen Armeen zu erkennen.

Es war ein Kürassierregiment, und zwar ein solches, das viel mitgemacht hatte: die meisten von den Unteroffizieren und viele von den Gemeinen waren decorirt; ihre Helme trugen den stolzen Wahlspruch: „Einer gegen zehn!" zum Andenken an eine Schlacht gegen die Oesterreicher, wo sie eine zehnfache Uebermacht über den Haufen geworfen hatten.

Anfangs kamen ihre schweren Rüstungen und plumpen, schwerfälligen Pferde meinen an den zierlicheren und mehr geschniegelten Stil eines Husarencorps gewöhnten Augen seltsam und ungeschlacht vor; aber allmählig schienen mir die Kürassiere etwas, ich möchte sagen Soldatenmäßigeres zu haben; ihre dunkeln Gesichter harmonirten mit dem großen, schwarzen Harnisch; der schwere, massive Stiefel, der bis zur Mitte des Schenkels reichte, der hohe, mit einem Roßschweif geschmückte Helm, der gerade Säbel und der eigenthümliche, schwere Schritt erinnerten mich an das, was ich so oft von dem römischen Centurio gelesen hatte; während die Pferde, mit gewichtigem, massivem Sattelschmuck bedeckt, in kriegerischer Haltung und einem so stattlichen Tritte wie ihre Reiter dahin schritten.

Wenn der Abend kam und die Soldaten ihrer Pflicht entband, pflegte ich sie stundenlang zu beobachten, wie sie in kleinen Gruppen in dem Kasernenhof herumsaßen, rauchend und plaudernd, bei Gelegenheit auch singend. Aber auch dann behielten sie immer ihren eigenthümlichen Charakter bei: ungleich der lärmenden, geräuschvollen Lustigkeit der Husaren, glaubte der gesetzte Kürassier solch leichtfertiges Wesen unter der Würde seiner Waffengattung, und ihr ganzes Wesen und Treiben hatte einen halb feierlichen Anstrich, der mir stark auffiel. Damals wußte ich noch

nicht — wie ich später wohl erfahren habe — wie jede Abtheilung der französischen Armee ihre charakteristische Eigenthümlichkeit hatte, und daß Napoleon diese Eigenthümlichkeiten studirte und sogar in hohem Grade die Pflege derselben ermunterte, indem er ohne Zweifel auf seine innige Bekanntschaft mit ihren unbedeutendsten Zügen, sowie auf die Leichtigkeit, kraft der er sich mit einem einzigen Worte an die vorherrschende Neigung eines einzelnen Corps wenden konnte, viel zu gute that: der Takt, womit der Monarch die Edeln seines Hofes gewinnt und bezaubert, wurde hier in der großen Welt eines Lagers angewendet, und zwar mit weit mehr Erfolg: eine Redensart, ein Name, irgend eine wohlbekannte Schlacht, das Datum eines Sieges fiel von seinen Lippen, wenn er durch ihre Reihen ritt, und wurde mit Begeisterung von Tausenden aufgegriffen, welche in dem einzigen Worte eine Anerkennung vergangener Dienste fühlten. „Du" — er redete beständig die Soldaten in der zweiten Person an — „warst mit mir in Cairo;" „ich kenne Dich von Arcole her," solche Worte waren genug, um Wunden, Schmerzen und sogar Verstümmelungen zu belohnen; und wer das Glück hatte, so angeredet zu werden, der wurde ein Gegenstand der Verehrung unter seinen Kameraden.

Es gab gewisse Corps, welche das Andenken an vergangene Heldenthaten — die Erbtheile ihres Ruhmes — sorgfältiger bewahrten als andere; zu diesen sprach Bonaparte beständig mit einem, das Herz eines Soldaten im höchsten Grade bezaubernden Gefühle von Freundschaft, und aus ihnen wählte er die verschiedenen Regimenter, woraus seine Garde bestand. Zu diesen stolzen Truppen gehörten auch die Kürassiere; und auch ein unkriegerisches Auge konnte an ihrer hochmüthigen Haltung und an ihrem zuversichtlichen Blicke wahrnehmen, daß sie ein begünstigtes Corps waren.

Unter denen, mit deren Gesichtern ich mich jetzt vertraut gemacht hatte, war Einer, den ich mit ungewöhn-

lichem Interesse betrachtete: er schien mir das wahre Musterbild seiner Klasse zu sein. Er war ein Mann von riesenhafter Größe und ragte um einen halben Kopf über den Längsten seiner Kameraden empor, während die ungeheure Breite seiner Brust und Schultern seine außerordentliche Höhe einigermaßen zu beeinträchtigen schien. Der untere Theil seines Gesichtes war gänzlich verhüllt durch einen glänzendrothen Bart, der in ungeheurer Masse über seinen Brustharnisch hing, und nach der Art, wie er aufgeputzt und geformt war, für den Eigenthümer ein Gegenstand nicht gemeinen Stolzes zu sein schien; seine Nase war mit einem Säbelhieb gezeichnet, der sich, eingefaßt mit einem blauen Rande, über den ganzen Backen erstreckte; aber abgesehen von diesen Zügen, die sich allerdings wild genug ausnahmen, war sein Gesicht äußerst mild und einnehmend; er hatte große, blaue Augen, sanft und schimmernd wie die eines Mädchens; auch die Wimpern waren lang und niedergebogen; und seine hohe und offene Stirne war weiß wie Schnee. Es währte nicht lange, so bemerkte ich den wunderbaren Einfluß, den dieser Mann auf die Uebrigen zu besitzen schien — ein Uebergewicht, welches keineswegs dem Streifen auf seinem Aermel beizumessen war, der ihn als einen Korporal bezeichnete. Man schien das geringste Wort, die unbedeutendste Geberde von ihm zu beachten; und ob er gleich auffallend still und ruhig war, so konnte ich doch, wenn er sprach, in seiner Manier eine Gewandtheit und Geistesgegenwart entdecken, woraus man sah, daß er zur Herrschaft über seine Kameraden geboren war. Wenn er in Stunden der Muße als solcher erschien, so war er auf der Parade das echte Ideal eines Kürassiers. Sein großes Schlachtroß, dem Anscheine nach klein für die ungeheuren Verhältnisse des schweren Reiters, richtete sich nach der geringsten Bewegung seines Handgelenkes, gleichsam vertraut mit den Wünschen seines Herrn.

Ich wartete mit einiger Ungeduld auf die Ankunft des Invaliden, um zu fragen, wer dieser merkwürdige Soldat

wäre; ich hatte zum voraus die Ueberzeugung, von keinem gemeinen Menschen zu hören. Bald darauf kam er; und als ich auf den Gegenstand meiner Neugierde deutete, warf sich der alte Kerl stolz in die Brust und versetzte mit einem grimmen Versuch zu einem Lächeln:

„Das ist Pioche — der dicke Pioche!"

„Pioche!" sagte ich, indem ich den Namen laut wiederholte und mich zu erinnern suchte, woher er mir so wohl bekannt schien.

„Ja, Pioche," versetzte er mürrisch. „Wäre der Herr in Aegypten gewesen, so würde dieser Name seinen Ohren schwerlich so fremd klingen." Mit diesen höhnischen Worten humpelte er aus dem Zimmer, schloß die Thüre, während ich ihn den ganzen Gang entlang brummen hörte, offenbar aus Zorn über die Unwissenheit, daß ich den berühmten Pioche nicht kannte.

Zwanzigmal wiederholte ich den Namen laut, bis es mir endlich einfiel, daß derselbe bei der Soiree im Pallaste von Madame Lefebvre erwähnt worden war.

Pioche war es, der das eherne Feldgeschütz schulterte und vor dem General im Paradeschritt vorüber ging. Die riesenhafte Größe, die ungeheure Stärke, der seltsame Name — dieß Alles konnte nur ihm gehören; und es kam mir vor, als hätte ich an dem großen Gardeküraſſier auf einmal eine alte Bekanntschaft gefunden.

Wenn es für den Gefangenen in seiner einsamen Zelle nur wenige Dinge gibt, die ihm seine Stunden der Verlassenheit versüßen können, so hat er dafür so manche glückliche Gabe, dieselben zu den Quellen von mancherlei Gedanken zu machen. Der Strahl des Lichtes, der auf die Flur fällt, durchbrochen von dem Eisengitter seines Fensters, kommt beladen mit phantastischen Geschichten aus andern Ländern — aus weit entfernten Gegenden, wo die Menschen frei und glücklich auf ihren heimischen Gebirgen wohnen; sein Gefängniß vergessend, wandert der Gefangene in seiner Phantasie durch Thäler, die er in seiner Kindheit

gesehen, und mit Freunden, die er nicht mehr finden soll. Er kehrt froh zurück zu der Vergangenheit, deren Freuden ihm kein Mißgeschick rauben kann, durchlebt noch einmal die glücklichen Stunden seiner Jugend und denkt mit einer Melancholie, die nicht ohne eigenthümliche Süßigkeit ist, was diejenigen, welche ihn einst liebten, fühlen würden, könnten sie ihn nur jetzt sehen: er malt sich ihr Mitgefühl und ihren Kummer vor, und sein Herz fühlt sich leichter, wenn auch aus seinen Augen Thränen tropfen.

Auf diese Art wurde der große Küraßier ein Gegenstand für meine Gedanken am Tage und für meine Träume bei Nacht.

Ich ersann mir hundert Geschichten, deren Held er war; und diese Phantasiegebilde dienten dazu, mir manche langweilige Stunde zu vertreiben und machten, daß ich mit Interesse den kleinen Fleck Erde betrachtete, der von meinem vergitterten Fenster aus sichtbar war. In eine dieser Träumereien versunken, saß ich eines Abends da, als ich durch den Gang, der zu meinem Zimmer führte, Fußtritte herannahen hörte; das Rasseln eines Säbels und das Klirren von Sporen ließ nicht auf meinen mürrischen Invaliden schließen. Meine Thüre wurde geöffnet, bevor ich Zeit zu vielen Vermuthungen hatte, und vor mir stand General d'Auvergne.

„Ah! mein Lieutenant," rief er vergnügt, „Sie haben gewiß, seitdem wir uns zum letztenmal getroffen haben, eine sehr üble Meinung von mir bekommen; Sie werden mir große Vergessenheit und Nachlässigkeit zur Last legen."

„Um Vergebung, mein General," sagte ich in Eile; „Ihre frühere Güte, wofür ich Ihnen niemals dankbar genug sein kann, ist mir stets vor der Seele gestanden. Ich habe noch nicht vergessen, daß Sie mein Leben gerettet; noch mehr — Sie haben meinen Namen vor Schande bewahrt."

„Nun, nun, das ist jetzt alles vergangen und vorüber: Ihr Ruf steht endlich gereinigt da. Beauvais hat

sich in Rouen den Behörden freiwillig überliefert und über Alles ein Geständniß abgelegt, worin er Sie in jedem einzelnen Punkte von aller Schuld vollständig freispricht, mit Ausnahme Ihres unbesonnenen Verkehrs mit Mehée de la Touche — oder, wie Sie ihn besser kennen, dem Abbé d'Ervan."

„Und der arme Beauvais, was wird aus dem werden?" fragte ich begierig.

„Seinetwegen seien Sie nur unbesorgt," versetzte er mit einiger Verwirrung in seinem Wesen; „sie — das heißt Madame Bonaparte hat sich gütig zu seinen Gunsten verwendet, und er wird seinem eigenen Vorschlag und Wunsche gemäß in einigen Tagen nach Guadeloupe absegeln."

„Und weiß jetzt General Bonaparte, daß ich schuldlos war?" rief ich mit Begeisterung.

„Mein werther junger Mann," sagte er mit holdem Lächeln, „ich fürchte sehr, der General hat in diesem Augenblick wenig Zeit, um der Sache viel Aufmerksamkeit zu widmen. Große Dinge haben sich ereignet — ereignen sich, während wir sprechen: Von Oesterreich her droht Krieg. Ja, es ist wahr: das Lager von Boulogne hat Befehl zum Aufbruch erhalten; die Truppen marschiren noch einmal an den Rhein, ganz Frankreich rüstet."

„O wann werde ich frei werden?"

„Sie sind frei! rief er, mir vergnügt auf die Schulter klopfend: „Für alle noch nicht verhörten Staatsgefangenen ist eine Amnestie erlassen worden. In solch einem Augenblick allgemeiner Freude — —"

„Was meinen Sie damit?"

„Was! habe ich Ihnen meine große Neuigkeit noch nicht gesagt? Der Senat hat Bonaparte eine Adresse übergeben, worin er ihn bittet, den Thron von Frankreich anzunehmen — oder wie es wörtlich heißt, seine Würde ewig zu machen."

„Und er?" fragte ich, fast athemlos vor Ungeduld.

„Er," fuhr der General fort, „hat eine Antwort gegeben, wie sich's gebührte: er wünschte, sie möchten ihre Absichten deutlich aussprechen, durch welche Schritte sie die errungenen Freiheiten der Nation sicher zu stellen gedächten; er gestand zwar, daß ihn keine höhere Ehre oder Würde erwarten könne, als die er aus den Händen des Volks bereits empfangen habe — „„dennoch,"" fügte er hinzu, „„wenn die Stunde kommt, wo ich sehen kann, daß dieß der Wille Frankreichs ist, wenn vom Elsaß bis zum Ocean, von Lisle bis zu den Pyrenäen Eine Stimme denselben ausspricht, dann bin ich bereit, die Krone Frankreichs anzunehmen.""

Der General setzte mir jetzt alle Umstände der großen politischen Veränderungen genau auseinander und schilderte mir die Wirkung, welche die letzte Verschwörung auf die Gemüther des Volks gehabt habe und mit welchem Schrecken man die sociale Unordnung betrachte, die aus dem Tode des großen Führers entspringen müsse, wie nur eine monarchische, auf das Recht der Erbfolge begründete Regierung einer so schrecklichen Krisis widerstehen könne. Ueber seine Worte fielen mir diejenigen ein, die ich im Tempel gehört hatte, wo ich mich erinnerte, daß die Gefangenen unter einander sagten — „wenn die Guillotine ihr Werk gethan hat, so werden sie aus ihrem Gebälke einen Thron errichten."

„Und George Cadoudal und die andern?" fragte ich.

„Sie sind nicht mehr. Verrathen von ihrer eigenen Partei, gingen sie wie tapfere Männer und würdig einer bessern Sache in den Tod. Aber wenden wir uns ab von einem so traurigen Thema. Der Befehl für Ihre Freilassung wird morgen hier eintreffen; und da ich eine Brigade in aktivem Dienst zu befehligen habe, so bin ich gekommen, um Ihnen die Stelle eines Adjutanten anzubieten."

Ich konnte nicht sprechen; mein Herz war zu voll. Ich wußte, wie groß die Gefahr war, einem Menschen,

der in solcher Lage wie ich, eine Gunst zu bezeigen, und ich konnte meine Dankbarkeit kaum durch einen Blick ausdrücken, während Thränen über meine Wangen liefen.

„Nun," rief er, indem er meine Hand ergriff, „so weit sind wir im Reinen. Jetzt zu einem andern Punkte, wobei Sie mir aber meine Freimüthigkeit nicht übel nehmen dürfen. Sie sind nicht reich — ich bins auch nicht; aber Bonaparte gibt uns immer Gelegenheit, unsere Epauletten zu gewinnen — ja, und das Metall zu finden, woraus man sie macht. Inzwischen brauchen Sie vielleicht Geld — —"

„Nein, General," rief ich hastig; „hier sind dreitausend Franken, welche ein gütiger Freund mir schickte. Ich weiß nicht, woher sie kamen und würde auch, wenn ich Noth litte, nicht wagen, sie auszugeben; aber jetzt — —"

Der alte Mann schwieg und schien in Verlegenheit. Er drückte seinen Finger an seine Stirne, gleichsam als suchte er sich auf irgend etwas zu besinnen.

„Kamen Sie vielleicht von Ihnen, mein Herr?" fragte ich furchtsam.

„Nein, nicht von mir," wiederholte er langsam. „Sie sagen, Sie hätten den Geber nicht herausgebracht?"

„Nie," sagte ich, während ein gewisses Schamgefühl mir verbot, einen Gedanken auszusprechen, der mir so eben in den Sinn kam — „konnten sie nicht von Fräulein de Meudon sein?"

„Nun, nun," sagte er endlich, „auch recht. Bis morgen also: ich werde gegen Mittag hier sein und den Befehl des Ministers mitbringen. Adieu also."

„Adieu," sagte ich, von Freuden überwältigt. „Nun mag daraus werden, was da will, dieser Augenblick ist ein Leben werth."

Viertes Kapitel.

Ein Morgen in den Tuilerien.

Seinem Versprechen getreu erschien der General am folgenden Mittag Schlag zwölf. Er brachte die offiziellen Papiere vom Kriegsminister mit, und zugleich das förmliche Schreiben, worin ich zu seinem Adjutanten ernannt war. Die Dokumente waren alle vollkommen regelmäßig, und nachdem die Militair-Kommission dieselben gelesen hatte, wurde ich abgeholt, der Oberst des in Garnison liegenden Regiments gab mir meinen Degen zurück, und ich war wiederum frei.

„Sie haben eine harte Lehre bekommen, Burke," sagte der General, indem er mich am Arme nahm und an seinen Wagen führte, und zwar lediglich wegen der Unbesonnenheit, womit Sie sich in schwierigen und gefährlichen Zeiten in vertrauliche Verhältnisse mit solchen Leuten eingelassen haben, die Ihnen gänzlich unbekannt waren. Es gibt Epochen, wo Schwäche das schlimmste aller Uebel ist. Sie sind allerdings noch sehr jung, und ich hoffe, die Erfahrung, welche Sie hier erworben haben, wird Ihnen für Ihr ganzes Leben dienen."

„Dennoch, mein Herr, hat in dieser ganzen traurigen Geschichte meine Treue niemals gewankt; meine Anhänglichkeit an den ersten Konsul blieb unerschüttert."

„Wäre dem nicht so gewesen, glauben Sie, Sie wären jetzt hier?" fragte er trocken. „Hätte man nicht Ihrer Thorheit Beweise von Treue gegenüber stellen können, welche Hoffnung auf Rettung wäre Ihnen dann übrig geblieben? nein, nein: die Dame, welche Sie in diesem ganzen zu Ihrem Verderben angelegten Intriguen-Knäuel so standhaft unterstützte, hätte sich Ihrer gewiß nicht so angenommen, wäre irgend ein Grund vorhanden gewesen, anzuneh-

men, daß Sie in die Verschwörung gegen das Leben ihres Gemahls verwickelt gewesen wären."

„Wen meinen Sie damit?" fragte ich, „ich verstehe Sie nicht."

„Die Consulin, natürlich. Ohne Madame Bonaparte waren Sie verloren: erst seit ich sie zum letztenmale sah, habe ich erfahren, wie lebhaft sie sich für Ihr Schicksal interessirte. Der Brief, den Sie im Tempel erhalten haben, kam von ihr, deßgleichen auch der Einschluß. Und jetzt können wir, wenn es Ihnen beliebt, nichts besseres thun, als ihr unsere Aufwartung machen und unsern Dank für solche Güte abstatten. Sie empfängt um diese Stunde und ich weiß, sie wird Ihren Besuch gut aufnehmen."

Ich erklärte mich mit dem Vorschlag einverstanden und wir fuhren sofort in den Hof der Tuilerien. Es war noch so früh, daß wir mit Ausnahme der Offiziere von dem Stabe des Consuls und einiger Wachthabenden die einzigen sichtbaren Personen waren.

„Wir kommen zuerst," sagte der General, als wir vor dem Thore des Pavillons anhielten. „Dieß ist mir nicht unlieb; wir werden so unsere Audienz erhalten, bevor die Menge sich versammelt."

Wir nannten dem Thürsteher unsere Namen, stiegen die Treppen hinan und gingen von einem Zimmer ins andere, bis wir zu einem großen Salon kamen, wo in einem Halbkreis Sessel herumgestellt waren, in deren Mitte ein Armstuhl die übrigen etwas überragte. Verschiedene lebensgroße Portraits von den Generalen der revolutionären Armeen zierten die Wände, und ein sprechend ähnliches vom Consul selbst zu Pferde nahm die erste Stelle ein. Ich hatte kaum Zeit, soviel zu sehen, als die beiden Flügel der Thüre aufflogen und Madame Bonaparte, begleitet von Fräulein de Meudon eintrat. Kaum war die Thüre geschlossen, als sie lächelnd sagte:

„Ich habe von Ihrer Ankunft gehört, General, und

errathen, was sie zu bedeuten hat. Herr Burke, ich freue mich, Sie wieder in Freiheit zu seh'n."

„Daß ich sie Ihnen verdanke, Madame, macht mir sie doppelt werth," sagte ich stammelnd.

„Sie müssen meine Bemühungen zu Ihren Gunsten nicht so hoch anschlagen," versetzte die Consulin hastig. „Wir waren Ihnen für die Behandlung, die Sie in Versailles fanden — Alles die Schuld von Savary — eine Genugthuung schuldig; und jetzt thut es mir innigst leid, daß ich mich selbst zu seinen Planen gebrauchen ließ. In der That, ich habe sie nie errathen, sonst hätte ich es nicht gelitten. General d'Auvergne hat Sie zu seinem Adjutanten gemacht, wie er mir sagt."

„Ja, Madame; das Glück hat mich auf einmal mit Gunstbezeugungen überhäuft. Ihre Güte war eine glückliche Vorbedeutung für Alles."

Sie lächelte vergnügt und sprach — „ich habe Ihnen einen kleinen Rath zu geben und hoffe, Sie werden Gebrauch davon machen." Darauf wendete sie sich an den General, der diese ganze Zeit über in ein eifriges Gespräch mit Fräulein de Meudon vertieft war, und fügte hinzu:

„Meinen Sie nicht, General, daß es gut wäre, wenn Herr Burke für die nächste Zeit nicht mit dem Consul zusammentreffen würde. Gibt es keinen Dienst entfernt von Paris, wo er für einige Wochen bleiben könnte?"

„Ich habe auch daran gedacht, Madame," versetzte der General. „Zwei von den Regimentern meiner Brigade marschiren morgen nach dem östlichen Frankreich, und ich gedenke meinen jungen Freund sogleich nach Straßburg zu schicken."

„Dieß soll keine Verbannung sein," sagte sie mit einem sehr gütigen Blicke zu mir; „aber Bonaparte könnte dann und wann ein herbes Wort fallen lassen, welches in der Seele dessen, an den es gerichtet war, haften bleiben dürfte, wenn auch das Gefühl, welches dasselbe diktirte, längst

verschwunden ist. Ein wenig Zeit wird alle Erinnerung an diese traurige Geschichte auswischen, und dann werden wir uns freuen, Sie wieder hier zu sehen."

„Oder es können vielleicht bald Ereignisse eintreten, Madame, wo er selbst mit General Bonaparte seinen Frieden schließen kann."

„Wahr, ganz wahr," sagte sie ernsthaft, „und was dieß betrifft, General, was gibt es Neues aus Wien?"

Sie zog den General bei Seite an ein Fenster und ließ mich mit Fräulein de Meudon allein. Noch eine Minute vorher hätte ich für eine solche Gelegenheit die ganze Welt gegeben, und jetzt konnte ich keine Silbe sprechen. Auch sie schien verwirrt, und bückte sich über eine große Vase mit Moosrosen, mit deren Zurechtstellung sie gänzlich beschäftigt schien. Ich trat näher und suchte sie anzureden, aber es wollten mir keine Worte kommen, während hundert Gedanken über mich hereinströmten, und mein Herz so laut schlug, daß ich es hören konnte. Endlich sah ich, wie sich ihre Lippen bewegten, und ich glaubte meinen Namen zu hören; ich hielt meinen Kopf etwas tiefer; sie sprach wirklich, aber so leise, daß ich Sie kaum verstehen konnte:

„Ich kann Ihnen mein Herr, nicht so, wie ich wünsche, für den Dienst danken, den Sie mir mit Gefahr Ihres eigenen Lebens und Ihrer Ehre erzeigt haben. Und ob ich gleich die Gefahren nicht kannte, welche Sie in Folge meiner Bitte zu bestehen hatten, so stellte ich dieselbe doch an Sie, da Sie der Einzige waren, von dem ich wußte, daß er mir zu lieb jeder Gefahr trotzen würde." Sie hielt eine Sekunde lang inne und fuhr dann fort — „Der Freund meines Charles mußte nothwendig der Freund von Marie de Meudon sein. Jetzt habe ich Sie noch um eine andere Gunst zu bitten," sprach sie, während eine Todtenblässe ihr Gesicht überzog

„O nennen Sie's!" sagte ich leidenschaftlich. „Sprechen Sie, wie kann ich Ihnen dienen?"

„Ich will es Ihnen sagen," versetzte sie mit einem feierlichen Tone, der in die innersten Winkel meines Herzens drang. „Wir sind immer ein unglückliches Geschlecht gewesen. De Meudon ist nur ein Name für Mißgeschick: nicht allein, daß wir in unserem eigenen Leben wenig Glück gefunden haben, sondern alle, die uns ihre Freundschaft schenkten, mußten für dieselbe büßen. Mein theurer Bruder wußte dieß wohl; und ich — —"

Sie hielt inne! nach einigen Sekunden bewegten sich zwar ihre Lippen, ihre Worte aber waren unverständlich. „Es gibt nur Eine auf Erden," fuhr sie fort, indem sie ihre mit Thränen gefüllten Augen auf Madame Bonaparte richtete, die noch immer an dem Fenster stand und sich mit dem General unterhielt, „es gibt nur Eine, deren Glück durch meine Liebe nicht vergiftet worden ist. Gebe der Himmel, daß es nie anders komme!" Dann schien sie sich plötzlich zu besinnen und fügte hinzu — „Um was ich Sie bitten wollte — wir dürfen uns nicht mehr sehen. Nein, nein, sehen Sie mich nicht so streng an. Wenn ich allein in der Welt, der Freundschaft Dessen entsage, der meinen Bruder so lieb gehabt — —"

„O wenn Sie allein stehen in der Welt, so seien Sie nicht fühllos gegen Einen wie ich, der nicht einmal ein Vaterland hat, das er das seinige nennen kann, rauben Sie meinem Herzen nicht die einzige Hoffnung, ich bitte Sie. Lassen Sie mir den Gedanken, daß Eine Seele — nur Eine in diesem ganzen Lande lebt, welcher mein Name, wenn er je rühmlich erwähnt wird, eine Freude, wenn auch nur für einen Augenblick, gewähren kann; welche sagen kann, ich kannte ihn. Vergessen Sie nicht, daß Charles mit seinem sterbenden Athem sagte, Sie würden meine Schwester sein."

Plötzlich öffnete sich die Thüre des Saales, und man kündigte einen Namen an, aber in meiner Verwirrung hörte ich nicht, welchen. Madame Bonaparte jedoch ging

mit grüßender Miene dem neu Angekommenen entgegen und sagte:

„Gut, daß Sie kommen, General. Erzählen Sie uns, was gibt es Neues in Paris?"

Diese angeredete Person war ein sehr schlanker und ausnehmend schöner Mann, dem seine dunkle Augen und sein schwarzer, mitten auf dem Kinne zusammenlaufender Bart das Ansehen eines Italieners gaben. Er trug eine Husaren-Uniform, mit kostbarem Schnürwerk von Gold besetzt, dessen Glanz noch erhöht wurde durch eine Masse von schimmernden Ordenssternen, welche seine ganze Brust bedeckten: die scharlachrothen enganliegenden Beinkleider zeigten das vollkommene Ebenmaß seiner Gestalt im vortheilhaftesten Lichte; seine Stiefel von gelbem Saffian, mit goldenen Quasten besetzt, schienen die Coquetterie eines Militair-Costüms aufs Höchste zu treiben: ein Säbel, dessen Griff mit Edelsteinen wahrhaft bedeckt war, klirrte an seiner Seite, und der Knopf an seinem Federhut war ein ungeheurer Diamant. Es lag etwas fast theatralisches in seiner Erscheinung, als er mit stattlichen Schritten und tiefer Verbeugung Madame Bonaparte bei der Hand nahm und dieselbe küßte; die gleiche Zeremonie wiederholte er auch bei Fräulein de Meudon, indem er hinzufügte:

„Und meine schöne Rose de Provence, schöner als je! wie befindet sie sich?"

„Welche Schmeichelei flüstert er Dir in's Ohr, Marie?" fragte die Consulin lachend. „Wissen Sie nicht, General, daß ich darauf bestehe, daß alle Complimente hier an mich selbst gerichtet werden? Was halten Sie von meinem Kleide? Ihr Urtheil soll vollkommen sein?"

„Reizend — im höchsten Grade reizend!" sagte er in einem Tone erkünstelter Bewunderung. „Nur Ihrem Geschmacke war es möglich, etwas so Schönes zu ersinnen. Doch die Rosen — ich glaube fast, ich würde sie vorziehen, wenn sie weiß wären."

„Sie können sich schwerlich vorstellen, daß dieser eitle

Bursche mit seinen langen Locken der kühnste Soldat der französischen Armee ist," flüsterte mir der General leise zu, indem er mich auf die Seite zog.

„Wirklich! Und wer ist er denn?"

„Sie ein Husar und kennen ihn nicht! Wer kann es anders sein, als Murat."

„So sind also, Madame, alle meine Neuigkeiten von dem Balle bei Talleyrand, wie es scheint, bereits veraltet. Sie haben gehört, daß der russische und österreichische Minister beide sich entschuldigen ließen?"

„Ach Gott!" sagte sie seufzend, „habe ich es nicht schon tausendmal gehört, und noch dazu jeden Grund, der dafür vorgebracht wurde, bis ich beide Excellenzen in die Gesellschaft bei — Madame Lefebvre wünschte."

„Das war vortrefflich," rief Murat laut, „ein wirkliches Bivouak in einem Salon. Man hätte glauben sollen, das Silbergeräthe und die goldenen Leuchter seien gerade vom Feind erbeutet, und die Küche unter Trommelschlag bestellt worden."

„Der General ist ein Ehrenmann und ein braver Offizier," sagte d'Auvergne, etwas gereizt über den Ton, welchen Murat angenommen hatte.

„Kein kleiner Ruhm," versetzte der andere mit gleichgültigem Achselzucken, „in den Zeiten und dem Lande, worin wir leben."

„Und was wissen Sie von der Soiree bei Cambaceres? Wie ging es dort her?" fragte Madame Bonaparte, welche der eingetretenen verlegenen Pause ein Ende zu machen wünschte.

„Der Ball war, wie Alles in seinem Hotel — düster, stattlich und langweilig; die Gesellschaft, die sonst überall eine angenehme sein würde, war dort eine trübselige; die Art des Empfangs war gezwungen und geziert, und Jedermann sehnte sich hinweg zu Fouché. Es war die zweite Gesellschaft, die er gab."

„Dort war es also angenehmer?"

„Hundertmal. Es geht nichts über seine Gesellschaften; da trifft sich alle Welt. Es ist eine Art neutrales Gebiet für den Aristokraten und den Jakobiner — für die Leute unserer Partei und die Anhänger von Gott weiß wem. Fouché schlüpft herum, flüstert Jedem dieselben Anekdoten vertraulich in's Ohr, und nimmt jedem das Versprechen ab, sie geheim zu halten. Da ferner Jedermann dahin kommt, um seinen Nachbar auszuspähen, so hat er wirklich eine vortreffliche Gelegenheit, Alle nach der Reihe auszulocken; und während sie alle darauf beharren, ihm nichts als Lügen zu sagen, so vergessen sie, daß es für ihn keinen leichtern Weg zur Entdeckung der Wahrheit gibt."

„Der Consul!" rief ein Bedienter, indem sich die Thüre mit Geräusch auf- und zuthat und herein trat Bonaparte in der Uniform der Garde-Chasseurs und mit Staub bedeckt.

„War Decres hier?" und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er fort — „endlich ist Alles in der Ordnung; ich sage Ihnen, Madame, daß die Birne reif ist. Morgen breche ich nach Toulon auf, Sie, Murat, müssen mich begleiten — d'Auvergne, Ihre Division wird Tags darauf marschiren. Wer ist dieser Herr?"

Diese letztere Frage in all ihrer Schroffheit war an mich gerichtet, während sich seine Stirne in schwarze und drohende Falten zog.

„Mein Adjutant, Herr," sagte der alte General hastig, in der Hoffnung, auf solche Art weitern Fragen zu entgehen.

„Ihr Name, mein Herr?" fragte der Consul in barschem Tone, indem er seine durchbohrenden Augen auf mich heftete.

„Burke, mein Herr, Unterlieutenant — —"

„Vom achten Husarenregiment," fuhr er fort. „Das Uebrige weiß ich, mein Herr. Jede Verschwörung besteht aus Schurken und Narren. Sie haben in der letzteren

Eigenschaft figurirt. Verstehen Sie mich; Sie haben noch keinen Namen — indessen naht die Zeit, wo Sie Gelegenheit haben. Immerhin, General d'Auvergne, wünsche ich meinen Stab nicht gerade aus einem Complotte von Chouans zu wählen."

„Verzeihen Sie, mein Herr; aber die Ergebenheit dieses jungen Mannes für Sie — —"

„Die ist aufgezeichnet, General; ich habe mich davon in Mehee de la Touche's eigenem Berichte überzeugt," bemerkte Bonaparte mit einem höhnischen Lächeln. „Geben Sie mir die Treue, die keinen Flecken hat — eine Treue gleich der Ihrigen, d'Auvergne. Gehen Sie, mein Herr," sagte er zu mir gewendet, und deutete mit der Hand auf die Thüre. „Sie werden alle Ihre Tapferkeit und Ihren ganzen Heldenmuth aufzubieten haben, wenn ich den General d'Auvergne von einem thörichten Streich freisprechen soll."

Ich senkte beschämt meinen Kopf, ging mit tiefer Ehrerbietung und wankendem Schritt aus dem Zimmer und schloß die Thüre hinter mir zu.

Ich hatte so eben die Straße erreicht, als der General mich einholte.

„He da, Burke," sagte er, „Sie müssen sich dieß nicht so sehr zu Herzen nehmen. Ich hörte, wie Lannes einen noch härteren Verweis erhielt, weil er einer österreichischen Batterie nur drei Kanonen genommen hatte, während es doch im Ganzen vier waren.

„Bonaparte vergißt niemals," murmelte ich zwischen den Zähnen; eine Reminiscenz, die mir jetzt plötzlich aufstieß.

„Dann weiß ich nur ein Mittel, mein Junge, geben Sie ihm ein angenehmeres Andenken. Außerdem," bemerkte er in leiserem Tone: „der General ist immer barsch im Augenblicke eines Sieges, und einen Sieg hat er jetzt gewonnen. In wenigen Tagen wird Frankreich einen Kaiser haben; der Senat hat ihn dazu erklärt und die Armee

wartet nur auf das Signal, um ihn als ihren Monarchen zu begrüßen. Aber jetzt an Ihre Pflicht. Machen Sie sich bereit, heute Nacht noch mit der Post nach Mainz aufzubrechen; ich werde Sie dort in ungefähr zehn Tagen treffen. Bei Ihrer Ankunft haben Sie sich an den kommandirenden General zu wenden und von ihm Ihre Instruktionen in Empfang zu nehmen. Es steht eine große Bewegung am Rhein in Aussicht, aber natürlicher Weise wartet Alles auf den Gang der politischen Veränderungen in Paris."

In solcher Unterhaltung erreichten wir die Ecke der Rue de Rohan, wo das Quartier des Generals war.

„Sie werden also heute Abend Punkt acht Uhr hier sein," sagte er und dann schieden wir.

Ich ging eine Zeit lang durch die Straßen, ohne zu wissen, welchen Weg ich machte, so vollständig hatte mich der seltsame Widerstreit in meinem Innern in Anspruch genommen — Hoffnung und Furcht, Stolz, Scham und Kummer gewannen abwechselnd die Oberhand — ich nahm keine Notiz von den fröhlichen und glänzenden Straßen, durch welche ich ging, so wenig, als von den lustigen Gruppen, welche darin hin und her wogten. Endlich erinnerte ich mich, daß mir nur noch wenige Stunden übrig blieben, um einige nothwendige Einkäufe für meine Reise zu machen. Meine neue Uniform als Adjutant mußte ebenfalls noch bestellt werden, und es war ein seltsamer Zufall, daß ich mich gerade jetzt an der Ecke der Rue de Richelieu auf dem Boulevard wieder an dem Laden des Herrn Crillac befand, wo einige Monate vorher das seltsame Unglück begonnen, das mich seither immerfort verfolgt hatte. Es fielen mir alle Gefahren ein, die ich bestanden, und ich fühlte mich eine Sekunde lang von Furcht durchschauert; im nächsten Augenblicke jedoch schämte ich mich meiner Feigheit, stieß die Glasthüre vor mir auf, schritt hinein und sah mich nach dem wohlbekannten Gesichte des Eigenthümers um, aber er war nirgends zu

finden. Ein kleiner, abgezehrter, alter Mann, ringsum den Leib mit Papierstreifen und Maaßen behangen, war die einzige Person im Zimmer. Er grüßte mich mit ehrerbietiger Verbeugung und fragte nach meinem Befehle.

„Ich dachte, hier wohne Crillac," sagte ich zögernd.

Ein Achselzucken und ein seltsamer Ausdruck seiner Augenbrauen war die einzige Antwort.

„Ich erinnere mich, daß er vor acht oder zehn Monaten hier wohnte," sagte ich, begierig zu erfahren, woher es kommen mochte, daß der Mann von seinem Vorgänger nichts wissen wollte.

„Der Herr ist also seit einiger Zeit nicht in Paris gewesen," war die vorsichtige Frage des kleinen Mannes, der mich mit durchbohrenden Augen betrachtete.

„Ja, ich war abwesend," sagte ich nach einer Pause.

„Der Herr kannte wahrscheinlich Crillac, als er noch hier war?"

„Ich sah ihn ein einziges Mal."

„Ha!" rief er nach langem Schweigen, „da haben Sie wahrscheinlich noch gar nichts von der Chouans-Verschwörung gehört, welche den Consul ermorden und die Regierung stürzen wollte, und wohl auch nichts von ihrem Verhöre im Palais de Justice?

Ich nickte ein wenig mit dem Kopfe und er fuhr fort —

Die Aussage des Herrn Crillac war von großem Werth in dem Prozesse; er kannte Julies de Polignac und Charles de la Riviere sehr wohl, und wäre er nicht gewesen, so hätte sich San Victor gerettet.

„Und was ist seither aus ihm geworden?"

„Er ist nach dem Süden zurückgegangen; er ist befördert worden."

„Befördert! — was meinen Sie damit?"

„Parbleu! das ist doch leicht genug zu verstehen; er ist jetzt Bureau-Chef in dem Departement — —"

„Wie! — war er denn nicht ein Schneider?"

„Ein Schneider! — nein," sagte der kleine Mann herzlich lachend; „er war ein Mouchard, ein Polizei-Spion, der in Bordeaux die ganze royalistische Partei wohl kannte; Fouché brachte ihn hieher nach Paris und etablirte ihn in diesem Hause. Ach, mein Gott!" sagte er seufzend, „er hatte eine bessere und angenehmere Beschäftigung, als Hosen zuzuschneiden." Ohne auf die wiederholten Komplimente des kleinen Schneiders, womit er sich meiner Gönnerschaft empfehlen wollte, Rücksicht zu nehmen, schlenderte ich wieder fort, in Nachdenken verloren, und grämte mich innerlichst über ein auf so viel Falschheit und Betrug begründetes System.

. . . .

Endlich in Mainz. Welch ein Wechsel für mich! Eine große Festung, besetzt von zwölftausend Mann, hauptsächlich Artillerie, erwartete hier die Befehle des Consuls; aber wohin sie bestimmt waren, oder zu welcher Stunde der Befehl zum Aufbruch komme, konnte Niemand sagen. Inzwischen wurden die Truppen in voller Thätigkeit gehalten; Tag für Tag exerzirten die Batterien der Feldartillerie; die Mannschaft wurde in allen Manövern geübt; indeß die Gießereien unaufhörlich mit Gießen von Geschützen beschäftigt waren und die Schmelzöfen Myriaden von Bomben und Kugeln lieferten. Stabsoffiziere kamen und gingen; Expresse langten von Paris an, und Ordonanzen galoppirten mit Koth und Staub bedeckt von den andern befestigten Plätzen in der Nähe heran, aber noch verrieth auch nicht der leiseste Laut, wo das große Kriegsspiel sich eröffnen sollte, für welche Gegend der Erde das schreckliche Gemetzel bestimmt war. Von Tagesanbruch bis in die Nacht hinein waren wir keinen Augenblick unbeschäftigt. Ueber jeden möglichen Gegenstand mußten unzählige Berichte geliefert werden, und häufig war es schon spät in der Nacht, wenn ich zur Ruhe ging. Für Andere mag diese ununterbrochene Eintönigkeit lang-

weilig und uninteressant gewesen sein; für mich hatte Alles Bezug auf die große Sache, worin ich meinen Ruhm suchte — das dumpfe Rollen der Pulverwagen, das schwere Gerassel der ehernen Geschütze war Musik für meine Ohren, und niemals ermüdete mich das Getöse und Geräusche, welches von Rüstung sprach. In der That war ich in meine Gedanken so sehr vertieft, daß ich kaum den Gang der Ereignisse, welche damals vorfielen, oder die gewaltigen Veränderungen bemerkte, welche bereits in den Geschicken Frankreichs vorgingen.

In meinen Augen bedurfte der Sieger von Lodi keines Titels — welches Scepter konnte sich mit seinem Schwerte messen? Frankreich mochte in seinem Stolze wünschen, seine Geschicke an einen Namen wie den seinigen zu knüpfen, aber er — der General von Italien und Aegypten — konnte durch keine Würde erhöht werden. Von solcher Art waren meine knabenhaften Betrachtungen; und während ich denselben nachhing, stieg wieder die Hoffnung in mir auf, daß einst noch ein glänzenderer Tag über mein eigenes Schicksal leuchten würde, wenn ich etwas leistete, das auch in seinen Augen als würdig erscheinen könnte; selbst seine Vorwürfe stachelten meinen Muth auf und stärkten mein Herz. Vor mir war ein Kampf, ein Schlachtfeld, wo all mein Ruhm und meine Ehre lag; und wenn es mir nur gelang, ihm das Geständniß abzunöthigen, daß er mir Unrecht gethan habe, welch' ein Stolz lag nicht in diesem Gedanken? Ja, sagte ich einmal um's andere, eine Hingebung, wie ich gegen ihn hege, muß belohnt werden: wer wie ich weder Heimat, noch Freunde, noch Vaterland hat, die sich in sein Herz theilen, der muß Raum darin haben für Eine Leidenschaft, und diese soll der Ruhm sein. Sie, die ich allein hätte lieben können — ich wagte nicht zu gestehen, daß ich sie wirklich liebte — konnte nie mein sein. Das Leben muß einen Zweck haben, und welcher andere ist so edel, als der vor mir lag? Meine Träume setzten das

Phantasiespiel meiner wachenden Gedanken fort — Scenen von Schlachten, tödtlichen Kämpfen und schrecklichen Scharmützeln zogen beständig an mir vorüber; an meine täglichen Geschäfte ging ich ganz in solche Betrachtungen verloren, und war für alles todt, außer was meiner aufgeregten Einbildungskraft neuen Stoff verlieh.

Wir, die wir an der fernen Grenze lebten, konnten nur aus den Journalen sich über den Zustand der Aufregung und Begeisterung unterrichten, in welchen damals jede Klasse der Hauptstadt durch die Erhebung Napoleons zu einem Monarchen versetzt war. Vielleicht noch in keinem Lande floß der Strom der Volksgunst in einem so ungetheilten Bette. Die Armee begrüßte ihn als ihren Waffenbruder, und fühlte die stolze Auszeichnung, daß das Oberhaupt des Reiches aus ihren Reihen genommen war. Der Bürgerliche sah die Wiederherstellung einer Monarchie als ein Pfand jener Sicherheit an, welche durchaus nöthig war, um die National-Wohlfahrt zu befestigen. Die Geistlichkeit, so wenig sie auch seiner Aufrichtigkeit trauen mochte, mußte doch anerkennen, daß seinem Einfluß die Rückkehr des alten Glaubens zu verdanken war; und außer den Vendeern, deren Kraft und Muth aber gebrochen war, sowie den zerstreuten Ueberbleibseln der Jakobiner, die jedoch durch das Schicksal Moreaus entmuthigt waren, erhob Niemand seine Stimme gegen ihn. Einige wenige von den alten Republikanern, worunter Carnot war, wagten es freilich, ihre Unzufriedenheit auszusprechen; aber dieß geschah in so gemäßigtem Tone und mit so wenig Parteigeist, daß Napoleon selbst ihrem ehrenwerthen Benehmen eine Lobrede hielt.

Die gewaltige Veränderung, welche alle die langen und mühseligen Kämpfe für Freiheit vernichten sollte, wurde in einem Ausbruch von National-Begeisterung zu Stande gebracht. Umringt von Nationen, auf deren Freundschaft es nicht rechnen durfte — im Krieg mit seinen mächtigsten Feinden, mit England, fühlte sich Frank-

reich abhängig von dem Genius eines großen Mannes, und erblickte in der furchtbaren Verschwörung gegen dessen Leben einen Zusammenhang mit den Planen gegen seine eigene Unabhängigkeit. So wurde er unauflöslich an Frankreichs Geschicke gefesselt — Selbsterhaltung und Dankbarkeit waren für das französische Volk zwei gleich starke Beweggründe, seine Dienste sich zu sichern: und die Kaiserkrone war in der That weniger eine Belohnung für die Vergangenheit als für die Zukunft. Selbst diejenigen, welche ihn am wenigsten liebten, fühlten, daß unter seiner Leitung Sicherheit herrschte und daß ohne ihn die Aussicht düster, traurig und drohend war. Ein anderes Element, welches in der gleichen Richtung mächtig wirkte, war der durch die Revolution verursachte sociale Ruin; die Zerstörung alles Handels, die Verwirkung des Vermögens hatte jede Klasse in die Gewalt der Regierung gegeben. Man wünschte lebhaft eine Veränderung, durch welche die alten Formen an der Monarchie wieder hergestellt werden konnten und mit denselben das lange, unausbleibliche Gefolge von Anstellungen und Dienerschaft. Sogar die alten Familien des Königreichs begrüßten die Rückkehr einer Ordnung der Dinge, welche sie der Gunst der Krone theilhaftig machen konnte, und jetzt war nur noch die Frage, welcher Rang oder welche Klasse die erste sein würde, dem neuen Souverän ihre Huldigungen darzubringen. Wir sollten den plötzlichen Impuls, welchem dazumal so Viele gehorchten, nicht so schnell verdammen. Konfiscation und Verbannung hatten viel gethan, um auch den kühnsten Geist zu brechen; und die Rückkehr zu den Institutionen, worin alle ihre alten Vorurtheile eingeschlossen waren, schien ein Pfand gegen die Tyrannei der Masse.

Was Napoleon selbst betrifft, so schien jeder Schritt in seiner stolzen Laufbahn den Geist hervorzurufen, welcher nöthig war, derselben ihre Richtung zu geben — die Hülfsmittel seines mächtigen Geistes erschienen, je mehr

sie in Anspruch genommen wurden, nur um so unerschöpflicher. Sein ganzes Leben hindurch für einen großen Zweck, für die Vergrößerung Frankreichs beseelt, befähigte ihn sein Riesengeist, der aus der Erhöhung seiner eigenen Macht neue Kräfte sammelte, jedes Element von Nationalgröße zu pflegen und die Kräfte des Volkes nach seinem Willen zu lenken, bis endlich die Nation nur ein einziger ungeheurer Körper zu sein schien, wovon er das Herz war, welches das Lebensblut durch alle Adern sandte und mit dessen schlagenden Pulsen jeder, auch der entfernteste Theil, gleichmäßig schlug.

An demselben Tage, wo das Kaiserreich begründet wurde, machte man auch den Rang und die Würde bekannt, welche jedem Mitglied der kaiserlichen Familie bewilligt worden, nebst den Titeln, welche die Minister und andere hohe Kronbeamte tragen sollten. Der nächste Schritt war die Gründung eines neuen Adels-Ordens — eines Ordens, der ohne alte Stammbäume oder weite Besitzungen dennoch allgemeine Achtung und Bewunderung gebieten konnte — der Marschälle von Frankreich. Die Namen Berthier, Murat, Augereau, Massena, Bernadotte, Ney, Soult, Lannes, Mortier, Davoust, Bessieres genügten, um den Orden mit strahlendem Glanze zu umgeben und wäre auf dieser ruhmvollen Liste nicht der Name eines Macdonald weggeblieben, so wäre die öffentliche Begeisterung vollständig gewesen; aber damals war er der Freund Moreaus, und Bonaparte „verzieh niemals.“

Die Wiederherstellung der alten, so lange erledigten Titel, die Rückkehr tes Pompes und Gepränges einer Monarchie schien ein Nationalfest zu sein, und Paris wurde der Schauplatz einer seit vielen Jahren unbekannten glänzenden Pracht. Es war nothwendig für den neuen Hof, der Welt zu imponiren und man suchte durch Ueppigkeit und Glanz jene Größe zu verdunkeln, welche in den Tagen der Bourbonen ein Erbstück des Königthums war. Zu diesem Ende wurden Myriaden von Palast-

Beamten angestellt — glänzende und kostbare Uniformen gewählt — auch Titel und ceremonielle Gebräuche ohne Ende eingeführt — und eine Etikette, welche auf einen solchen Grad von Strenge getrieben wurde, wie sie unter keiner frühern Regierung vorgekommen war, beherrschte jetzt die ganze Hierarchie des Staates.

Während indessen nichts zu klein oder zu gewöhnlich war, vorausgesetzt, daß es auch nur auf dem entferntesten Wege auf die Wiederherstellung jenes Thrones abzielte, nachdem er sich so lange und so glühend gesehnt hatte, beschäftigte sich Napoleons großer Geist eifrig mit der Nothwendigkeit, dem Reiche einen von jenen in Erstaunen setzenden Beweisen seines Genius zu geben, welche ihn als einen Menschen bezeichneten, der allen andern überlegen war. Er wünschte Frankreich zu zeigen, daß die Krone dem rechtmäßigen Nachfolger Karls des Großen zu Theil geworden sei, und der Armee zu beweisen, daß der kaiserliche Purpurmantel die Sporen des Kriegers nicht verdecken konnte. Während ihn nun alle Welt mit dem damals üblichen Schlendrian beschäftigt glaubte, trugen ihn seine ehrgeizigen Gedanken hinweg über die Pyrenäen oder die Donau entlang, auf Schlachtfelder von noch größerm Ruhme als je, und zu Eroberungen, die stolzer waren, als alle seine früheren.

Dieselbe konzentrirende Gewalt, die er selbst in so hohem Grade besaß, theilte er wie durch Zauberkünste seiner Regierung mit. Paris war Frankreich. Nach der Hauptstadt drängten sich Alle, die sich durch Talent oder Eifer veranlaßt fühlten, Beförderung zu suchen. Der Kaiser war nicht nur die Quelle aller Ehre, sondern auch aller Vortheile und Stellen. Ohne seine Eclaubniß wurde keine Gunst bewilligt und keine Stelle verliehen, ohne die Ueberzeugung, daß dadurch ein tüchtiger Anhänger erworben, dessen Freundschaft bestätigt oder dessen frühere Feindschaft versöhnt war.

So verging das Jahr, welches auf seine Thronbestei-

gung folgte, wo der Enthusiasmus einer Nation der Majestät der Intelligenz eine so glänzende Huldigung darbrachte. Endlich schien sich die Periode der Unthätigkeit zu Ende zu neigen, eine größere Rührigkeit im Kriegsdepartement und eine neue Truppenaushebung verriethen den Entschluß zu energischen Maßregeln. Man flüsterte da und dort, daß die englische Expedition im Begriff sei, abzusegeln und Verstärkungen von Munition und Artillerie wurden nach der Küste befördert, als plötzlich die Nachricht von Trafalgar kam: Villeneuve war geschlagen — seine Flotte vernichtet — durch die ganze Rechnung ein Strich gemacht — und England abermals siegreich auf dem Elemente, welches es zu seinem Eigenthum gemacht hatte, schleuderte den Drohungen seines Feindes trotzige Herausforderungen entgegen. Dieselbe Depesche, welche die Nachricht nach Mainz brachte, befahl uns, zum Aufbruch bereit zu sein; aber wann oder wohin, konnte keiner von uns vermuthen. Noch immerfort marschirten Abtheilungen von verschiedenen Corps in der Umgegend in die Festung, die Stammregimenter hatten Befehl, sich zu ergänzen und allenthalben war eine erneute Energie sichtbar. Endlich gegen die Mitte August's rief mich der Festungskommandant zu sich und eröffnete mir, daß General d'Auvergne zum Kommando einer in Koblenz stationirten Kavalleriebrigade befördert worden sei.

„Sie werden sich sogleich zu ihm begeben," fuhr er fort; „aber hier ist ein Schreiben von ihm selbst, welches wahrscheinlich über Alles Aufschluß geben wird."

Damit händigte er mir einen kleinen versiegelten Brief ein. Es war der erste, außer über rein militärische Angelegenheiten, den ich je von ihm erhalten hatte und ich war ungewöhnlich begierig auf den Inhalt. Dieser lautete folgendermaßen —

„Mein theurer B. — Seine Majestät hat mich so eben zu sich kommen lassen und in der gnädigsten Ueberzeugung, daß ich noch nicht zu alt sei, ihm zu dienen, mir

das Kommando einer Brigade übergeben — vormals die zwölfte, jetzt heißt sie „d'Auvergne's Kavallerie.“ Ich hätte gerne Ihren Namen zur Beförderung vorgeschlagen, wozu Ihr Eifer und Ihre Thätigkeit Sie so wohl berechtigen, aber ich hielt es für besser, der Kaiser überzeuge sich persönlich von Ihren Verdiensten, wozu es, wie ich hoffe, bald Gelegenheit geben wird. Auch hat sich Seine Majestät mit einer Güte, welche mit der Aufopferung eines Lebens nicht bezahlt werden kann, für mich persönlich interessirt und zwar an einem Orte, wo nur sein Einfluß von Erfolg sein konnte; aber jede weitere Erklärung hierüber verspare ich bis auf Ihre Ankunft. Und nun bitte ich Sie, keine Zeit zu verlieren, um nach Paris zu eilen, wo ich Sie nächsten Dienstag zu sehen hoffe. —

Ihr

D'Auvergne, Generallieutenant.

Diese seltsame Stelle setzte mich in nicht geringe Verlegenheit; ich mochte meinen Scharfsinn anstrengen, so stark ich konnte — so brachte ich doch keinen wahrscheinlichen Sinn heraus. Ich las sie wieder und wieder, erwägte und prüfte jedes Wort, folterte jede Sylbe — Alles umsonst. Wäre der General ein junger, aber unglücklicher Liebhaber gewesen, zu dessen Gunsten der Kaiser seinen Einfluß geliehen hätte, dann hätte ich die Anspielung verstanden, aber dem alten wetterfesten Offizier gegenüber, dessen Haare im Dienst ergraut waren, war schon der bloße Gedanke an so etwas zu albern. Allein was konnte an der so verschwenderisch gepriesenen kaiserlichen Gunst sein: bei der Kaiserin hatte er keine Vermittlung nöthig — wenigstens erinnerte ich mich wohl, wie ausgezeichnet die Güte Josephinens gegen ihn in frühern Zeiten war. Aber zu was half das viele Rathen! Gedanken werden oft, wenn man sie lange hin und her wälzt, nur um so verwickelter und wir verlieren die wirkliche Schwierigkeit aus dem Auge, wenn wir unsere eigenen Eindrücke in Betreff derselben untersuchen. Und so spann ich mir aus

diesem Texte hundert Phantasien aus, die mich auf dem ganzen Weg nach Paris beschäftigten und mich nicht verließen, bis das Getöse der großen Hauptstadt alle andern Betrachtungen verbannte. Man hatte Anstalt zu meinem Empfang in der Rue de Rohan getroffen, aber ich erfuhr, daß der General in Versailles am Hofe war und nur einmal oder zweimal wöchentlich nach Paris kam. Er hatte mir hinterlassen, seine Ankunft abzuwarten und die Stadt unter keiner Bedingung zu verlassen.

Mit welchem seltsamen Gefühle betrachtete ich den Tuilerienpallast, den Schauplatz, wo ich zuerst mit Entzücken die bewunderte, die ich jetzt liebte, und ach! auch den ersten Schritt auf der langen Bahn meines Unglücks that. Ich schlenderte mit einer Bezauberung, die ich mir nicht erklären konnte, in den Gärten umher; mein Geschick schien auf irgend eine Art mit dem Orte verknüpft und ich konnte mir den Gedanken nicht ausreden, daß dort in dem großen Gebäude das Schicksal meines ganzen Lebens entschieden werden sollte.

So brachte ich meinen ganzen Tag zu und der Abend fand mich sitzend auf einer von den Bänken unter den Fenstern des Pavillons, wo ich die Kronleuchter in der langen Gallerie betrachtete, wie einer nach dem andern in Glanz trat und die goldenen Kandelaber blitzen sah, als man die Kerzen anzündete. Es war ein Abendempfang beim Kaiser und ich konnte die ungeheure Versammlung bemerken, welche in ihren bunten Uniformen die Säle füllte. Endlich schlugen die Trommeln, ein Zeichen für die Fremden, die Gegend zu verlassen, Patrouillen gingen vorüber, allmälig wurden die Gänge leerer und leerer, die Töne der Trommeln wurden schwächer und endlich wurde der ganze Raum stille und geräuschlos, keine Stimme ließ sich hören, kein Schritt bewegte sich auf dem Kiese. Ich wußte, daß die Thore jetzt geschlossen wurden und dennoch blieb ich zurück, froh, daß ich allein war und nach Muße

unter den Phantasien träumen konnte, welche immer neu in meinem Geiste aufstiegen.

Als es später wurde und die Säle mehr und mehr sich anfüllten, wurden die Terrasse entlang die Fenster geöffnet, um Luft hereinzulassen und ich konnte das anhaltende Gemurmel von hundert Stimmen hören, während zuweilen ein lautes Gelächter dieselben übertönte. Welch ein Strom von Gedanken zog durch meine Seele, während ich dort saß; wie malte ich mir die dunkeln Intriguen aus, die feinen Schliche verschmitzter Diplomaten, die kühnen Ansprüche der tapfern Soldaten, die hohen Hoffnungen und die ehrgeizigen Bestrebungen, die dort alle um Den sich herum drängten, der von Universalherrschaft träumte. Während ich in meine Betrachtungen versunken war, ging die Nacht dahin und das feierliche Getöne der Glocke von Notre-Dame verkündigte die Mitternachtsstunde. Ich konnte jetzt bemerken, daß die Säle leerer wurden und das unaufhörliche Gerassel von Equipagen auf dem Schloßplatze verrieth die Abfahrt der Gäste. Es währte nicht ganz eine halbe Stunde, so war die große Gallerie leer und nur wenige Gruppen blieben in den anstoßenden Gemächern zurück; auch sie entfernten sich bald, und dann sah ich, wie die Diener von einem Zimmer zum andern gingen und die Lichter auslöschten. Bald war die große Façade des Pallastes in Finsterniß gehüllt: hie und da erschien noch für einige Zeit ein schimmerndes Licht, aber endlich ging auch dieses aus. Die Nacht war ruhig, still und schwül; kein Laub regte sich und der schwere Tritt der Schildwachen, die in der marmornen Vorhalle auf und ab schritten, wurden da, wo ich stand, deutlich gehört.

Welche Fülle von Gedanken bot mir dieses ungeheure Gebäude, das jetzt in das Dunkel der Nacht gehüllt war. Welche kühnen, ehrgeizigen Thaten waren nicht hier ausgesonnen worden, welche Träume von Herrschaft hatten nicht hier ihr Spiel getrieben! Die Großen aus frühern

Tagen beschäftigten freilich meine Seele nur wenig, wenn ich bedachte, daß hier die Heimath von Ihm war, dem Größten unter ihnen allen. Wie schrecklich war es auch, zu denken, daß innerhalb dieses jetzt schweigenden Pallastes, der in der stillen Ruhe einer geringen Hütte zu schlafen schien, die schrecklichen Plane ausgesponnen worden, welche die Welt erschüttern, Throne und Dynastien stürzen und aus Europa ein weites Schlachtfeld machen sollten. Die Massen schwarzen Gewölkes, die schwer in der Luft hingen, den Himmel verdunkelten und jeden Stern verhüllten, schienen meiner fieberhaft aufgeregten Phantasie eine üble Vorbedeutung zu sein; und die schwüle, drückende Atmosphäre, obgleich mit Blumenduft gewürzt, sank schwer auf die Sinne. Abermals schlug die Glocke und ich erinnerte mich, daß die Gartenthore jetzt für die Nacht geschlossen waren, und daß ich bleiben mußte, wo ich war, bis das Tageslicht mich befreite. Meine Seele war jedoch zu stark mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, als daß es mir um Schlaf zu thun gewesen wäre und ich schlenderte durch die düsteren Gänge in Träumerei verloren.

Fünftes Kapitel.

Eine Nacht in den Tuileriengärten.

In der Einsamkeit der Nacht erinnerte ich mich, daß ich einst als Schüler des Politechnikums mich darnach sehnte, in einen der kleinen Blumengärten neben dem Palaste zu kommen, welche von den öffentlichen Promenaden durch ein niedriges Eisengitter abgeschlossen waren. Die reichen Blumensträuße, welche dort wuchsen, blitzend von dem leichten Thau eines kleinen Springbrunnens, der in

Regentropfen auf sie herabfiel, hatten oft mein junges Herz gelabt, aber bei Tageszeit wäre eine solche Ueberschreitung sogleich bestraft worden. Jetzt schritt ich in jener seltsamen Laune, welche uns so oft in spätern Jahren bewegt, das zu thun, was wir in der Jugend wünschten, aber nicht konnten, auf die Gärten zu und stieg über die niedrige Umzäunung; jeder Schritt erweckte den schlafenden Duft der Blumen und ich schlenderte über den Sammtrasen dahin, bis ich eine niedrige Bank erreichte, welche halb mit Winden und Geisblatt bedeckt war. Hier warf ich mich nieder, schlug meinen Mantel um mich und beschloß, bis Tagesanbruch zu bleiben. Die Stille ringsum, der Balsamduft und meine eigenen Betrachtungen hatten sich allmählig verschworen, mich schläfrig zu machen, und ich schlummerte ein.

Mein Schlaf konnte noch nicht lange gedauert haben, als ich durch ein ganz nahes Geräusch erweckt wurde. Ich fuhr auf, sah mich um und konnte in den ersten Sekunden kaum glauben, daß ich nicht noch immer träumte. Kaum ein Dutzend Schritte von dem Orte, wo ich lag und wo vorher die dunkeln Wände des Palastes in gleichfarbiger Schwärze sich erhoben hatten, war jetzt ein Zimmer, glänzend erleuchtet durch verschiedene Wachslichter, die auf einem Tische standen. An dem Fenster, welches in den Garten ging und bis auf den Boden herunter offen war, stand die Gestalt eines Mannes, aber wegen seiner Stellung vor dem Lichte konnte ich weiter nichts wahrnehmen, als daß er Epauletten trug. Es war das Geräusch des Aufschlagens der Jalousien, das mich erweckte, und ich sah, wie er seine Hand ausstreckte, um sich zu überzeugen, ob es regnete oder nicht. An dem Tische konnte ich eine andere Person wahrnehmen, deren Uniform hell vom Licht beschienen und mit manchem Kreuz und Stern geschmückt war, welche bei jeder Bewegung, die er machte, funkelten. Er war emsig mit Schreiben beschäftigt und wendete kein Auge von dem Papier weg. Die Wände des Zimmers

waren mit Büchern umstellt; auf den Stühlen und sogar auf der Flur lagen Landkarten und Zeichnungen bunt unter einander; ein Degen nebst Gehänge lag auf dem Tische unter den Schreibmaterialien, und neben demselben ein Stülphut. Während ich diese Gegenstände betrachtete, fuhr ein kalter Schauer durch mein Herz. Die dunkle Gestalt am Fenster regte sich nicht, sondern schien gegen mich gekehrt und mehr als einmal glaubte ich ihre Augen auf mich gerichtet zu sehen. Dies war jedoch eine bloße Eingebung meiner eigenen Furcht, denn in den Schatten meines Sitzes fiel kein Licht und ich war gänzlich verborgen.

In der tiefen Stille konnte ich das Kratzen der Feder auf dem Papiere hören und wagte kaum zu athmen, aus Furcht, eine Entdeckung zu veranlassen, als sich die Gestalt vom Fenster zurückzog und auf den Tisch zuschritt; dort bückte sie sich einige Minuten lang über eine große Karte, welche vor ihr ausgebreitet lag, und über die ich sie schnell mit dem Finger fahren sah. Plötzlich stand sie aufrecht und sprach in einer Stimme, die noch jetzt in meinen Ohren tönt: „So muß es sein, Duroc; auf jedem andern Wege kommt Bernadotte zu spät!“ Welches die Antwort war, weiß ich nicht, ein solcher Schrecken hatte mich ergriffen. Es war der Kaiser selbst, welcher sprach. Er war es, der einen Augenblick vorher so nahe vor mir am Fenster gestanden; und so wurde ich zum zweiten Mal in meinem Leben der unfreiwillige Behorcher des Mannes, den ich in der ganzen Welt am meisten fürchtete und hochachtete. Ehe ich mich entschließen konnte, mich fortzuschleichen, sprach Napoleon wiederum. — „Hardenberg!“ sagte er in verächtlichem Tone — „Hardenberg ist nur ein Preuße; der Ausgang wird seine Bedenklichkeiten beschwichtigen; sprechen sie doch von Gebietsverletzung, so können Sie erwiedern, daß die Markgrafschaften für kriegführende Mächte allezeit offen standen; rufen Sie ihnen ins Gedächtniß zurück, was im Jahre 96 und noch einmal 1800

vorfiel; Parbleu, die Erinnerung mag freilich nicht sehr freudig sein; jedenfalls ziehen Sie die Unterhandlungen in die Länge, Duroc — Zeit! — Zeit!" Sodann fügte er nach einer kurzen Pause hinzu: „Sie sollen nur vorrücken, dann sollen sie aber nicht mehr über die Donau zurückkommen; und wenn sie auf mich warten, so werde ich hier — hier zwischen Ulm und Augsburg über sie herfallen. Sie müssen jedoch auf der Stelle nach Berlin aufbrechen." In diesem Augenblicke fiel eine schwere Hand auf meine Schulter, fuhr meinen Arm hinunter und ergriff mich am Handgelenke. Ich kehrte mich erschrocken um und erblickte einen riesenhaften Dragoner, denn als solchen verrieth ihn sein Helm und sein Mantel. Er bedeutete mir, still zu sein, und führte mich sanft und mit geräuschlosem Schritt die Blumenbeete entlang, gleich als fürchtete er, die Aufmerksamkeit des Kaisers auf uns zu ziehen. Meine Knie zitterten unter mir, während ich mit ihm ging, denn der schreckliche Verdacht, den mir ein Zufall zuziehen konnte, starrte mich mit all seinen grauenhaften Folgen an. Ohne daß Einer ein Wort sprach, erreichten wir das kleine Gitter, stiegen hinüber und gewannen den offenen Park, als der Soldat vor mich hintrat und mit tiefer, leiser Stimme sagte:

„Ihr Name — wer sind Sie?"

„Ein Offizier vom achten Husarenregiment," sagte ich kühn.

„Dies werden wir sogleich sehen," erwiederte er in ungläubigem Tone. „Wie kommen Sie hieher?"

In wenigen Worten erklärte ich, wie ich mich in dem Garten verspätet hatte und lieber meine Nacht auf einer Bank zubringen, als der Unannehmlichkeit mich aussetzen wollte, vor den diensthabenden Offizier gebracht zu werden. Auch fügte ich hinzu, daß ich erst in dem Augenblick erwachte, wo er gekommen sei.

„Das weiß ich," unterbrach er in weniger mürrischem Tone. „Ich fand Sie schlafend und getraute mich nicht,

Sie plötzlich zu erwecken, weil Ihnen sonst in der Ueberraschung ein Wort oder ein Schrei hätte entfahren können — eine einzige Silbe hätte Ihnen den Kopf gekostet."

In dem Tone dieser letzten wenigen Worte lag etwas, was mir bekannt vorkam; ich faßte für den vorliegenden Fall einen kühnen Entschluß und sagte auf gerathewohl:

„Um so besser für mich, daß ich in die Hände eines braven Soldaten gefallen bin — in die des Korporals Pioche."

„Sakristi! also kennen Sie mich!" rief er, wie vom Donner gerührt.

„Das wollt' ich meinen. Könnte ich ein Adjutant des Generals d'Auvergne sein, ohne etwas von Pioche gehört zu haben?"

„Ein Adjutant des Generals!" sagte er, indem er zurücktrat und seine Hand zum Gruße emporhob. „Pardon, mein Offizier, aber Sie wissen, daß Pflicht — —"

„Ganz recht; es war nichts als Unbesonnenheit von mir. Und nun, Pioche, wenn Sie mir hier bis Tagesanbruch Gesellschaft leisten wollen — lange kann es nicht mehr währen — so kann das Licht Sie bald überzeugen, daß meine Aussage über meine Person richtig ist."

„Gerne, mein Herr," sagte der mürrische Küraſsier, „meine Patrouille hat den Platz vom Pavillon bis zu der Allee dort zu bewachen; und wenn es Ihnen beliebt, so wollen wir unser Quartier auf dieser Bank aufschlagen."

Wer nicht das seltsame Gemische von Ehrerbietung und Vertraulichkeit kennt, die bei der französischen Armee in dem Verkehre zwischen Offizieren und Soldaten herrscht, der wundert sich vielleicht über den Ton von beinahe Gleichheit, worin wir uns jetzt unterhielten. Aber so ist's; die revolutionären Armeen anerkannten keine andern Rangstufen als die im Dienst erworbenen und durch größere Geschicklichkeit oder kühnern Heldenmuth errungenen; und obgleich keine andern Truppen dem Befehle ihrer Offiziere unbedingtern Gehorsam schenkten, so herrschte doch da, wo

der Zwang der Disciplin aufhörte, ein vollkommenes Gefühl von Gleichheit unter Allen, mochten sie nun Oberstenepauletten oder eine Muskete tragen. Mit der Zeit und den Veränderungen, welche das Consulat eingeführt hatte, war viel von dieser übermäßigen Vertraulichkeit unterdrückt worden; dennoch war es gar nichts Ungewöhnliches, zu hören, daß ein Gemeiner den Divisionsgeneral mit Du anredete, dem Ausdruck der engsten Freundschaft, der vielleicht noch von den Stunden der Schulkameradschaft herstammte: auch hatte man keine geringe Meinung von dem Offizier von Rang, wenn er in müßigen Stunden frei mit denen verkehrte, die im Leben seine Gefährten gewesen und mit ihnen wie mit Brüdern sprach. Es ist wahrscheinlich, daß bei keiner andern Nation eine solche Sitte hätte eingeführt werden können, ohne eine gänzliche Untergrabung aller Achtung und Ordnung. Der Franzose indessen ist von echt militärischem Geiste beseelt — nicht bloß kriegerisch, wie die Einwohner von Großbrittanien, neigt sich sein Geist den Details des Krieges als einer Kunst zu. Er sucht seinen Ruhm in der Feldherrnkunst, nicht in dem bloßen Conflict roher Gewalt; und der geringste Soldat der Armee interessirt sich für das große Spiel der Taktik in einem Grade, der bei jedem andern Volke ganz unglaublich scheinen würde. Daher unterzieht er sich dem Zwange, den er sonst nicht ertragen könnte; daher gehorcht er dem Commando dessen, den er, wenn auch in jeder andern Hinsicht als Seinesgleichen, hier als seinen Obern anerkennt. Auch weiß er, daß der Offiziersgrad bloß dem Verdienst offen steht und daß die Epaulette einst auch ihm zu Theil werden kann. Solche Ursachen, die beständig in Wirkung blieben, konnten nicht verfehlen, das Selbstgefühl einer Armee zu erhöhen; auch können wir uns nicht verwundern, daß aus solcher Quelle viele, wo nicht die meisten jener großen Namen floßen, welche als Marschälle von Frankreich leuchteten.

Wiederum ist es dieser militärische Geist, welchem

die Franzosen die Vollkommenheit ihrer Tirailleurcorps, die vollendete Geschicklichkeit einzelner unabhängiger Abtheilungen verdanken, wovon jeder Feldzug Beweise gab. Napoleon fand diesen Geist in der Nation vor und sparte nichts, ihm seine vollste Entwicklung zu geben. Er sah schnell, auf welche Höhe die Begeisterung eines Volks gebracht werden konnte, dem ein Kreuz oder eine Dekoration, eine Epaulette oder ein Ehrensäbel als eine reiche Belohnung für jedes Wagniß und für jede Entbehrung galt; und in keinem Zeitalter, in keinem Lande war ritterlicher Sinn so allgemein über die weite Oberfläche eines Volkes verbreitet. Bei ihm hatte der Rang keinen Anspruch auf Befreiung von Beschwerden oder Anstrengungen. Der Offizier lebte auf dem Marsche nicht viel besser als der Soldat; in der Schlacht war er nur mehr der Gefahr ausgesetzt; durch Kühnheit allein konnte er sich emporschwingen, und fortwährend wurde ein Wetteifer unterhalten, welcher der Welt weit glänzendere Beispiele von persönlichem Heldenmuth gab, als all die gefeierten Heldenthaten der Kreuzfahrer.

Diese kurze Abschweifung war vielleicht für manche meiner Leser unnöthig, mag aber dazu dienen, andern zu erklären, wie natürlich es war, daß unsere Unterhaltung den leichten Ton vertraulicher Gleichheit annahm; auch werden sie sich nicht verwundern über die plötzliche Frage des Kürassiers:

„Alle Donnerwetter! Lieutenant, haben Sie jene Bank dort gewählt, weil Sie ein Liebhaber von Gefahr sind?“

„Die Wahl war ein reiner Zufall.“

„Ein Zufall, morbleu!“ versetzte er mit dumpfem Lachen. „Zufall nannte es auch Lasalle an der Etsch, als sein Achtpfünder das Rad verlor und der Feind das Geschütz wegnahm. „„Ein Zufall,““ sagte der kleine Korporal zu ihm. Ich stand nahe dabei, als er es sagte. „„Werden Ihre Freunde in Paris es Zufall nennen, wenn morgen der Tagesbefehl Sie dazu verdammt, erschossen zu

werden?'''' Ich kenne ihn wohl — fuhr Pioche fort — ganz wohl; ich war zweiter Bombardier unter ihm vor Toulon — ja, und auch in Cairo. Ich erinnere mich wohl jenes Abends, wo er in unser Quartier kam — damals waren wir arm genug — ohne Kleider — nichts zu essen. — Ich war Koch für unsere Abtheilung, aber in meinem Departement gab es nicht gar viel zu thun, bis eines Tages den Esel der Marketenderin — es war ein braves Thier, ehe es knapp mit dem Futter herging — ein verlorner Schuß in die Seite traf und ihn auf der Stelle tödtete. Sacristi! welchen Schaden richtete er an — alle Krüge, hörnernen Becher und Schüsseln zerbrachen in tausend Stücke; aber das schlimmste von allem war, daß ein Fäßchen echter Nanziger zerbrach und jeder Tropfen verloren ging. Die arme Madame Gougon, sie liebte den Esel, als wäre er Einer vom Regiment gewesen; und obgleich wir ihr Alle zusammen Anweisungen auf unsern Sold, jeder für einen Monat lang, für das Aas anboten, so wollte sie es doch nicht thun. Bewahre, nein! sie wollte ihn begraben haben und noch dazu mit den letzten Ehren. Parbleu! es war ein dummer Einfall! aber das arme Ding war tief betrübt und wir konnten es ihr nicht abschlagen. Ich commandirte die Rotte und wir hatten weit zu marschiren, damit nicht die Schüsse im Hauptquartier gehört wurden. Wahrlich, wir hatten Mühe genug, das arme Geschöpf vom Grabe wegzubringen. Sacristi! sie nahm es sich so sehr zu Herzen, daß ich glaubte, sie wollte für ihn Messe lesen lassen; endlich aber brachten wir sie doch fort und vor der Morgendämmerung waren wir Alle wieder im Lager, als wäre nichts vorgefallen. Indessen ging uns den ganzen Tag über der Esel im Kopf herum. Es war nicht Kummer — nein, nein! — das müssen Sie nicht glauben — aber wir dachten Alle, welch' eine Sünde es sei, ihn begraben zu haben — so ein nettes Thier war er — und daß man kein Pfund Fleisch haben konnte, hätte man auch einen Neunpfünder dafür geboten. ,,,,Was thut's,

daß er begraben ist? er wird darum nicht schlechter schmecken,"" sagte ich; „„erinnert euch nur, meine Jungen, wie gut er vor dem Begräbniß in Branntwein aufbewahrt war. Holen wir ihn wieder hervor!"" Kaum war die Nacht gekommen, als wir nach der Stelle aufbrachen, wohin wir ihn begraben hatten, und in weniger als zwei Stunden war ich emsig damit beschäftigt, aus seinen Schenkeln eine köstliche Salamie zu bereiten. Bomben und Granaten! es ist mir, als hätte ich den Geruch noch vor mir; es war Wildpret und die Brühe schmeckte wie eine Wildpretsuppe. Wir saßen Alle vergnügt um's Feuer herum und betrachteten aufmerksam jede Wendung des Bratens, als ich plötzlich das Waffengeklirre einer Patrouille hörte, und ehe wir Zeit hatten, aufzuspringen, hatten wir den kleinen Korporal vor uns — er ritt auf einem kleinen, dunkeln Araber und hatte seinen grauen Ueberrock an.

„„Was gibt's denn da?"" rief er, straff anhaltend, während der Araber seine Niestern aufblies, gleichsam als ob er erriethe, was für ein Gericht es war. „„Wer hat dies Schaf gestohlen?""

„„Es ist kein Schaf, General,"" sagte ich vortretend, und suchte den langen Löffel, womit ich den Braten beträufelte, hinter mir zu verstecken.

„„Kein Schaf? — so ist es vielleicht ein Ochs oder ein Kalb?"" erwiederte er mit zornigem Blick.

„„Keines von beiden, General,"" sagte ich; „„es war ein — ein — ein Thier von unserer Division.""

„„Ein Thier von eurer Division! — was soll das heißen? Nur keinen Scherz. Heraus damit, auf der Stelle. Was ist es? Woher kam es?""

„„Ein Esel, wenn Sie erlauben,"" sagte ich, über und über zitternd, denn ich sah, er war äußerst aufgebracht; und da er mir das Wort nachsprach, so erzählte ich ihm die ganze Geschichte, und wie wir es nicht hätten zugeben können, daß so ein Kapitalbissen von jemand an-

ders verzehrt werden sollte, als von guten Bürgern der Republik."

„Während ich ihm so erzählte, standen die Uebrigen erschrocken herum; sie konnten nicht einmal die Keule umdrehen, ob sie gleich anbrannte, und die Wahrheit zu sagen, ich dachte selbst, es würde uns Allen zusammen schlecht gehen, als er plötzlich in ein schallendes Gelächter ausbrach und fragte:

„„Aus welcher Gegend von Frankreich kommen diese Kerls?""

„„Aus Elsaß, General,"" lautete die Antwort eines Jeden.

„„Das dacht ich, das dacht ich,"" sagte er. „„Lauter Sybariten.""

„„Nein, mein General — Grenadiere vom vierten Regiment — Brigade Milhaud,"" sagte ich; darauf ritt er weg und wir hörten ihn noch lange lachen. Ich sah, daß er uns mißverstanden hatte, und daß er dem alten vierten nicht böse sein konnte," schloß Pioche.

„Sie müssen einen guten Theil von Strapazen mitgemacht haben, Pioche?" sagte ich, als er zu einer Pause kam; und hätte ihn gerne bewogen, mehr von seinen Feldzügen zu erzählen.

„Ma foi! wenige haben den Dienst von 92 bis 97 mitgemacht, ohne daß sie etwas Schönes hatten; und doch waren es herrliche Zeiten; nach jeder Schlacht kam eine Beförderung. Da ritt der kleine Korporal mit seinem Stabe die Reihen entlang, sah sich nach diesem um und fragte nach Jenem. „„Wo ist der Adjutant vom sechsten?"" „„Todt, mein General."" „„Wo ist der Oberst von den Voltigeurs?"" „„Schwer verwundet."" „„Man bringe ihm diesen Ehrensäbel."" „„Wer fiel über die österreichische Fahne her und nahm ihren letzten Fetzen?"" „„Einer von meinen Soldaten, General; hier ist er."" „„Und wie heißt Du, mein Tapferer?"""

Hier hielt der Korporal inne und holte tief Athem;

die Franzosen die Vollkommenheit ihrer Tirailleurcorps, die vollendete Geschicklichkeit einzelner unabhängiger Abtheilungen verdanken, wovon jeder Feldzug Beweise gab. Napoleon fand diesen Geist in der Nation vor und sparte nichts, ihm seine vollste Entwicklung zu geben. Er sah schnell, auf welche Höhe die Begeisterung eines Volks gebracht werden konnte, dem ein Kreuz oder eine Dekoration, eine Epaulette oder ein Ehrensäbel als eine reiche Belohnung für jedes Wagniß und für jede Entbehrung galt; und in keinem Zeitalter, in keinem Lande war ritterlicher Sinn so allgemein über die weite Oberfläche eines Volkes verbreitet. Bei ihm hatte der Rang keinen Anspruch auf Befreiung von Beschwerden oder Anstrengungen. Der Offizier lebte auf dem Marsche nicht viel besser als der Soldat; in der Schlacht war er nur mehr der Gefahr ausgesetzt; durch Kühnheit allein konnte er sich emporschwingen, und fortwährend wurde ein Wetteifer unterhalten, welcher der Welt weit glänzendere Beispiele von persönlichem Heldenmuth gab, als all die gefeierten Heldenthaten der Kreuzfahrer.

Diese kurze Abschweifung war vielleicht für manche meiner Leser unnöthig, mag aber dazu dienen, andern zu erklären, wie natürlich es war, daß unsere Unterhaltung den leichten Ton vertraulicher Gleichheit annahm; auch werden sie sich nicht verwundern über die plötzliche Frage des Kürassiers:

„Alle Donnerwetter! Lieutenant, haben Sie jene Bank dort gewählt, weil Sie ein Liebhaber von Gefahr sind?"

„Die Wahl war ein reiner Zufall."

„Ein Zufall, morbleu!" versetzte er mit dumpfem Lachen. „Zufall nannte es auch Lasalle an der Etsch, als sein Achtpfünder das Rad verlor und der Feind das Geschütz wegnahm. „„Ein Zufall,"" sagte der kleine Korporal zu ihm. Ich stand nahe dabei, als er es sagte. „„Werden Ihre Freunde in Paris es Zufall nennen, wenn morgen der Tagesbefehl Sie dazu verdammt, erschossen zu

werden?"" Ich kenne ihn wohl — fuhr Pioche fort — ganz wohl; ich war zweiter Bombardier unter ihm vor Toulon — ja, und auch in Cairo. Ich erinnere mich wohl jenes Abends, wo er in unser Quartier kam — damals waren wir arm genug — ohne Kleider — nichts zu essen. — Ich war Koch für unsere Abtheilung, aber in meinem Departement gab es nicht gar viel zu thun, bis eines Tages den Esel der Marketenderin — es war ein braves Thier, ehe es knapp mit dem Futter herging — ein verlorner Schuß in die Seite traf und ihn auf der Stelle tödtete. Sacristi! welchen Schaden richtete er an — alle Krüge, hörnernen Becher und Schüsseln zerbrachen in tausend Stücke; aber das schlimmste von allem war, daß ein Fäßchen echter Nanziger zerbrach und jeder Tropfen verloren ging. Die arme Madame Gougon, sie liebte den Esel, als wäre er Einer vom Regiment gewesen; und obgleich wir ihr Alle zusammen Anweisungen auf unsern Sold, jeder für einen Monat lang, für das Aas anboten, so wollte sie es doch nicht thun. Bewahre, nein! sie wollte ihn begraben haben und noch dazu mit den letzten Ehren. Parbleu! es war ein dummer Einfall! aber das arme Ding war tief betrübt und wir konnten es ihr nicht abschlagen. Ich commandirte die Rotte und wir hatten weit zu marschiren, damit nicht die Schüsse im Hauptquartier gehört wurden. Wahrlich, wir hatten Mühe genug, das arme Geschöpf vom Grabe wegzubringen. Sacristi! sie nahm es sich so sehr zu Herzen, daß ich glaubte, sie wollte für ihn Messe lesen lassen; endlich aber brachten wir sie doch fort und vor der Morgendämmerung waren wir Alle wieder im Lager, als wäre nichts vorgefallen. Indessen ging uns den ganzen Tag über der Esel im Kopf herum. Es war nicht Kummer — nein, nein! — das müssen Sie nicht glauben — aber wir dachten Alle, welch' eine Sünde es sei, ihn begraben zu haben — so ein nettes Thier war er — und daß man kein Pfund Fleisch haben konnte, hätte man auch einen Neunpfünder dafür geboten. ""Was thut's,

daß er begraben ist? er wird darum nicht schlechter schmecken,"" sagte ich; ""erinnert euch nur, meine Jungen, wie gut er vor dem Begräbniß in Branntwein aufbewahrt war. Holen wir ihn wieder hervor!"" Kaum war die Nacht gekommen, als wir nach der Stelle aufbrachen, wohin wir ihn begraben hatten, und in weniger als zwei Stunden war ich emsig damit beschäftigt, aus seinen Schenkeln eine köstliche Salamie zu bereiten. Bomben und Granaten! es ist mir, als hätte ich den Geruch noch vor mir; es war Wildpret und die Brühe schmeckte wie eine Wildpretsuppe. Wir saßen Alle vergnügt um's Feuer herum und betrachteten aufmerksam jede Wendung des Bratens, als ich plötzlich das Waffengeklirre einer Patrouille hörte, und ehe wir Zeit hatten, aufzuspringen, hatten wir den kleinen Korporal vor uns — er ritt auf einem kleinen, dunkeln Araber und hatte seinen grauen Ueberrock an.

""Was gibt's denn da?"" rief er, straff anhaltend, während der Araber seine Niestern aufblies, gleichsam als ob er erriethe, was für ein Gericht es war. ""Wer hat dies Schaf gestohlen?""

""Es ist kein Schaf, General,"" sagte ich vortretend, und suchte den langen Löffel, womit ich den Braten beträufelte, hinter mir zu verstecken.

""Kein Schaf? — so ist es vielleicht ein Ochs oder ein Kalb?"" erwiederte er mit zornigem Blick.

""Keines von beiden, General,"" sagte ich; ""es war ein — ein — ein Thier von unserer Division.""

""Ein Thier von eurer Division! — was soll das heißen? Nur keinen Scherz. Heraus damit, auf der Stelle. Was ist es? Woher kam es?""

""Ein Esel, wenn Sie erlauben,"" sagte ich, über und über zitternd, denn ich sah, er war äußerst aufgebracht; und da er mir das Wort nachsprach, so erzählte ich ihm die ganze Geschichte, und wie wir es nicht hätten zugeben können, daß so ein Kapitalbissen von jemand an-

ders verzehrt werden sollte, als von guten Bürgern der Republik."

„Während ich ihm so erzählte, standen die Uebrigen erschrocken herum; sie konnten nicht einmal die Keule umdrehen, ob sie gleich anbrannte, und die Wahrheit zu sagen, ich dachte selbst, es würde uns Allen zusammen schlecht gehen, als er plötzlich in ein schallendes Gelächter ausbrach und fragte:

„„Aus welcher Gegend von Frankreich kommen diese Kerls?""

„„Aus Elsaß, General,"" lautete die Antwort eines Jeden.

„„Das dacht ich, das dacht ich,"" sagte er. „„Lauter Sybariten.""

„„Nein, mein General — Grenadiere vom vierten Regiment — Brigade Milhaud,"" sagte ich; darauf ritt er weg und wir hörten ihn noch lange lachen. Ich sah, daß er uns mißverstanden hatte, und daß er dem alten vierten nicht böse sein konnte," schloß Pioche.

„Sie müssen einen guten Theil von Strapazen mitgemacht haben, Pioche?" sagte ich, als er zu einer Pause kam; und hätte ihn gerne bewogen, mehr von seinen Feldzügen zu erzählen.

„Ma foi! wenige haben den Dienst von 92 bis 97 mitgemacht, ohne daß sie etwas Schönes hatten; und doch waren es herrliche Zeiten; nach jeder Schlacht kam eine Beförderung. Da ritt der kleine Korporal mit seinem Stabe die Reihen entlang, sah sich nach diesem um und fragte nach Jenem. „„Wo ist der Adjutant vom sechsten?"" „„Todt, mein General."" „„Wo ist der Oberst von den Voltigeurs?"" „„Schwer verwundet."" „„Man bringe ihm diesen Ehrensäbel."" „„Wer fiel über die österreichische Fahne her und nahm ihren letzten Fetzen?"" „„Einer von meinen Soldaten, General; hier ist er."" „„Und wie heißt Du, mein Tapferer?"""

Hier hielt der Korporal inne und holte tief Athem;

dann, nach einer Pause von wenigen Sekunden, fügte er in verändertem Tone hinzu: „Sacristi! es waren schöne Zeiten."

„Aber was sagte er denn zu dem Soldaten, der die Fahne nahm?" fragte ich ungeduldig. „Wer war er?"

„Ich selbst," versetzte Pioche mit tiefer Stimme, worin Stolz und Hingebung mächtig mit einander stritten.

„Sie, Pioche — wirklich? nun, was sagte der General, als er Sie sah?"

„„Ah, Pioche,"" sagte er lustig — „„mein alter Freund von Toulon.""

„„Ja, General,"" sagte ich, „„wir hatten schon manchen warmen Strauß zusammen.""

„„Recht, Pioche, und haben vielleicht noch manchen mit einander; aber Du bist seither Korporal geworden; was kann ich jetzt für Dich thun?""

„Dies war eine kitzliche Frage, und ich wußte nicht, was ich darauf antworten sollte; er wiederholte sie daher, bevor ich mich recht besinnen konnte."

„„So gibt es denn nichts, worin ich dem Korporal Pioche von Nutzen sein kann?""

„„Ja, mein General,"" sagte ich, „„ich weiß etwas.""

„„So sprich es aus, was ist es denn?""

„„Ich wünsche also, Sie möchten dem Generalcommissär unserer Division einen Verweis geben für einen Fehler, den er immer macht. Das Pulver, das Sie uns geben, ist immer naß, und unser Brod so hart wie Kartätschenkugeln; und doch wissen Sie, General, daß weder Bajonette, noch Zähne ewig dauern.""

„Noch ehe ich ausgesprochen hatte, brach er in ein schallendes Gelächter aus."

„„Sei versichert, Pioche, ich werde nachsehen,"" sagte er und hielt Wort.

„Aber warum haben Sie nicht um Beförderung gebeten," fragte ich; „war es nicht eine Thorheit, eine

solche Gelegenheit wegzuwerfen? Sie hätten schon lang Offizier sein können."

„Nein," erwiederte er und schüttelte traurig den Kopf, „das war nicht möglich."

„Warum nicht? Bonaparte kannte Sie wohl; er hat Sie oft bemerkt."

„Wahr — ganz wahr," sagte er, trauriger als zuvor; „aber — —"

„Was denn?" fragte ich mit mehr Neugierde als Zartheit.

„Ich habe niemals lesen gelernt," sagte Pioche mit leiser, zitternder Stimme, indem er mit seiner gebräunten Hand über seine Augen fuhr und schwieg sodann.

Die wenigen, mit solchem Ausdruck gesprochenen Worte ergriffen mich mächtig. Ich sah, daß ich in dem Herzen des armen Kerl die traurigsten Gedanken erweckt hatte, und hätte Welten dafür gegeben, wäre es möglich gewesen, meine Fragen ungeschehen zu machen. Hier also lag der an seinem Leben nagende Kummer — der Schmerz, der seine Spuren auf den strengen Zügen ließ und die offene Stirne des Soldaten mit Furchen durchschnitt. Je länger unser Schweigen dauerte, desto quälender wurde es, aber ich machte einen Versuch, es zu brechen, und zwar mit glücklichem Erfolge.

„Am Ende, Pioche," sagte ich, meine Hand auf seine Schulter legend, „würde ich gerne meine Epauletten gegen diese Streifen auf Ihrem Aermel vertauschen, hätte Bonaparte zu mir gesprochen wie zu Ihnen, so wäre ich auf diese Auszeichnung stolzer als auf jede andere, und ich wüßte für die Zukunft keine süßere Erinnerung als diese."

„Denken Sie wirklich so, mein Lieutenant?" sagte der arme Bursche, sich schnell umkehrend, indem ein schwaches Lächeln um seine Züge spielte. „Denken Sie wirklich so? Sacristi! ich habe manchmal, wenn ich allein war, dasselbe zu mir gesagt; und dann dachte ich fast, ich hörte seine sanfte Stimme in meinen Ohren klingen —

denn sie ist gütig und sanft wie die eines Weibes, wenn er freundlich ist; aber Parbleu! sie kann auch tönen wie eine Trompete aus andern Zeiten, ja, und in Ihrem Herzen klingen, bis Ihnen das Blut siedet und Ihre Hände krampfhaft zusammenzucken. Ich erinnere mich noch wohl des Feldzuges in Wallis — die Worte summen mir noch zur Stunde in den Ohren."

„Was war das, Pioche," fragte ich, vergnügt, daß er nicht mehr an sein eigenes Leid dachte.

„Es ist schon eine gute Weile her — das Jahr wüßte ich nicht genau anzugeben — daß wir nach Italien marschirten und es war Frühling; noch war der Boden mit Schnee bedeckt; jede Nacht kam ein Hagelsturm, der fast bis Tagesanbruch dauerte; und wenn wir vom Bivouak aufstanden, waren wir so steif und erfroren, daß wir kein Glied regen konnten. Man sagte damals, daß das Commissariat seine Pflicht nicht recht gethan habe; aber ich möchte wissen, wann es dieselbe jemals that. Kriegs- und Lebensmittel kamen stets zu langsam; obgleich der General gewohnt war, jede Woche einen Commissär wegen übler Aufführung fortzujagen, so waren doch die neuen, welche kamen, ebenso schlecht. Der kleine Korporal schrieb nach Paris, man solle ihm keine Gelehrten mehr schicken, sondern einen guten, ehrlichen Mann mit gesundem Verstand und Thätigkeit; aber Parbleu! Vögel mit solchen Federn mußten damals selten gewesen sein, denn wir konnten nie einen fangen. Woher es auch kommen mochte, wir waren nie so übel daran als damals; unsere Tschakos waren wie Fließpapier und nahmen jede Gestalt an und zum Spasse pflegten wir sie für die Parade in dreieckige Stülphüte, spitzige Kappen und schlotternde Deckel zu verwandeln. Die Offiziere konnten, wie Sie wissen, kein Wort sagen: es war nicht unser Fehler, wenn wir in solchem Elende waren. Was die Schuhe betraf, so konnten einige wenige sich eines Oberleders rühmen, aber eine Sohle oder ein Absatz war in der ganzen Compagnie nicht zu finden.

Unsere Röcke waren Lumpen, und eine Schildwache glich auf's Haar einer im Winde flatternden Fahnenstange.

„Dennoch hielten wir es, so gut wir konnten, einige Zeit lang aus, murrten gelegenheitlich über unsere Lage, und manchmal, wenn wir aufgelegt waren, lachten wir sogar darüber, bis wir endlich einen neuen Gepäckzug ankommen und alles Zwieback unter die jungen Regimenter und neuen Rekruten vertheilen sahen; da konnten wir es nicht länger aushalten, und es erhob sich unter den Truppen ein schreckliches Geschrei. Wir waren alle in Parade aufgestellt — es war eine Musterung; denn, Parbleu! wenn wir auch zerlumpt waren wie Vogelscheuchen, so wollten sie doch zweimal die Woche Musterung über uns halten und alle Manöver mit uns durchmachen. Kaum war der General — es war Bonaparte selbst — in der Mitte der Linie angekommen, als von Reihe zu Reihe das Geschrei erscholl — Brod! Schuhe! Kappen! Zwieback!"

„„Was muß ich hören?"" sagte Bonaparte, indem er sich in seinen Steigbügeln aufrichtete und einen drohenden Blick auf die Linien warf. „„Wer sind die Unzufriedenen, die es wagen, auf der Parade laut zu schreien? Sie sollen vortreten, ich will sie sehen.""

„Sogleich sprang mehr als die Hälfte des Grenadier-Regiments vor und rief noch lauter als zuvor: „„Brod! Brod! wir wollen Nahrung und Kleidung! wenn wir fechten sollen, so laßt uns nicht Hungers sterben!""

„„Grenadiere vom vierten!"" rief er mit schrecklicher Stimme, „„tretet in Reih und Glied! zweite und dritte Division!"" schrie er mit emporgehobener Hand, „„schließt's Quarré — schultert's G'wehr! — präsentirt's G'wehr! — erstes Glied nieder auf's Knie! — auf's Knie!"" rief er noch einmal lauter als zuvor; denn Sie wissen, daß wir dies in jenen Tagen niemals thaten. Aber man gehorchte jedem Worte; die ersten Linien fielen nieder auf's Knie und wir waren wie in den Boden gewurzelt. Kein Mann sprach ein Wort — Alles war still wie der Tod.

„Nun ritt er auf die Front des Stabes zu, deutete mit der Hand auf einen Wagenzug, der gerade mit weißen fliegenden Fahnen um die Straßenecke bog und rief: „„Generalcommissär, geben Sie volle Rationen und halbe Munition den jungen Regimentern — halbe Rationen und volle Munition den Veteranen von Aegypten!““ Hierauf erhob sich ein donnerndes Beifallsgeschrei; er aber rief noch lauter als zuvor: „„Ruhig im Glied!““ Darauf nahm er seinen Hut ab und las mit einer Stimme gleich der Trompete, die zum Angriff bläst, aus einem großen Papiere in seiner Hand: „„Im Namen der Einen und untheilbaren französischen Republik. Das Direktorium der Nation beschließt, daß den Grenadieren des vierten, die sich um ihr Vaterland wohlverdient gemacht haben, der Dank der Regierung ausgesprochen werden soll. Es lebe die Republik!““ „„Es lebe die Republik!““ schrie das ganze Quarré laut wie die brüllende See. Wer dachte jetzt noch an Strapazen oder an Hunger? unser einziger Wunsch war, den Feind zu sehen; und hie und da wurde gescherzt und gelacht, während wir die neue Munition in unsere Ranzen packten.“

„„Wer ist der Kerl dort?““ sagte Bonaparte, indem er langsam die Linie hinabritt. „„Ich sollte ihn kennen, meine ich. Heißt er nicht Pioche?““

„„Ja, mein General,““ erwiederte ich, ihn grüßend. „„Das heißt, soviel vom armen Pioche noch übrig ist; Parbleu! wenig mehr als die Hälfte.““

„„Ah, Vielfraß,““ rief er lachend, „„ich hätte mir denken können, daß Du hier bist; ein solcher Gourmand kann eine ganze Brigade verderben.““

„„Pioche ist ein guter Soldat, Bürger General,““ sagte mein Kapitän, der ein alter Schulkamerad von mir war.

„„Ich weiß es, Kapitän,““ erwiederte der General. „„Wenn ich mich nicht irre, Pioche, so warst Du unter Excelmans Dragonern?““

„„Zwei Jahre und zehn Monate, Bürger General.““

„„Warum bist Du ausgetreten und wann?““

„„Bei Monte-Bello, mit des Obersten Erlaubniß.““

„„Und der Grund?““

„„Morbleu! es war so ein Einfall von mir. Sie tödteten an jenem Tage zwei Pferde unter mir; ich sah daraus, daß ich nicht für die Cavallerie bestimmt war.““

„„Ha ha!““ sagte er mit schlauem Lachen; „„wenn es Esel gewesen wären, so hätte sich die Sache geändert — he?““

„„Ja, mein General,““ sagte ich erröthend, denn ich wußte, was er meinte.

„„Ei, Pioche, Du mußt wieder in Dein altes Corps zurück; sie brauchen einen Kerl wie Du bist, wenn auch, Parbleu! die Remonte der ganzen Republik darauf geht.““

„„Wie Sie befehlen, General.““

„„Nun, was soll ich sonst für Dich thun? Noch einigen Commissären den Leviten lesen? — He? Es dünkt mich gute Zeit, Dir hierin einen Gefallen zu thun.““

„„Ach, mein General, wenn Sie nur dann und wann so einen wollten hängen lassen.““

„„Dies habe ich vor, sobald ich wieder höre, daß meine Soldaten genöthigt sind, die Esel der Marketenderinnen zu essen,““ und damit ritt er lachend weiter; aber außer mir wußte Niemand, worauf er anspielte, und ma foi! ich war nicht geneigt, durch Erzählung der Geschichte das Gelächter gegen mich selbst zu kehren; aber jetzt geht die Reveille und ich muß Sie verlassen, mein Lieutenant, in wenigen Minuten wird man die Thore öffnen.“

„Adieu, Pioche,“ sagte ich, „und vielen Dank für Ihre angenehme Gesellschaft, ich hoffe, wir treffen uns bald wieder.“

„Das hoffe ich auch, mein Lieutenant; und wenn es bei einem Bivouakfeuer ist, dann desto besser.“

Der brave Korporal bot mir seinen militärischen Gruß

dar, machte Rechtsum, steif wie auf der Parade, und ging ab; ich hingegen warf meinen Mantel über den Arm, ging in die breite Alle und verließ den Garten.

Sechstes Kapitel.

Eine Geschichte aus dem Jahr 92.

In der Rue de Rohan fand ich alles, wie ich es Tags zuvor verlassen hatte. General d'Auvergne war während meiner Abwesenheit nicht dort gewesen, aber ein Bote aus Versailles brachte die Nachricht, der Hof werde diesen Abend in Paris ankommen, und der General aller Wahrscheinlichkeit nach ihn begleiten.

Der Tag stand mir also zu beliebiger Verfügung; ich zog mich an und schlenderte umher, um all' die seltsamen und neuen Sehenswürdigkeiten der großen Hauptstadt zu genießen. Wer sich das damalige Paris in's Gedächtniß rufen kann, wird sich der verschwenderischen Schaustellung von Luxus und Reichthum aller Art erinnern — Equipagen, Livreen, Kleidergeschmack, Alles hatte den kostbarsten Charakter — auch die Läden wetteiferten miteinander in Glanz und Reichthum ihrer Waaren, und Hof-Uniformen und Juwelen-Geschmeide glitzerten an jedem Fenster. Husaren-Jacken in all' ihrem Prunke — Hüte, bedeckt mit schwankenden Federn und mit Diamanten besetzt — Säbel, deren elfenbeinerne Scheiden mit Topasen und Türkißen überkrustet waren, ersetzten die einfachen Kostüme aus der Revolútionszeit, ebenso schnell, als die hochtönenden Titel „Exzelenz und Monseigneur" die bescheidene Benennung „citoyen" verdrängten. Gleichwohl bot das Land ein überwiegend militairisches Ansehen dar:

nach der damaligen Sprache war es der Schnurrbart, der herrschte. Keine Straße, wo nicht eine Gruppe von Offizieren zu Pferd oder zu Fuß stand — Regimenter zogen auf oder langten vom Marsch an in allen Richtungen der Straßen. Selbst der gemeine Haufe, der ihnen folgte, hielt Takt und Schritt, und der kriegerische Geist beseelte jede Klasse der Bevölkerung. Alle diese Dinge erhöhten meinen Enthusiasmus und machten mein Herz höher schlagen für die Zeit, da sich die Laufbahn der Waffen vor mir öffnen sollte. Diese konnte nach Allem zu urtheilen, was ich sah, nicht mehr ferne sein. Das Land war meilenweit im Umkreis und Paris mit marschierenden Truppen bedeckt, die alle mit der Front nach Osten schauten — bestiefelte, kothbespritzte Ordonanzen eilten im schnellen Trab von Straße zu Straße, und General-Offiziere mit ihren Adjutanten ritten auf und nieder mit einer Hast, die auf Rüstung deutete.

Meine Seele war zu stark von ihren eigenen Interessen in Anspruch genommen, als daß ich mir etwas aus dem Besuch des Theaters gemacht hätte; ich ging daher, nachdem ich in einem Kafe auf dem Bouvelard gespeist, nach dem Quartier des Generals, in der Hoffnung, ihn zu Hause zu finden. Als ich die Rue de Rohan betrat, war ich erstaunt über einen vor der Thüre versammelten Haufen, welcher neugierig zusah, wie man einen der davor stehendenden Reisewagen bepackte. Ein schwerer, mit militairischen Kisten und Koffern beladener Lastwagen schien ebenfalls ihre Aufmerksamkeit zu fesseln und manche Vermuthung über seine Bestimmung hervorzurufen.

„Der kleine Korporal hat etwas im Kopfe, verlaßt euch d'rauf;" sagte ein hagerer Bursche mit dunkelm Backenbart, einem hölzernen Fuße, und einer Miene und Geberde, die den alten Soldaten verriethen. — „Der Stab verreist nie mit Extrapost ohne guten Grund dazu."

„Dießmal ist es auf die Engländer abgesehen," sagte eine elend aussehende abgelebte Kreatur, welche damit be-

schäftigt war, über einem offenen Ofen Kastanien zu rösten. „Heiß, meine Herrn und Damen, ganz heiß, ächte Maronen von Nancy — einzig ächte Kastanien mit Trüffel-Geschmack. — Sakristi! jetzt werden die Seewölfe ihresgleichen finden. So tapfere Kameraden wie Sie, Herr Grenadier, werden sie schon zittern machen."

Der alte Invalide strich seinen Schnurrbart und gab keine Antwort.

„In der That, die Engländer," sagte ein fettes Weib mit rothem Gesichte und einem kleinen dunkeln Bart auf ihrer Oberlippe: „mein Mann ist Pionier im zweiundzwanzigsten, und sagt, sie seien nichts als Memmen — wie haben wir sie bei Arcole gejagt — war es nicht bei Arcole?" fragte sie, während sich unter der Menge ein schallendes Gelächter erhob.

„Donner und Wetter!" schrie der kleine Mann, „wenn ich an ihnen wäre!" Ein lautes Gelächter war die Antwort auf diese kriegerischen Worte, während der verstümmelte Soldat, augenscheinlich vergnügt über den Muth der Kreatur, mit schmeichelndem Lächeln zu ihr sagte — „gebt mir für zwei Sou Kastanien."

Ich überließ die Gesellschaft ihrem Gespräche, ging in's Haus, bahnte mir die Treppen hinauf einen Weg zwischen Koffern und Packkisten hindurch und gelangte in das Gesellschaftszimmer. Der General war gerade angekommen; den ganzen Morgen hatte er bei Hofe zugebracht, und nun nahm er in aller Eile ein Diner zu sich in der Absicht, zum Abendempfang in die Tuilerien zurückzukehren. Sein Benehmen gegen mich war im höchsten Grade freundlich und herzlich; dennoch kam er mir aufgeregt und niedergeschlagen vor, auch schien er viel älter und gebeugter zu sein als früher.

„Sie sehen, Burke, Sie haben wenig Zeit, die Freuden von Paris zu genießen — Morgen brechen wir auf!"

„Wirklich, so bald?"

„Ja, Lasalle ist schon fort; Dorsenne bricht in zwei

Stunden auf, und wir drei treffen uns zusammen in Koblenz. Ich trug großes Verlangen, Sie zu sehen," fuhr er nach einer Pause von einer Minute fort; „aber ich konnte nicht einmal einen Tag von Versailles abkommen. Sagen Sie mir, haben Sie nicht einen Brief bekommen, den ich Ihnen nach Mainz schrieb. Ich meine, ist er noch vorhanden?"

„Ja, mein Herr," erwiederte ich etwas erstaunt über die Frage.

„Ich schrieb ihn in Eile," fügte er mit einiger Verwirrung hinzu — „zeigen Sie mir ihn doch."

Ich öffnete sogleich meine Brieftasche und überreichte ihm seinen eigenen Brief. Er öffnete ihn hastig, überflog ihn schnell mit seinen Augen und sagte darauf mit einer weit beruhigteren Stimme als zuvor —

„Das ist recht. Ich fürchte, es möchte vielleicht — — Aber daran ist nichts gelegen. So ist's besser als ich dachte."

Damit gab er mir den Brief zurück und schien für einige Augenblicke in tiefe Gedanken versunken; darauf sprach er mit einer Stimme und einem Ausdruck, welche bewiesen, daß seine Gedanken eine andere Richtung genommen hatten:

„Das Spiel hat begonnen — die Oesterreicher sind in Bayern eingedrungen. Alle verfügbaren Streitkräfte von Frankreich sind auf dem Marsch — ein schleuniger Aufbruch — aber so ist es — Napoleon fällt stets schnell über seine Feinde her wie sein Emblem, der Adler."

„Wahr, mein Herr; aber gerade dieß trägt dazu bei, das ritterliche Gefühl des Soldaten zu erhöhen, wenn das Schwert auf den Ruf der Ehre aus der Scheide springt, und nicht langsam herausgezogen wird auf den geflüsterten Rath eines verschmitzten Diplomaten."

Er lächelte halbtraurig über diese Bemerkung, oder über den Ungestüm, womit ich sie machte, und sprach:

„Mein lieber Junge, schmeicheln Sie sich ja nicht,

daß die Ursache irgend eines Krieges ein Gegenstand der Berechnung für den Soldaten sein kann. Die Freiheit, für die er kämpft, ist oft die üppigste Tyrannei — der Patriotismus, den er vertheidigt, oft die schreiendste Unterdrückung. Machen Sie das Spiel mit, als ob der Einsatz nur Ihr eigener Ehrgeiz wäre, wenn Sie es männlich spielen wollen. Was mich betrifft, so schnalle ich den Harnisch zum letztenmale um — — mag kommen, was da will. Der Kaiser ist, und zwar mit Recht, unwillig darüber, daß viele von den alten Offizieren den Dienst verweigert haben, durch welchen allein sie zu Rang, Reichthum und Ehre erhoben wurden. Ich konnte also nicht in dem Augenblicke, wo er mich durch eine unerbetene Beförderung auszeichnete, wo er mir eine persönliche Gunst erwies, um meinen Abschied einkommen."

An dem Tone, worin er diese letzten wenigen Worte sprach, merkte ich, daß sich jetzt der General dem Thema näherte, auf welches ich jetzt so neugierig gespannt war; ich wagte daher nicht, ihn durch ein Wort zu unterbrechen oder seine Gedanken davon abzulenken. Meine Berechnung erwies sich als richtig; denn nachdem er acht bis zehn Minuten nachgedacht hatte, rückte er seinen Sessel an den meinigen und sprach mit einer Stimme schlecht unterdrückter Aufregung folgendermaßen:

„Sie kennen ohne Zweifel die Geschichte unserer großen Revolution, die Ursachen, welche dazu führten, die Folgen, die unmittelbar daraus entsprangen — die schreckliche Anarchie, die gewaltsame Vermögens-Confiskation, und was noch schlimmer ist, die Auflösung der gesellschaftlichen Bande, die in jede noch so geringe oder noch so hohe Familie drang, wo Weiber mit ihren Männern, Kinder mit ihren Eltern sich entzweiten und Brüder gegeneinander geschworne Feinde wurden. Wer einmal in den Streit verwickelt war, für den gab es keine Möglichkeit, sich zurückzuziehn; die geringste Zögerung, irgend einen Befehl des Konvents zu vollziehen — eine einzige Minute Bedenk-

zeit war schon Tod; der Eine oder der Andere stand immer auf der Lauer, um den Mann zu denunziren, der sich einen Augenblick besann; man führte ihn zur Guillotine, gleich dem schrecklichen Verbrecher. Die unmittelbare Folge dieses Zustandes war ein Mißtrauen, das die ganze Nation durchdrang. Niemand wußte, mit wem er reden sollte, und Niemand wagte, dem zu vertrauen, der einst sein theuerster Freund gewesen war. Die alten Royalisten zitterten bei jedem Geräusch — die wenigen Demonstrationen, welche sie, nicht ohne sich selbst zu zwingen, in dem neuen Zustand der Dinge gemeinschaftlich machten, wurden mit Argwohn und Eifersucht betrachtet. Die Blauen, denn so wurde die revolutionäre Partei genannt, dürstete nach ihrem Blute; die Aristokraten waren, wie dieselben glaubten, lange ihre Unterdrücker gewesen; und wo Rachsucht aufhörte, da begann die Habsucht. Mit gierigen Händen fielen sie über die konfiszirten Güter her und schwelgten als Herren in den Hallen, wo sie oft als Bediente aufgewartet hatten. Aber damit endete das Uebel nicht — wo immer ein Privathaß oder geheime Bosheit lauerte, da bot sich jetzt eine Gelegenheit zur Rache dar, und für ein Haupt, das unter der angenommenen Schuld des Hochverrathes gegen Frankreich fiel, bluteten Hundert andere unter dem Beil aus Ursachen persönlicher Erbitterung und langgenährten Rache, und so fand jetzt manches in Eile oder Sorglosigkeit geäußerte, unerhebliche Wort, manche flüchtige Vernachlässigung, manche zufällige Vergessenheit ihre Strafe, und diese Strafe war der Tod."

„Im Süden, in einer jener entlegenen Gegenden, wo Neuigkeiten immer später ankommen und politische Bewegungen selten den ruhigen Lauf des täglichen Lebens stören, lebte damals einer jener alten Seigneurs, welche zu jener Zeit auf dem kleinen Raum, wo sie wohnten, als unumschränkte Fürsten galten. Der Boden war Jahrhunderte lang ihr Eigenthum gewesen — lange Gewohnheit hatte sie geachtet und angesehen gemacht — während die

dar, machte Rechtsum, steif wie auf der Parade, und ging ab; ich hingegen warf meinen Mantel über den Arm, ging in die breite Alle und verließ den Garten.

Sechstes Kapitel.

Eine Geschichte aus dem Jahr 92.

In der Rue de Rohan fand ich alles, wie ich es Tags zuvor verlassen hatte. General d'Auvergne war während meiner Abwesenheit nicht dort gewesen, aber ein Bote aus Versailles brachte die Nachricht, der Hof werde diesen Abend in Paris ankommen, und der General aller Wahrscheinlichkeit nach ihn begleiten.

Der Tag stand mir also zu beliebiger Verfügung; ich zog mich an und schlenderte umher, um all' die seltsamen und neuen Sehenswürdigkeiten der großen Hauptstadt zu genießen. Wer sich das damalige Paris in's Gedächtniß rufen kann, wird sich der verschwenderischen Schaustellung von Luxus und Reichthum aller Art erinnern — Equipagen, Livreen, Kleidergeschmack, Alles hatte den kostbarsten Charakter — auch die Läden wetteiferten miteinander in Glanz und Reichthum ihrer Waaren, und Hof-Uniformen und Juwelen-Geschmeide glitzerten an jedem Fenster. Husaren-Jacken in all' ihrem Prunke — Hüte, bedeckt mit schwankenden Federn und mit Diamanten besetzt — Säbel, deren elfenbeinerne Scheiden mit Topasen und Türkißen überkrustet waren, ersetzten die einfachen Kostüme aus der Revolutionszeit, ebenso schnell, als die hochtönenden Titel „Exzelenz und Monseigneur" die bescheidene Benennung „citoyen" verdrängten. Gleichwohl bot das Land ein überwiegend militairisches Ansehen dar;

nach der damaligen Sprache war es der Schnurrbart, der herrschte. Keine Straße, wo nicht eine Gruppe von Offizieren zu Pferd oder zu Fuß stand — Regimenter zogen auf oder langten vom Marsch an in allen Richtungen der Straßen. Selbst der gemeine Haufe, der ihnen folgte, hielt Takt und Schritt, und der kriegerische Geist beseelte jede Klasse der Bevölkerung. Alle diese Dinge erhöhten meinen Enthusiasmus und machten mein Herz höher schlagen für die Zeit, da sich die Laufbahn der Waffen vor mir öffnen sollte. Diese konnte nach Allem zu urtheilen, was ich sah, nicht mehr ferne sein. Das Land war meilenweit im Umkreis und Paris mit marschierenden Truppen bedeckt, die alle mit der Front nach Osten schauten — bestiefelte, kothbespritzte Ordonanzen eilten im schnellen Trab von Straße zu Straße, und General-Offiziere mit ihren Adjutanten ritten auf und nieder mit einer Hast, die auf Rüstung deutete.

Meine Seele war zu stark von ihren eigenen Interessen in Anspruch genommen, als daß ich mir etwas aus dem Besuch des Theaters gemacht hätte; ich ging daher, nachdem ich in einem Kafe auf dem Bouvelard gespeist, nach dem Quartier des Generals, in der Hoffnung, ihn zu Hause zu finden. Als ich die Rue de Rohan betrat, war ich erstaunt über einen vor der Thüre versammelten Haufen, welcher neugierig zusah, wie man einen der davor stehendenden Reisewagen bepackte. Ein schwerer, mit militairischen Kisten und Koffern beladener Lastwagen schien ebenfalls ihre Aufmerksamkeit zu fesseln und manche Vermuthung über seine Bestimmung hervorzurufen.

„Der kleine Korporal hat etwas im Kopfe, verlaßt euch d'rauf;" sagte ein hagerer Bursche mit dunkelm Backenbart, einem hölzernen Fuße, und einer Miene und Geberde, die den alten Soldaten verriethen. — „Der Stab verreist nie mit Extrapost ohne guten Grund dazu."

„Dießmal ist es auf die Engländer abgesehen," sagte eine elend aussehende abgelebte Kreatur, welche damit be-

schäftigt war, über einem offenen Ofen Kastanien zu rösten. „Heiß, meine Herrn und Damen, ganz heiß, ächte Maronen von Nancy — einzig ächte Kastanien mit Trüffel-Geschmack. — Sakristi! jetzt werden die Seewölfe ihresgleichen finden. So tapfere Kameraden wie Sie, Herr Grenadier, werden sie schon zittern machen."

Der alte Invalide strich seinen Schnurrbart und gab keine Antwort.

„In der That, die Engländer," sagte ein fettes Weib mit rothem Gesichte und einem kleinen dunkeln Bart auf ihrer Oberlippe: „mein Mann ist Pionier im zweiundzwanzigsten, und sagt, sie seien nichts als Memmen — wie haben wir sie bei Arcole gejagt — war es nicht bei Arcole?" fragte sie, während sich unter der Menge ein schallendes Gelächter erhob.

„Donner und Wetter!" schrie der kleine Mann, „wenn ich an ihnen wäre!" Ein lautes Gelächter war die Antwort auf diese kriegerischen Worte, während der verstümmelte Soldat, augenscheinlich vergnügt über den Muth der Kreatur, mit schmeichelndem Lächeln zu ihr sagte — „gebt mir für zwei Sou Kastanien."

Ich überließ die Gesellschaft ihrem Gespräche, ging in's Haus, bahnte mir die Treppen hinauf einen Weg zwischen Koffern und Packkisten hindurch und gelangte in das Gesellschaftszimmer. Der General war gerade angekommen; den ganzen Morgen hatte er bei Hofe zugebracht, und nun nahm er in aller Eile ein Diner zu sich in der Absicht, zum Abendempfang in die Tuilerien zurückzukehren. Sein Benehmen gegen mich war im höchsten Grade freundlich und herzlich; dennoch kam er mir aufgeregt und niedergeschlagen vor, auch schien er viel älter und gebeugter zu sein als früher.

„Sie sehen, Burke, Sie haben wenig Zeit, die Freuden von Paris zu genießen — Morgen brechen wir auf!"

„Wirklich, so bald?"

„Ja, Lasalle ist schon fort; Dorsenne bricht in zwei

Stunden auf, und wir drei treffen uns zusammen in Koblenz. Ich trug großes Verlangen, Sie zu sehen," fuhr er nach einer Pause von einer Minute fort; „aber ich konnte nicht einmal einen Tag von Versailles abkommen. Sagen Sie mir, haben Sie nicht einen Brief bekommen, den ich Ihnen nach Mainz schrieb. Ich meine, ist er noch vorhanden?"

„Ja, mein Herr," erwiederte ich etwas erstaunt über die Frage.

„Ich schrieb ihn in Eile," fügte er mit einiger Verwirrung hinzu — „zeigen Sie mir ihn doch."

Ich öffnete sogleich meine Brieftasche und überreichte ihm seinen eigenen Brief. Er öffnete ihn hastig, überflog ihn schnell mit seinen Augen und sagte darauf mit einer weit beruhigteren Stimme als zuvor —

„Das ist recht. Ich fürchte, es möchte vielleicht — — Aber daran ist nichts gelegen. So ist's besser als ich dachte."

Damit gab er mir den Brief zurück und schien für einige Augenblicke in tiefe Gedanken versunken; darauf sprach er mit einer Stimme und einem Ausdruck, welche bewiesen, daß seine Gedanken eine andere Richtung genommen hatten:

„Das Spiel hat begonnen — die Oesterreicher sind in Bayern eingedrungen. Alle verfügbaren Streitkräfte von Frankreich sind auf dem Marsch — ein schleuniger Aufbruch — aber so ist es — Napoleon fällt stets schnell über seine Feinde her wie sein Emblem, der Adler."

„Wahr, mein Herr; aber gerade dieß trägt dazu bei, das ritterliche Gefühl des Soldaten zu erhöhen, wenn das Schwert auf den Ruf der Ehre aus der Scheide springt, und nicht langsam herausgezogen wird auf den geflüsterten Rath eines verschmitzten Diplomaten."

Er lächelte halbtraurig über diese Bemerkung, oder über den Ungestüm, womit ich sie machte, und sprach:

„Mein lieber Junge, schmeicheln Sie sich ja nicht,

daß die Ursache irgend eines Krieges ein Gegenstand der Berechnung für den Soldaten sein kann. Die Freiheit, für die er kämpft, ist oft die üppigste Tyrannei — der Patriotismus, den er vertheidigt, oft die schreiendste Unterdrückung. Machen Sie das Spiel mit, als ob der Einsatz nur Ihr eigener Ehrgeiz wäre, wenn Sie es männlich spielen wollen. Was mich betrifft, so schnalle ich den Harnisch zum letztenmale um — — mag kommen, was da will. Der Kaiser ist, und zwar mit Recht, unwillig darüber, daß viele von den alten Offizieren den Dienst verweigert haben, durch welchen allein sie zu Rang, Reichthum und Ehre erhoben wurden. Ich konnte also nicht in dem Augenblicke, wo er mich durch eine unerbetene Beförderung auszeichnete, wo er mir eine persönliche Gunst erwies, um meinen Abschied einkommen."

An dem Tone, worin er diese letzten wenigen Worte sprach, merkte ich, daß sich jetzt der General dem Thema näherte, auf welches ich jetzt so neugierig gespannt war; ich wagte daher nicht, ihn durch ein Wort zu unterbrechen oder seine Gedanken davon abzulenken. Meine Berechnung erwies sich als richtig; denn nachdem er acht bis zehn Minuten nachgedacht hatte, rückte er seinen Sessel an den meinigen und sprach mit einer Stimme schlecht unterdrückter Aufregung folgendermaßen:

„Sie kennen ohne Zweifel die Geschichte unserer großen Revolution, die Ursachen, welche dazu führten, die Folgen, die unmittelbar daraus entsprangen — die schreckliche Anarchie, die gewaltsame Vermögens-Confiskation, und was noch schlimmer ist, die Auflösung der gesellschaftlichen Bande, die in jede noch so geringe oder noch so hohe Familie drang, wo Weiber mit ihren Männern, Kinder mit ihren Eltern sich entzweiten und Brüder gegeneinander geschworne Feinde wurden. Wer einmal in den Streit verwickelt war, für den gab es keine Möglichkeit, sich zurückzuziehn; die geringste Zögerung, irgend einen Befehl des Konvents zu vollziehen — eine einzige Minute Bedenk-

zeit war schon Tod; der Eine oder der Andere stand immer auf der Lauer, um den Mann zu denunziren, der sich einen Augenblick besann; man führte ihn zur Guillotine, gleich dem schrecklichen Verbrecher. Die unmittelbare Folge dieses Zustandes war ein Mißtrauen, das die ganze Nation durchdrang. Niemand wußte, mit wem er reden sollte, und Niemand wagte, dem zu vertrauen, der einst sein theuerster Freund gewesen war. Die alten Royalisten zitterten bei jedem Geräusch — die wenigen Demonstrationen, welche sie, nicht ohne sich selbst zu zwingen, in dem neuen Zustand der Dinge gemeinschaftlich machten, wurden mit Argwohn und Eifersucht betrachtet. Die Blauen, denn so wurde die revolutionäre Partei genannt, dürstete nach ihrem Blute; die Aristokraten waren, wie dieselben glaubten, lange ihre Unterdrücker gewesen; und wo Rachsucht aufhörte, da begann die Habsucht. Mit gierigen Händen fielen sie über die konfiszirten Güter her und schwelgten als Herren in den Hallen, wo sie oft als Bediente aufgewartet hatten. Aber damit endete das Uebel nicht — wo immer ein Privathaß oder geheime Bosheit lauerte, da bot sich jetzt eine Gelegenheit zur Rache dar, und für ein Haupt, das unter der angenommenen Schuld des Hochverrathes gegen Frankreich fiel, bluteten Hundert andere unter dem Beil aus Ursachen persönlicher Erbitterung und langgenährten Rache, und so fand jetzt manches in Eile oder Sorglosigkeit geäußerte, unerhebliche Wort, manche flüchtige Vernachlässigung, manche zufällige Vergessenheit ihre Strafe, und diese Strafe war der Tod."

„Im Süden, in einer jener entlegenen Gegenden, wo Neuigkeiten immer später ankommen und politische Bewegungen selten den ruhigen Lauf des täglichen Lebens stören, lebte damals einer jener alten Seigneurs, welche zu jener Zeit auf dem kleinen Raum, wo sie wohnten, als unumschränkte Fürsten galten. Der Boden war Jahrhunderte lang ihr Eigenthum gewesen — lange Gewohnheit hatte sie geachtet und angesehen gemacht — während die

Handlungen von Güte und Wohlwollen, wozu der Vater den Sohn erzog, für die Liebe des Landvolks ein noch stärkeres Band bildeten."

Auch die Kirche trug nicht wenig zur Aufrechthaltung dieses Feudalismus bei, und das Schloß war in den Dorfgebeten ein eben so natürlicher Bestandtheil, als irgend ein Grundsatz ihres Glaubens. Es lag etwas Rührendes in dem Verkehre zwischen dem Herren des Bodens und dessen Bauern — in der freundlichen Theilnahme des einen, die von dem andern mit Ehrerbietung und Ergebenheit vergolten wurde: seine Vorsorge für ihr Wohl — ihre Anhänglichkeit und Treue; die väterliche Sorgfalt, die kindliche Liebe machten ein Gemälde ländlichen Glückes, wie es in keinem andern Lande zu finden war, und vielleicht in keinem wieder vorkommen wird. Der Seigneur, von dem ich spreche, war ein ächtes Muster dieser Klasse — als Knabe war er Page an dem prächtigen Hofe Ludwigs XV. gewesen, wo er die wollüstigen Vergnügungen der damaligen Zeit mitmachte — aber bald war ihm die Sinnlichkeit des Tages zuwider; er zog sich auf sein fernes Schloß zurück an der Seite eines Weibes, einer der schönsten und ausgezeichnetsten Damen des Hofes, die aber, wie er selbst, den Frieden und die Ruhe des Landlebens den rauschenden Vergnügungen einer lasterhaften Hauptstadt vorzog. Jahre lang lebten sie kinderlos; endlich aber wurde diese Ehe mit zwei Kindern gesegnet, einem Knaben und einem Mädchen, die beide liebenswürdig waren und in jeder Hinsicht ihren Eltern die glücklichste Zukunft versprachen. Bald nach der Geburt des Mädchens wurde die Mutter kränklich und starb nach einigen Monaten. Der Vater, der sich seit der Stunde ihres Todes nie mehr erholte und wenig Interesse für die Welt hatte, folgte ihr bald, so daß beide Kinder verwaist waren; er, der ältere, zählte erst vier und seine Schwester drei Jahre. Bevor der Graf starb, ließ er seinen Verwalter kommen — Sie wissen, daß der Verwalter oder Intendant in Frankreich

das größte Vertrauen der Familie genoß; er war der treue Rathgeber in schwierigen Zeiten, der Eingeweihte in Geheimnisse, mit Einem Worte der Freund, der in unterthäniger Weise in jeder häuslichen Einrichtung seinen Rath gab und ohne den kein Plan gehegt oder beschlossen wurde. Gewöhnlich war das Amt erblich und ging Jahrhunderte lang von Vater auf Sohn über."

Dies war der Fall mit der genannten Familie: Leon Guichard, dessen Vater und Großvater das Amt vor ihm besessen hatten, war wohl bekannt mit jeder Ueberlieferung des Hauses, und von Kindheit an war seine Seele mit Erzählungen von dessen altem Reichthum und früherer Größe genährt worden. Sein Vater war erst kurze Zeit zuvor gestorben, und als der Graf von seiner letzten Krankheit befallen wurde, war Leon erst im zweiten Jahre seines Amtes. So kurz indessen auch die Zeit war, so hatte sie doch genügt, reichliche Beweise von seinem Eifer und seiner Fähigkeit zu geben. Neue Quellen des Reichthums öffneten sich unter seiner verständigen Leitung — allenthalben waren Verbesserungen sichtbar, und während der Herr sein Einkommen fast um die Hälfte vermehrt sah, hatten die Lehenleute in gleichem Verhältniß gewonnen, Alles Resultat seiner Thätigkeit und Einsicht. So wunderbar auch diese Veränderungen erscheinen mögen, so kamen sie doch damals häufig vor — die Länder des Südens waren Jahrhunderte lang ohne den Versuch irgend einer Verbesserung bebaut worden — die Söhne waren zufrieden, wenn Alles so ging, wie es die Väter vor ihnen gemacht hatten — gesteigerte Civilisation mit ihrem neuen Gefolge von Bedürfnissen und Luxusartikeln drang nie in diese entlegene, von keinen Reisenden besuchte Gegend; ursprüngliche Sitten und einfache Kleidungen erbten unverändert und unverderbt von einer Generation auf die andere fort. Plötzlich jedoch brach ein neues Licht über die Welt an, welches auch in das Dunkel der entlegenen Thäler der Provence drang. Die Aufklärung begann sich weiter zu

verbreiten — die Menschen lasen und dachten — die Anfangsgründe jeder Kunst und Wissenschaft wurden dem Verständniß der Nichtgelehrten nahe gebracht; und wer vorher die Kenntnisse, die er besaß, blos dem Gedächtnisse oder dem Hörensagen zu danken hatte, der konnte jetzt aus der Quelle selbst schöpfen. Leon Guichard gab sich nicht wenig Mühe, diese neuen Hülfsmittel zu kultiviren und auf die sie umgebenden Umstände anzuwenden; und obgleich dumme Anhänglichkeit an alte Gebräuche oder festgewurzeltes Vorurtheil gegen neue Methoden ihm manches Hinderniß in den Weg warf, so überwand er doch Alles durch Beharrlichkeit und bereicherte wirklich die Leute gegen ihren Willen.

Der Seigneur, selbst ein Mann von ungewöhnlichem Verstande, betrachtete viel von diesen Dingen mit Besorgniß — er sah ein, daß eine gewaltige Veränderung bevorstand und daß, wenn die alten Grenzen, innerhalb welchen die Menschen Jahrhunderte lang geleitet worden, eine nach der andern beseitigt würden, niemand vorhersehen könne, welche Resultate erfolgen möchten, oder wo die Neuerungssucht aufhören würde. Der an und für sich harmlose Aberglaube der Kirche wurde jetzt offen angegriffen; über ihre vorher so tief verehrten Gebräuche fiel man jetzt als über eitle Zeremonien her, und es schien, als ob das starke Tau, welches die Menschen an Glauben und Loyalität band, gewichen wäre, und als trieben ihre Seelen über ein weites bahnloses Meer. Unter solchen Vorbedeutungen eröffnete sich die Revolution; so war das schreckliche Grundgewell vor dem Sturm.

Auf seinem Todtenbette stellte er daher Leon dringend vor, daß schlimme Tage im Anzuge seien — daß die Zeit nicht ferne, wo sich die Menschen verlassen sollten auf die Zuneigung und Liebe ihrer Nächsten, auf die Bande, die sie Jahre lang an einander knüpften, auf die gegenseitigen Interessen, die mit ihnen von der Wiege an aufgewachsen seien — er ersuchte ihn, die Gemüther des Volkes, so

weit es möglich wäre, von den im Schwange gehenden, gleißenden Theorien abzuwenden und sie auf ihre einst geliebten Ueberlieferungen zu richten; vor Allem trug er ihm, als dem Hüter seiner verwaisten Kinder auf, sie ferne von der Befleckung gefährlicher Lehren zu halten und sie in den alten Tugenden ihres Hauses, in Nächstenliebe und Wohlwollen zu erziehen.

„Kaum hatte sich über dem alten Grafen das Grab geschlossen, als man an Leon Guichard eine auffallende Veränderung wahrzunehmen begann; nicht mehr bescheiden oder sogar unterwürfig wie zuvor, nahm er jetzt eine stolze hochmüthige Miene an, die bald seine Gefährten ihm entfremdete. Als Vormund der verwaisten Kinder wohnte er in dem Schlosse und maßte sich die Rechte des Herren an. Die stattliche Equipage mit Wappenbildern auf den großen Schlägen, das Dorfwunder an jedem Festtag, war jetzt durch ein moderneres, neu aus Paris angekommenes Gefährte ersetzt, worin Herr Guichard täglich seine Spazierfahrt machte. Die alten Diener, von denen viele im Schlosse selbst geboren waren, wurden fortgetrieben und durch eine neue, ganz verschiedene Klasse ersetzt; Alles war verändert, sogar der kleine Pfad, der vom Pfarrhaus nach dem Schlosse führte und auf welchem man jeden Sonntag den alten Pfarrer zum Diner mit dem Seigneur gehen sah, war jetzt geschlossen — das Thor vermauert — der Sabbat hingegen war zum Aergerniß der Landleute nur größern Schmausereien und Ausschweifungen gewidmet.

„Inzwischen nahmen die Kinder zu an Stärke und Schönheit; gleich wilden Blumen hatten sie keine Erziehung, sondern blühten in aller Nachläßigkeit, ohne der Scenen in ihrer Umgebung bewußt zu sein. Sie schwärmten den lieben langen Tag auf den Wiesen umher oder in jenem verwilderten Garten, dem keine Sorgfalt mehr gewidmet wurde, und wo geile Ueppigkeit der reichen Vegetation eine eigene Schönheit verlieh. Mit argloser Ju-

gendfrische genoßen sie die Gegenwart ohne einen Gedanken an die Zukunft — sie liebten einander und waren glücklich. Ihnen brachten die vagen Gerüchte und schwellenden Wogen der Revolution, die jeden Tag mehr Boden gewann, weder Furcht noch Besorgniß; sie ließen sich wenig davon träumen, daß die Leidenschaftlichkeit politischen Haders je ihre ruhigen Thäler erreichen könne; auch dachten sie nicht, daß die Stunde so nahe sei, wo der Tritt der Soldateska und das rauhe Geschrei des Raubkrieges den Gesang des Winzers und den Tanz des Dorfbewohners ersetzen sollte. Die Revolution kam endlich reissend wie ein Bergstrom über das Land — sie richtete Verderben an, wo sie sich zeigte — unter ihrem giftigen Athem wurde Alles welk und wüste — Lojalität, Religion, Anhäglichkeit und Bruderliebe — Alles starb aus in dem ihr geweihten Lande — Anarchie und Blutvergießen beherrschte die Scene. Der erste schreckliche Akt dieses furchtbaren Dramas ging denen, welche fern von Paris, von den in dieser unglücklichen Hauptstadt begangenen Grausamkeiten nur lasen, wie ein Traum vorüber; aber als die Woge sich näher wälzte, als Haufen von bewaffneten Männern mit wilden Blicken, zerlumpten Uniformen und blutbefleckten Händen die Dörfer durchplünderten, wo in glücklichern Zeiten nie ein Soldat gesehen worden war — als der um die Guillotine herumtobende Pöbel das fröhliche Gewimmel des Marktes ersetzte — als das Pflaster von Menschenblut naß und schlüpfrig war — da veränderten sich plötzlich die Naturen der Menschen, gleich als ob ein schrecklicher Fluch von Oben auf sie herniedergefallen wäre — ihre Gemüther ergriff die schreckliche Ansteckung der Empörung, und eine tolle Wuth, Alles zu verläugnen, was sie einst für heilig und ehrwürdig gehalten hatten, bemächtigte sich Aller. Ihre Lästerungen gegen Religion gingen Hand in Hand mit ihrer Verwünschung aller im gesellschaftlicheu Leben geheiligten Dinge, und Auszeichnung in Gräuelthaten wurde der höchste Gegenstand des Ehrgeizes. Mit Mord

gesättigt, aufgedunsen von Verbrechen taumelte die Nation gleich einem betrunkenen Wilden über den von ihr angerichteten Ruin, und ergoß in ihrem wahnsinnigen Blutdurst ihre bewaffneten Horden über ganz Europa. Alsdann begannen die hochgepriesenen Triumphe der revolutionären Armeen, die gerühmten Siege jener großen Freiheitshelden — oder vielmehr das Gemetzel ausgehungerter Wölfe — die verheerende Wuth blutgieriger Tollhäusler. Die Conscription bemächtigte sich der ganzen Jugend Frankreichs, gleich als fürchtete man, in den unbefleckten Gemüthern der Jugend möchte eine bessere Saat einst Früchte tragen. Man schleppte sie hinweg auf die Schauplätze der Gewaltthat und des Raubes, wo unter dem Schlachtgeschrei und dem Weheruf der Sterbenden keine Stimme menschlichen Mitgefühls ihre Herzen rühren, kein Gewissensbiß sich darin regen sollte."

„„Sie stehen auf der Conskriptionsliste, mein Herr,““ sagte Leon in kurzem, abgebrochenem Tone, als er eines Morgens in das Ankleidezimmer seines jungen Herren trat.

„„Ich! ich stehe auf der Conskriptionsliste,““ versetzte der andere mit ungläubigem, zornigem Blicke. „„Dieß ist nur ein trauriger Scherz, Herr Leon, und nicht in bestem Geschmacke.““

„„Gut oder schlecht,““ antwortete der Verwalter, „„es ist wirklich, wie ich sage, hier ist der Befehl vom Gemeinderath; Sie waren gestern fünfzehn, wie Sie wissen.““

„„Wahr; aber was weiter? Bin ich nicht Marquis v. Neufchatel, Graf von Rochefort, mütterlicher Seits?““

„Es gibt weder Marquis noch Grafen mehr,““ versetzte der andere rauh; „„Frankreich hat genug solchen Gesindels gehabt; je weniger Sie darauf anspielen, desto sicherer steht Ihr Kopf.““

„Er sprach die Wahrheit, die Herrschaft der Aristokratie war zu Ende; während sie noch redeten, kam ein Emissär vom Convent, begleitet von einer Truppenabthei-

Mann, der einst ein Muster des wildesten Jakobiners gewesen.

„Sie, welcher diese merkwürdige Veränderung zuzuschreiben war, wußte nichts von dem Wunder, das sie gestiftet hatte; in der That, sie würde es auch nicht geglaubt haben, hätte ihr es Jemand gesagt. Sie bemerkte ihn kaum, wenn sie zusammen trafen, und wurde nicht gewahr, daß er nicht mehr seinem frühern Selbst glich; ihre ganze Seele war mit dem Schicksal ihres theuren Bruders beschäftigt, von einer Woche zur andern lebte sie in dem Gedanken an seine Briefe nach Hause. Es ist wahr, ihr Leben hatte manche Genüsse, welche ihre Quelle der Sorgfalt des Intendanten verdankten; aber sie wußte nichts davon und fühlte mehr Dankbarkeit gegen ihn, wenn er mit einem Brief von der kleinen Dorfpost in der Hand hereinkam, als wenn die schönen Moosrosen des Frühlings die Vasen des Salons füllten oder die ersten Früchte des Sommers ihre Tafel bedeckten. Zuweilen fiel ihr in seinem Benehmen etwas auf — aber sie hielt es eher für einen Anstrich des Kummers, als für sonst etwas, schrieb dieß, wie jeden andern Schmerz, der Abwesenheit ihres Bruders zu, achtete nicht weiter darauf und dachte bloß, der gute Leon habe mehr Gefühl, als man ihm gewöhnlich zutraue.

„Endlich war der Feldzug von Arcole vorüber, und der junge Soldat erhielt einen kurzen Urlaub, um seine Schwester zu besuchen. Wie verändert waren Beide! sie war aus dem Kinde das schöne Mädchen geworden; ihr Auge blitzte im strahlenden Jugendglanze, ihr Schritt war elastisch, ihre Farbe wechselte mit jedem Gefühle. Er war bereits ein Mann mit festen, sonnverbrannten Zügen; seine dunklen Augen waren dunkler, seine Stimme tiefer, aber in der ganzen Wärme seiner Liebe für die Schwester, war er noch immer sein früheres Selbst.

„Der Lieutenant, denn so wurde er von dem alten Soldaten, der ihn als Bedienter begleitete, beständig, und

oft auch von den übrigen Hausleuten genannt, hatte in den wenigen Jahren seiner Abwesenheit viel von der Welt gesehen.

„Die Vorkommnisse und Wechselfälle eines Lagers hatten ihn mancherlei gelehrt, was eigentlich außer dessen Grenzen liegt, und er hatte gelernt, mit klaren, raschen Blicken die Gemüther und Triebfedern der Menschen zu beurtheilen. Es währte daher nicht lange, so bemerkte er die Veränderung in Leon Guichard's Benehmen, auch hatte er bald die wirkliche Ursache ausfindig gemacht. Anfangs hätte ihn die plötzliche Aufwallung seiner Leidenschaft fast zu weit geführt; die Vermessenheit eines solchen Gedankens war zu groß, als daß er sie hätte ertragen können — aber die Zeiten, worin er lebte, hatten ihm einige starke Lehren gegeben; er erinnerte sich der Scenen sozialer Unordnung und Anarchie aus seiner Knabenzeit; wie jeder Rang unterwühlt, wie die Menschen ungezügelt sich ihre Stellung wählen durften, und er sah ein, daß sich in solchen Proben Leon mit Mäßigung benommen hatte, daß es seiner geschickten Verwaltung zu verdanken war, wenn das Gut nicht wie so viele andere konfiszirt wurde, und daß es vielleicht hart war, einen Mann zu verdammen, wenn er von Reizen gefesselt wurde, die, ob auch auf der Stufe des Rangs noch so hoch über ihm, doch beständig vor seinen Augen standen. Aus diesen Gründen hielt er es für das Weiseste, seine Schwester in das Haus einer Verwandten zu bringen, wo sie während seiner Abwesenheit bleiben konnte. Dieß würde mit einem Male der Thorheit des Verwalters — denn er konnte es für nichts anderes halten — ein Ende machen — und was in den Augen des jungen Soldaten von gleicher Wichtigkeit war — verhüten, daß seine Schwester durch den Verdacht eines solchen gegen sie obwaltenden Gefühles beleidigt würde. Der Plan ward beschlossen und traf auf keine Schwierigkeit von Seite der Schwester; sein Ver-

sprechen, bald zurückzukehren und sie zu besuchen, war genug, um sie für jede neue Einrichtung zu entschädigen, und es wurde verabredet, in der ersten Septemberwoche nach dem Süden aufzubrechen.

„Leon erfuhr diesen Reiseplan zum erstenmal von den andern Dienern; aber er konnte es nicht glauben, beschloß daher, zu dem Lieutenant selbst zu eilen, um zu fragen, ob es wahr sei. An diesem Tage war jedoch der junge Soldat auf der Jagd und wurde nicht vor Abend zurückerwartet. Von Zweifel und Furcht gequält, zitternd bei dem bloßen Gedanken an die Abreise der Jungfrau, deren Gegenwart der Leitstern seines Lebens gewesen, stürzte er aus dem Hause und eilte in den Wald. Jeder Fleck erinnerte ihn an sie, und er schauderte bei dem Gedanken, daß in wenigen Stunden sein Dasein allen Reiz verlieren, daß er vor Ablauf der Woche allein sein sollte, ohne sie zu schauen, deren Anblick für ihn das Glück eines ganzen Tages ausmachte. Voll solcher trauriger Gedanken schlenderte er fort, ohne zu wissen wohin, und fand sich endlich, als er um die Ecke eines Parkes bog, vor dem Gegenstand seines Nachsinnens; sie kehrte gerade von einem Abschiedsbesuche zurück, den sie bei einer Bäuerin gemacht hatte, und wollte nach dem Schlosse eilen, um das Mittagessen zu bereiten.

„Ah, Herr Leon!“ rief sie plötzlich, „es freut mich, Sie hier zu treffen — ich fürchte, diese armen Leute an der hölzernen Brücke werden mich vermissen; Sie müssen in meiner Abwesenheit nach ihnen sehen — und die alte Jeanette — sie bildet sich ein, sie könne noch spinnen — bitte, lassen Sie ihr regelmäßig ihren kleinen Gehalt zukommen. Und dann die Kinder in Calotte haben gar zu weit in die Schule — sorgen Sie, daß sie die nöthigen Bücher bekommen.“

„Und gehen Sie denn wirklich fort von hier, mein Fräulein?“ fragte er mit einem so ungewöhnlichen Tone und Nachdruck, daß sie erstaunt zurückfuhr.

„Ja freilich. Wir verreisen übermorgen.“

„Und macht es Ihnen keinen Schmerz, mein Fräulein, die Heimath Ihrer Kindheit zu verlassen und diejenigen, welche Sie hier gekannt haben?“

„Mein Herr!“ erwiederte sie stolz, da der Ton seiner Stimme einen Sinn ausdrückte, der nicht mißverstanden werden konnte, „Sie scheinen sich etwas vergessen zu haben oder Sie hätten es nicht gewagt — —“

„Gewagt!“ unterbrach er sie in lauterem Tone — „gewagt — ich habe mehr gewagt als dieß; ja,“ rief er mit einer Stimme, worin er seine Leidenschaft nicht länger unterdrücken konnte, „Leon Guichard, der Verwalter, hat es gewagt, die Tochter seines Herrn zu lieben. Fahren Sie nicht so stolz zurück, mein Fräulein. Es gab eine Zeit, wo solch ein Geständniß eine Vermessenheit gewesen wäre, die der Tod nicht hätte sühnen können; aber diese Tage sind vorüber. Die Hochmüthigen sind gewaltig gedemüthigt worden; sie, die ihr Blut für zu rein hielten, als daß sie es mit dem in plebejischen Adern rinnenden hätten vermischen wollen, haben es in Strömen unter der Guillotine vergossen. Leon Guichard hat jetzt keinen Herrn mehr!“

Bei diesen Worten blitzte Feuer von seinen Augen und seine anfangs bleiche Farbe wurde dunkler und dunkler, bis sein Gesicht fast purpurroth war, während seine Nüstern, aufs Doppelte ihrer natürlichen Größe angeschwollen, sich ausdehnten und zusammenzogen, gleich denen eines feurigen Schlachtrosses. Erschreckt über den furchtbaren Ausdruck der Leidenschaft vor ihren Augen, suchte die furchtsame Jungfrau seinen Zorn zu besänftigen und erwiederte —

„Sie wissen wohl, Leon, daß mein Bruder Sie immer als Freund behandelt hat — —“

„Er — ein Freund!“ — rief er, auf den Boden stampfend, während ein Zug teuflischer Bosheit über sein Gesicht fuhr. — „Er, der mit mir redet, als wäre ich ein Vasall, ein Sklave, er, der ein bloßes Wort des Bei-

falls aus seinem Munde als eine Belohnung für alle meine Arbeit, all' meine Mühe betrachtet; er, dessen bloßer Blick gleich einem Dolche in mein Herz fährt. Meinen Sie, ich vergebe ihm die verächtliche Behandlung seit neunzehn Jahren oder ich könne Beschimpfungen verzeihen, weil sie in Gewohnheiten übergegangen sind? Hören Sie mich," bei diesen Worten packte er mit hartem Griffe ihre Hand und fuhr fort, „ich habe einen Eid geschworen, mich an ihm zu rächen, seit der Stunde, da er als Knabe kaum acht Jahre alt mich ins Gesicht schlug und mich Kanaille nannte. Ich gelobte sein Verderben. Dafür habe ich gearbeitet, dafür gerungen und mit Erfolg, — ja mit Erfolg. Ich habe beim Convent die Confiskation Eurer Güter, Eures ganzen Besitzes durchgesetzt. Ich behielt die Urkunden in meinen Händen, denn ich war der Eigenthümer dieses stattlichen Schlosses — ja — Leon Guichard — ich selbst. Sie waren nur mein Gast hier. Ich behielt es manchen Tag für mich, und als Ihr Bruder für den Kriegsdienst ausgehoben wurde, beschloß ich, mein Recht vor der Welt zu behaupten." Er setzte einen Augenblick aus, während schreckliche Krämpfe seinen Körper durchschüttelten und ihn zittern machten gleich einem, der mit dem Tode ringt; darauf faßte er sich plötzlich, strich mit der Hand über die Stirne und fuhr mit leiserer Stimme fort — „dieß möchte ich nur für Sie gethan haben."

„Für mich! — was meinen Sie?" rief sie vor Schrecken fast zusammensinkend.

„Ich liebte Sie — liebte Sie, wie nur der zu lieben vermag, der alle seine geliebten Hoffnungen, seine ehrgeizigen Träume, selbst seine Rache der Liebe opfern kann. Auch dachte ich, Sie würden meine Anträge nicht kalt aufnehmen und aus Furcht, irgend ein Zufall möchte Sie über meinen Erfolg belehren und so meine Wünsche durchkreuzen, lebte ich hier als Ihr Diener, immer auf die Stunde hoffend, da ich Sie mein nennen und als Herr dieses Schlosses auftreten könnte. Wie lange ich diese

Rolle fortgespielt haben würde, weiß ich nicht. Sie zu sehen, Sie anzuschauen, mit Ihnen unter gleichem Dache zu leben, schien mir des Glückes genug, aber als ich hörte, daß Sie im Begriffe seien, dieses Schloß zu verlassen, fortzugehen und vielleicht nie mehr zurückzukehren oder vielleicht nicht mehr als eine solche, die ich liebte und verehrte, da — — Aber warum sehen Sie mich so an? Etwa, weil Sie bezweifeln, was ich sagte? Sehen Sie hier — sehen Sie da. Ist dieß nicht in der rechten Form? sind diese Unterschriften nicht authentisch? Ist dieß nicht das Siegel des Nationalconvents? Was sagen Sie jetzt? Nicht der Verwalter Leon ist es, der als Werber auftritt, sondern der Bürger Guichard — Eigenthümer von Rochefort. Nun, mich dünkt, dieß macht einigen Unterschied in dem Vorschlag."

„Nein, mein Herr," versetzte sie mit einer Stimme, deren fester Ton jedes Wort in sein Herz sinken machte, „außer daß es meine Verachtung gegen den erhöht, der es gewagt hat, im Untergang meiner Familie meine Zuneigung zu suchen. Ich habe Sie früher nur verachtet — —"

„Bedenken Sie," rief er mit drohender Stimme, aber ohne leidenschaftliche Heftigkeit, „Sie sind in meiner Gewalt. Ich frage Sie noch einmal, wollen Sie einwilligen, mein Weib zu sein? Wollen Sie Ihren Bruder von dem Schaffote retten und sich selbst von Bettelarmuth und Verderben? — beides steht in meiner Gewalt?"

„Ein Blick unaussprechlicher Verachtung war ihre ganze Antwort, als er vorsprang und seinen Arm um ihren Leib warf — —"

„„Oder wollen Sie mich auf's Aeußerste treiben — —"

„Ein schrecklicher Schrei entfuhr ihr, da sie seine Hand fühlte, als das Gebüsche hinter ihr raschelte und die Hunde ihres Bruders aus dem Dickicht sprangen. Mit lautem Geschrei rief sie seinen Namen; er antwortete aus dem Holze und stürzte auf sie zu, gerade, als sie ohnmächtig zu Boden sank. — Leon war fort.

„So bald sie wieder bei Kräften war, erzählte sie ihrem Bruder die schreckliche Geschichte mit dem Verwalter, drang aber mit den inständigsten Bitten in ihn, nicht selbst in Berührung mit einem solch ruchlosen Ungeheuer zu kommen. Als sie das Schloß erreichten, erfuhren sie, Guichard sei dort gewesen und habe es wieder verlassen. Von Stund an sahen sie ihn nicht mehr.

„Ich muß nun mit wenigen Worten schließen und erwähne daher, daß ich im Jahre 99 bei einer Versteigerung verwirkter Güter der Käufer von Haute Rochefort wurde, nachdem es bei einer frühern Gelegenheit von der Regierung angekauft worden war; aber von wem und wie, erfuhr ich niemals. Die Geschichte, die ich erzählt habe, wurde mir mitgetheilt von einem Notar in Hubane, einem Dorfe in der Nachbarschaft, der mit allen Einzelheiten derselben vertraut war und die verschiedenen handelnden Personen darin, so wie deren spätere Schicksale wohl kannte.

„Der Bruder wurde ein ausgezeichneter Offizier und stieg zu einigem Rang empor, aber aus Irland, wohin er die Expedition mitgemacht hatte, wurde an Bonaparte berichtet, er habe die Sache Frankreichs verrathen. Das Resultat war, er wurde aus der Liste der Armee gestrichen und für abgesetzt erklärt; er starb an einem unbekannten Orte.

„Die Schwester fühlte eine Neigung für ihren Vetter, aber da sich der Bruder der Verbindung widersetzte, so wurde sie nach Paris hinweg genommen; der Liebhaber kehrte nach der Bretagne zurück, wo er ein falsches Gerücht über ihre Vermählung bei Hofe hörte und die heilige Weihe nahm. Bald darauf wurde er, aber, wie man jetzt glaubt, fälschlich, einer Korrespondenz mit den Bourbonen angeklagt und in seinem eigenen Garten von einem Peloton Infanterie erschossen. Aber was haben Sie? fehlt Ihnen etwas? hat meine Geschichte Sie so angegriffen?“

„Dieser Bruder war mein Freund, mein einziger, mein theuerster Freund — Charles de Meudon.“

„Wie! kannten Sie den armen Charles?“

Allein ich konnte nicht sprechen; Thränen stürzten über meine Wangen, wenn ich an alle seine Leiden dachte — Leiden, die weit größer waren, als Alles, was er mir je erzählt hatte.

„Die arme Marie!“ sagte der General, indem er aus seinem Auge eine Thräne wischte, „wenige haben einen solchen Feind wie sie gefunden; alles Unglück ihres Lebens ist aus einer Hand gekommen; der Tod ihres Bruders — ihres Liebhabers, waren beides seine Werke.“

„Leon Guichard! und wer ist er? oder wie konnte er solche Dinge thun?“

„Mich dünkt, Sie können sich Ihre Frage selbst beantworten.“

„Ich! wie wäre dieß möglich? Ich kenne ihn ja nicht.“

„O doch: Leon Guichard ist Mehée de la Touche!“ Wäre ein Donnerkeil zwischen uns gefallen, so hätte ich nicht mehr erschrecken können. Dieser erst zwei oder dreimal von mir gehörte Name hatte jedesmal eine eigene schlimme Vorbedeutung mitgebracht. Es war derselbe, dessen Bekanntschaft mir Marie de Meudon in dem Garten von Versailles zum Vorwurf machte, derselbe, der die Chouans auf die Guilotine gebracht und beinahe mich selbst in ihren Untergang verwickelt hatte; und jetzt hörte ich von ihm als von einem Menschen, dessen schreckliches Leben eine Fortsetzung von Hinterlist und Verbrechen gewesen, der alles um sich her zerstörte und allenthalben wohin er ging, Verderben verbreitete.

„Ich habe wenig mehr hinzuzufügen,“ fuhr der General nach einer langen Pause und mit einer Stimme fort, deren schwache Töne bewiesen, wie schrecklich die Erzählung ihn angegriffen hatte. „Das Uebrige geht mehr mich allein an, als andere. Ich bin der Letzte meines Hauses — eine alte Familie, die nicht ohne Auszeichnung in den Annalen Frankreichs genannt worden, hängt nur

noch an dem schwachen Faden des verwitterten und gebrochenen Lebens eines alten Mannes, mit dem sie aufhört; mein einziger Bruder fiel in dem österreichischen Feldzug. — Eine Schwester hatte ich nie; Oheime und Vettern hatte ich in Menge, aber Tod und Verbannung haben in diesen letzten zwanzig Jahren reiche Ernte gehalten, und außer mir trägt Niemand mehr den Namen d'Auvergne. Doch nährte ich einst die Hoffnung auf eine Familie — auf einen Stamm, der die alten Tugenden unseres Hauses spätern Jahren überliefern würde. Ich dachte an jene tapfern Ahnen, deren Bildnisse die Wände des alten Schlosses zierten, in dem ich geboren, und malte mir die Freude aus, wie ich selbst einst meinen Knaben von Bild zu Bild führen und auf die Tapfern und Guten deuten würde, die seine Vorväter gewesen. Aber dieß ist ein längst verschwundener Traum. Ich war damals ein Jüngling, kaum älter als Sie, reich und mit jeder Aussicht auf Glück vor mir; ich verliebte mich, und der Gegenstand meiner Leidenschaft schien dazu geschaffen, das Paradies, das ich suchte, zu verwirklichen. Sie war schön, schöner als die Liebenswürdigste eines glänzenden Hofes, hochgeboren und hochbegabt; aber ihr Herz war an einen andern verschenkt, — an einen Mann, der, mir ungleich, keine kühnen Gedanken, keine hochstrebenden Entwürfe hegte, sondern ganz der Geliebten ergeben in friedlicher Ruhe das Glück suchte, welches solche Geister einander gewähren können. Sie selbst sagte mir offen, wie ich jetzt zu Ihnen spreche, daß sie nicht mein sein könne, und legte darauf meine Hand in die ihres Mannes. Dieß war Marie von Rochefort, die Mutter von Fräulein de Meudon.

„Der wechselvolle Lauf des Lebens scheint uns immer jene seltsamen Veränderungen vorzuführen, durch welche unsere frühern guten und bösen Thaten uns deutlicher vor das Gedächtniß geführt werden, und manches Ereigniß der Gegenwart erinnert uns an die Vergangenheit. Zwan-

zig Jahre nachher bezog ich jenes Schloß, wo sie, die ich einst geliebt, gelebt hatte und gestorben war. Ich wurde der Herr jenes Gutes, das ihr Mann einst besaß, und wo sie so glücklich zusammen gewohnt hatten. Ich will nicht verweilen bei dem Gedanken, wozu solche Zusammenstellungen immer Anlaß geben; so alt ich bin, so wage ich es nicht, sie hervorzurufen." Er setzte einige Minuten aus und fuhr dann fort — „Vor zwei Jahren hörte ich, daß Fräulein de Meudon die Tochter meiner einst geliebten Marie sei; von jener Stunde an fühlte ich mich nicht mehr kinderlos, ich wachte über sie, ohne jedoch von ihrer Seite Aufmerksamkeit zu erregen, und folgte ihr überall hin; an demselben Tage, da ich Sie zum erstenmal im Polytechnikum sah, stand ich neben ihr. Nach Allem, was ich erfahren konnte, war ihr Leben ihrem Bruder und dann der Madam Bonaparte geweiht; ihr Herz, sagt man, ward mit dem begraben, den sie einst liebte; wenigstens hat ihr Niemand seither auch nur das geringste, an Aufmunterung grenzende Geständniß abgewonnen.

„Zufrieden, daß sie ganz so war, wie ich mir meine eigene Tochter hätte wünschen können und überzeugt, daß in der Jugend die Quellen der Liebe selten austrocknen, faßte ich den Entschluß, all' mein Eigenthum ihr zu vermachen und den Kaiser zu bitten, mich, natürlich mit ihrer eigenen Zustimmung, als ihren Vormund zu bestellen. Er willigte ein; er ging noch weiter: er hob, soweit es sie betraf, das Gesetz auf, kraft dessen die Töchter von Royalisten nicht erben können, machte sie erbfähig und stellte ihre Hand zu meiner Verfügung.

„So standen die Dinge, als ich Ihnen schrieb; seitdem habe ich sie gesehen und im Vertrauen gesprochen; sie hat zu jedem Punkt des Uebereinkommnisses ihre Zustimmung gegeben, mit Ausnahme dessen, der ihre Vermählung betrifft; aber da über ihrer Seele ein seltsamer Aberglaube schwebt, daß es ihr Verhängniß sei, alle die,

daß die Ursache irgend eines Krieges ein Gegenstand der Berechnung für den Soldaten sein kann. Die Freiheit, für die er kämpft, ist oft die üppigste Tyrannei — der Patriotismus, den er vertheidigt, oft die schreiendste Unterdrückung. Machen Sie das Spiel mit, als ob der Einsatz nur Ihr eigener Ehrgeiz wäre, wenn Sie es männlich spielen wollen. Was mich betrifft, so schnalle ich den Harnisch zum letztenmale um — — mag kommen, was da will. Der Kaiser ist, und zwar mit Recht, unwillig darüber, daß viele von den alten Offizieren den Dienst verweigert haben, durch welchen allein sie zu Rang, Reichthum und Ehre erhoben wurden. Ich konnte also nicht in dem Augenblicke, wo er mich durch eine unerbetene Beförderung auszeichnete, wo er mir eine persönliche Gunst erwies, um meinen Abschied einkommen."

An dem Tone, worin er diese letzten wenigen Worte sprach, merkte ich, daß sich jetzt der General dem Thema näherte, auf welches ich jetzt so neugierig gespannt war; ich wagte daher nicht, ihn durch ein Wort zu unterbrechen oder seine Gedanken davon abzulenken. Meine Berechnung erwies sich als richtig; denn nachdem er acht bis zehn Minuten nachgedacht hatte, rückte er seinen Sessel an den meinigen und sprach mit einer Stimme schlecht unterdrückter Aufregung folgendermaßen:

„Sie kennen ohne Zweifel die Geschichte unserer großen Revolution, die Ursachen, welche dazu führten, die Folgen, die unmittelbar daraus entsprangen — die schreckliche Anarchie, die gewaltsame Vermögens-Confiskation, und was noch schlimmer ist, die Auflösung der gesellschaftlichen Bande, die in jede noch so geringe oder noch so hohe Familie drang, wo Weiber mit ihren Männern, Kinder mit ihren Eltern sich entzweiten und Brüder gegeneinander geschworne Feinde wurden. Wer einmal in den Streit verwickelt war, für den gab es keine Möglichkeit, sich zurückzuziehn; die geringste Zögerung, irgend einen Befehl des Konvents zu vollziehen — eine einzige Minute Bedenk-

zeit war schon Tod; der Eine oder der Andere stand immer auf der Lauer, um den Mann zu denunziren, der sich einen Augenblick besann; man führte ihn zur Guillotine, gleich dem schrecklichen Verbrecher. Die unmittelbare Folge dieses Zustandes war ein Mißtrauen, das die ganze Nation durchdrang. Niemand wußte, mit wem er reden sollte, und Niemand wagte, dem zu vertrauen, der einst sein theuerster Freund gewesen war. Die alten Royalisten zitterten bei jedem Geräusch — die wenigen Demonstrationen, welche sie, nicht ohne sich selbst zu zwingen, in dem neuen Zustand der Dinge gemeinschaftlich machten, wurden mit Argwohn und Eifersucht betrachtet. Die Blauen, denn so wurde die revolutionäre Partei genannt, dürstete nach ihrem Blute; die Aristokraten waren, wie dieselben glaubten, lange ihre Unterdrücker gewesen; und wo Rachsucht aufhörte, da begann die Habsucht. Mit gierigen Händen fielen sie über die konfiszirten Güter her und schwelgten als Herren in den Hallen, wo sie oft als Bediente aufgewartet hatten. Aber damit endete das Uebel nicht — wo immer ein Privathaß oder geheime Bosheit lauerte, da bot sich jetzt eine Gelegenheit zur Rache dar, und für ein Haupt, das unter der angenommenen Schuld des Hochverrathes gegen Frankreich fiel, bluteten Hundert andere unter dem Beil aus Ursachen persönlicher Erbitterung und langgenährten Rache, und so fand jetzt manches in Eile oder Sorglosigkeit geäußerte, unerhebliche Wort, manche flüchtige Vernachlässigung, manche zufällige Vergessenheit ihre Strafe, und diese Strafe war der Tod."

„Im Süden, in einer jener entlegenen Gegenden, wo Neuigkeiten immer später ankommen und politische Bewegungen selten den ruhigen Lauf des täglichen Lebens stören, lebte damals einer jener alten Seigneurs, welche zu jener Zeit auf dem kleinen Raum, wo sie wohnten, als unumschränkte Fürsten galten. Der Boden war Jahrhunderte lang ihr Eigenthum gewesen — lange Gewohnheit hatte sie geachtet und angesehen gemacht — während die

Handlungen von Güte und Wohlwollen, wozu der Vater den Sohn erzog, für die Liebe des Landvolks ein noch stärkeres Band bildeten."

Auch die Kirche trug nicht wenig zur Aufrechthaltung dieses Feudalismus bei, und das Schloß war in den Dorfgebeten ein eben so natürlicher Bestandtheil, als irgend ein Grundsatz ihres Glaubens. Es lag etwas Rührendes in dem Verkehre zwischen dem Herren des Bodens und dessen Bauern — in der freundlichen Theilnahme des einen, die von dem andern mit Ehrerbietung und Ergebenheit vergolten wurde: seine Vorsorge für ihr Wohl — ihre Anhänglichkeit und Treue; die väterliche Sorgfalt, die kindliche Liebe machten ein Gemälde ländlichen Glückes, wie es in keinem andern Lande zu finden war, und vielleicht in keinem wieder vorkommen wird. Der Seigneur, von dem ich spreche, war ein ächtes Muster dieser Klasse — als Knabe war er Page an dem prächtigen Hofe Ludwigs XV. gewesen, wo er die wollüstigen Vergnügungen der damaligen Zeit mitmachte — aber bald war ihm die Sinnlichkeit des Tages zuwider; er zog sich auf sein fernes Schloß zurück an der Seite eines Weibes, einer der schönsten und ausgezeichnetsten Damen des Hofes, die aber, wie er selbst, den Frieden und die Ruhe des Landlebens den rauschenden Vergnügungen einer lasterhaften Hauptstadt vorzog. Jahre lang lebten sie kinderlos; endlich aber wurde diese Ehe mit zwei Kindern gesegnet, einem Knaben und einem Mädchen, die beide liebenswürdig waren und in jeder Hinsicht ihren Eltern die glücklichste Zukunft versprachen. Bald nach der Geburt des Mädchens wurde die Mutter kränklich und starb nach einigen Monaten. Der Vater, der sich seit der Stunde ihres Todes nie mehr erholte und wenig Interesse für die Welt hatte, folgte ihr bald, so daß beide Kinder verwaist waren; er, der ältere, zählte erst vier und seine Schwester drei Jahre. Bevor der Graf starb, ließ er seinen Verwalter kommen — Sie wissen, daß der Verwalter oder Intendant in Frankreich

das größte Vertrauen der Familie genoß; er war der treue Rathgeber in schwierigen Zeiten, der Eingeweihte in Geheimnisse, mit Einem Worte der Freund, der in unterthäniger Weise in jeder häuslichen Einrichtung seinen Rath gab und ohne den kein Plan gehegt oder beschlossen wurde. Gewöhnlich war das Amt erblich und ging Jahrhunderte lang von Vater auf Sohn über."

Dies war der Fall mit der genannten Familie: Leon Guichard, dessen Vater und Großvater das Amt vor ihm besessen hatten, war wohl bekannt mit jeder Ueberlieferung des Hauses, und von Kindheit an war seine Seele mit Erzählungen von dessen altem Reichthum und früherer Größe genährt worden. Sein Vater war erst kurze Zeit zuvor gestorben, und als der Graf von seiner letzten Krankheit befallen wurde, war Leon erst im zweiten Jahre seines Amtes. So kurz indessen auch die Zeit war, so hatte sie doch genügt, reichliche Beweise von seinem Eifer und seiner Fähigkeit zu geben. Neue Quellen des Reichthums öffneten sich unter seiner verständigen Leitung — allenthalben waren Verbesserungen sichtbar, und während der Herr sein Einkommen fast um die Hälfte vermehrt sah, hatten die Lehenleute in gleichem Verhältniß gewonnen, Alles Resultat seiner Thätigkeit und Einsicht. So wunderbar auch diese Veränderungen erscheinen mögen, so kamen sie doch damals häufig vor — die Länder des Südens waren Jahrhunderte lang ohne den Versuch irgend einer Verbesserung bebaut worden — die Söhne waren zufrieden, wenn Alles so ging, wie es die Väter vor ihnen gemacht hatten — gesteigerte Civilisation mit ihrem neuen Gefolge von Bedürfnissen und Luxusartikeln drang nie in diese entlegene, von keinen Reisenden besuchte Gegend; ursprüngliche Sitten und einfache Kleidungen erbten unverändert und unverderbt von einer Generation auf die andere fort. Plötzlich jedoch brach ein neues Licht über die Welt an, welches auch in das Dunkel der entlegenen Thäler der Provence drang. Die Aufklärung begann sich weiter zu

verbreiten — die Menschen lasen und dachten — die Anfangsgründe jeder Kunst und Wissenschaft wurden dem Verständniß der Nichtgelehrten nahe gebracht; und wer vorher die Kenntnisse, die er besaß, blos dem Gedächtnisse oder dem Hörensagen zu danken hatte, der konnte jetzt aus der Quelle selbst schöpfen. Leon Guichard gab sich nicht wenig Mühe, diese neuen Hülfsmittel zu kultiviren und auf die sie umgebenden Umstände anzuwenden; und obgleich dumme Anhänglichkeit an alte Gebräuche oder festgewurzeltes Vorurtheil gegen neue Methoden ihm manches Hinderniß in den Weg warf, so überwand er doch Alles durch Beharrlichkeit und bereicherte wirklich die Leute gegen ihren Willen.

Der Seigneur, selbst ein Mann von ungewöhnlichem Verstande, betrachtete viel von diesen Dingen mit Besorgniß — er sah ein, daß eine gewaltige Veränderung bevorstand und daß, wenn die alten Grenzen, innerhalb welchen die Menschen Jahrhunderte lang geleitet worden, eine nach der andern beseitigt würden, niemand vorhersehen könne, welche Resultate erfolgen möchten, oder wo die Neuerungssucht aufhören würde. Der an und für sich harmlose Aberglaube der Kirche wurde jetzt offen angegriffen; über ihre vorher so tief verehrten Gebräuche fiel man jetzt als über eitle Zeremonien her, und es schien, als ob das starke Tau, welches die Menschen an Glauben und Loyalität band, gewichen wäre, und als trieben ihre Seelen über ein weites bahnloses Meer. Unter solchen Vorbedeutungen eröffnete sich die Revolution; so war das schreckliche Grundgewell vor dem Sturm.

Auf seinem Todtenbette stellte er daher Leon dringend vor, daß schlimme Tage im Anzuge seien — daß die Zeit nicht ferne, wo sich die Menschen verlassen sollten auf die Zuneigung und Liebe ihrer Nächsten, auf die Bande, die sie Jahre lang an einander knüpften, auf die gegenseitigen Interessen, die mit ihnen von der Wiege an aufgewachsen seien — er ersuchte ihn, die Gemüther des Volkes, so

weit es möglich wäre, von den im Schwange gehenden, gleißenden Theorien abzuwenden und sie auf ihre einst geliebten Ueberlieferungen zu richten; vor Allem trug er ihm, als dem Hüter seiner verwaisten Kinder auf, sie ferne von der Befleckung gefährlicher Lehren zu halten und sie in den alten Tugenden ihres Hauses, in Nächstenliebe und Wohlwollen zu erziehen.

„Kaum hatte sich über dem alten Grafen das Grab geschlossen, als man an Leon Guichard eine auffallende Veränderung wahrzunehmen begann; nicht mehr bescheiden oder sogar unterwürfig wie zuvor, nahm er jetzt eine stolze hochmüthige Miene an, die bald seine Gefährten ihm entfremdete. Als Vormund der verwaisten Kinder wohnte er in dem Schlosse und maßte sich die Rechte des Herren an. Die stattliche Equipage mit Wappenbildern auf den großen Schlägen, das Dorfwunder an jedem Festtag, war jetzt durch ein moderneres, neu aus Paris angekommenes Gefährte ersetzt, worin Herr Guichard täglich seine Spazierfahrt machte. Die alten Diener, von denen viele im Schlosse selbst geboren waren, wurden fortgetrieben und durch eine neue, ganz verschiedene Klasse ersetzt; Alles war verändert, sogar der kleine Pfad, der vom Pfarrhaus nach dem Schlosse führte und auf welchem man jeden Sonntag den alten Pfarrer zum Diner mit dem Seigneur gehen sah, war jetzt geschlossen — das Thor vermauert — der Sabbat hingegen war zum Aergerniß der Landleute nur größern Schmausereien und Ausschweifungen gewidmet.

„Inzwischen nahmen die Kinder zu an Stärke und Schönheit; gleich wilden Blumen hatten sie keine Erziehung, sondern blühten in aller Nachläßigkeit, ohne der Scenen in ihrer Umgebung bewußt zu sein. Sie schwärmten den lieben langen Tag auf den Wiesen umher oder in jenem verwilderten Garten, dem keine Sorgfalt mehr gewidmet wurde, und wo geile Ueppigkeit der reichen Vegetation eine eigene Schönheit verlieh. Mit argloser Ju-

gendfrische genoßen sie die Gegenwart ohne einen Gedanken an die Zukunft — sie liebten einander und waren glücklich. Ihnen brachten die vagen Gerüchte und schwellenden Wogen der Revolution, die jeden Tag mehr Boden gewann, weder Furcht noch Besorgniß; sie ließen sich wenig davon träumen, daß die Leidenschaftlichkeit politischen Haders je ihre ruhigen Thäler erreichen könne; auch dachten sie nicht, daß die Stunde so nahe sei, wo der Tritt der Soldateska und das rauhe Geschrei des Raubkrieges den Gesang des Winzers und den Tanz des Dorfbewohners ersetzen sollte. Die Revolution kam endlich reissend wie ein Bergstrom über das Land — sie richtete Verderben an, wo sie sich zeigte — unter ihrem giftigen Athem wurde Alles welk und wüste — Lojalität, Religion, Anhäpglichkeit und Bruderliebe — Alles starb aus in dem ihr geweihten Lande — Anarchie und Blutvergießen beherrschte die Scene. Der erste schreckliche Akt dieses furchtbaren Dramas ging denen, welche fern von Paris, von den in dieser unglücklichen Hauptstadt begangenen Grausamkeiten nur lasen, wie ein Traum vorüber; aber als die Woge sich näher wälzte, als Haufen von bewaffneten Männern mit wilden Blicken, zerlumpten Uniformen und blutbefleckten Händen die Dörfer durchplünderten, wo in glücklichern Zeiten nie ein Soldat gesehen worden war — als der um die Guillotine herumtobende Pöbel das fröhliche Gewimmel des Marktes ersetzte — als das Pflaster von Menschenblut naß und schlüpfrig war — da veränderten sich plötzlich die Naturen der Menschen, gleich als ob ein schrecklicher Fluch von Oben auf sie herniedergefallen wäre — ihre Gemüther ergriff die schreckliche Ansteckung der Empörung, und eine tolle Wuth, Alles zu verläugnen, was sie einst für heilig und ehrwürdig gehalten hatten, bemächtigte sich Aller. Ihre Lästerungen gegen Religion gingen Hand in Hand mit ihrer Verwünschung aller im gesellschaftlichen Leben geheiligten Dinge, und Auszeichnung in Gräuelthaten wurde der höchste Gegenstand des Ehrgeizes. Mit Mord

gesättigt, aufgedunsen von Verbrechen taumelte die Nation gleich einem betrunkenen Wilden über den von ihr angerichteten Ruin, und ergoß in ihrem wahnsinnigen Blutdurst ihre bewaffneten Horden über ganz Europa. Alsdann begannen die hochgepriesenen Triumphe der revolutionären Armeen, die gerühmten Siege jener großen Freiheitshelden — oder vielmehr das Gemetzel ausgehungerter Wölfe — die verheerende Wuth blutgieriger Tollhäusler. Die Conscription bemächtigte sich der ganzen Jugend Frankreichs, gleich als fürchtete man, in den unbefleckten Gemüthern der Jugend möchte eine bessere Saat einst Früchte tragen. Man schleppte sie hinweg auf die Schauplätze der Gewaltthat und des Raubes, wo unter dem Schlachtgeschrei und dem Weheruf der Sterbenden keine Stimme menschlichen Mitgefühls ihre Herzen rühren, kein Gewissensbiß sich darin regen sollte."

„„Sie stehen auf der Conskriptionsliste, mein Herr,"" sagte Leon in kurzem, abgebrochenem Tone, als er eines Morgens in das Ankleidezimmer seines jungen Herren trat.

„„Ich! ich stehe auf der Conskriptionsliste,"" versetzte der andere mit ungläubigem, zornigem Blicke. „„Dieß ist nur ein trauriger Scherz, Herr Leon, und nicht in bestem Geschmacke.""

„„Gut oder schlecht,"" antwortete der Verwalter, „„es ist wirklich, wie ich sage, hier ist der Befehl vom Gemeinderath; Sie waren gestern fünfzehn, wie Sie wissen.""

„„Wahr; aber was weiter? Bin ich nicht Marquis v. Neufchatel, Graf von Rochefort, mütterlicher Seits?""

„Es gibt weder Marquis noch Grafen mehr,"" versetzte der andere rauh; „„Frankreich hat genug solchen Gesindels gehabt; je weniger Sie darauf anspielen, desto sicherer steht Ihr Kopf.""

„Er sprach die Wahrheit, die Herrschaft der Aristokratie war zu Ende; während sie noch redeten, kam ein Emissär vom Convent, begleitet von einer Truppenabthei-

lung in's Schloß, um den neu ausgehobenen Rekruten wegzuholen.

„Lassen Sie mich nicht bei der nun folgenden Scene verweilen, bei dem herzzerreißenden Kummer der beiden Geschwister, welche nur für einander gelebt hatten, und nun zum erstenmale auseinander gerissen wurden, ohne zu wissen, wann oder ob sie einander wieder sehen sollten. Die Schwester wünschte ihm zu folgen; aber wenn er es auch erlaubt hätte, so wäre dieß unmöglich gewesen. Die schreckliche Laufbahn des Revolutionssoldaten war ein unüberwindliches Hinderniß. Am gleichen Abend begann das Infanterie-Bataillon, in welches er eingereiht wurde, seinen Marsch nach Savoyen und die liebenswürdige Waise des Schlosses wurde gefährlich krank.

„Die Jugend siegte jedoch über ihre Krankheit, welche allerdings aus Kummer entsprungen war; und nach einigen Wochen war das Mädchen wieder hergestellt. Während dieser Zwischenzeit konnte nichts freundlicher und aufmerksamer sein, als Leon Guichard; sein in den letzten Jahren rauhes und ungeschlachtes Benehmen wurde sanft und zärtlich; die hundert kleinen Aufmerksamkeiten, welche Krankheit verlangt, spendete er mit Eifer und Sorgfalt, Alles, was ihren Kummer erleichtern oder ihre betrübte Seele beruhigen konnte, wurde mit einer gewissen instinktmäßigen Zartheit aufgesucht, und sie begann zu fühlen, daß sie in ihrem langgehegten Widerwillen gegen den Verwalter ihm schmerzlich Unrecht gethan habe.

„Dieser Wechsel in seinem Benehmen zog die Aufmerksamkeit noch mancher Leute außer den Schloßbewohnern auf sich. Sie nahmen seine veränderten Blicke und Haltung wahr, seine sorgfältige Aufmerksamkeit auf seine Kleidung und sein Aeußeres, sowie die auffallende Verschiedenheit in seiner ganzen Lebensweise; er verbrachte seine Zeit nicht mehr in den wilden Orgien der Ausschweifung und Liederlichkeit, sondern mit sorgfältiger Ver-

waltung des Gutes und selten oder nie verließ er das Schloß nach Sonnenuntergang.

„Hundert verschiedene Auslegungen gab man dieser Handlungsweise: einige sagten, der geordnetere Zustand der politischen Angelegenheiten habe ihn vorsichtig und behutsam gemacht, denn jetzt herrschte das Direktorium und die alten Exzesse von 92 wurden nicht länger geduldet; andere sagten, er habe von Natur eine gute und wohlwollende Gemüthsart, und sein wildes Benehmen und rücksichtsloses Verfahren sei nur aus Nachgiebigkeit gegen den schrecklichen Charakter der Zeit angenommen worden. Niemand vermuthete jedoch die wahre Ursache. Leon Guichard war verliebt! ja, der niedrige Verwalter, der rohe Nachtreter der Laster jener gräulichen Periode war bezaubert von der Schönheit des Mädchens, das jetzt in's jungfräuliche Alter trat. Die Frische ihrer kunstlosen Natur, ihre arglose Unschuld, ihre sanfte Stimme, ihr zwischen Munterkeit und nachdenklichem Ernst so gut die Mitte inne haltender Charakter; ihre Liebenswürdigkeit, die alles, was er je gesehen, so weit übertraf, hatte sich seines ganzen Herzens bemächtigt; und wie die hinter den schwärzesten Wolken hervorscheinende Sonne die Oberfläche einer düstern Landschaft aufhellt, jeden kahlen Fels beleuchtet, und jeden Blumenkelch der Purpurhaide mit reichem Farbenglanz betüpfelt, so ergoß über seine rauhe Natur die Schönheit dieses bezaubernden Mädchens einen wahren Strahlenkreis, und es erwachte in ihm das Verlangen, Besseres zu suchen, Besseres zu erstreben, die gemeinen verdorbenen Sitten seines frühern Selbst zu fliehen und sich nach dem Geschmack der Jungfrau zu richten, die der Gegenstand seiner Anbetung war. Tag für Tag wurde seine harte Natur milder. Jetzt entfielen ihm nicht mehr jene schrecklichen leidenschaftlichen Ausbrüche, denen er sonst Raum gegeben; der Ausdruck seiner Stimme, seines Blickes sogar war verändert, und ein zartes Benehmen, das fast an Schüchternheit grenzte, charakterisirte jetzt den

Mann, der einst ein Muster des wildesten Jakobiners gewesen.

„Sie, welcher diese merkwürdige Veränderung zuzuschreiben war, wußte nichts von dem Wunder, das sie gestiftet hatte; in der That, sie würde es auch nicht geglaubt haben, hätte ihr es Jemand gesagt. Sie bemerkte ihn kaum, wenn sie zusammen trafen, und wurde nicht gewahr, daß er nicht mehr seinem frühern Selbst glich; ihre ganze Seele war mit dem Schicksal ihres theuren Bruders beschäftigt, von einer Woche zur andern lebte sie in dem Gedanken an seine Briefe nach Hause. Es ist wahr, ihr Leben hatte manche Genüsse, welche ihre Quelle der Sorgfalt des Intendanten verdankten; aber sie wußte nichts davon und fühlte mehr Dankbarkeit gegen ihn, wenn er mit einem Brief von der kleinen Dorfpost in der Hand hereinkam, als wenn die schönen Moosrosen des Frühlings die Vasen des Salons füllten oder die ersten Früchte des Sommers ihre Tafel bedeckten. Zuweilen fiel ihr in seinem Benehmen etwas auf — aber sie hielt es eher für einen Anstrich des Kummers, als für sonst etwas, schrieb dieß, wie jeden andern Schmerz, der Abwesenheit ihres Bruders zu, achtete nicht weiter darauf und dachte bloß, der gute Leon habe mehr Gefühl, als man ihm gewöhnlich zutraue.

„Endlich war der Feldzug von Arcole vorüber, und der junge Soldat erhielt einen kurzen Urlaub, um seine Schwester zu besuchen. Wie verändert waren Beide! sie war aus dem Kinde das schöne Mädchen geworden; ihr Auge blitzte im strahlenden Jugendglanze, ihr Schritt war elastisch, ihre Farbe wechselte mit jedem Gefühle. Er war bereits ein Mann mit festen, sonnverbrannten Zügen; seine dunklen Augen waren dunkler, seine Stimme tiefer, aber in der ganzen Wärme seiner Liebe für die Schwester, war er noch immer sein früheres Selbst.

„Der Lieutenant, denn so wurde er von dem alten Soldaten, der ihn als Bedienter begleitete, beständig, und

oft auch von den übrigen Hausleuten genannt, hatte in den wenigen Jahren seiner Abwesenheit viel von der Welt gesehen.

„Die Vorkommnisse und Wechselfälle eines Lagers hatten ihn mancherlei gelehrt, was eigentlich außer dessen Grenzen liegt, und er hatte gelernt, mit klaren, raschen Blicken die Gemüther und Triebfedern der Menschen zu beurtheilen. Es währte daher nicht lange, so bemerkte er die Veränderung in Leon Guichard's Benehmen, auch hatte er bald die wirkliche Ursache ausfindig gemacht. Anfangs hätte ihn die plötzliche Aufwallung seiner Leidenschaft fast zu weit geführt; die Vermessenheit eines solchen Gedankens war zu groß, als daß er sie hätte ertragen können — aber die Zeiten, worin er lebte, hatten ihm einige starke Lehren gegeben; er erinnerte sich der Scenen sozialer Unordnung und Anarchie aus seiner Knabenzeit; wie jeder Rang unterwühlt, wie die Menschen ungezügelt sich ihre Stellung wählen durften, und er sah ein, daß sich in solchen Proben Leon mit Mäßigung benommen hatte, daß es seiner geschickten Verwaltung zu verdanken war, wenn das Gut nicht wie so viele andere konfiszirt wurde, und daß es vielleicht hart war, einen Mann zu verdammen, wenn er von Reizen gefesselt wurde, die, ob auch auf der Stufe des Rangs noch so hoch über ihm, doch beständig vor seinen Augen standen. Aus diesen Gründen hielt er es für das Weiseste, seine Schwester in das Haus einer Verwandten zu bringen, wo sie während seiner Abwesenheit bleiben konnte. Dieß würde mit einem Male der Thorheit des Verwalters — denn er konnte es für nichts anderes halten — ein Ende machen — und was in den Augen des jungen Soldaten von gleicher Wichtigkeit war — verhüten, daß seine Schwester durch den Verdacht eines solchen gegen sie obwaltenden Gefühles beleidigt würde. Der Plan ward beschlossen und traf auf keine Schwierigkeit von Seite der Schwester; sein Ver-

sprechen, bald zurückzukehren und sie zu besuchen, war genug, um sie für jede neue Einrichtung zu entschädigen, und es wurde verabredet, in der ersten Septemberwoche nach dem Süden aufzubrechen.

„Leon erfuhr diesen Reiseplan zum erstenmal von den andern Dienern; aber er konnte es nicht glauben, beschloß daher, zu dem Lieutenant selbst zu eilen, um zu fragen, ob es wahr sei. An diesem Tage war jedoch der junge Soldat auf der Jagd und wurde nicht vor Abend zurückerwartet. Von Zweifel und Furcht gequält, zitternd bei dem bloßen Gedanken an die Abreise der Jungfrau, deren Gegenwart der Leitstern seines Lebens gewesen, stürzte er aus dem Hause und eilte in den Wald. Jeder Fleck erinnerte ihn an sie, und er schauderte bei dem Gedanken, daß in wenigen Stunden sein Dasein allen Reiz verlieren, daß er vor Ablauf der Woche allein sein sollte, ohne sie zu schauen, deren Anblick für ihn das Glück eines ganzen Tages ausmachte. Voll solcher trauriger Gedanken schlenderte er fort, ohne zu wissen wohin, und fand sich endlich, als er um die Ecke eines Parkes bog, vor dem Gegenstand seines Nachsinnens; sie kehrte gerade von einem Abschiedsbesuche zurück, den sie bei einer Bäuerin gemacht hatte, und wollte nach dem Schlosse eilen, um das Mittagessen zu bereiten.

„Ah, Herr Leon!" rief sie plötzlich, „es freut mich, Sie hier zu treffen — ich fürchte, diese armen Leute an der hölzernen Brücke werden mich vermissen; Sie müssen in meiner Abwesenheit nach ihnen sehen — und die alte Jeanette — sie bildet sich ein, sie könne noch spinnen — bitte, lassen Sie ihr regelmäßig ihren kleinen Gehalt zukommen. Und dann die Kinder in Calotte haben gar zu weit in die Schule — sorgen Sie, daß sie die nöthigen Bücher bekommen."

„Und gehen Sie denn wirklich fort von hier, mein Fräulein?" fragte er mit einem so ungewöhnlichen Tone und Nachdruck, daß sie erstaunt zurückfuhr.

„Ja freilich. Wir verreisen übermorgen."

„Und macht es Ihnen keinen Schmerz, mein Fräulein, die Heimath Ihrer Kindheit zu verlassen und diejenigen, welche Sie hier gekannt haben?"

„Mein Herr!" erwiederte sie stolz, da der Ton seiner Stimme einen Sinn ausdrückte, der nicht mißverstanden werden konnte, „Sie scheinen sich etwas vergessen zu haben oder Sie hätten es nicht gewagt — —"

„Gewagt!" unterbrach er sie in lauterem Tone — „gewagt — ich habe mehr gewagt als dieß; ja," rief er mit einer Stimme, worin er seine Leidenschaft nicht länger unterdrücken konnte, „Leon Guichard, der Verwalter, hat es gewagt, die Tochter seines Herrn zu lieben. Fahren Sie nicht so stolz zurück, mein Fräulein. Es gab eine Zeit, wo solch ein Geständniß eine Vermessenheit gewesen wäre, die der Tod nicht hätte sühnen können; aber diese Tage sind vorüber. Die Hochmüthigen sind gewaltig gedemüthigt worden; sie, die ihr Blut für zu rein hielten, als daß sie es mit dem in plebejischen Adern rinnenden hätten vermischen wollen, haben es in Strömen unter der Guillotine vergossen. Leon Guichard hat jetzt keinen Herrn mehr!"

Bei diesen Worten blitzte Feuer von seinen Augen und seine anfangs bleiche Farbe wurde dunkler und dunkler, bis sein Gesicht fast purpurroth war, während seine Nüstern, aufs Doppelte ihrer natürlichen Größe angeschwollen, sich ausdehnten und zusammenzogen, gleich denen eines feurigen Schlachtrosses. Erschreckt über den furchtbaren Ausdruck der Leidenschaft vor ihren Augen, suchte die furchtsame Jungfrau seinen Zorn zu besänftigen und erwiederte —

„Sie wissen wohl, Leon, daß mein Bruder Sie immer als Freund behandelt hat — —"

„Er — ein Freund!" — rief er, auf den Boden stampfend, während ein Zug teuflischer Bosheit über sein Gesicht fuhr. — „Er, der mit mir redet, als wäre ich ein Vasall, ein Sklave, er, der ein bloßes Wort des Bei-

falls aus seinem Munde als eine Belohnung für alle meine Arbeit, all' meine Mühe betrachtet; er, dessen bloßer Blick gleich einem Dolche in mein Herz fährt. Meinen Sie, ich vergebe ihm die verächtliche Behandlung seit neunzehn Jahren oder ich könne Beschimpfungen verzeihen, weil sie in Gewohnheiten übergegangen sind? Hören Sie mich," bei diesen Worten packte er mit hartem Griffe ihre Hand und fuhr fort, „ich habe einen Eid geschworen, mich an ihm zu rächen, seit der Stunde, da er als Knabe kaum acht Jahre alt mich ins Gesicht schlug und mich Kanaille nannte. Ich gelobte sein Verderben. Dafür habe ich gearbeitet, dafür gerungen und mit Erfolg, — ja mit Erfolg. Ich habe beim Convent die Confiskation Eurer Güter, Eures ganzen Besitzes durchgesetzt. Ich behielt die Urkunden in meinen Händen, denn ich war der Eigenthümer dieses stattlichen Schlosses — ja — Leon Guichard — ich selbst. Sie waren nur mein Gast hier. Ich behielt es manchen Tag für mich, und als Ihr Bruder für den Kriegsdienst ausgehoben wurde, beschloß ich, mein Recht vor der Welt zu behaupten." Er setzte einen Augenblick aus, während schreckliche Krämpfe seinen Körper durchschüttelten und ihn zittern machten gleich einem, der mit dem Tode ringt; darauf faßte er sich plötzlich, strich mit der Hand über die Stirne und fuhr mit leiserer Stimme fort — „dieß möchte ich nur für Sie gethan haben."

„Für mich! — was meinen Sie?" rief sie vor Schrecken fast zusammensinkend.

„Ich liebte Sie — liebte Sie, wie nur der zu lieben vermag, der alle seine geliebten Hoffnungen, seine ehrgeizigen Träume, selbst seine Rache der Liebe opfern kann. Auch dachte ich, Sie würden meine Anträge nicht kalt aufnehmen und aus Furcht, irgend ein Zufall möchte Sie über meinen Erfolg belehren und so meine Wünsche durchkreuzen, lebte ich hier als Ihr Diener, immer auf die Stunde hoffend, da ich Sie mein nennen und als Herr dieses Schlosses auftreten könnte. Wie lange ich diese

Rolle fortgespielt haben würde, weiß ich nicht. Sie zu sehen, Sie anzuschauen, mit Ihnen unter gleichem Dache zu leben, schien mir des Glückes genug, aber als ich hörte, daß Sie im Begriffe seien, dieses Schloß zu verlassen, fortzugehen und vielleicht nie mehr zurückzukehren oder vielleicht nicht mehr als eine solche, die ich liebte und verehrte, da — — Aber warum sehen Sie mich so an? Etwa, weil Sie bezweifeln, was ich sagte? Sehen Sie hier — sehen Sie da. Ist dieß nicht in der rechten Form? sind diese Unterschriften nicht authentisch? Ist dieß nicht das Siegel des Nationalconvents? Was sagen Sie jetzt? Nicht der Verwalter Leon ist es, der als Werber auftritt, sondern der Bürger Guichard — Eigenthümer von Rochefort. Nun, mich dünkt, dieß macht einigen Unterschied in dem Vorschlag."

„Nein, mein Herr," versetzte sie mit einer Stimme, deren fester Ton jedes Wort in sein Herz sinken machte, „außer daß es meine Verachtung gegen den erhöht, der es gewagt hat, im Untergang meiner Familie meine Zuneigung zu suchen. Ich habe Sie früher nur verachtet — —"

„Bedenken Sie," rief er mit drohender Stimme, aber ohne leidenschaftliche Heftigkeit, „Sie sind in meiner Gewalt. Ich frage Sie noch einmal, wollen Sie einwilligen, mein Weib zu sein? Wollen Sie Ihren Bruder von dem Schaffote retten und sich selbst von Bettelarmuth und Verderben? — beides steht in meiner Gewalt?"

„Ein Blick unaussprechlicher Verachtung war ihre ganze Antwort, als er vorsprang und seinen Arm um ihren Leib warf — —"

„'Oder wollen Sie mich auf's Aeußerste treiben — —"

„Ein schrecklicher Schrei entfuhr ihr, da sie seine Hand fühlte, als das Gebüsche hinter ihr raschelte und die Hunde ihres Bruders aus dem Dickicht sprangen. Mit lautem Geschrei rief sie seinen Namen; er antwortete aus dem Holze und stürzte auf sie zu, gerade, als sie ohnmächtig zu Boden sank. — Leon war fort.

„So bald sie wieder bei Kräften war, erzählte sie ihrem Bruder die schreckliche Geschichte mit dem Verwalter, drang aber mit den inständigsten Bitten in ihn, nicht selbst in Berührung mit einem solch ruchlosen Ungeheuer zu kommen. Als sie das Schloß erreichten, erfuhren sie, Guichard sei dort gewesen und habe es wieder verlassen. Von Stund an sahen sie iha nicht mehr.

„Ich muß nun mit wenigen Worten schließen und erwähne daher, daß ich im Jahre 99 bei einer Versteigerung verwirkter Güter der Käufer von Haute Rochefort wurde, nachdem es bei einer frühern Gelegenheit von der Regierung angekauft worden war; aber von wem und wie, erfuhr ich niemals. Die Geschichte, die ich erzählt habe, wurde mir mitgetheilt von einem Notar in Hubane, einem Dorfe in der Nachbarschaft, der mit allen Einzelheiten derselben vertraut war und die verschiedenen handelnden Personen darin, so wie deren spätere Schicksale wohl kannte.

„Der Bruder wurde ein ausgezeichneter Offizier und stieg zu einigem Rang empor, aber aus Irland, wohin er die Expedition mitgemacht hatte, wurde an Bonaparte berichtet, er habe die Sache Frankreichs verrathen. Das Resultat war, er wurde aus der Liste der Armee gestrichen und für abgesetzt erklärt; er starb an einem unbekannten Orte.

„Die Schwester fühlte eine Neigung für ihren Vetter, aber da sich der Bruder der Verbindung widersetzte, so wurde sie nach Paris hinweg genommen; der Liebhaber kehrte nach der Bretagne zurück, wo er ein falsches Gerücht über ihre Vermählung bei Hofe hörte und die heilige Weihe nahm. Bald darauf wurde er, aber, wie man jetzt glaubt, fälschlich, einer Korrespondenz mit den Bourbonen angeklagt und in seinem eigenen Garten von einem Peloton Infanterie erschossen. Aber was haben Sie? fehlt Ihnen etwas? hat meine Geschichte Sie so angegriffen?"

„Dieser Bruder war mein Freund, mein einziger, mein theuerster Freund — Charles de Meudon."

„Wie! kannten Sie den armen Charles?“

Allein ich konnte nicht sprechen; Thränen stürzten über meine Wangen, wenn ich an alle seine Leiden dachte — Leiden, die weit größer waren, als Alles, was er mir je erzählt hatte.

„Die arme Marie!“ sagte der General, indem er aus seinem Auge eine Thräne wischte, „wenige haben einen solchen Feind wie sie gefunden; alles Unglück ihres Lebens ist aus einer Hand gekommen; der Tod ihres Bruders — ihres Liebhabers, waren beides seine Werke.“

„Leon Guichard! und wer ist er? oder wie konnte er solche Dinge thun?“

„Mich dünkt, Sie können sich Ihre Frage selbst beantworten.“

„Ich! wie wäre dieß möglich? Ich kenne ihn ja nicht.“

„O doch: Leon Guichard ist Mehée de la Touche!“ Wäre ein Donnerkeil zwischen uns gefallen, so hätte ich nicht mehr erschrecken können. Dieser erst zwei oder dreimal von mir gehörte Name hatte jedesmal eine eigene schlimme Vorbedeutung mitgebracht. Es war derselbe, dessen Bekanntschaft mir Marie de Meudon in dem Garten von Versailles zum Vorwurf machte, derselbe, der die Chouans auf die Guilotine gebracht und beinahe mich selbst in ihren Untergang verwickelt hatte; und jetzt hörte ich von ihm als von einem Menschen, dessen schreckliches Leben eine Fortsetzung von Hinterlist und Verbrechen gewesen, der alles um sich her zerstörte und allenthalben wohin er ging, Verderben verbreitete.

„Ich habe wenig mehr hinzuzufügen,“ fuhr der General nach einer langen Pause und mit einer Stimme fort, deren schwache Töne bewiesen, wie schrecklich die Erzählung ihn angegriffen hatte. „Das Uebrige geht mehr mich allein an, als andere. Ich bin der Letzte meines Hauses — eine alte Familie, die nicht ohne Auszeichnung in den Annalen Frankreichs genannt worden, hängt nur

noch an dem schwachen Faden des verwitterten und gebrochenen Lebens eines alten Mannes, mit dem sie aufhört; mein einziger Bruder fiel in dem österreichischen Feldzug. — Eine Schwester hatte ich nie; Oheime und Vettern hatte ich in Menge, aber Tod und Verbannung haben in diesen letzten zwanzig Jahren reiche Ernte gehalten, und außer mir trägt Niemand mehr den Namen d'Auvergne. Doch nährte ich einst die Hoffnung auf eine Familie — auf einen Stamm, der die alten Tugenden unseres Hauses spätern Jahren überliefern würde. Ich dachte an jene tapfern Ahnen, deren Bildnisse die Wände des alten Schlosses zierten, in dem ich geboren, und malte mir die Freude aus, wie ich selbst einst meinen Knaben von Bild zu Bild führen und auf die Tapfern und Guten deuten würde, die seine Vorväter gewesen. Aber dieß ist ein längst verschwundener Traum. Ich war damals ein Jüngling, kaum älter als Sie, reich und mit jeder Aussicht auf Glück vor mir; ich verliebte mich, und der Gegenstand meiner Leidenschaft schien dazu geschaffen, das Paradies, das ich suchte, zu verwirklichen. Sie war schön, schöner als die Liebenswürdigste eines glänzenden Hofes, hochgeboren und hochbegabt; aber ihr Herz war an einen andern verschenkt, — an einen Mann, der, mir ungleich, keine kühnen Gedanken, keine hochstrebenden Entwürfe hegte, sondern ganz der Geliebten ergeben in friedlicher Ruhe das Glück suchte, welches solche Geister einander gewähren können. Sie selbst sagte mir offen, wie ich jetzt zu Ihnen spreche, daß sie nicht mein sein könne, und legte darauf meine Hand in die ihres Mannes. Dieß war Marie von Rochefort, die Mutter von Fräulein de Meudon.

„Der wechselvolle Lauf des Lebens scheint uns immer jene seltsamen Veränderungen vorzuführen, durch welche unsere frühern guten und bösen Thaten uns deutlicher vor das Gedächtniß geführt werden, und manches Ereigniß der Gegenwart erinnert uns an die Vergangenheit. Zwan-

zig Jahre nachher bezog ich jenes Schloß, wo sie, die ich einst geliebt, gelebt hatte und gestorben war. Ich wurde der Herr jenes Gutes, das ihr Mann einst besaß, und wo sie so glücklich zusammen gewohnt hatten. Ich will nicht verweilen bei dem Gedanken, wozu solche Zusammenstellungen immer Anlaß geben; so alt ich bin, so wage ich es nicht, sie hervorzurufen.“ Er setzte einige Minuten aus und fuhr dann fort — „Vor zwei Jahren hörte ich, daß Fräulein de Meudon die Tochter meiner einst geliebten Marie sei; von jener Stunde an fühlte ich mich nicht mehr kinderlos, ich wachte über sie, ohne jedoch von ihrer Seite Aafmerksamkeit zu erregen, und folgte ihr überall hin; an demselben Tage, da ich Sie zum erstenmal im Polytechnikum sah, stand ich neben ihr. Nach Allem, was ich erfahren konnte, war ihr Leben ihrem Bruder und dann der Madam Bonaparte geweiht; ihr Herz, sagt man, ward mit dem begraben, den sie einst liebte; wenigstens hat ihr Niemand seither auch nur das geringste, an Aufmunterung grenzende Geständniß abgewonnen.

„Zufrieden, daß sie ganz so war, wie ich mir meine eigene Tochter hätte wünschen können und überzeugt, daß in der Jugend die Quellen der Liebe selten austrocknen, faßte ich den Entschluß, all' mein Eigenthum ihr zu vermachen und den Kaiser zu bitten, mich, natürlich mit ihrer eigenen Zustimmung, als ihren Vormund zu bestellen. Er willigte ein; er ging noch weiter: er hob, soweit es sie betraf, das Gesetz auf, kraft dessen die Töchter von Royalisten nicht erben können, machte sie erbfähig und stellte ihre Hand zu meiner Verfügung.

„So standen die Dinge, als ich Ihnen schrieb; seitdem habe ich sie gesehen und im Vertrauen gesprochen; sie hat zu jedem Punkt des Uebereinkommnisses ihre Zustimmung gegeben, mit Ausnahme dessen, der ihre Vermählung betrifft; aber da über ihrer Seele ein seltsamer Aberglaube schwebt, daß es ihr Verhängniß sei, alle die,

mit denen ihr Leben verkettet ist, zu Grunde zu richten, daß ihr Name ein schlimmes Geschick mit sich führe, so schlägt sie jeden Heirathsantrag aus und will meinen Bitten kein Gehör schenken."

„Ich dachte," sagte der General, indem er sich auf seine Hand stützte und halblaut murmelte, „ich hätte einen Plan gefaßt, der manches Glück begründen müsse; aber wie dem auch sei, ein Theil meines Planes ist erfüllt, sie ist meine Erbin — die Tochter meiner geliebten Marie ist mein Adoptivkind, und dafür habe ich Ursache, dankbar zu sein. Nicht länger quält mich die trostlose Aussicht auf ein Todtenbett, wo Niemand um den Sterbenden trauert, und ich fühle mich nicht mehr verlassen und allein. Morgen gehe ich, ihr Lebewohl zu sagen; und Mittag werden wir in den Tuilerien sein. Der Kaiser hält ein Lever und dann werden wir unsere letzten Ordres erhalten."

Der alte General sammelte sich bei den letzten wenigen Worten, die er sprach, drückte mir warm die Hand, wünschte mir gute Nacht und entfernte sich. Verwirrt und betäubt, dachte ich über die traurige Geschichte nach, die er erzählt hatte, und grämte mich über die Mißgeschicke eines Mannes, dessen Lebensloos weit trübseliger gewesen war als mein eigenes.

Siebentes Kapitel.

Der Marschall-Saal

Einige Minuten vor der Mittagsstunde betraten wir den Carousselplatz, jetzt voll gedrängt von Equipagen und Reitpferden. Offiziere in reichen Uniformen jeder Waffengattung eilten in den Palast unter dem Gerassel von

Wagen, dem Gesumme von Begrüßenden und den donnernden Tönen der Blechmusik, deren Echo unter der gewölbten Vorhalle des Palastes laut erscholl.

Fortgetragen von dem Strome, stiegen wir die breite Treppe hinan und gingen von einem Zimmer ins andere, bis wir in die große Antichambre kamen, wo die Hofbeamten in ihren glänzenden Gewändern versammelt waren. Hier war das Gedränge so dicht, daß wir einige Zeit lang unmöglich vorwärts konnten und fast eine Stunde warten mußten, bis wir uns endlich in jener prachtvollen Galerie fanden, welche vom Kaiser der Marschallsaal genannt wurde. In jedem andern Augenblick wäre meine Aufmerksamkeit auf die Pracht und Schönheit dieses Salons, auf seine Gemälde, Vergoldungen, auf den Reichthum der Tapeten, auf die geschmackvolle Eleganz des Täfelwerks mit seiner Schnitzarbeit aus mattem Golde, auf die großen Kunstwerke aus Bronze und Marmor, die dort jede Seite zierten, gefesselt gewesen; aber jetzt nahm mein Geist eine andere und ganz verschiedene Richtung. Hier waren um mich her die größten Generale und Krieger Europa's versammelt. Ihre Namen standen nur dem seinigen nach, der keinen seinesgleichen hatte. Da stand Ney mit seiner breiten, zurücktretenden Stirne und seinen schwarzen, gleich denen eines Adlers blitzenden Augen. Mit welcher Energie sprach er, wie voll von leidenschaftlicher Kraft war diese reiche, rasche Beredsamkeit, welche auch dann noch, wenn er aufhörte zu sprechen, ein zitterndes Beben auf seinen Lippen zurückließ. Welch ein Contrast gegen die ehernen, unbeweglichen Züge des stattlichen Mannes, welchen er anredete, und der ihm mit soviel Ehrerbietung zuhörte; sein gelber Schnurrbart verräth keinen Franzosen, er ist ein Deutscher, wenigstens von Abkunft, denn es ist Kellermann, der Oberst der Gardeküraßiere. Und dort war Soult mit seinen starken, durch manchen harten Tag gefurchten Zügen, der Mittelpunkt einer Gruppe von Stabsobersten, denen er schnell seine Ordres mittheilte. Hart

neben ihm stand Lannes, seinen Arm in einer Schlinge; eine Kanonenschußwunde, welche der Kunst seiner Chirurgen spottete, beraubte ihn noch immer des Gebrauches seiner linken Hand. Und dort am Fenster lehnte Savary, seine dunkeln Augen auf das Gendarmeriecorps unten im Hofe gerichtet. Um einen vollen Kopf höher als der größte Mann in seiner Umgebung, schien seine Gestalt fast riesenmäßig in dem massiven Aufputz seiner Waffengattung. Der trotzige Davoust, der muntere, glänzende Murat mit seinen wehenden Federn und seinem von Juwelen strotzenden Dolman. Lefebvre, das wahre Vorbild seiner Klasse, welcher in Folge einer Wunde in der Hüfte nicht ohne Schwierigkeit sich bewegte — alle waren da — während ich einen jungen, schönen Mann, dessen Oberstuniform die Dekoration der Ehrenlegion trug, schnell von einem Ort zum andern eilen sah; er schien alle zu kennen und allen bekannt zu sein — es war Eugene Beauharnais, der Stiefsohn des Kaisers; „ah, General d'Auvergne," rief er, mit einem Lächeln auf ihn zugehend, „Seine Majestät wünscht nach dem Lever Sie zu sehen — Sie verreisen, glaub' ich, heute Nacht?"

„Ja, Oberst, alles ist bereit," versetzte der General, während es mir vorkam, als ob eine gewisse Aengstlichkeit über die Vorladung des Kaisers seine Züge bewegte.

„Ein Herr von Ihrem Stabe," sagte Beauharnais, sich gegen mich verbeugend.

„Mein Adjutant, Lieutenant Burke," versetzte der General, mich vorstellend.

„Ah, ich erinnere mich," sagte der Oberst, indem er sich stolz in die Brust warf, und es schien, als ob die Erinnerung alles, nur nicht günstig für mich gewesen wäre. Aber gerade in diesem Augenblicke flog die weite Flügelthüre auf und eine laute Stimme rief: „Seine Majestät, der Kaiser!" Im Nu war Alles verstummt, die Gruppen lösten sich auf und es bildeten sich zwei lange Reihen, zwischen welchen ein freier Raum war; durch diesen zogen

sich die Palastoffiziere langsam zurück, am Kaiser vorüber, der Schritt für Schritt hinter ihnen herkam. Ich konnte nur das blasse, massive, regelmäßige, dem Kopf einer Antikenkamee gleiche Gesicht sehen; das Haar war straff über seine schöne Stirne gekämmt, und seine großen, vollen Augen wandten sich da und dorthin auf die Menge von Männern, die einst seinesgleichen gewesen, aber jetzt wie unermeßlich tief unter ihm standen. Dann und wann blieb er stehen und sagte im Vorübergehen diesem oder jenem ein paar Worte, aber in so leisem Tone, daß sogar in der Todtenstille rings herum nichts hörbar war als ein Gemurmel. Als ich mit hochschlagendem Herzen den größten Monarchen der Welt betrachtete, war es ein Trost für meine aufgeregten Gefühle, daß ich alle Andern in meiner Umgebung, die ältesten Generale, die ergrauten Gefährten seiner Schlachten, nicht weniger bewegt sah als ich selbst war.

Während der Kaiser langsam dahinging, konnte ich bemerken, daß Eugen Beauharnais schnell durch die Gallerie eilte, bald diesem, bald jenem Offizier höhern Ranges etwas zuflüsternd, worauf dieselben den Salon durch eine Thüre am Ende sogleich verließen. Endlich näherte er sich dem General d'Auvergne und sagte: „Die Audienz der Marschälle wird nicht länger als eine halbe Stunde dauern; ich bitte Sie, halten Sie sich bereit, Seiner Majestät aufzuwarten, wenn er Sie rufen läßt. Sie können in dem blauen Gesellschaftszimmer neben der Gallerie warten."

Der General verbeugte sich, nahm mich am Arm, bewegte sich langsam in der angegebenen Richtung und in wenigen Minuten fanden wir uns in dem kleinen Zimmer, wo die Kaiserin während des Consulates ihre Morgenbesuche zu empfangen pflegte.

„Sie erinnern sich dieses Salons, Burke?" fragte der General gleichgültig.

„Ja, mein Herr, nur allzuwohl — hier war es, wo mir Seine Majestät jenen Verweis gab.“

„Richtig, mein theurer Junge, das habe ich gänzlich vergessen — aber sehen Sie, er hat inzwischen Zeit genug gehabt, es zu vergessen. Ich bin begierig, was diese Einladung, hier zu warten, wohl zu bedeuten hat — ich habe meine Ordres erhalten — soviel ich weiß, ist am Plane nichts geändert worden. Nun, nun, wir werden es bald erfahren, sehen Sie, das Lever hat bereits begonnen aufzubrechen — dort geht der Artillerie-Stab — dieser Trommelschlag gilt einem Divisions-General.“

Und nun bildete das Gerassel der Wagen und das Klirren der nebenbei reitenden Kavallerie-Eskorten, vermischt mit dem tiefen Trommelschlag, eine Masse von Geräusch, das die Luft erfüllte, und ohne Unterbrechung über eine Stunde lang anhielt.

„Sakristi!“ rief der Gneral, „die Menge scheint so schnell hereinzuströmen, als hinaus; dieß kann den ganzen Tag so fort gehen; ich habe jetzt kaum noch zwei Stunden übrig.“

Er schritt ungeduldig im Zimmer auf und ab, bald einige gebrochene Worte vor sich hinmurmelnd, bald innehaltend, um auf das Geräusch draußen zu hören. Noch währte das Getöse fort, und das ferne Gerassel von Equipagen, welches lauter wurde, je näher sie kamen, sagte, daß die Fluth noch immer gegen den Pallast zu sich drängte. „Drei Uhr,“ rief der General, als die Glocke des Pavillions schlug; „um vier Uhr sollte ich aufbrechen; so lauten meine vom Minister unterzeichneten schriftlichen Ordres.“

Seine Ungeduld stieg nun auf's Höchste: er wußte wie schwierig es war, in Sachen der Militärdisziplin Napoleon zu überzeugen, daß ein Vergehen gegen dieselbe, wenn auch durch seine unmittelbaren Befehle veranlaßt, kein Fehler sei. Außerdem hatten ihn seine alten Gewohn-

heiten gelehrt, einen Befehl vom Kriegsminister als etwas, das über alles andere ging, zu respektiren.

„Beauharnais muß sich geirrt haben," sagte er ärgerlich. „Seine Majestät, gab mir meine letzten Ordres; ich kann nicht länger bleiben."

Dennoch zögerte er und schien einen Wink von mir zu erwarten, um sich darnach zu richten. Allein ich wagte nicht, einen Rath zu ertheilen, und während wir Beide unentschlossen dastanden, öffnete sich die Thüre und ein Huissier rief:

„Generallieutenant d'Auvergne hieher!" sagte der Beamte und öffnete eine Flügelthüre, welche in eine auf den Garten gehende lange Galerie führte. Sie gingen miteinander hinaus und ich war allein.

Die Unruhe des Generals über diese unerwartete Vorladung hatte sich auch mir mitgetheilt, aber in ganz verschiedener Weise, denn ich bildete mir ein, Seine Majestät wünsche nur dem alten tapfern General, ehe er sich von ihm trennte, einen Beweis seiner Gunst zu geben. Ich wagte es jedoch nicht, ihm dieß zu eröffnen, aus Furcht, mißverstanden zu werden.

Während solche Zweifel meine Seele beschäftigten, flog die Thüre krachend auf, und herein stürzte ein Page in der Uniform des Hofes. „Erlauben Sie, mein Herr," rief er athemlos, „können Sie mir sagen, wo der Adjutant des Generals d'Auvergne ist. Leider habe ich den Namen vergessen."

„Ich bin's — Lieuenant Burke."

„Ganz richtig, das ist der Name — folgen Sie mir in aller Eile hieher!" Und mit diesen Worten stürzte er eine Treppenflucht hinab, sechs bis sieben in einem Sprunge überhüpfend.

„Das nenne ich hurtig, Lieutenant," sagte der Page lachend. „So überrumpeln wir sie alle — denk' ich."

„Was gibts? was meinen Sie?" fragte ich begierig.

„Husch!“ sagte er, mit dem Finger auf seine Lippen drückend, „hier kommen sie.“

Wir hatten gerade Zeit auf eine Seite der Galerie zu treten, als die Pallast-Beamten heraufkamen, zwei und zwei, gefolgt vom Kanzler von Frankreich und von dem Dechan von S. Roche, in seinem vollen Chorherrnschmuck. Sie näherten sich der Tafel, worauf verschiedene Papiere und Dokumente lagen, und begannen auf verschiedene Schriften vor ihnen ihre Namen zu unterzeichnen. Während ich betroffen und erstaunt zusah, durchaus unfähig, mir auch nur die vagste Vermuthung über die Bedeutung des Verfahrens zu bilden, bemerkte ich, daß General d'Auvergne in's Zimmer getreten war und unter den Uebrigen an der Tafel stand.

„Wessen Unterschrift schlugen Sie hier vor, General?“ fragte der Kanzler, indem er ein vor ihm liegendes Papier aufhob.

„Die meines Adjutanten, des Lieutenants Burke.“

„Hier ist er, mein Herr,“ sagte der Page vortretend.

„Mein Herr, Sie sollen hier und dann auch auf dieser Seite Ihren Namen unterzeichnen,“ sprach der Kanzler, „nebst Ihrem Geburtsort, Alter und Dienstrang.“

„Ich bin ein Fremder,“ gab ich zur Antwort; „macht dieß hier vielleicht einen Unterschied?“

„O nein,“ erwiederte er lächelnd, „der Zeuge ist nur eine ganz untergeordnete Person hier.“

Ich nahm die Feder und begann zu schreiben, wie man von mir verlangt hatte. Während ich so beschäftigt war, öffnete sich die Thüre, und ein kurzer schwerer Schritt ging durch das Zimmer. Ich wagte nicht meine Augen aufzuschlagen; es durchdrang mich ein geheimes Gefühl des Schreckens, und sagte mir, daß es der Kaiser selbst sei.

„Nun, d'Auvergne,“ sprach er in freier kühner Weise, ganz verschieden von seiner gewöhnlichen Stimme, „Sie scheinen mit diesen meinen Planen nur halb zufrieden.

Pardieu! mancher brave Mann würde den Fall nicht für so schwierig halten."

„Da Ihr Wunsch, Sire — —"

„Mein Wunsch, diantre! mein Freund; sagen Sie nicht nur mein Wunsch; Sie vergessen, daß die Dame sich gleich zufrieden erklärt hat, kommen Sie! Ist die Akte fertig?"

„Es fehlt nur noch die Unterschrift Ew. Majestät," antwortete der Kanzler.

Der Kaiser nahm die Feder und machte einen unbeschreiblichen Schnörkel über das Papier; darauf wendete er sich plötzlich an den General und unterhielt sich mehrere Minuten eifrig mit ihm, aber in so leiser Stimme, daß es da, wo ich stand, nicht vernehmbar war. Ich konnte kaum die Worte — Darmstadt — Augsburg — das vierte Corps — erhaschen, wonach die Bewegungen der Armee die Gegenstände ihres Gespräches zu sein schienen; als er mit lauterer Stimme hinzufügte:

„Jede Stunde wiegt jetzt einen Tag auf, ja, später eine Woche — bedenken Sie das, d'Auvergne."

„Es ist alles fertig, Sire," sagte der Kanzler, indem er dem Kaiser die zusammengelegten Papiere einhändigte.

„Diese können Sie aufheben, General," sprach er, indem er sie d'Auvergne übergab.

„Um Vergebung, Sire," sagte der Kanzler hastig. „Hier habe ich einen großen Irrthum begangen. Die Frau Gräfin hat ihre Einwilligung noch nicht unterzeichnet."

„In der That," sprach der Kaiser lächelnd. „Es möchte scheinen, wir seien zu hastig gewesen; so denkt, wie ich sehe, unser ehrwürdige Vater von S. Roche, der gewiß nicht gewohnt ist, nach dem Trommelschlag den Gottesdienst zu verrichten."

„Ihre Majestät, die Kaiserin," rief der Huissier, indem er die Thüren öffnete, um sie einzulassen. Sie war in vollem Hofstaat, mit Juwelen bedeckt. In ihrem Arme

„Ja, mein Herr, nur allzuwohl — hier war es, wo mir Seine Majestät jenen Verweis gab.“

„Richtig, mein theurer Junge, das habe ich gänzlich vergessen — aber sehen Sie, er hat inzwischen Zeit genug gehabt, es zu vergessen. Ich bin begierig, was diese Einladung, hier zu warten, wohl zu bedeuten hat — ich habe meine Ordres erhalten — soviel ich weiß, ist am Plane nichts geändert worden. Nun, nun, wir werden es bald erfahren, sehen Sie, das Lever hat bereits begonnen aufzubrechen — dort geht der Artillerie-Stab — dieser Trommelschlag gilt einem Divisions-General.“

Und nun bildete das Gerassel der Wagen und das Klirren der nebenbei reitenden Kavallerie-Eskorten, vermischt mit dem tiefen Trommelschlag, eine Masse von Geräusch, das die Luft erfüllte, und ohne Unterbrechung über eine Stunde lang anhielt.

„Sakristi!“ rief der Gneral, „die Menge scheint so schnell hereinzuströmen, als hinaus; dieß kann den ganzen Tag so fort gehen; ich habe jetzt kaum noch zwei Stunden übrig.“

Er schritt ungeduldig im Zimmer auf und ab, bald einige gebrochene Worte vor sich hinmurmelnd, bald innehaltend, um auf das Geräusch draußen zu hören. Noch währte das Getöse fort, und das ferne Gerassel von Equipagen, welches lauter wurde, je näher sie kamen, sagte, daß die Fluth noch immer gegen den Pallast zu sich drängte. „Drei Uhr,“ rief der General, als die Glocke des Pavillions schlug; „um vier Uhr sollte ich aufbrechen; so lauten meine vom Minister unterzeichneten schriftlichen Ordres.“

Seine Ungeduld stieg nun auf's Höchste: er wußte wie schwierig es war, in Sachen der Militärdisziplin Napoleon zu überzeugen, daß ein Vergehen gegen dieselbe, wenn auch durch seine unmittelbaren Befehle veranlaßt, kein Fehler sei. Außerdem hatten ihn seine alten Gewohn-

heiten gelehrt, einen Befehl vom Kriegsminister als etwas, das über alles andere ging, zu respektiren.

„Beauharnais muß sich geirrt haben," sagte er ärgerlich. „Seine Majestät, gab mir meine letzten Ordres; ich kann nicht länger bleiben."

Dennoch zögerte er und schien einen Wink von mir zu erwarten, um sich darnach zu richten. Allein ich wagte nicht, einen Rath zu ertheilen, und während wir Beide unentschlossen dastanden, öffnete sich die Thüre und ein Huissier rief:

„Generallieutenant d'Auvergne hieher!" sagte der Beamte und öffnete eine Flügelthüre, welche in eine auf den Garten gehende lange Galerie führte. Sie gingen miteinander hinaus und ich war allein.

Die Unruhe des Generals über diese unerwartete Vorladung hatte sich auch mir mitgetheilt, aber in ganz verschiedener Weise, denn ich bildete mir ein, Seine Majestät wünsche nur dem alten tapfern General, ehe er sich von ihm trennte, einen Beweis seiner Gunst zu geben. Ich wagte es jedoch nicht, ihm dieß zu eröffnen, aus Furcht, mißverstanden zu werden.

Während solche Zweifel meine Seele beschäftigten, flog die Thüre krachend auf, und herein stürzte ein Page in der Uniform des Hofes. „Erlauben Sie, mein Herr," rief er athemlos, „können Sie mir sagen, wo der Adjutant des Generals d'Auvergne ist. Leider habe ich den Namen vergessen."

„Ich bin's — Lieuenant Burke."

„Ganz richtig, das ist der Name — folgen Sie mir in aller Eile hieher!" Und mit diesen Worten stürzte er eine Treppenflucht hinab, sechs bis sieben in einem Sprunge überhüpfend.

„Das nenne ich hurtig, Lieutenant," sagte der Page lachend. „So überrumpeln wir sie alle — denk' ich."

„Was gibts? was meinen Sie?" fragte ich begierig.

„Husch!“ sagte er, mit dem Finger auf seine Lippen drückend, „hier kommen sie.“

Wir hatten gerade Zeit auf eine Seite der Galerie zu treten, als die Pallast-Beamten heraufkamen, zwei und zwei, gefolgt vom Kanzler von Frankreich und von dem Dechan von S. Roche, in seinem vollen Chorherrnschmuck. Sie näherten sich der Tafel, worauf verschiedene Papiere und Dokumente lagen, und begannen auf verschiedene Schriften vor ihnen ihre Namen zu unterzeichnen. Während ich betroffen und erstaunt zusah, durchaus unfähig, mir auch nur die vagste Vermuthung über die Bedeutung des Verfahrens zu bilden, bemerkte ich, daß General d'Auvergne in's Zimmer getreten war und unter den Uebrigen an der Tafel stand.

„Wessen Unterschrift schlugen Sie hier vor, General?“ fragte der Kanzler, indem er ein vor ihm liegendes Papier aufhob.

„Die meines Adjutanten, des Lieutenants Burke.“

„Hier ist er, mein Herr,“ sagte der Page vortretend.

„Mein Herr, Sie sollen hier und dann auch auf dieser Seite Ihren Namen unterzeichnen,“ sprach der Kanzler, „nebst Ihrem Geburtsort, Alter und Dienstrang.“

„Ich bin ein Fremder,“ gab ich zur Antwort; „macht dieß hier vielleicht einen Unterschied?“

„O nein,“ erwiederte er lächelnd, „der Zeuge ist nur eine ganz untergeordnete Person hier.“

Ich nahm die Feder und begann zu schreiben, wie man von mir verlangt hatte. Während ich so beschäftigt war, öffnete sich die Thüre, und ein kurzer schwerer Schritt ging durch das Zimmer. Ich wagte nicht meine Augen aufzuschlagen; es durchdrang mich ein geheimes Gefühl des Schreckens, und sagte mir, daß es der Kaiser selbst sei.

„Nun, d'Auvergne,“ sprach er in freier kühner Weise, ganz verschieden von seiner gewöhnlichen Stimme, „Sie scheinen mit diesen meinen Planen nur halb zufrieden.

Pardieu! mancher brave Mann würde den Fall nicht für so schwierig halten."

„Da Ihr Wunsch, Sire — —"

„Mein Wunsch, diantre! mein Freund; sagen Sie nicht nur mein Wunsch; Sie vergessen, daß die Dame sich gleich zufrieden erklärt hat, kommen Sie! Ist die Akte fertig?"

„Es fehlt nur noch die Unterschrift Ew. Majestät," antwortete der Kanzler.

Der Kaiser nahm die Feder und machte einen unbeschreiblichen Schnörkel über das Papier; darauf wendete er sich plötzlich an den General und unterhielt sich mehrere Minuten eifrig mit ihm, aber in so leiser Stimme, daß es da, wo ich stand, nicht vernehmbar war. Ich konnte kaum die Worte — Darmstadt — Augsburg — das vierte Corps — erhaschen, wonach die Bewegungen der Armee die Gegenstände ihres Gespräches zu sein schienen; als er mit lauterer Stimme hinzufügte:

„Jede Stunde wiegt jetzt einen Tag auf, ja, später eine Woche — bedenken Sie das, d'Auvergne."

„Es ist alles fertig, Sire," sagte der Kanzler, indem er dem Kaiser die zusammengelegten Papiere einhändigte.

„Diese können Sie aufheben, General," sprach er, indem er sie d'Auvergne übergab.

„Um Vergebung, Sire," sagte der Kanzler hastig. „Hier habe ich einen großen Irrthum begangen. Die Frau Gräfin hat ihre Einwilligung noch nicht unterzeichnet."

„In der That," sprach der Kaiser lächelnd. „Es möchte scheinen, wir seien zu hastig gewesen; so denkt, wie ich sehe, unser ehrwürdige Vater von S. Roche, der gewiß nicht gewohnt ist, nach dem Trommelschlag den Gottesdienst zu verrichten."

„Ihre Majestät, die Kaiserin," rief der Huissier, indem er die Thüren öffnete, um sie einzulassen. Sie war in vollem Hofstaat, mit Juwelen bedeckt. In ihrem Arme

lag die Hand einer andern Dame mit einem dichten Schleier, der ihre ganze Gestalt von Kopf bis zu Fuß verhüllte.

„Die Gräfin wird die Güte haben, dieß zu unterzeichnen," sagte der Kanzler, indem er der Dame eine Feder hinreichte. Bei seinen Worten warf sie den Schleier zurück. Als sie sich gegen den Tisch neigte, sah ich die blassen, fast todtähnlichen Züge von Maria de Meudon. Ich war so erschüttert, daß ich mich kaum enthalten konnte, in einen Schrei auszubrechen, eine Decke fiel über meine Augen, und alle Figuren schwammen wie Dunstmassen vor mir.

Jetzt sprach die Kaiserin mit dem General, aber ich konnte nicht länger Notiz von dem nehmen, was gesagt wurde. Stimmen hörte ich, aber sie führten meiner Seele keinen Begriff zu. Ein schrecklicher Strom von Gedanken zu rasch, um festgehalten zu werden, stürmten durch mein Gehirn, und es war mir, als wollten durch einen Druck von Innen meine Schläfe auseinanderbersten. Plötzlich trat der General vor und ließ sich auf ein Knie, um die Hand der Kaiserin zu küssen; darauf nahm er die des Fräuleins de Meudon und drückte sie an seine Lippen. Ich hörte das Wort „Adieu!" von ihrer schwachen Stimme ausgesprochen; wiederum fiel der Schleier über ihre Züge; in diesem Augenblick erfolgte ein Geräusch und wenige Minuten nachher stiegen wir allein die Treppen hinab, der General an meinen Arm gelehnt — seine rechte Hand auf die Augen gedrückt. Als wir den Hof erreichten, drängten sich verschiedene Offiziere von Rang vor und ich konnte das Gesumme von Redensarten hören, welche Glückwünsche und Freude ausdrückten, worauf der alte General kurz und mit augenscheinlicher Niedergeschlagenheit antwortete. Die schreckliche Qual eines traurigen Traumes drückte mich noch immer, und es war mir, als wäre es unmöglich zu erwachen, als der General auf eine aus der Nähe fallende Bemerkung erwiederte:

„Wahr! ganz wahr, mein Herr; ich habe sie zu meinem Weibe gemacht. Dieß weiß ich nur dadurch wieder gut zu machen, wenn ich sie zu meiner Wittwe mache.“

„Sein Weib!“ rief ich laut, das Wort unbewußt wiederholend.

„So ist's, mein Freund,“ sagte er, sanft meine Hand drückend. „Mein Name und mein Vermögen gehören beide ihr. Was mich selbst betrifft — so werden wir uns nie mehr sehen.“ Mit diesen Worten wandte er sein Haupt ab und äußerte auf dem ganzen weiten Wege kein Wort mehr.

Als wir in der Rue de Rohan ankamen, waren die Pferde bereits an den Wagen geschirrt und Alles zur Abreise bereit. Das Gerücht von dem bevorstehenden Kriege hatte eine Menge von Müssiggängern vor die Thüre gebracht, so daß wir nicht ohne Schwierigkeiten in das Haus gelangen konnten. Nachdem der alte General hastig einen Blick auf das jetzt leere Zimmer geworfen hatte, trat er an das Fenster, welches nach den Tuilerien ging. „Adieu!“ murmelte er vor sich hin, „ich werde Dich nie wieder sehen!“ Damit drückte er seine Reisekappe über seine Stirne und stieg die Treppe hinab.

Die Menge erhob ein Freudengeschrei — laut knallte die Peitsche des Postillons — die Pferde rannten über das Pflaster — und noch ehe der erste Sturm toller Aufregung in meiner Seele sich gelegt hatte, war Paris einige Meilen hinter uns und wir eilten vorwärts nach der Grenze.

Fast Jedermann hat wenigstens eine Periode erlebt, da der Vorhang zu fallen und das Drama, worin er vorher gespielt hat, zu enden schien, als plötzlich mit den Interessen, worunter er gelebt hat, eine gänzliche Veränderung vorging und sich eine neue, ganz verschiedene Art des Daseins vor ihm öffnete. Dies ist der Fall, wenn der Tod von Freunden uns allein und verwaist läßt; wenn diejenigen, in deren Ohren wir alle unsere traurigen und frohen Gedanken ergossen, dahin gehen und wir rings-

um auf die öde Welt blicken, ohne ein Band, das uns an's Leben knüpft, ohne eine Hoffnung, die uns erfreut. Wie natürlich ist es, wenn wir alsdann von jedem Pfade und Orte uns abwenden, wo wir einst so gerne weilten; wie fliehen wir die Gedanken, worin einst unser größtes Glück bestand, und suchen aus andern Quellen weniger schmerzliche, weil nicht mit der Vergangenheit verknüpfte Eindrücke. Dennoch läßt die Beraubung durch den Tod stets ein Gefühl heiliger Ruhe, eine Art feierlichen Frieden zurück, der sich an das Andenken des uns Entrissenen knüpft. In dem Schlafe, der kein Erwachen kennt, sehen wir das Ende irdischer Leiden — in die Stille des Grabes dringt kein Ton von den Streitigkeiten dieser Welt — die Winde, welche das üppige Gras des Kirchhofes bewegen, athmen wenigstens Ruhe. Nicht so, wenn das Schicksal uns bei Lebzeiten von denen trennt, die wir am innigsten liebten; wenn diejenigen von uns weggerissen werden, deren Geschick wir mit dem unserigen zu verketten hofften; wenn die Stunde kommt, da wir den Pfad, welchen wir mit Freude und Glück gegangen waren, verlassen und einen andern Weg suchen müssen, während wir nicht nur alle Erinnerung an die Vergangenheit, sondern auch alle Plane für die Zukunft mit uns nehmen. Es gibt keinen Kummer, keinen Schmerz, der diesem gliche.

So sah ich mein freudloses Geschick an — mit solchen niederschlagenden Betrachtungen dachte ich über die Vergangenheit nach. Was lag jetzt daran, wie meine Laufbahn ausfallen mochte; es lebte nicht eine Seele, die sich darum kümmerte, ob Rang oder Ehre, Schande oder Tod mir zu Theil werde. Der rühmliche Pfad, den ich so oft zu betreten mich sehnte, öffnete sich jetzt vor mir, ohne einen Funken von Begeisterung zu erregen; so leben wir auch in unsern selbstsüchtigsten Wünschen weniger für uns selbst als für andere.

Wenn meine Lebensbahn nur wenig Züge darzubieten schien, woran sich eine Hoffnung knüpfen ließ, so schien

der Mann, welcher neben mir saß, noch niedergeschlagener. Selten oder nur in einsilbigen Worten sprechend, blieb er in Träumerei versunken. Und so verstrichen die Tage unserer Reise, als wir am dritten Abend Coblenz zu Gesicht bekamen. Da trat vor meine erstaunten Augen eine jener Scenen, die man, wenn man sie einmal gesehen, nie mehr vergißt. Von dem sanften Abhang aus, den wir jetzt fuhren, erstreckte sich die Aussicht mehrere Meilen weit nach jeder Richtung. Unter uns lag die Stadt Koblenz, ihre Thürme und Dome schimmerten wie vergoldetes Erz, als die Strahlen der untergehenden Sonne darauf fielen; die Mosel schlängelte sich auf der einen Seite der Stadt dahin, bis sie ihr Gewässer mit dem breiten Rhein zu Einer Fläche flüssigen Goldes vermischte; die lange Schiffbrücke, an deren dunklen Schnäbeln der glänzende Strom sich in funkelnden Kreisen brach, zitterte unter dem dumpfen Geroll von Artillerie- und Bagagewägen, die aus der Stadt kamen und ihren Weg längs des Ufers meilenweit dahinschlängelten, bis sie sich in der engen Schlucht verloren, durch welche die Lahn in den Rhein fließt; gegenüber erhob sich der große steile Fels, bekrönt mit der Festung Ehrenbreitstein, auf deren mit Mauern und Zinnen versehenen Wällen, fast verloren in den schweren Abendwolken, dunkle Flecken von Ort zu Ort sich bewegten — Soldaten von der Besatzung, die von ihrem Horst hernieder auf die unter ihnen fließende Kriegesflut schauten. Noch weiter unten auf dem Flusse fuhren viele Boote hin und her, worin man, so lange die Sonne schien, das Glitzern von Waffen und das Glänzen von Uniformen erkennen konnte; während weiter hin und in tiefen Schatten die einsamen Thürme des zerfallenen Schlosses Lahneck sich erhoben, dessen zertrümmerte Wälle und grasbedeckte Mauern deutlich in den Abendhimmel emporragten.

Wir waren noch ziemlich weit davon, aber jedes Lüftchen, das sich regte, führte uns die sanft anschwellen-

den Töne der Militärmusik entgegen, welche, wenn auch zu schwach, als daß man sie vernehmen konnte, mit ihren kriegerischen Tönen die Luft zittern machte. Die Wälle der Stadt entlang stand das Stadtvolk in zerstreuten Haufen, mit gespannter Neugierde das Schauspiel betrachtend; denn außer den Divisions-Kommandanten kannte Niemand die Bestimmung dieser ungeheuren Macht — der größten, die Europa bis dahin gesehen hatte. In der That waren die zur Sicherung des Geheimnisses getroffenen Maßregeln der Art, daß es Niemand gestattet war, ohne besondere Erlaubniß des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten über die Grenze zu gehen; auf den verschiedenen Postämtern wurden die Briefe zurückbehalten, und sogar Reisenden wurden auf den großen Straßen nach dem Osten Postpferde verweigert, damit keine Nachricht von der vorgehenden Bewegung nach Deutschland gelangen könne. Inzwischen ergossen sich bei Mannheim, Speier, Straßburg und Koblenz die langen Kolonnen, deren Adler bald in den großen Ebenen des südlichen Deutschlands zusammentreffen sollten. Solcher Art war das prächtige Schauspiel, das jeden Augenblick unsern erstaunten Sinnen näher kam — weit großartiger als Alles, was die Malerei darstellen kann — weit eindringlicher, als die größten Worte, die je ein Dichter gesungen.

„Dort sind die Kürassiere und Dragoner von der Garde," sagte der General, indem er sein Perspektiv auf einen großen freien Platz der Stadt richtete, wo eine ungeheure Masse abgestiegener Kavallerie stand; „Sie sehen, wie pünktlich sie sind; wir kommen nur zwei Stunden nach der bestimmten Zeit und doch erwarten sie unsere Ankunft."

„Und marschiren wir heute Nacht weiter, mein General?" fragte ich mit einigem Erstaunen.

„Ja, und überhaupt immer auch bei Nacht. Jeden Tag müssen vierzehn Stunden gemacht werden. Dort gehen die Lanciers von Berg — Sie sehen ihre scharlach-

rothen Dolmane, nicht wahr? und dort in den drei grossen Booten über der Landspitze, das sind die Sappeurs von der Garde — — Was höre ich da für ein Geschrei — woher kommt dies Gejubel? — O ich seh' es; es ist eine Marketenderin, sie hat ihr Pferd in den Fluß geritten. Sehen Sie — sehen Sie — sie will darauf hinüberschwimmen. Sehen Sie, wie der Strom das Pferd fortreißt — — Wahrlich, das heißt tapfer. Sie lenkt es gegen den Strom — aber es geht nicht, sie muß fortgerissen werden."

Gerade in diesem kritischen Augenblick schießt ein Boot aus der Schlucht hervor, wenige Ruderschläge und sie sind daneben — darauf ein Platschen und ein Ruf, und das Schiff geht weiter; „und jetzt seh' ich, sie haben ihr ein Seil gegeben und ziehen sie sammt ihrem Pferde hinüber." —

Sehen Sie, wie der alte Geist beim ersten Trompetenstoß zurückkommt," sagte der alte General, indem seine Augen vor Begeisterung blitzten. „Das Dämchen dort, ich wollte wetten, hätte sich gestern in den Straßen von Paris zweimal besonnen, ehe sie durch ein Bächlein geschritten wäre, und betrachten Sie sie jetzt. Brav so — ritterlich. Sehen Sie, wie sie ihr Thier das Ufer hinanspornt! Ma foi, Mademoiselle, nach solcher Heldenthat werden Sie keinen Mangel an Liebhabern leiden."

Einige Minuten später erreichten wir die Stadt. Die Straßen waren dicht mit Soldaten angefüllt, die zu ihren verschiedenen Corps eilten, und mit neugierigem Stadtvolk, welches hundert Fragen stellte, worauf natürlich nur wenige zu antworten geruhten.

„Hieher, General," rief ein Offizier in Hauskleidung, welcher General d'Auvergne erkannte. „Die Kavallerie der dritten Division ist auf dem Markte stationirt." Wir fuhren durch eine enge Straße, durch welche unser Wagen kaum Raum genug hatte und kamen dann auf den Platz, einem schönen, mit einer doppelten Reihe von

Bäumen umgebenen Raum, unter denen die Dragoner lagen, die Zügel ihrer Pferde in den Händen. Kaum hatte der General seinen Fuß auf den Boden gesetzt, so bliesen die Trompeten Reveille. Die Oberoffiziere eilten herbei, ihn zu begrüßen. Der General nahm einen kurzen Mann in Kürassier-Uniform am Arm und ging in ein benachbartes Cafe, während ich der Mittelpunkt einiger dutzend Offiziere wurde, die alle begierig nach Neuigkeiten aus Paris fragten und ob der Kaiser die Hauptstadt schon verlassen habe. Da bemerkte ich nicht ohne beträchtliches Erstaunen, wie gänzlich unwissend alle über die Bestimmung der Armee waren; die Einen behaupteten, es gelte für Rußland, Andere eben so zuversichtlich, die Preußen seien der Gegenstand des Angriffs; die Gründe, welche zur Unterstützung jeder Meinung vorgebracht wurden, zeugten von wunderbarem Scharfsinn und waren nur in einer Hinsicht fehlerhaft, daß sie nämlich auf keine Spur von Thatsächlichkeit sich stützten. Mitten in diese Vermuthungen hinein kam ein neuer Gegenstand des Gespräches; Einer aus der Gruppe hatte nämlich so eben einen Brief von seinem Bruder, einem Pagen in den Tuilerien, erhalten und gab den Inhalt den Uebrigen laut zum Besten —.

„„Jules sagt, sie seien alle irr in Bezug auf die Bewegungen des Kaisers: Duroc hat plötzlich Paris verlassen, aber Niemand weiß, wo er hin ist; nur so viel ist gewiß, daß sich irgendwohin ein heißer Feldzug eröffnet — Einhundertachtzigtausend Mann — —"

„Bah!" sagte ein alter Major mit weißem Schnurrbart und ungläubigem Blicke; „bei der Sambrearmee hatten wir keine vierzig."

„Ei was!" rief ein anderer stolz, „wie können Sie Ihre Sambrearmee, Ihre republikanischen Sansculotten, mit den kaiserlichen Truppen vergleichen?"

Das Gesicht des alten Majors überzog sich mit tiefer Röthe und mit einem gemurmelten „auf Morgen" ging er weg.

„Gehen Sie ihm nach, Amedee," sagte ein Anderer; „Sie hatten nicht Recht, so etwas zu sagen."

„Nein, gewiß nicht," erwiederte der Andere gleichgültig; „aber schon seit drei Wochen stehen wir schlecht mit einander und es kann nicht schaden, wenn wir es einmal mit einander ausmachen. Fahren Sie fort mit dem Briefe, Henri."

„O er ist voll Hofgeklatsch," sagte der Vorleser nachlässig. „Ha, was ist dieß — die Nachschrift —"

„Ich habe gerade noch Zeit, Dir das merkwürdigste Stück von Neuigkeit, das wir vor einiger Zeit zufällig gehört haben, mitzutheilen. Der Kaiser hat in diesem Augenblick den alten General d'Auvergne mit dem schönsten Mädchen im Gefolge der Kaiserin, mit Fräulein de Meudon vermählt. Es geht ein Gerücht, der alte Mann habe sie zu seiner Erbin gemacht und wünsche ihre Hand irgend einem jungen Burschen seiner eigenen Wahl zu übergeben; aber diese Leidenschaft für Hofhochzeiten, welche sich neulich Seiner Majestät bemächtigt hat, läßt sich durch nichts abschrecken und man flüstert, daß die alte Madame d'Orvalle wirklich bei jedem Lever erschrecke, aus Furcht, man möchte nach Belieben über sie verfügen und sie einem der neuen Marschälle geben. Ich muß gestehen, daß der General durch diese Verbindung in beträchtlicher Verlegenheit zu sein scheint; aber dieß hat vielleicht seinen natürlichen Grund, da er wahrscheinlich seinen Honigmonat im Felde zubringen wird, während sein Adjutant, ein gewisser Herr Burke, dessen Name, wie Sie sich vielleicht noch erinnern, in dem Prozesse gegen Pichegru und George figurirte — —"

„Es könnte vielleicht nicht schaden, mein Herr," unterbrach ich ruhig, „wenn ich Ihnen sage, daß die Person, auf welche hier angespielt wird, keine andere ist als ich selbst. Ich hege durchaus keinen Wunsch, zu erfahren, wie Ihr Korrespondent von mir spricht; auch bin ich überzeugt, diese Herren wünschen nicht in meiner Gegenwart über

mich zu urtheilen; mit Ihrer Erlaubniß also werde ich mich entfernen.“

„Ein Wort, mein Herr, zuerst noch ein Wort,“ sprach der Offizier, dessen freche Stichelei bereits den alten Major beleidigt hatte; „die meisten von uns hier sind Stabsoffiziere und ich brauche nicht zu sagen, daß wir gewöhnt sind, ziemlich viel zusammen zu leben. Werden Sie uns also mit einer kleinen Erklärung aufwarten, wie Sie in jener Angelegenheit einer Untersuchung entkommen sind: Ihr Name, wenn ich mich nicht irre, figurirte nach dem ersten Tage nicht mehr vor dem Gerichtshofe?“

„Nun, mein Herr, und dann?“

„Und dann? Ei, in solchem Falle gibt es nur eine einzige Erklärung.“

„Und die ist, wenn ich fragen darf — —“

„Daß der Mouchard besser fährt, als sein Opfer.“

„Ich glaube, mein Herr,“ versetzte ich, „ich verstehe, was Sie meinen; ich hoffe, daß Sie nicht mißverstehen, was ich meine.“ Mit diesen Worten zog ich den langen Stülphandschuh aus, den ich trug, und schlug ihn damit über das Gesicht.

Darüber sprang Jedermann zurück, als ob eine Bombe mitten unter uns gefallen wäre; während eine tiefe Stimme hinter uns rief —

„Der Kapitän Amedee Pichot ist verhaftet.“

Ich kehrte mich um und sah den Generalprofoß mit seiner Wache eintreten und meinem Gegner seinen Degen abnehmen.

„Welche Anklage liegt gegen mich vor?“ sagte er, indem sich eine todtenähnliche Farbe über seine Wange verbreitete.

„Ihr Duell von gestern, Kapitän, Sie scheinen bereits alles, was darauf Bezug hat, zu vergessen.“

„Wann und wo es Ihnen beliebt, mein Herr,“ flüsterte ich ihm zu, indem ich hart an ihm vorüber ging.

Er nickte, ohne ein Wort zu erwiedern und ging hin=

ter der Wache her, während sich die andern zerstreuten und mich auf dem Platze allein stehen ließen.

Was hätte ich nicht in diesem Augenblick für einen einzigen Freund gegeben, der mir hätte rathen können: und doch hatte ich außer dem General, mit dem ich über einen solchen Gegenstand nicht zu sprechen wagte, keinen in der ganzen Welt. Es war in der That nur allzurichtig, daß das Leben wenig Werth für mich hatte; dennoch betrachtete ich nie ein Duell mit mehr Abscheu. Die Beleidigung, welche ich angethan hatte, konnte jedoch kein anderes Resultat haben. Während ich solche Betrachtungen anstellte, öffnete sich die Thüre des Kafés und der General erschien.

„Burke," rief er, „kommen Sie herein und nehmen Sie schnell etwas zu sich; in einer halben Stunde müssen Sie im Sattel sein."

„Sehr gerne, mein Herr."

„Ich weiß es, mein Junge. Ihre Ordres lauten so: Sie reiten nach Ettingen und besorgen die Billete für die vierte Halbbrigade, welche dieses Dorf morgen Abend erreichen wird; bevor die Ordonnanz ankommt, haben Sie noch Zeit, etwas zu essen und ein Glas Wein zu trinken. Dieses Dienstgeschäft ist Ihnen auferlegt, weil ein gewisser Kapitän Pichot, der einzige Commissär, der deutsch sprechen kann, wegen eines Duells, das er gestern hatte, so eben in Arrest gekommen ist. Ich wünschte von ganzem Herzen, das Kriegsgericht ließe den Kerl erschießen; er ist ein wahrer Fluch für die ganze Division. Jedenfalls, wenn er dießmal entwischt, werde ich ein Auge auf ihn haben und dafür stehe ich ihm, es wird ihm schwer fallen, ungezüchtigt aus meinen Händen zu kommen."

Man kann sich denken, daß ich diese Worte mit nicht gewöhnlicher Aufregung anhörte, da sie sich so nahe auf meine eigenen damaligen Umstände bezogen: aber ich senkte meinen Kopf und that, als ob ich äße, während der General im Salon hastig auf und ab schritt und halblaut Ver-

den Töne der Militärmusik entgegen, welche, wenn auch zu schwach, als daß man sie vernehmen konnte, mit ihren kriegerischen Tönen die Luft zittern machte. Die Wälle der Stadt entlang stand das Stadtvolk in zerstreuten Haufen, mit gespannter Neugierde das Schauspiel betrachtend; denn außer den Divisions-Kommandanten kannte Niemand die Bestimmung dieser ungeheuren Macht — der größten, die Europa bis dahin gesehen hatte. In der That waren die zur Sicherung des Geheimnisses getroffenen Maßregeln der Art, daß es Niemand gestattet war, ohne besondere Erlaubniß des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten über die Grenze zu gehen; auf den verschiedenen Postämtern wurden die Briefe zurückbehalten, und sogar Reisenden wurden auf den großen Straßen nach dem Osten Postpferde verweigert, damit keine Nachricht von der vorgehenden Bewegung nach Deutschland gelangen könne. Inzwischen ergossen sich bei Mannheim, Speier, Straßburg und Koblenz die langen Kolonnen, deren Adler bald in den großen Ebenen des südlichen Deutschlands zusammentreffen sollten. Solcher Art war das prächtige Schauspiel, das jeden Augenblick unsern erstaunten Sinnen näher kam — weit großartiger als Alles, was die Malerei darstellen kann — weit eindringlicher, als die größten Worte, die je ein Dichter gesungen.

„Dort sind die Kürassiere und Dragoner von der Garde," sagte der General, indem er sein Perspektiv auf einen großen freien Platz der Stadt richtete, wo eine ungeheure Masse abgestiegener Kavallerie stand; „Sie sehen, wie pünktlich sie sind; wir kommen nur zwei Stunden nach der bestimmten Zeit und doch erwarten sie unsere Ankunft."

„Und marschiren wir heute Nacht weiter, mein General?" fragte ich mit einigem Erstaunen.

„Ja, und überhaupt immer auch bei Nacht. Jeden Tag müssen vierzehn Stunden gemacht werden. Dort gehen die Lanciers von Berg — Sie sehen ihre scharlach-

rothen Dolmane, nicht wahr? und dort in den drei grossen Booten über der Landspitze, das sind die Sappeurs von der Garde — — Was höre ich da für ein Geschrei — woher kommt dies Gejubel? — O ich seh' es; es ist eine Marketenderin, sie hat ihr Pferd in den Fluß geritten. Sehen Sie — sehen Sie — sie will darauf hinüberschwimmen. Sehen Sie, wie der Strom das Pferd fortreißt — — Wahrlich, das heißt tapfer. Sie lenkt es gegen den Strom — aber es geht nicht, sie muß fortgerissen werden."

Gerade in diesem kritischen Augenblick schießt ein Boot aus der Schlucht hervor, wenige Ruderschläge und sie sind daneben — darauf ein Platschen und ein Ruf, und das Schiff geht weiter; „und jetzt seh' ich, sie haben ihr ein Seil gegeben und ziehen sie sammt ihrem Pferde hinüber." —

Sehen Sie, wie der alte Geist beim ersten Trompetenstoß zurückkommt," sagte der alte General, indem seine Augen vor Begeisterung blitzten. „Das Dämchen dort, ich wollte wetten, hätte sich gestern in den Straßen von Paris zweimal besonnen, ehe sie durch ein Bächlein geschritten wäre, und betrachten Sie sie jetzt. Brav so — ritterlich. Sehen Sie, wie sie ihr Thier das Ufer hinanspornt! Ma foi, Mademoiselle, nach solcher Heldenthat werden Sie keinen Mangel an Liebhabern leiden."

Einige Minuten später erreichten wir die Stadt. Die Straßen waren dicht mit Soldaten angefüllt, die zu ihren verschiedenen Corps eilten, und mit neugierigem Stadtvolk, welches hundert Fragen stellte, worauf natürlich nur wenige zu antworten geruhten.

„Hieher, General," rief ein Offizier in Hauskleidung, welcher General d'Auvergne erkannte. „Die Kavallerie der dritten Division ist auf dem Markte stationirt." Wir fuhren durch eine enge Straße, durch welche unser Wagen kaum Raum genug hatte und kamen dann auf den Platz, einem schönen, mit einer doppelten Reihe von

Bäumen umgebenen Raum, unter denen die Dragoner lagen, die Zügel ihrer Pferde in den Händen. Kaum hatte der General seinen Fuß auf den Boden gesetzt, so bliesen die Trompeten Reveille. Die Oberoffiziere eilten herbei, ihn zu begrüßen. Der General nahm einen kurzen Mann in Kürassier-Uniform am Arm und ging in ein benachbartes Cafe, während ich der Mittelpunkt einiger dutzend Offiziere wurde, die alle begierig nach Neuigkeiten aus Paris fragten und ob der Kaiser die Hauptstadt schon verlassen habe. Da bemerkte ich nicht ohne beträchtliches Erstaunen, wie gänzlich unwissend alle über die Bestimmung der Armee waren; die Einen behaupteten, es gelte für Rußland, Andere eben so zuversichtlich, die Preußen seien der Gegenstand des Angriffs; die Gründe, welche zur Unterstützung jeder Meinung vorgebracht wurden, zeugten von wunderbarem Scharfsinn und waren nur in einer Hinsicht fehlerhaft, daß sie nämlich auf keine Spur von Thatsächlichkeit sich stützten. Mitten in diese Vermuthungen hinein kam ein neuer Gegenstand des Gespräches; Einer aus der Gruppe hatte nämlich so eben einen Brief von seinem Bruder, einem Pagen in den Tuilerien, erhalten und gab den Inhalt den Uebrigen laut zum Besten —

„„Jules sagt, sie seien alle irr in Bezug auf die Bewegungen des Kaisers: Duroc hat plötzlich Paris verlassen, aber Niemand weiß, wo er hin ist; nur so viel ist gewiß, daß sich irgendwohin ein heißer Feldzug eröffnet — Einhundertachtzigtausend Mann — —"

„Bah!" sagte ein alter Major mit weißem Schnurrbart und ungläubigem Blicke; „bei der Sambrearmee hatten wir keine vierzig."

„Ei was!" rief ein anderer stolz, „wie können Sie Ihre Sambrearmee, Ihre republikanischen Sansculotten, mit den kaiserlichen Truppen vergleichen?"

Das Gesicht des alten Majors überzog sich mit tiefer Röthe und mit einem gemurmelten „auf Morgen" ging er weg.

„Gehen Sie ihm nach, Amedee,“ sagte ein Anderer; „Sie hatten nicht Recht, so etwas zu sagen.“

„Nein, gewiß nicht,“ erwiederte der Andere gleichgültig; „aber schon seit drei Wochen stehen wir schlecht mit einander und es kann nicht schaden, wenn wir es einmal mit einander ausmachen. Fahren Sie fort mit dem Briefe, Henri.“

„O er ist voll Hofgeklatsch,“ sagte der Vorleser nachlässig. „Ha, was ist dieß — die Nachschrift —“

„Ich habe gerade noch Zeit, Dir das merkwürdigste Stück von Neuigkeit, das wir vor einiger Zeit zufällig gehört haben, mitzutheilen. Der Kaiser hat in diesem Augenblick den alten General d'Auvergne mit dem schönsten Mädchen im Gefolge der Kaiserin, mit Fräulein de Meudon vermählt. Es geht ein Gerücht, der alte Mann habe sie zu seiner Erbin gemacht und wünsche ihre Hand irgend einem jungen Burschen seiner eigenen Wahl zu übergeben; aber diese Leidenschaft für Hofhochzeiten, welche sich neulich Seiner Majestät bemächtigt hat, läßt sich durch nichts abschrecken und man flüstert, daß die alte Madame d'Orvalle wirklich bei jedem Lever erschrecke, aus Furcht, man möchte nach Belieben über sie verfügen und sie einem der neuen Marschälle geben. Ich muß gestehen, daß der General durch diese Verbindung in beträchtlicher Verlegenheit zu sein scheint; aber dieß hat vielleicht seinen natürlichen Grund, da er wahrscheinlich seinen Honigmonat im Felde zubringen wird, während sein Adjutant, ein gewisser Herr Burke, dessen Name, wie Sie sich vielleicht noch erinnern, in dem Prozesse gegen Pichegru und George figurirte — —“

„Es könnte vielleicht nicht schaden, mein Herr,“ unterbrach ich ruhig, „wenn ich Ihnen sage, daß die Person, auf welche hier angespielt wird, keine andere ist als ich selbst. Ich hege durchaus keinen Wunsch, zu erfahren, wie Ihr Korrespondent von mir spricht; auch bin ich überzeugt, diese Herren wünschen nicht in meiner Gegenwart über

mich zu urtheilen; mit Ihrer Erlaubniß also werde ich mich entfernen."

„Ein Wort, mein Herr, zuerst noch ein Wort," sprach der Offizier, dessen freche Stichelei bereits den alten Major beleidigt hatte; „die meisten von uns hier sind Stabsoffiziere und ich brauche nicht zu sagen, daß wir gewöhnt sind, ziemlich viel zusammen zu leben. Werden Sie uns also mit einer kleinen Erklärung aufwarten, wie Sie in jener Angelegenheit einer Untersuchung entkommen sind: Ihr Name, wenn ich mich nicht irre, figurirte nach dem ersten Tage nicht mehr vor dem Gerichtshofe?"

„Nun, mein Herr, und dann?"

„Und dann? Ei, in solchem Falle gibt es nur eine einzige Erklärung."

„Und die ist, wenn ich fragen darf — —"

„Daß der Mouchard besser fährt, als sein Opfer."

„Ich glaube, mein Herr," versetzte ich, „ich verstehe, was Sie meinen; ich hoffe, daß Sie nicht mißverstehen, was ich meine." Mit diesen Worten zog ich den langen Stülphandschuh aus, den ich trug, und schlug ihn damit über das Gesicht.

Darüber sprang Jedermann zurück, als ob eine Bombe mitten unter uns gefallen wäre; während eine tiefe Stimme hinter uns rief —

„Der Kapitän Amedee Pichot ist verhaftet."

Ich kehrte mich um und sah den Generalprofoß mit seiner Wache eintreten und meinem Gegner seinen Degen abnehmen.

„Welche Anklage liegt gegen mich vor?" sagte er, indem sich eine todtenähnliche Farbe über seine Wange verbreitete.

„Ihr Duell von gestern, Kapitän, Sie scheinen bereits alles, was darauf Bezug hat, zu vergessen."

„Wann und wo es Ihnen beliebt, mein Herr," flüsterte ich ihm zu, indem ich hart an ihm vorüber ging.

Er nickte, ohne ein Wort zu erwiedern und ging hin-

ter der Wache her, während sich die andern zerstreuten und mich auf dem Platze allein stehen ließen.

Was hätte ich nicht in diesem Augenblick für einen einzigen Freund gegeben, der mir hätte rathen können: und doch hatte ich außer dem General, mit dem ich über einen solchen Gegenstand nicht zu sprechen wagte, keinen in der ganzen Welt. Es war in der That nur allzurichtig, daß das Leben wenig Werth für mich hatte; dennoch betrachtete ich nie ein Duell mit mehr Abscheu. Die Beleidigung, welche ich angethan hatte, konnte jedoch kein anderes Resultat haben. Während ich solche Betrachtungen anstellte, öffnete sich die Thüre des Kafés und der General erschien.

„Burke," rief er, „kommen Sie herein und nehmen Sie schnell etwas zu sich; in einer halben Stunde müssen Sie im Sattel sein."

„Sehr gerne, mein Herr."

„Ich weiß es, mein Junge. Ihre Ordres lauten so: Sie reiten nach Ettingen und besorgen die Billete für die vierte Halbbrigade, welche dieses Dorf morgen Abend erreichen wird; bevor die Ordonnanz ankommt, haben Sie noch Zeit, etwas zu essen und ein Glas Wein zu trinken. Dieses Dienstgeschäft ist Ihnen auferlegt, weil ein gewisser Kapitän Pichot, der einzige Commissär, der deutsch sprechen kann, wegen eines Duells, das er gestern hatte, so eben in Arrest gekommen ist. Ich wünschte von ganzem Herzen, das Kriegsgericht ließe den Kerl erschießen; er ist ein wahrer Fluch für die ganze Division. Jedenfalls, wenn er dießmal entwischt, werde ich ein Auge auf ihn haben und dafür stehe ich ihm, es wird ihm schwer fallen, ungezüchtigt aus meinen Händen zu kommen."

Man kann sich denken, daß ich diese Worte mit nicht gewöhnlicher Aufregung anhörte, da sie sich so nahe auf meine eigenen damaligen Umstände bezogen: aber ich senkte meinen Kopf und that, als ob ich äße, während der General im Salon hastig auf und ab schritt und halblaut Ver=

wünschungen über den Gebrauch des Duells murmelte, den er um jeden Preis in seinem Corps abzuschaffen beschlossen habe.

„Schon fertig; ei, lieber Mann, Sie haben ja gar nichts gegessen. Nun also, ich sehe die Ordonnanz draußen: Sie haben einen prächtigen Mondschein zu Ihrem Ritt und so auf Wiedersehen!"

„Gott befohlen, mein Herr," sagte ich, indem ich in den Sattel sprang; „und nun nach Ettingen."

Achtes Kapitel.

Der Marsch an der Donau.

Man fühlt zuweilen eine seltsame unnatürliche Art von Vergnügen in den anhaltenden Schlägen des Unglücks: der trotzige Muth, mit dem wir gegen die Unbilden des Schicksals uns stemmen und um so kräftiger schwimmen, je rauher die Wellen werden, führt einen eigenen Trost als Belohnung mit sich. Es geschieht vielleicht nur in solcher Zeit, daß der wahrhaft unabhängige Geist unserer Natur das Uebergewicht behauptet und daß wir, unserer Kraft bewußt, mitten im Sturme stehen und den Winden gebieten können, „ihre Backen aufzublasen bis zum Platzen." Aber durch wie viele Leiden muß Einer gegangen sein, ehe er diesen Punkt erreicht — wie manche Proben muß er bestanden haben — wie manche Hoffnung muß ihm erbleicht und nach kurzem Aufflackern völlig gestorben sein — wie muß alle Selbstliebe, aller Ehrgeiz, alles Verlangen sogar in uns verwittert sein — bis wir werden gleich dem kahlen Fels mitten unter der Brandung, gegen den die Wellen vergeblich anschlagen! Wenn diese Stunde kommt, dann ist das Herz kalt und schwielig geworden — Die

zarten Regungen sind vertrocknet — und man betrachtet seine Mitmenschen nicht mehr als Brüder. Diesem traurigen Zustande fühlte ich mich mit schnellen Schritten zueilen — die Oedigkeit meiner heimath- und freundlosen Stellung — der Tod meiner Hoffnungen — der freudenleere Pfad, auf dem ich ging — Alles verschwor sich, mich traurig und niedergeschlagen zu stimmen — und ich fühlte, daß bereits eine halbe Unempfindlichkeit über mich schlich — und daß in meiner Gleichgültigkeit über mein Schicksal jetzt mein größter Trost lag. Es gab eine Zeit, wo ein Streithandel, wie mir vor Kurzem einer begegnet war, mich unglücklich gemacht hätte bis zu der Stunde, wo ich mit meinem Gegner zusammentreffen sollte: Jetzt kochte mein Blut von keiner Leidenschaft des Zornes — in meinen Adern regte sich keine Spur von aufgebrachter Rache — eine stumpfsinnige Schwermuth lag auf mir und ich kümmerte mich um nichts, was sich auch ereignen mochte. Wenn dieser Zustand nicht dauernd wurde, so verdanke ich dieß allein meiner Jugend, dem Urquell mancher unserer besten Bestrebungen.

Wir hatten drei bis vier Stunden zurückgelegt, als wir in einigen Sekunden an der Thüre einer Schenke hielten, und da erblickte ich zum erstenmal, daß mein alter Freund Pioche der Korporal unserer kleinen Abtheilung war. Auf einen leichten Vorwurf von mir, warum er sich mir nicht früher zu erkennen gegeben habe, erwiederte der ehrliche Bursche: er habe gesehen, daß ich über irgend etwas niedergeschlagen sei, und habe mir nicht zudringlich erscheinen wollen. „Aber, mein Lieutenant,“ fuhr er fort, das beste Mittel ist immerhin, gegen Unglück Front zu machen und sich durchzuhauen — Sapperment, so machten wir es bei Marengo, wo Desaix's Corps von der Linken abgeschnitten war; aber verzeihen Sie, mein Offizier, ich vergaß, daß Sie nicht dabei waren.“ Es lag etwas so Einnehmendes in der rauhen Höflichkeit des abgehärteten Kurassiers, daß ich ihn gerne bewog, von seinem frühern

Leben zu erzählen — ein Gegenstand, den er, wenn er einmal angefangen hatte, verfolgte, wie Phantasie oder Gedächtniß ihn an die Hand gaben.

„Ich pflegte einst selbst schwermüthig zu sein,“ sagte Pioche, indem er mit einer gefälligen Bewegung seiner Finger seinen großen Schnurrbart strich — „ich war sehr niedergeschlagen anfangs, als ich in den Dienst trat und sah, wie alle meine alten Schulkameraden und Gefährten ihre Epauletten gewannen, und Kapitän und Obersten — ja, Parbleu — auch Marschälle wurden; während ich, weil ich nicht lesen konnte, mein ganzes Leben lang in der Linie bleiben mußte — gerade als ob einer keine Pallisade erstürmen oder kein Quarré durchbrechen könnte, bis er seinen Kopf mit Gelehrsamkeit vollgestopft hat. Dieß alles machte mich sehr traurig, und ich konnte stundenlang dort sitzen und darüber nachgrübeln; aber endlich fieng ich an zu denken, daß am Ende mein Loos doch nicht das Schlimmste sei — meine Pflicht war leicht gethan, und war sie vorüber, so konnte ich gesund schlafen, bis man Reveille blies. Ich hatte keine Gefahr, vom kleinen Korporal ausgescholten zu werden, weil meine Division gestern nicht dort und heute nicht da war. Er kam nie mit drohender Stirne, um mich zu fragen, warum ich nicht noch eine Haubitze genommen und noch mehr Gefangene gemacht habe. Nein, gewiß nicht. Es hieß immer nur: „Recht so, Pioche - brav so, mein Kind — hier ist ein Zwanzigfrankenstück: Trink auf meine Gesundheit;“ oder zuweilen murmelte er auch zwischen seinen Zähnen, „dieser ehrliche Kerl da gebe einen bessern General ab, als die Hälfte von ihnen“ — nicht, daß es ihm Ernst damit war, das wissen Sie — aber doch war es ganz angenehm, so etwas zu hören.“

„Dennoch, Pioche,“ sagte ich, „wundert mich's, warum Sie, da Sie doch sahen, daß dieser Mangel an Schulbildung Ihrer Beförderung im Wege stand, warum Sie nicht — —“

„Doch, mein Lieutenant; ich habe wenigstens ver-

sucht, lesen zu lernen. Morbleu! das war eine harte Zeit für mich. Lieber möchte ich drei Tage in der Woche in Arrest sein, als noch einmal so etwas mitmachen. Mamsell Minette, sie war unsere Marketenderin, unternahm es, mich zu unterrichten; und ich pflegte jeden Abend nach dem Zapfenstreich in die Feldschenke zu gehen. Bei diesen Stunden wurde es manchmal wehe um's Herz. Sapperlot, leichter hätte ich den Blick eines jeden Mannes in einer Brigade auswendig gelernt, als ich die Buchstaben des Alphabets in den Kopf brachte, so verdammt gleich sahen sie einander, wenn sie alle in einer Linie dort standen. Die einzigen Kerle, die ich unterscheiden konnte, waren die dicken; dieß waren wahrscheinlich die Sergenten und Unteroffiziere; und wenn mein Auge auf eine Colone gerichtet war, so verirrte es sich bald in eine andere, und dann lachte die Mamsell und dieß pflegte zu etwas anderm zu führen. So wurde, ma foi, das ABC Buch bald bei Seite geworfen und der Unterricht für diesen Abend aufgesteckt."

„Mamsell Minette war vermuthlich recht hübsch, Pioche?"

„Was! Ja, und ist es noch. Wie, mein Lieutenant, haben Sie sie nie auf der Parade gesehen? sie ist das schönste Mädchen in der Armee, und reitet so gut — tausend Kanonen! Sie hätte ehedem eine große Dame werden können, wenn sie das Regiment hätte verlassen wollen — aber nein, sie wäre lieber gestorben; ihr Vater war Tambour-Major bei uns, und fiel bei Gröningen, als sie noch ein Kind war — wir pflegten sie auf dem Marsch auf unsern Armen zu tragen und aus einer Hand in die andere zu geben. Ich habe sie an einem langen Sommertage von den ersten Reihen bis zur Bagagewache passiren sehen — ja das sah ich. Der kleine Korporal kennt sie wohl — sie gab ihm eine Flasche Branntwein in Cairo, wo er so schwach war, daß er kaum sprechen konnte. Darauf sah er sie in der Bresche bei Acre — einer unserer Leute lag verwundet unter den Trümmern, Mamsell war-

Leben zu erzählen — ein Gegenstand, den er, wenn er einmal angefangen hatte, verfolgte, wie Phantasie oder Gedächtniß ihn an die Hand gaben.

„Ich pflegte einst selbst schwermüthig zu sein," sagte Pioche, indem er mit einer gefälligen Bewegung seiner Finger seinen großen Schnurrbart strich — „ich war sehr niedergeschlagen anfangs, als ich in den Dienst trat und sah, wie alle meine alten Schulkameraden und Gefährten ihre Epauletten gewannen, und Kapitän und Obersten — ja, Parbleu — auch Marschälle wurden; während ich, weil ich nicht lesen konnte, mein ganzes Leben lang in der Linie bleiben mußte — gerade als ob einer keine Pallisade erstürmen oder kein Quarré durchbrechen könnte, bis er seinen Kopf mit Gelehrsamkeit vollgestopft hat. Dieß alles machte mich sehr traurig, und ich konnte stundenlang dort sitzen und darüber nachgrübeln; aber endlich fieng ich an zu denken, daß am Ende mein Loos doch nicht das Schlimmste sei — meine Pflicht war leicht gethan, und war sie vorüber, so konnte ich gesund schlafen, bis man Reveille blies. Ich hatte keine Gefahr, vom kleinen Korporal ausgescholten zu werden, weil meine Division gestern nicht dort und heute nicht da war. Er kam nie mit drohender Stirne, um mich zu fragen, warum ich nicht noch eine Haubitze genommen und noch mehr Gefangene gemacht habe. Nein, gewiß nicht. Es hieß immer nur: „Recht so, Pioche - brav so, mein Kind — hier ist ein Zwanzigfrankenstück: Trink auf meine Gesundheit;" oder zuweilen murmelte er auch zwischen seinen Zähnen, „dieser ehrliche Kerl da gebe einen bessern General ab, als die Hälfte von ihnen" — nicht, daß es ihm Ernst damit war, das wissen Sie — aber doch war es ganz angenehm, so etwas zu hören."

„Dennoch, Pioche," sagte ich, „wundert mich's, warum Sie, da Sie doch sahen, daß dieser Mangel an Schulbildung Ihrer Beförderung im Wege stand, warum Sie nicht — —"

„Doch, mein Lieutenant; ich habe wenigstens ver-

sucht, lesen zu lernen. Morbleu! das war eine harte Zeit für mich. Lieber möchte ich drei Tage in der Woche in Arrest sein, als noch einmal so etwas mitmachen. Mamsell Minette, sie war unsere Marketenderin, unternahm es, mich zu unterrichten; und ich pflegte jeden Abend nach dem Zapfenstreich in die Feldschenke zu gehen. Bei diesen Stunden wurde es manchmal wehe um's Herz. Sapperlot, leichter hätte ich den Blick eines jeden Mannes in einer Brigade auswendig gelernt, als ich die Buchstaben des Alphabets in den Kopf brachte, so verdammt gleich sahen sie einander, wenn sie alle in einer Linie dort standen. Die einzigen Kerle, die ich unterscheiden konnte, waren die dicken; dieß waren wahrscheinlich die Sergenten und Unteroffiziere; und wenn mein Auge auf eine Colone gerichtet war, so verirrte es sich bald in eine andere, und dann lachte die Mamsell und dieß pflegte zu etwas anderm zu führen. So wurde, ma foi, das ABC Buch bald bei Seite geworfen und der Unterricht für diesen Abend aufgesteckt."

„Mamsell Minette war vermuthlich recht hübsch, Pioche?"

„Was! Ja, und ist es noch. Wie, mein Lieutenant, haben Sie sie nie auf der Parade gesehen? sie ist das schönste Mädchen in der Armee, und reitet so gut — tausend Kanonen! Sie hätte ehedem eine große Dame werden können, wenn sie das Regiment hätte verlassen wollen — aber nein, sie wäre lieber gestorben; ihr Vater war Tambour-Major bei uns, und fiel bei Gröningen, als sie noch ein Kind war — wir pflegten sie auf dem Marsch auf unsern Armen zu tragen und aus einer Hand in die andere zu geben. Ich habe sie an einem langen Sommertage von den ersten Reihen bis zur Bagagewache passiren sehen — ja das sah ich. Der kleine Korporal kennt sie wohl — sie gab ihm eine Flasche Branntwein in Cairo, wo er so schwach war, daß er kaum sprechen konnte. Darauf sah er sie in der Bresche bei Acre — einer unserer Leute lag verwundet unter den Trümmern, Mamsell war-

tete, bis die stürmende Partei zurückwich und dann rann sie hinauf zu ihm mit ihrer Flasche in der Hand. „Wem gehören diese zierlichen Knöchel? ich meine, ich sollte sie kennen," sagte ein Offizier, als sie vorüberging. „Nur keine Schmeichelei, mein Herr," rief Minette: „es ist hart genug, seinen Unterhalt hier zu gewinnen, zumal wenn man den Nanziger für Nichts gibt." Sakristi! als sie sich auf das Gelächter hin umkehrte, sah sie, daß es der kleine Korporal selbst war, der sie angeredet hatte. Die arme Minette, sie wurde scharlachroth und wäre vor Scham beinahe niedergesunken; aber dieß hinderte sie nicht, dem verwundeten Mann auf der Bresche beizuspringen, nicht daß es etwas half — er war todt, als sie hinaufkam."

„Ich möchte doch die Mamsell gerne sehen. Ist sie noch beim vierten?"

„Ja, mein Lieutenant — vor wenigen Stunden habe ich von ihr Abschied genommen;" ein halb unterdrückter Seufzer, der auf diese Worte folgte, bewies, daß der würdige Korporal an der zartesten Saite seiner Natur berührt worden war — und für einige Zeit versank er in ein Schweigen, das ich nicht wagen konnte, zu brechen. Endlich fragte ich, um der Unterhaltung eine andere Richtung zu geben, ob er den Kapitän Pichot kenne.

„Ob ich ihn kenne!" rief Pioche, in seinem Sattel fast aufspringend, „freilich kenn' ich ihn. Alle Pest! ich habe Grund genug, ihn zu kennen. Sehen Sie hier." Damit hob er den gedrehten Schnurrbart von seiner Oberlippe und zeigte mir eine blaue Scharte auf der einen Seite seines Mundes. „Dieß war sein Werk."

„Wirklich! wie so, ich bitte!"

„Ich will es Ihnen erzählen: Wir lagen in Garnison zu Metz, wo, wie Sie wissen, das Ober-Commissariat stationirt ist — Tausende von Kanonen und Mörsern, Bomben, Kugeln und Pulverfässer ohne Ende. Gut, es waren sehr scharfe Ordres gegen das Rauchen gegeben. — Jeder, den man mit einer Pfeife im Munde fand, wurde für

eine Woche in die Polizeistube verurtheilt, und ich kann nicht sagen, wozu sonst noch. Als wir in die Stadt einrückten, starrte uns dieser Befehl überall und allenthalben in's Gesicht — ein großer Anschlagzettel mit dicken Buchstaben, wovon diejenigen, welche lesen konnten, sagten, er sei gegen das Rauchen. Nun kamen die meisten von uns aus dem Elsaß, und uns den Tabak verbieten, war gerade so gut, als einen Fisch auf trockenes Land setzen. Was mich betrifft, so rauche ich just so wie ich athme, ohne zu wissen oder daran zu denken. Meine Pfeife ruht in meinem Munde so natürlich, wie mein Fuß im Steigbügel ruht; und so wußte ich, obschon es meine Absicht war, dem Befehle zu gehorchen, gar wohl, es möchte die Zeit kommen, wo ich blos, weil ich nicht daran dachte, über dem Rauchen ertappt würde — denn wenn ich auch die Wache über ein Magazin hatte, so war es ganz das Gleiche, ich konnte es nicht lassen. So beschloß ich nun, als das einzige Mittel, um über keinem Fehltritt erwischt zu werden, alle meine Pfeifen an einem geheimen Orte zu verbergen, bis für uns die Zeit kommen würde, Metz zu verlassen — eine Stunde, nach der wir uns, wie ich kaum zu sagen brauche, alle schmerzlich sehnten. Dieß that ich noch an demselben Abende, und alles ging eine Zeitlang glücklich von Statten, bis einst, als ich bei Nacht in mein Quartier zurückkehrte, der Teufel, der sich in alles auf dieser Welt mischt, machte, daß ich meine Hand in die Tasche meiner Hausjacke steckte, und da entdeckte ich ein kleines, kleines Stück von einer Pfeife, ungefähr von der Länge eines Gliedes Ihres Daumens — ein armseliges, schofles Ding von Thon, allerdings — aber es war einmal da, und, was noch schlimmer, vollauf mit Tabak gefüllt. Wäre es ein wohlgeformter Meerschaum gewesen, mit einer Quaste und einem Mundstück von Bernstein, so hätte ich widerstanden wie ein Mann; aber die Versuchung kam in so niedriger Gestalt, daß ich glaubte, nur einer kleinen Sünde schuldig zu sein,

wenn ich das Verbot überschritte; so zündete ich denn meinen kleinen Freund an und ging guten Muths weiter nach der Kaserne. Gerade als ich an dem Winkel des Marktplatzes vorüberging, hörte ich in einem Kafe ein großes Geräusch von schwatzenden und lachenden Stimmen, und erkannte die Töne unsers Majors und einiger anderer Offiziere, die dort saßen und ihren Wein schlürften. Ehe ich meine Hand an den Mund bringen konnte, schrie der Kapitän Pichot: „Halt an! — Rechtsum — Achtung — linke Schwenkung — steht!“ Dieß that ich wie auf der Parade und stand stockstill — als plötzlich krach! eine Pistolenkugel die Pfeife zerschmetterte und ein Stück von meiner Lippe mitnahm. Darauf folgte ein schallendes Gelächter, er rief lauter als zuvor — „Schnellschritt!“ — Und ich schritt in mein Quartier, ohne den Kopf rechts oder links zu drehen, ohne zu wissen, welche andere Kugel noch für mich in Bereitschaft wäre. Donner und Wetter! eine kleine Wendung des Schusses hätte mir alle meine Zähne kosten können!“

„Es war ein grausamer Scherz, Pioche und Sie sind ein gutmüthiger Mensch, daß Sie es so leicht aufnahmen.“

„Nicht so, Lieutenant. Ich erhielt nachher keine weitere Strafe und war wohl zufrieden, mit dem Schrecken davon gekommen zu sein.“

Mit solchen Anekdoten aus den Tagen seiner Feldzüge verkürzte Pioche den Weg — indem er bald über die Aussichten und Wechselfälle eines Soldatenlebens moralisirte — bald mit irgend einer angenehmen Betrachtung sich tröstete, daß er auch auf seiner eigenen niedrigen Bahn zu einigen der größten Triumphen der französischen Armee beigetragen habe. Von der Zukunft sprach er mit der heitern Zuversicht eines Mannes, der fühlte, daß man unter der Leitung des Kaisers vollkommen überzeugt sein könne, sowohl von der Gerechtigkeit der Ursache, als auch von einem siegreichen Resultate. Ein vollkommenes Mu-

ster seiner Klasse, kam seiner Tapferkeit nichts gleich, als das unbedingte Vertrauen, das er auf seinen Führer setzte. Daß die Truppen eines Landes, so zahlreich und wohlgerüstet sie auch sein mochten, einer französischen Armee zu widerstehen vermöchten, war für ihn eine Frage, die ihm gar nicht in den Sinn kommen konnte. Das Ding war zu einfältig: und wenn Napoleon in jenem Augenblick kein unbestrittenes Scepter über ganz Europa führte, so war dieß einfach seinem Uebermaß von Mäßigung zu verdanken und dem freiwilligen Opfer, welches sein Ehrgeiz seiner größern Freiheitsliebe brachte.

Ich gestehe, wenn ich zuweilen in Versuchung gerieth, über die Einfalt des ehrlichen Soldaten zu lächeln, so wurde ich noch öfter durch seinen warmen Enthusiasmus fortgerissen; auch verwob er in seine Erzählung jene großen Siege, deren Ruhm unbestreitbar war, so häufig, daß ich, wenn ich die Thatsachen anerkannte, großen Theils mit den Folgerungen, die er daraus zog, einverstanden war. Und so reisten wir mehrere Tage der Division voraus, bestimmten je nach der Natur und Schicklichkeit der Gegend die Ruheplätze und besorgten die Billete. Die Städte und Dörfer auf unserer Route gewährten den Anblick des tiefsten Friedens; und wie seltsam es auch schien, so bewies doch jeder Tag, wie gänzlich unwissend das Volk über das Vorrücken jener mächtigen Armee war, die jetzt in vier ungeheuren Marschkolonnen ihre Tausende in das Herz von Deutschland ergoß. Die Fürsten von Baden und Darmstadt, durch deren Gebiete wir zogen, hatten sich noch nicht für den Kaiser erklärt; und die Einwohner dieser Länder schienen verblüfft und verdutzt über die Absichten ihres mächtigen Nachbars, dessen ungeheure Munitionszüge und unermeßliche Artillerie-Parks jede Straße füllten und jedes Dorf versperrten. Endlich erreichten wir Mannheim, wo ein Theil von dem Corps des Marschall Davoust wartete, um sich mit uns zu vereinigen; und hier erfuhren wir zum ersten-

mal aus dem kaiserlichen Bulletin den Gegenstand des Krieges und die Bestimmung der Truppen. Das Document war von Napoleon selbst geschrieben und trug reichliche Spuren von seinem Style. Nach der gewöhnlichen Einleitung, worin er seine aufrichtige Friedensliebe betheuerte, und seinen Wunsch für die Pflege jener Thätigkeit und Betriebsamkeit, welche die Nationen mehr glücklich als berühmt machen, sprach er von der großen Coalation zwischen Rußland und Oesterreich, die in Verbindung mit dem „treulosen Albion" keinen andern Gedanken und Wunsch hegten, als die Erniedrigung und Zerstückelung Frankreichs. „Aber, Soldaten!" fuhr er fort, „euer Kaiser ist mitten unter euch. Frankreich selbst in seiner ganzen Majestät steht hinter euch, und ihr seid nur die Vorhut eines mächtigen Volkes! Vor euch liegen Beschwerden und Entbehrungen, Schlachten und Eilmärsche; aber mögen sie uns jeden Widerstand entgegenstellen, den sie vermögen — wir schwören, nicht eher Halt zu rufen, als bis wir unsern Adler auf dem Gebiete unserer Feinde aufgepflanzt haben."

Wir machten zwei Tage in Mannheim Halt, um einige Regimenter zu erwarten und marschierten dann vorwärts nach Nördlingen, welchen Ort der Kaiser selbst erst die Nacht zuvor verlassen hatte. Hier erreichte uns das Gerücht, daß am Morgen vorher zwischen einer österreichischen Division und einer Abtheilung von Neys Vorhut ein hitziges Gefecht stattgefunden habe, worin wir den Kürzeren zogen und einige Gefangene verloren. Diese Nachricht erregte beträchtliche Unzufriedenheit unter den Truppen und vermehrte ihre Ungeduld, vorwärts zu marschieren, in sehr hohem Grade. Inzwischen rückten die verschiedenen Divisionen der französischen Armee von Nord, Süd und West auf Ulm zu; und jede Stunde brachte sie näher an diesen auserkorenen Ort, der in der Sicherheit einer ungeheuren Besatzung, von einem plötzlichen Angriff sich immer noch nichts träumen ließ.

Das Corps des Marschall Soult rückte jetzt bis Augsburg vor und dehnte sich durch eine Kommunikationslinie bis Memmingen aus, den einzigen Verbindungsweg, welcher dem Feinde offen blieb. Das Hauptquartier des Kaisers war in Zummershausen, Ney stand in Günzburg, Marmont drohte im Westen und Bernadotte, der in Eilmärschen von Preußen herkam, schwebte im Norden, so daß Ulm mit einem Schlage nach allen Richtungen umschlossen war, und zwar in einer fast unbegreiflich kurzen Zeit.

Während diese unermeßlichen Combinationen ausgeführt wurden, wobei eine ungeheure Strecke im Umkreis gemacht werden mußte, bevor die Festung so eingeschlossen werden konnte, daß sie gänzlich in unserer Gewalt war, stieg mit jedem Tage unser Staunen, daß die Oesterreicher zögerten, eine Schlacht zu liefern; aber wie vom Donner gerührt, warteten sie einen Tag um den andern, während die Maßregeln für ihr Verderben in's Werk gesetzt wurden. Endlich wurde von der Besatzung ein verzweifelter Ausfall gemacht, eine starke Truppenabtheilung rettete sich auf das linke Donauufer und nahm seine Richtung nach Böhmen, während ein anderes Corps in entgegengesetzter Richtung Neys Vorhut zurückdrängte und die Straße nach Nördlingen einschlug. Diesem letztern Korps, welches vom Erzherzog Friedrich selbst befehligt war, schickte der Kaiser eine starke Abtheilung nach, um es zu verfolgen, darauf schloß er Ulm ringsherum ein, setzte bei Elchingen über den Fluß und rüstete sich zum Haupt- und Schlußangriff.

Während diese Anordnungen ausgeführt wurden, setzte die Kavallerie-Brigade unter General d'Auvergne, bestehend aus drei Regimentern schwerer Dragoner, aus dem vierten Kürassiere und achten Husaren, ihren Marsch das linke Donauufer hinab fort, um einen Theil der österreichischen Besatzung zu verfolgen, welche auf ihrem Rückzug nach Wien diese Richtung genommen hatte. Wir ver-

folgten sie bis Günzburg ohne sie einholen zu können und dort erhielten wir außer der Nachricht von der Kapitulation von Memmingen, das sich nebst seiner Besatzung von sechstausend Mann dem Marschall Soult ergeben hatte, zugleich den Befehl, nach Ulm zurückzukehren.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich vom Kriege nichts gesehen, als Eilmärsche, hastig abgebrochene Bivouaks, hurtige Bewegungen vor- und rückwärts, beschwerliche nächtliche Streifpartien und eine anhaltende Wachsamkeit. Anfangs hielt die stündliche Erwartung, den Feind zu Gesicht zu bekommen, unsere Gemüther rege; aber als Tag für Tag verging, und die gleiche Verfolgung fortgesetzt wurde, wo der Verfolgte niemals erschien — so murrten die jungen Soldaten laut über zwecklos, und, wie es ihnen schien, irrthümlich unternommene Strapazen.

In der Nacht des 17. Oktobers bivouakirten wir etwa eine Stunde von Ulm. Kaum waren für die Nacht die Pikets ausgestellt, als für die ganze Brigade der Befehl kam, mit Tagesanbruch unter die Waffen zu treten. Ueber die Bedeutung dieses Befehles tauchten tausend Gerüchte auf, aber keines kam der wahren Lösung nahe; in der That wurde die Schwierigkeit noch vermehrt durch den Zusatz, daß die Regimenter en grande tenue oder in großer Uniform erscheinen sollten. Ich sah, daß mein alter Befehlshaber es darauf anlegte, mich über den morgenden Tag in Ungewißheit zu lassen; denn er nahm, so gut es ihm möglich war, eine gleichgültige Miene über den Gegenstand an. Er selbst war erst spät von Ulm angekommen, wo er den Kaiser gesehen hatte, und erzählte mir eine amüsante Geschichte von dem Erstaunen eines österreichischen Adjutanten, der mit einem Briefe ins Lager geschickt wurde und Seine Majestät in seinen Stiefeln vor einem Wachtfeuer ausgestreckt fand.

„Ja," sagte Napoleon, der sogleich den Grund seines Staunens errieth, „so ist es. Ihr Herr wollte mich an

mein altes Gewerbe erinnern und ich hoffe, der kaiserliche Purpur hat mich dessen Lehren nicht vergessen lassen."

Am nächsten Morgen mit Tagesanbruch saß unsere Brigade zu Pferd und bewegte sich auf das Hauptquartier zu — eine sanft ansteigende Anhöhe, mit einem Bauernhaus auf der Spitze, wo der Kaiser sein Quartier aufgeschlagen hatte. Als wir den Hügel hinaufritten, bekamen wir die ganze Armee zu Gesicht, die in Schlachtordnung aufgestellt war. Sie standen in Divisionscolonnen, mit Artillerie- und Cavallerieabtheilungen dazwischen, voran die Musikbanden der verschiedenen Regimenter.

Es war ein sehr schöner Tag und dies erhöhte noch den Eindruck der Scene. Vor uns lag Ulm — schweigend, als wäre es unbewohnt. Nicht eine Schildwache erschien auf den Wällen; sogar die Flagge war von den Zinnen verschwunden; unser Staunen darüber war groß; aber wie sehr wurde es erhöht, als von Mund zu Mund das Gerücht flog — Ulm hat kapitulirt — fünfunddreißigtausend Mann sind Kriegsgefangene geworden. Noch ehe die ersten Augenblicke der allgemeinen Verwunderung vorüber waren, ritt der Stab des Kaisers die Linie entlang und nahm endlich seinen Standpunkt auf dem Hügel, während sämmtliche Musikbanden zugleich in einen Mark und Bein durchdringenden Zusammenklang ausbrachen. Die stolzen Töne schwellten und füllten die Luft, während die mit erhöhtem Strahlenglanz hervorbrechende Sonne jeden Helm und jedes Banner beleuchtete und die mächtigen Schaaren in allem Glanze ihres Putzes darstellte. Unter dem Hügel erstreckte sich eine weite Ebene gegen Neuburg hin und hier, vermutheten wir anfangs, habe der Kaiser die Absicht, die Truppen zu mustern; aber auf dieser Stelle sollte eine ganz andere Scene vorgehen.

Plötzlich brummte eine einzige Kanone, und während sich der träge Rauch schwer über die Erde dahinwälzte, öffneten sich die Thore von Ulm und es erschien die Spitze einer österreichischen Colonne: nicht mit Trommelschlag

oder fliegenden Fahnen rückte sie aus — sondern langsam im Schritt mit umgekehrten Gewehren und niedergesenkten Köpfen zogen sie gegen den Hügel; an diesem ging es vorüber auf die Ebene, wo ein Corps nach dem andern seine Gewehre abstellte und darauf weiter zog, eine große, weiße Linie, die sich durch die weite Ebene schlängelte und sich weit in die dunkle Ferne erstreckte. Nie gab es einen so traurigen Anblick. Alles, was der Krieg an Leiden und Blutvergießen darbietet, alles, was das Schlachtfeld an Tod und Sterben zeigen kann, war nichts im Vergleich mit der kläglichen Niedergeschlagenheit dieser Tausende, die von Tagesanbruch bis Mittag in ununterbrochenem Strome sich dahin ergoßen.

Auf dem Hügel neben dem Kaiser standen mehrere Offiziere in weißer Uniform, deren traurige Gesichter und niedergeschlagene Blicke den kläglichen Zustand ihrer Herzen verriethen. „Besser tausendmal todt, als solche Erniedrigung!" war der einstimmige Ruf meiner Umgebung; während aus wahrem Schmerz über solch eine Scene über die rauhen Wangen manches ehernen Soldaten Thränen rannen und einige ihre Gesichter abwandten, unfähig, das Schauspiel zu betrachten.

Siebenzig Kanonen mit einem langen Zuge von Munitionswägen und viertausend Cavalleriepferden bildeten den Schluß dieses traurigen Zuges — Alles die Beute der Capitulation von Ulm. Wahrlich, wenn dieser Tag, wie es in dem kaiserlichen Bulletin hieß, „einer der rühmlichsten für Frankreich war," so war er auch der dunkelste in der Geschichte Oesterreichs — ein Tag, an dem zweiunddreißig Infanterie- und fünfzehn Cavallerieregimenter, mit Artillerie und Vertheidigungswerkzeugen aller Art, das Gewehr streckten und sich gefangen ergaben. So war in fünfzehn Tagen nach dem Uebergang über den Rhein der Feldzug begonnen und beendigt, und das österreichische Kaiserreich lag niedergestreckt zu den Füßen Napoleons.

Neuntes Kapitel.

Die Feldschenke.

Der Kaiser kehrte die folgende Nacht nach Elchingen zurück, begleitet von einem zahlreichen Stab, worunter auch der General d'Auvergne war. Ich erinnere mich noch wohl des beschwerlichen Rittes hinauf in die steile Stadt, die auf einem Felsen über der Donau gebaut, jetzt wenig besser war als ein Haufe von Ruinen, denn sie war zwei Tage zuvor von Ney's Division erstürmt worden. Ueber eingestürzte Häuser und große Mauerstücke hinwegkletternd, erreichten wir den Marktplatz, welcher den höchsten Punkt in der Stadt bildet; von da sahen wir herab auf die große Ebene mit der meilenweit sich dahinwindenden, majestätischen Donau; im Thale lag Ulm — jetzt traurig und schweigend; kein Wachtfeuer glänzte seine verlassenen Wälle entlang und durch seine offenen Thore strömte die müßige Fluth von Soldaten und Lagergenossen, welche die Neugierde trieb, den Platz zu sehen, den sie einst beinahe für uneinnehmbar gehalten hatten. Hier war das Hauptquartier aufgeschlagen, und die verschiedenen Stäbe hatten sich so gut als möglich in den benachbarten Häusern eingerichtet. In der That waren die meisten derselben von ihren Einwohnern verlassen worden; denn Furcht vor den Franzosen war ein Gefühl, welches die österreichische Regierung durch jeden ihr zu Gebote stehenden Kunstgriff einzuflößen suchte. Was mich betraf, so war ich noch ein Neuling in Feldzügen und hätte aus bloßer Unwissenheit meine Nacht unter freiem Himmel zugebracht, wenn ich nicht glücklicher Weise meinen alten Waffenbruder Pioche erblickt hätte, der durch eine schmale Straße eilte und am Arme einen mit Flaschen wohlversehenen Korb trug.

„Ah, mein Lieutenant, Sie hier, und noch nicht zu Nacht gegessen, ich wollte eine Krone wetten."

„Sie würden sie wirklich gewinnen, Pioche; auch habe ich eben keine große Aussicht, etwas zu bekommen."

„Kommen Sie mit mir, mein Herr; Mamsell Minette hat soeben ihre Schenke auf dem Blumenmarkt aufgeschlagen — ein solcher Markt war es einst, wie sie mir sagen; aber jetzt ist wenig anderer Geruch dort zu finden als Pulver. Doch das thut nichts, Sie sollen einen gebratenen Kapaun und Würste bekommen und etwas österreichischen Wein — ich habe gerade für ein halb Dutzend Flaschen hier gesorgt."

Ich brauche kaum zu sagen, daß ich diese Einladung nicht ausschlug; ich schloß mich sogleich dem Korporal an und eilte in das Quartier der Mamsell. Wir waren noch nicht weit gekommen, als das Geräusch von laut sprechenden und singenden Stimmen verrieth, daß wir der Schenke nahe waren.

„Sie hören sie, mein Lieutenant," sagte Pioche mit vergnügtem Gesichte — „Sie hören die Schelme. Beim S. Jaques, sie wissen, wo man sich lustig machen kann. Guter Wein zum Trinken, Logis umsonst, Feuer für die Mühe, es anzuzünden, sind löbliche Aufforderungen, das Leben zu genießen."

„Aber es ist ja eine Schenke, und die Mamsell wird sich doch bezahlen lassen — —"

„Das wäre die erste Nacht in einem Feldzug, denk' ich. Parbleu!" sagte er mit einer Stimme des Vorwurfs, „das wäre eine hübsche Geschichte. Nein, nein; Jederman bringt mit, was er finden kann, trinkt soviel als er mag und läßt das andere übrig — was am Ende einen Vorrath bildet, womit man ein ganz hübsches Geschäft beginnen könnte; und nun, mein Lieutenant, um die Operationen regelmäßig zu beginnen, so hängen Sie gleich diesen Schinken an Ihren Säbel um Ihre Schulter und nehmen getrost diesen Truthahn in Ihre Hand — da ist er — hier sind wir — folgen Sie mir."

Wir gingen durch einen Schwibbogen und kamen in

einen kleinen Hofraum, wo verschiedene Pferde angebunden waren, der Boden um sie her war kniehoch mit Stroh bestreut; Cavalleriesäbel, Pistolenhalfter, Schaffelle lagen allenthalben zerstreut, mit Säbeln und Karabinern vermischt; eine große Laterne, weggenommen von ihrem eigentlichen Bestimmungsort über dem Straßeneingang, hing an einer Lanze zum Fenster hinaus und warf ihr Licht über die Scene. Wir schritten sorgfältig durch diesen chaotischen Haufen und erreichten eine Glasthüre, wo das lärmende Geräusch im Innern sehr deutlich zu vernehmen war. Pioche stieß sie auf und wir traten in ein weites Zimmer, volle fünfzig Fuß in der Länge, an dessen einem Ende unter einer von zwei alten Regimentsfahnen gebildeten Art von Baldachin Mamsell Minette saß — denn dafür mußte ich eine ganz hübsche Brünette mit einem echten Pariserschnitt in Miene und Anzug halten; vor ihr stand ein mit schneeweißem Tafeltuch bedeckter Tisch mit einem großen Blumenstrauß und einem offenen Buche, worin sie, als wir eintraten, zu schreiben schien. Das Zimmer war auf beiden Seiten mit kleinen Tischen ausgestattet, um welche herum getrunken, gespielt, gesungen oder, wie es gerade kam, auch gestritten wurde mit einer Energie und einem Geschrei, wovon nur ein Feldzug einen Begriff geben kann.

Was mir zuerst auffiel, war der Umstand, daß alle Rangstufen bunt unter einander gemischt schienen, ohne allen Unterschied höhern oder niedern Standes: Kapitäne und Korporale, Sergenten, Lieutenants, Obersten und Tambourmajore, alles wimmelte wirr unter einander, anstoßend, Händeschüttelud, und sogar hie und da sich küssend; — allenthalben hörte man das brüderliche und vertrauliche „Du" der theuersten Freundschaft.

Pioche schlug, als er durch das Zimmer ging, hundert Einladungen von dieser und jener Partie aus und führte mich vorwärts gegen Mamsell Minette, um mich in gebührlicher Form vorzustellen, ehe ich meinen Platz nahm.

Der ehrliche Korporal, der ohne mit den Augen zu blinzen ein Quarre angegriffen hätte, schien wirklich zu zittern, als er der hübschen Markedenterin nahe kam, und da sie mit einem schelmischen Zwinken ihres dunkeln Auges und mit einem halben Lächeln auf ihrer muthwilligen Lippe fragte: „Ah, bist Du's, dicker Pioche," so konnte der arme Teufel nur ein „Ja, Mamsell," in einer Stimme murmeln, die kaum laut genug war, um verstanden zu werden.

„Und dieser Herr," fragte sie, „wen habe ich die Ehre zu sehen?"

„'s ist mein Lieutenant, Mamsell; oder der Adjutant meines Generals, was auf's gleiche hinaus kommt."

Mit wenigen gut und zierlich gesetzten Worten graziöser Höflichkeit bewillkommte mich Mamsell in der Feldschenke, die, wie sie sagte, von General d'Auvergne selbst oft mit seiner Gegenwart beehrt worden war.

„Ja, bei St. Denis!" rief Pioche mit Energie, „auch Prinz Murat und Marschall Davoust sind schon hier gewesen" — darauf fügte er mit einer bis zum Flüstern herabgesunkenen Stimme etwas hinzu, was die Wange der Mamsell mit einer leichten Röthe färbte; sie erwiederte jedoch —

„Glauben Sie das wirklich?" — Darauf wendete sie sich an mich und fragte, ob ich nicht geneigt wäre, etwas zu essen.

„Ja freilich," unterbrach Pioche, „und hier ist das Material dazu;" damit kramte er seinen Korb voll Flaschen aus und deutete auf die Beute, die ich seiner Weisung gemäß in meinen Händen trug. Der Korporal beförderte das Geflügel in die Küche und machte darauf in kurzer Entfernung von dem Orte, wo Mamsell saß, einen kleinen Tisch zurecht, eine Herrichtung, die, wie ich bemerken konnte, den andern im Zimmer manchen ärgerlichen Blick entlockte, und ich hörte mehr als einmal über die hochfahrende Anmaßung des „dicken Pioche" ein Sapperment murmeln.

Er selbst widmete diesem Zeichen von Unzufriedenheit wenig oder keine Aufmerksamkeit, sondern schien gänzlich mit Vollendung der Tischbereitung beschäftigt, wobei er die Geschicklichkeit und Geschwindigkeit eines Kellners entwickelte.

„Hier, mein Lieutenant, dieß ist Ihr Platz," sprach er mit einer Verbeugung, indem er oben an den Tisch einen Stuhl für mich stellte; dann fügte er mit einem höflichen Kompliment gegen die Dame hinzu: „Mit Erlaubniß, Mamsell," und nahm seinen Sitz an der Seite.

In diesem Augenblick erschien ein höchst appetitliches Gericht; trotz meiner Neugierde, die Unterhaltung der Gesellschaft zu beobachten, trotz meiner Bewunderung für die Mamsell selbst, gewann der Hunger die Oberhand und ich war viel zu tief mit meinem Essen beschäftigt, um auf sonst etwas bedeutend Acht zu haben. Gerade da geschah es, daß ich vergessend, wo ich war und nicht bedenkend, daß ich nicht eine regelmäßige Wirthshauskost genoß, wie nach einem Aufwärter um „Brod" rief — Ueber dieses Versehen erhob sich im Zimmer ein schallendes Gelächter, während ein kleiner Bursche mit schwarzem Backenbart und in einen Hausrock gekleidet, seinen kleinen Säbel in einen Laib Brod stach und mir denselben von dem Tische, wo er saß, herüber bot.

In dieser Handlung lag etwas, was mich in Verlegenheit brachte und ich wäre vielleicht noch länger darin geblieben, hätte mir nicht Pioche mit leiser Stimme zugeflüstert: „Nehmen Sie's, nehmen Sie's."

Ich streckte zu diesem Zwecke meine Hand aus, aber gerade als ich den Laib in Händen hatte, machte er mit einer leichten Bewegung seines Handgelenkes die Spitze seiner Waffe frei und ritzte mich damit auf dem Rücken meiner Hand. Die Geberde, die ich machte, rief ein erneuertes Gelächter hervor und ich bemerkte jetzt an dem triumphirenden Blicke des kleinen Mannes, womit er seine Gefährten ansah, daß das Ganze eine beabsichtigte Belei=

digung war. Ich beschloß jedoch, die Sache ganz ruhig zu verhandeln, streckte meine noch blutende Hand aus und sagte — „Sie sehen, mein Herr.“

„Ah, ein Zufall, Morbleu!“ rief er mit sorglosem Achselzucken und mit einem Seitenblick impertinenter Gleichgültigkeit.

„So stehen wir also!“ versetzte ich, indem ich aufsprang, den Säbel ergriff, den er wieder in seine Scheide stecken wollte und die Klinge an meinem Knie zerbrach.

„Recht so, recht so!“ riefen zwanzig Stimmen in einem Athem, während das ganze Zimmer in Verwirrung gerieth und Alles aufstand, um die eine oder andere Partei zu ergreifen — Mehrere drängten sich um den kleinen Mann, dessen Stimme plötzlich ihren Ton leichtfertiger Unverschämtheit verloren hatte und jetzt in den tiefsten Gurgeltönen darauf losfluchte.

„Was für eine Art von Waffen haben Sie am liebsten?“ flüsterte mir Pioche ins Ohr.

„Ich bin in allem erfahren genug, um einen Feind von seinem Kaliber wenig zu fürchten.“

„Ah, das können Sie nicht,“ versetzte er, „es ist François, der Fechtmeister vom vierten.“

„Sie dürfen sich nicht mit ihm schlagen, mein Herr,“ sagte Mamsell, indem sie ihre Hand auf meine legte und mir mit einem höchst ausdrucksvollen Blicke ins Gesicht sah.

„Draußen erwartet man Sie, mein Lieutenant,“ sagte ein alter Feldwebel, an seine Kappe rührend.

„Kommen Sie mit,“ sagte Pioche mit einem in tiefem Tone gemurmelten Fluche: „Bei dem Blute des heiligen Ludwigs, es wird zum letztenmal sein, daß Meister François seine Fechtkunst zeigt, wenn ich auch morgen ein Pelotonfeuer koste.“

Ich wurde vom Gedränge in den Hof fortgerissen, während mir unterwegs hundert verschiedene Rathgeber ihre widerstreitenden Rathschläge ins Ohr flüsterten.

„Nehmen Sie sich in Acht vor seiner Terze — merken Sie das," rief einer.

„Fahren Sie ihm außen um den Arm — außen herum, merken Sie wohl — beachten Sie meinen Rath, junger Mann," sagte ein alter Unteroffizier, „sogleich hart an ihn, packen Sie wo möglich seine Klinge, und sichern Sie sich Ihre eigene Waffe."

„Kein schlechter Plan, weder der eine noch der andere," riefen zwei oder drei andere — „Herr Auguste hat Recht; Francois kann den kalten Stahl nicht leiden — und wenn er ihn hart an sich sieht, verliert er gleich den Kopf."

Der Hofraum war für den Handel bereits geräumt — die Pferde in einen Winkel angebunden, das Stroh beseitigt und ein Glanz von allen Lampen und Kerzen des Speisezimmers machte den Boden so hell wie am vollen Mittag. Während mein Gegner Rock und Weste abnahm, eine Operation, die ich nicht nachahmen wollte, warf ich einen schnellen Blick auf die Scene und war trotz des Geräusches der mich umgebenden Rathgeber gesammelt genug, um mir einen bestimmten Plan vorzunehmen.

„Mein Lieutenant, legen Sie Ihren Rock ab," sagte ein Offizier an meiner Seite — „Auch wenn Ihnen an dem Vortheil eines freien Armes nichts gelegen ist, so würden jene Bursche dort glauben, es sei nicht in der Ordnung, wenn Sie ihn nicht ausziehen."

„Ja, ja, legen Sie ihn ab," versetzte ein Bursche unter der Menge, „Ihre feinen Epauletten brauchen nicht besudelt zu werden — und dieser neue Rock ist auch schön ohne ein Loch." —

Ich warf hastig Rock und Weste weg, als die Menge zurückwich, der Fechtmeister mit leichtem, flinkem Schritt in den offenen Raum trat und ausrief: „En Garde, Monsieur." Ich stellte mich auf meinen Platz und kreuzte meinen Degen mit dem seinigen.

Einige wenige Sekunden begnügte ich mich damit,

daß ich meinen Gegner blos beobachtete: er handhabte seine Waffe nicht nur mit aller Geschicklichkeit eines vollendeten Fechters, sondern mit einer Gewandtheit, die mir zeigte, daß er vor seinen Kameraden mit seiner Kunst nur Spiel treiben wollte.

Gleichsam um seine Distanz abzumessen, machte er zwei oder drei leichte Ausfälle über das Stichblatt meines Degens, klirrte darauf mit jener eigenthümlichen Bewegung, welche Angriff bedeutet, mit seiner Klinge an der meinigen und sah mir fest in die Augen, um meine Aufmerksamkeit von seinem beabsichtigten Stoß abzulenken. Die Schnelligkeit und Leichtigkeit, womit seine Waffe rechts und links um die meinige fuhr, die leichte Bewegung seines Handgelenkes und die Muskelstärke seines Armes, alles bewies mir, daß ich — obgleich einst in der Militärschule einer der Besten — ihm nicht gewachsen war und ich wagte mich nicht über bloße Vertheidigung hinaus. Er sah dieß und suchte mich durch manchen Kunstgriff zu einem Angriff zu bewegen, indem er bald nachlässig seine Spitze senkte, um an einen nahestehenden Freund ein kurzes Wort zu richten, bald wie aus Nachlässigkeit seine Hand bloßgab. Endlich rief er, wie von langem Warten ermüdet — „Das Ding muß ein Ende nehmen!" und stürzte auf mich los.

Die Schnelligkeit des Angriffs überraschte mich in den ersten Sekunden vollständig, und obgleich ich mich mechanisch vertheidigte, so konnte ich weder mit meinem Auge seiner Waffe folgen, noch seinen beabsichtigten Stößen zuvorkommen. Zweimal berührte seine Spitze meinen Arm ober dem Handgelenke, und eine leichte Wunde dort ersparte mir einen „Lungenfuchser." Endlich fuhr er mit einem verzweifelten Ausfall über mein Stichblatt und that einen schrecklichen Stoß gegen meine Brust; ich bückte mich vorwärts und empfing seine Klinge in den Muskeln meines Rückens, aber ich drehte mich schnell um,

zerbrach den Degen in mir und begrub den meinigen bis an den Griff in seinem Leibe.

Er fiel in Blut gebadet um, ich taumelte rückwärts und wurde in dem Augenblick, da alles Bewußtsein mich verließ, von Pioche in seinen Armen aufgefangen.

Wenige Minuten nachher kam ich wieder zu mir selbst und fand, daß ich in dem Hofraum auf einem Bündel Stroh lag, während zwei Regiments-Chirurgen höchst eifrig damit beschäftigt waren, das Bluten meiner Wunde zu stillen.

So wenig mir an meinem eigenen Schicksal lag, konnte ich mich doch nicht einiger Besorgniß um meinen Gegner erwehren. Als Antwort auf meine Fragen schüttelten sie traurig ihre Köpfe und baten mich, so ruhig als möglich zu sein, denn mein Leben hänge nur an einem Faden. Nachdem mein Verband fertig war, wurde ich in das Haus gebracht und auf ein Bett gelegt, in einem kleinen niedlichen Zimmer, welches, wie ich unterwegs gehört, die Mamsell so gütig war, zu meiner Verfügung zu stellen. Sie selbst half das Kissen unter meinen Kopf legen, zog darauf mit geräuschloser Bewegung die Vorhänge des Fensters zu und nahm ihren Sitz neben dem Bette.

Sobald die andern das Zimmer verlassen hatten, kehrte ich mich um, und fragte nach dem Fechtmeister; aber sie konnte mir bloß sagen, daß seine Kameraden vom vierten ihn in's Lazaret gebracht und alle Dienstleistungen, ausgenommen von dem Chirurgen ihres eigenen Corps, ausgeschlagen haben.

„Sie sagen," setzte sie mit naiver Einfachheit hinzu, „François sei nicht wie andere Leute, und die einzigen Doktoren, die ihn verstehen, seien im vierten Regiment. Wie dem auch sein mag, dießmal werden sie in böser Verlegenheit sein — Sie haben ihm den Abschiedsstoß gegeben."

„Ich will nicht hoffen!“ sagte ich zusammenschaudernd.

„Und warum nicht?“ rief die Mamsell erstaunt; „ist es nicht ein guter Dienst, den Sie der ganzen Brigade leisten? Wäre nicht die Division nur um so glücklicher, wenn Bursche wie er, Pichot, und die übrigen dieser Gattung — —“

„Pichot — Amadée Pichot?“

„Ja, Amadée Pichot, allerdings — — Aber wer klopft da draußen — Ah, Pioche ist am Fenster!“

Die Mamsell stand auf und ging auf die Thüre zu, aber ehe sie dieselbe erreichte, wurde sie geöffnet und General d'Auverne trat in's Zimmer.

„Ist er hier?“ fragte er mit leiser Stimme.

„Ja, General,“ versetzte die Mamsell mit einem Knix, indem sie ihm einen Stuhl hinstellte, um sich zu setzen. „Es geht ihm schon viel besser — ich will draußen warten, bis Sie mich brauchen,“ fügte sie hinzu, indem sie das Zimmer verließ und die Thüre zuschloß.

„Nun, nun, mein Junge,“ sagte der gütige alte Herr, indem er meine Hand ergriff, „nur nicht verzagt. Ich habe über diese Geschichte mehrere Erkundigungen eingezogen und sie dienen alle zu Ihrer Entschuldigung. Dieser Bursche, François, ist des Regiments mauvaise tête, und ich wünsche nur, seine Züchtigung wäre von irgend einer andern Hand, als der Ihrigen gekommen.“

„Er wird doch am Leben bleiben, General?“ fragte ich mit einer Stimme, die mir in der Kehle stecken blieb.

„Wenn er sterblich ist, glaube ich nicht. Der Degen durchstieß ihm die Brust durch und durch.“

Ich stöhnte schwer, als ich diese Worte hörte, steckte meinen Kopf unter die Decke, und versank in meinen Schmerz. Wie viel Schimpf und Schande hätte ich nicht lieber ertragen, als die schreckliche Last auf meinem Gewissen, das Blut eines Mitmenschen in Leidenschaft und

Rache vergossen zu haben. Wie gerne hätte ich nicht die verachtetste Stellung unter den Menschen eingenommen, nur um eines solchen Verbrechens ledig zu sein.

„Es nützt nichts," rief ich in meiner Verzweiflung — „es nützt nichts, wie ich meinen Pfad lenke, Unglück umringt mich, wohin ich mich auch wende — —"

„Sprechen Sie nicht so," sagte der General strenge. „Die Laufbahn, die Sie betreten haben, ist eine stürmische und rauhe. Andern Leuten ist es schlimmer dabei ergangen, als Ihnen — und sie haben doch nicht gemurrt. Sie selbst kannten einen solchen, der beim traurigsten Scheitern seiner liebsten Hoffnungen stets ein Soldatenherz und einen Soldatenmuth in sich trug."

Die Anspielung auf meinen armen Freund Charles de Meudon brachte Thränen in meine Augen und ich fühlte, daß alle meine Leiden, in Vergleich mit den seinigen, gering waren.

„Lassen Sie es Ihre erste Sorge sein, so schnell als möglich wieder aufzukommen; glücklichen Falls kann Ihr Name, wenn er auf der Liste der Verwundeten erscheint, der Aufmerksamkeit des Kaisers in diesem Handel entgehen — unser Freund, der Fechtmeister wird schwerlich etwas gegen Sie aussagen. Der Feldzug ist indessen begonnen, und Sie müssen suchen, Ihren Theil daran zu nehmen. Der Stab des Kaisers bricht Morgen nach München auf. Ich muß mit — aber ich lasse Sie hier in guten Händen, und diese Abtheilung wird wenigstens noch zehn Tage lang Elchingen besetzen."

Kaum hatte mich der General verlassen, als die Mamsell wieder in's Zimmer trat.

„So, mein Herr," sagte sie muthwillig lächelnd, „Sie sind wie es scheint, mir zur Pflege überlassen worden. Morbleu! es ist ein Glück, daß die Marketenderin des Regiments keine gar zu prüde Person ist, sonst wüßte ich kaum, wie ich mich zu benehmen hätte. Nun, nun,

man macht's so gut man kann. Und jetzt soll ich Ihnen etwas vorlesen oder ein paar Stunden Ruhe lassen?"

„Ja, ja, lassen Sie ihn eine kleine Weile allein," sagte eine rauhe Stimme vom Ende des Bettes im gleichen Augenblick, wo der ungeheure Bart und der rothe Schnauz des Korporal Pioche über der Gardine erschien.

„Ist das nicht langweilig mit diesem großen Thier von einem Kürassier," sagte die Mamsell, über die unerwartete Stimme zusammenfahrend. „He da, mein Korporal, rechts umkehrt — Marsch! Hören Sie, mein Herr? Sie haben Ihren Marschbefehl bekommen. Wozu stehen Sie noch da?"

„Ah, Mamsel," sagte der arme Bursche, indem er sein Haar auf seiner Stirne strich und wie die personifizirte Schafsbewunderung aussah.

„Nun," versetzte sie, gleichsam als hätte sie seine Berufung auf ihre Gefühle nicht verstanden, „nun."

Ein Blick gänzlicher Verlegenheit, ein Ausdruck vollständiger Verwirrung war seine einzige Antwort; während seine Augen im Zimmer herum gingen, bis sie auf die meinigen stießen, worauf er, als erinnerte er sich plötzlich, daß eine dritte Person anwesend sei, tief erröthete und sagte —

„Zu wahr, mein Lieutenant, sie thut mit mir, was sie nur will."

„Glauben Sie ihm ja nicht, mein Herr," fiel sie schnell ein. „Ich habe ihm schon ein Dutzendmal gesagt, er solle sich den Kopf zerschlagen lassen und doch hat er es noch nie gethan."

„Freilich ließe ich mir's gefallen und zwar recht bald, wenn es Ihnen nur Ernst wäre," erwiederte er mit einer Heftigkeit, welche die Wahrheit seiner Behauptung bezeugte.

„Da, da," sagte sie lächelnd und streckte ihm die Hand hin, „wir sind Freunde."

Der arme Kerl drückte sie mit der ehrerbietigen Hin=

gebung eines Bayard an seine Lippen, murmelte „heute Abend" und verließ das Zimmer.

„Es ist kein kleiner Triumph, Mamsell," sagte ich, „daß Sie der harten Brust eines Kürassiers solch eine Leidenschaft eingeflößt haben."

Ein muthwilliges Schütteln mit dem Kopf, als ob ihr das Kompliment nicht gefiele, war die einzige Antwort. Sie bog ihren Kopf über ihre Arbeit und schien gänzlich darein vertieft, während ich zu Betrachtungen über meinen eigenen Zustand zurückkehrend, ebenfalls still wurde.

„Also, mein Herr," sagte sie nach einer langen Pause — „also halten Sie diese meine Eroberung wirklich für eine wunderbare Sache."

„Sie verstehen mich falsch," versetzte ich eifrig — „Sie verstehen mich ganz falsch. Im Gegentheil, ich habe mich darüber verwundert, daß so ein gutherziger, einfacher Kerl wie Pioche so zarte Gefühle besitzen kann — —"

„Eine geschickte Seitenbewegung das, Lieutenant," fiel sie mit vergnügtem Lachen ein, „und ich will Sie nicht wieder angreifen. Aber ich muß gestehen, „ich bin ein wenig stolz auf meine Eroberung."

„Dies Geständniß ist sehr schmeichelhaft aus dem Munde einer Schönen, die sich ohne Zweifel sehr vieler zu rühmen hat."

„O ungemein vieler in der That!" versetzte sie naiv. „So vieler, daß ich sie gar nicht zählen kann — ohne mich ihrer jedoch zu rühmen, wie Sie es nennen. Parbleu, einige davon geben mir wenig Grund dazu — — Aber hier kommt der Doktor und ich darf ihn nicht sehen lassen, daß wir plaudern. Ma foi, sie bedenken wenig, wenn sie den Rücken kehren, wie selten wir ihre Vorschriften beherzigen."

Der Besuch des Chirurgen war in wenigen Sekunden abgemacht; er begnügte sich, meinen Puls zu fühlen und seinen Rath in Betreff der Ruhe zu wiederholen.

„Sie haben die beste Wärterin in der ganzen Armee bekommen, mein Herr,“ sagte er beim Weggehen; „ich habe Ihnen nur eine Vorsicht anzuempfehlen — sehen Sie zu, daß nicht eine Herzwunde etwas schlimmeres absetzt, als ein Stoß mit einem kleinen Degen. Ich habe schon manchmal erfahren, wie eine Krankheit ein solches Ende nahm.

Die Mamsell gab keine Antwort, außer einen schalkhaften, halbzornigen Blick und verließ das Zimmer; ich hingegen sank, müde und erschöpft, in einen schweren Schlaf.

Zehntes Kapitel.

Die Marketenderin vom vierten.

Drei ganze Wochen fesselte mich meine Wunde an den engen Raum meines Zimmers, und doch war mein Leben, abgesehen von meiner Ungeduld, wieder auf den Beinen zu sein, nicht ohne eigenthümlichen Genuß.

Jede Bewegung der Armee in ihrer geringsten Einzelnheit wurde mir täglich von Mamsell Minette berichtet. Die Bulletins des Kaisers, die Beförderungen, die „on dits“ des Bivouaks und des Marsches, mitgebracht von den verschiedenen Bataillonen, die nach einander öftwärts marschirten, wurden mir alle von ihr erzählt, mit einer solchen Kenntniß des militärischen Ausdrucks und Soldatenstils, daß ich mich eben so sehr an der Manier als am Inhalt ergötzte.

Die Kürassiere marschirten, bald nachdem ich meine Wunde erhalten hatte, weiter und ob sie gleich zum Corps gehörte, so blieb sie doch in Elchingen zurück, weil sie, wie sie sagte, dem General versprochen hatte, mich nicht eher

zu verlassen, als bis ich wieder wohl und gesund sei. Das kleine Fenster neben meinem Bette bot eine weite Aussicht dar auf die große Ebene hinunter; dort saß ich den ganzen Tag und beobachtete die Kavallerie- und Infanteriecolonnen, wie sie sich, dem Anschein nach ohne Unterbrechung, gegen die untere Donau ergoßen. Zuweilen erreichte mein Ohr die schwachen Töne von Soldatengesängen — der rohe Chorus eines Regiments, das nach einem Kriegslied im Takt marschirte und dann schlug mein Herz von Sehnsucht, wieder bei ihnen zu sein. Zuweilen ruhte mein Auge auf dem langsamen Zuge von Wägen mit weißen Flaggen, die sich in der Nachhut schwerfällig dahin wanden und mein Gemüth wurde traurig, wenn ich an die armen verwundeten Leute dachte, die mit der Kriegsfluth so fortgetragen wurden, wie die zertretene Schlange ihre verwundeten Ringe hinter sich her schleppt.

Die Mamsell verließ mich selten. Oft saß sie Stundenlang an ihrer Arbeit, ohne ein Wort zu sprechen und hing ihren eigenen Gedanken nach; wenn sie zufällig einen vorübergehenden Blick durch das Fenster auf die Scene drunten warf, so entwischte ihr zuweilen ein einziges Wort über die Regimenter oder ihre Offiziere, die sie fast alle, wenigstens dem Namen nach, kannte.

Es mußte mir auffallen, daß sie in den letzten zwölf oder vierzehn Tagen trauriger und niedergeschlagener als zuvor schien — die lebhafte Munterkeit ihres Charakters war einer weichen, leidenden Melancholie gewichen, die ich nicht umhin konnte den Umständen zuzuschreiben, in die sie versetzt war, fern von all' ihren gewöhnlichen Beschäftigungen und von den täglichen Gefährten ihres Lebens. Ich spielte eines Tages darauf an und war im Begriff, darauf zu bestehen, daß sie mich verlassen solle — als sie mich plötzlich unterbrach — „Es ist ganz wahr. Ich bin traurig; und weiß nicht warum — denn niemals fühlte ich mich glücklicher; dennoch, wenn Sie wollen, daß ich so munter sein soll wie sonst, so könnte ich es nicht um die

Welt. Es kommt nicht daher, weil ich fern von denen bin, die ich als meine Brüder zu betrachten gelernt habe, nein — mein wechselvolles Schicksal hat mich schon oft in solche Lage gebracht. Vielleicht ist es Ihre Schuld, mein Lieutenant," sagte sie, indem sie plötzlich ihre vollen Augen auf mich richtete.

„Meine, Minette! Meine!" rief ich erstaunt.

Sie erröthete tief und senkte ihren Kopf, während sich ihr Busen zuweilen krampfhaft hob; darauf überzog ihre Wangen eine Todtenblässe, und sie sagte in leiser gebrochener Stimme —

„Vielleicht kommt es daher, weil ich eine Waise bin und nie wußte, was es sei, solche Menschen zu haben, deren Sinnesart ich nachahmen und deren Neigungen ich studiren sollte; aber es ist mir immer so, als ob ich nicht umhin könnte, gleich denen zu werden, denen ich nahe bin, ihnen in allen ihren Neigungen und Abneigungen zu folgen und sogar voraus zu rennen."

„Also ist es, da Sie jetzt so traurig und bekümmert scheinen, mehr als wahrscheinlich, daß Sie die Farbe meiner Gedanken angenommen haben. Es sollte mir leid thun, Minette, wenn es so wäre — ich würde alle Ihre Güte gegen mich nur übel vergelten — ich muß suchen, ein fröhlicheres Gesicht zu machen."

„Thun Sie dies — und das meinige wird es bald zurückspiegeln," sagte sie lachend; „aber vielleicht haben Sie Ursache zur Traurigkeit," fügte sie hinzu, indem sie unter ihren Augenwimpern hervor einen verstohlenen Blick auf mich warf.

„Sie wissen, Minette, daß ich ein Waise bin wie Sie," sagte ich, der Frage halb ausweichend.

„Ah!" rief sie leidenschaftlich, „wenn ich ein Mann wäre, so möchte ich so einer sein wie Murat dort. Sehen Sie, wie seine schwarzen Augen funkeln, wie seine stolze Lippe zuckt, wenn er den Donner der Artillerie oder das Knattern eines Pelotons hört — wie er mit ganzer Seele

im Gefecht lebt! Ich erinnere mich — es war an der Isar — seine Brigade stand unter dem Hügel und erhielt mehrere Stunden keinen Befehl, vorzurücken — er stieg mehrmals ab, ging herum und suchte, indem er so mit seiner Hand den Rauch wegtrieb und fast auf den Boden kniete, einen Blick auf die Schlacht zu erhaschen; darauf sprang er in den Sattel und stieß vor lauter Leidenschaft seinem Pferde die Sporen in die Flanken, bis dieses sich bäumte und wieder niedersprang. So beobachtete ich ihn stundenlang. Ich sah ihm gerne zu, wie er tobte und, gleich seinem feurigen Schlachtroß, sich herumtummelte, er war so schön!"

„„Einen Trunk, Minette! Etwas, um meine Lippen zu kühlen, um's Himmels willen!"" rief er endlich, als er mich neben ihm stehen sah. Ich füllte den kleinen Becher, den Sie hier sehen, mit Wein und reichte ihn hin. Kaum hatte er ihn an die Lippen gesetzt, als ein Adjutant daher galoppirte und ihm eilig einige Worte zuflüsterte."

„„Haha!"" rief er mit Freudengeschrei — „„sie brauchen uns also — die Schwadronen rücken in Sektionen vor — zum Angriff! — zum Angriff!"" — Und damit schleuderte er den Becher auf den Boden und als ich ihn aufhob, fand ich, daß er ihn mit dem Griff seiner starken Finger fast zerdrückt hatte. Sehen Sie hier. Ich lasse ihn durchaus nicht ändern. Er ist gerade so wie damals, da er ihn drückte, und ich behalte ihn als Andenken an den Prinzen." Mit diesen Worten nahm sie den Becher aus einem kleinen Futteral und hielt ihn vor mich hin, mit jener innigen Bewunderung, womit ein frommer Gläubiger eine heilige Reliquie betrachtet, „und dies da," sagte Minette, indem sie eine abgeschossene Kokarde, deren von der Zeit abgenutzte Tinten noch die dreifarbigen Embleme der Republik zeigten, an ihre Lippen drückte — „dies schätze ich höher als sogar das Kreuz der Ehrenlegion."

„Wem gehörte sie, Minette? Gewiß einem braven Soldaten.“

„Allerdings, es war die Kokarde des ersten Grenadiers von Frankreich — La Tour d'Auvergne's, des Vetters Ihres Generals.“ Als sie sah, daß ich noch nie etwas von ihm gehört hatte, so setzte sie erstaunt einige Sekunden aus und murmelte dann: „Das muß mir eine saubere Schule für Erziehung der Jugend Frankreichs sein, wo der Name La Tour d'Auvergne's nie genannt wurde.“

Nachdem sie so ihrem Unwillen Luft gemacht hatte, begann sie, mir von ihrem Helden zu erzählen, der, obgleich von einer der ausgezeichnetsten Familien Frankreichs abstammend, dennoch darauf beharrte, seine Muskete unter den Reihen der republikanischen Armee zu tragen, ohne nach einem höhern Grade zu streben, und unter keinem andern Titel bekannt, als dem des ersten Grenadiers von Frankreich — zuvörderst auf jeglichem Posten der Gefahr — Freiwilliger überall, wo es mehr als gewöhnlich zu wagen gab — schlug er jedes Avancement aus und führte unter seinen Kameraden ein einfaches Soldatenleben.

„Er fiel bei Neuburg,“ sagte die Mamsell, „kaum einen Tagmarsch von hier; sie begruben ihn auf dem Felde und stellten ihn im Tode so hin, wie er stets bei Lebzeiten gestanden hatte, das Gesicht gegen den Feind. Und Sie haben nie von ihm gehört — ei du Himmel! Es ist fast unglaublich. Sie waren nie in gleicher Brigade mit dem fünfundvierzigsten Infanterieregiment — soviel ist gewiß.“

„Und warum das?“

„Weil Sie seinen Namen bei jeder Musterung nennen, als ob er noch lebendig und gesund wäre. Der erste Name, den man ruft, ist: La Tour d'Auvergne, und der erste Soldat antwortet: „„Gefallen auf dem Feld der Ehre.““ Das ist ein stolzeres Denkmal als eure Statuen und Grabsteine. Nicht wahr?“

„Wahrlich, das ist es,“ erwiederte ich, für den die Anekdote damals noch neu war, obgleich ich sie später in

jeder Hinsicht bestätigen hörte. Mit manchen solchen Zügen aus dem Kriegsleben vertrieb mir Mamsell Minette die Zeit, indem sie bald von dem fröhlichen Leben des Lagers — bald von den Scenen des Schlachtfeldes erzählte. So jung sie auch war, so hatte sie doch schon viel von beiderlei Art gesehen und an den Wachtfeuern die alten Ueberlieferungen der Revolutionsarmeen, sowie die tapferen Thaten der ersten Veteranen Frankreichs gehört. In solchen Erzählungen brach ihre eigene enthusiastische Natur in ihrer ganzen Heftigkeit hervor — ihre Augen flammten und ihre Worte eilten rasch dahin, wenn sie einen wilden Angriff oder einen verwegenen Sturm beschrieb — und man konnte ihr unmöglich zuhören, ohne einen Theil von ihrem Feuer zu erhaschen, so fortgerissen wurde sie selbst von ihrer Geschichte. Eines Abends beschrieb sie mir den Uebergang über die Etsch; sie setzte höchst umständlich die Stellung und Stärke der angreifenden Kolonnen auseinander, erzählte, wie jeder neue Versuch zum Vorrücken durch das mörderische Artilleriefeuer zurückgeschlagen wurde, und begann dann den Plan einer Flankenbewegung zu berichten, welcher von einigen leichten Infanterieregimentern, die in beträchtlicher Entfernung weiter oben über den Fluß setzten, ausgeführt wurde. „Wir gingen dahin,“ sagte sie, unter dem Schatten einiger Weiden und erreichten endlich die Furt — die ersten Compagnien machten Halt, zwei Offiziere sondirten den Fluß und fanden, daß er zu passiren war. Ich war damals hart dabei — die Brigade wurde kommandirt von Oberst Lajolais, und er bat mich um einen „Tropfen.“ „„Es ist vielleicht der letzte, Minette,““ rief er, „„den Sie mir geben, ich glaube nicht, Sie wieder zu sehen.““

„„Bleiben Sie auf dieser Seite, Oberst?““ fragte ich.

„„Nein, Parbleu,““ erwiederte er, „„wenn das zweiundzwanzigste hinübergeht, nicht.““

„„Dann bleibe auch ich nicht,““ sprach ich, „„mein Platz ist an der Spitze des Bataillons.““ „Da baten

mich Alle dringend, zurückzubleiben — sie sagten mir tausend freundliche Dinge — aber dies bestimmte mich nur um so mehr, mit hinüber zu gehen — und als die Signalrackete aufstieg, ward der Befehl gegeben, und nun ging's hinüber.

„Die ersten acht oder zehn Schritte brauchten wir nur zu waten — als plötzlich ein Grenadier an der Spitze ausrief: „„Aufgepaßt, Musketen hoch! hier ist's tief!““ und so war es — auf einmal sank ich unter, aber sie ergriffen mich an den Armen, rissen mich mit fort und auf die eine oder andere Art erreichten wir das Ufer. Morbleu! Ich war halb ertrunken — aber wir hatten wenig Zeit, über solche Dinge nachzudenken, denn kaum hatte sich die Colonne aufgestellt, als der Ruf „„Cavalerie““ erscholl und im Schusse heran kamen die Lanciers, aber wir waren schon alle fertig. Die Flankencompagnien traten zurück und bildeten ein Quarré, und eine furchtbare Salve jagte sie fort, schneller als sie gekommen waren. „„Nun denn, vorwärts im Schnellschritt““ — sprach der alte Oberst — „„Tambour, den Sturmschritt!““ Ach! der arme kleine Trommler lag todt zu seinen Füßen. Plötzlich ergriff mich der Gedanke, ich sprang vor, nahm ihm die Trommel ab, warf den Riemen über meine Schulter und schlug den Sturmschritt — das ganze Bataillon erhob ein Freudengeschrei und rasch ging's vorwärts. Himmel und Tod! Noch nie war ich dem Feuer so nahe. Dort stand der Feind kaum zweihundert Schritte weit — in zwei Colonnen und Artillerie dazwischen, und erwartete uns. „„Haltet sie zurück, zurück, Minette — tapferes Mädchen!““ Mehr hörte ich nicht — ein Schuß kam daher gezischt und traf mich hier.“ Mit diesen Worten schob sie von ihrer weißen Schulter ihr Kleid zurück und enthüllte die Narbe einer Kugelspur — plötzlich aber besann sie sich, wurde über und über roth, verhüllte sich mit ihrem Sacktuch und murmelte mit leiser Stimme: „Ma foi — wie leicht kann man über solche Dinge vergessen, daß man ein

Weib ist." Damit senkte sie ihren Kopf und sprach kein Wort mehr, ich mochte sagen, was ich wollte.

So war die Marketenderin vom vierten — ihr Charakter ein Gemisch von des Weibes Schwäche und dem Feuer des Soldaten — von Zartheit des Gefühls, das nicht einmal durch das Leben im Lager und am Wachtfeuer entwurzelt werden konnte, und der wilden Begeisterung für Ruhm, der Leidenschaft ihrer Nation. Auch ohne ihre dunkeln, von ihren langen, schwarzen Wimpern beschatteten Augen — auch ohne ihr ovales Gesicht, dessen Sommersprossen nur die durchsichtige Haut darunter zeigten — auch ohne ihre anmuthige Gestalt und ihren elastischen Schritt, wäre sie ein Gegenstand der Anziehung im Regiment gewesen — und ich verwunderte mich nicht, als ich erfuhr, wie mancher hohe Heirathsantrag ihr gemacht worden war von jenen Glückssoldaten, die sich durch Tapferkeit und Muth Rang und Ehre erworben hatten.

Um solche Reize nach ihrem wahren Werthe zu schätzen, muß man sie in der Ferne antreffen, fern von der gewöhnlichen Lebensweise der Welt, in dem wilden, rücksichtslosen Leben des Lagers, auf dem langen Marsch neben dem trübseligen Wachtfeuer, ja, auf dem Schlachtfeld selbst — mitten im Getümmel, Geschrei, Rauch, Siegesjubel und Mordgebrüll: alsdann hat wahrlich eine solche Erscheinung etwas Magisches an sich. Man mußte sehen, wie dieses zarte Mädchen furchtlos von einer Reihe zur andern trippelte, gleichsam als wäre ihr Leben durch Zauberkünste gesichert — bald grüßte sie mit ihrer Hand einen tapfern Soldaten, der zum Angriff vorüberritt — bald bückte sie sich neben dem Verwundeten und hielt an seine blutlosen Lippen den ersehnten Becher: man mußte sie beobachten, wie graziös sie an der Spitze des Regiments hinritt, oder neben dem Feuer des Bivouaks lag und mit weiblicher Anmuth eine Geschichte aus dem Feldzug erzählte — während der graubärtige Veteran und der unbärtige Jüngling an jedem Worte hingen und sich wun-

derten, wie die Scenen, die sie selbst miterlebt und worin sie selbst gehandelt hatten, so viel Interesse haben konnten, wenn sie von rosigen Lippen erzählt wurden. Was Wunder also, wenn sie viele Liebhaber hatte? wer hätte nicht vielmehr gestaunt über diejenigen, die gegen solche Reize kalt und gleichgültig geblieben wären?

Wenn ich also bekenne, daß mir in solcher Gesellschaft die Tage schnell dahinglitten, so möge dies Geständniß weder Erstaunen, noch Verdacht erregen. Ich wurde nie müde, sie anzuhören, wenn sie von Scenen erzählte, deren Augenzeuge sie gewesen war; und auch sie wurde nicht müde, solche preiszugeben. Wenn auch dann und wann wegen des unthätigen, trägen Lebens, das ich führte, ein innerer Vorwurf in mir aufstieg, so versprach mir Mamsell Minette noch manche wackere Gelegenheit zur Auszeichnung für die Zukunft und Feldzüge von ebenso großem Ruhme, als die von Italien und Aegypten.

Eilftes Kapitel.

Der Kranken-Abschied.

„Was gibt's, Minette?“ fragte ich zum dritten Male, als ich sah, wie sie ihren Kopf zu dem engen Fenster hinausstreckte und in das Flußthal hinunterblickte — „was sehen Sie dort?“

„Ich sehe ein Infanterieregiment die Straße von Ulm herkommen,“ versetzte sie nach einer Pause, „und jetzt sehe ich Lanciers hinter ihnen und auch Artillerie. Ah! und noch weiter hinten eine große Staubwolke. Himmlische Mutter! wie müde und abgemattet sie alle aussehen. Es

wird doch kein Rückzug sein; und jetzt, da ich daran denke, sehe ich, sie haben weder Gepäck, noch Wagen bei sich."

„Das war ein Trompetenstoß, Minette! haben Sie ihn nicht gehört?"

„Ja — es ist ein Halt für einige Minuten. Die armen Teufel, sie sind zum Erbarmen erschöpft; nicht einmal die Seiten am Wege können sie erreichen, sondern legen sich mitten auf der Straße nieder; ich kann es nicht länger aushalten, sondern ich muß herausbringen, was das Alles bedeutet." Mit diesen Worten warf sie eine Mantille, die sie nach spanischer Art um ihren Kopf trug, um und eilte aus dem Zimmer.

Einige Zeit lang wartete ich geduldig auf ihre Rückkehr; aber als eine halbe Stunde verstrichen war, stand ich auf und kroch an's Fenster. Von der Terrasse, auf welcher das Haus stand, erstreckte sich eine Reihe von zusammenhängenden Felsen bis an den Rand der Donau hinunter, und von dem Punkt aus, wo ich saß, hatte man eine meilenweite Aussicht nach jeder Richtung. Wie groß war mein Erstaunen, als ich die weite Ebene nicht von regelmäßigen Colonnen in Schlachtordnung durchzogen, sondern mit zerstreuten Abtheilungen bedeckt sah, die ohne alle Ordnung und Mannszucht dahineilten. Hier war ein Infanteriebataillon vermischt mit einem Cavalleriecorps; Soldaten zu Fuß, die mit dem langsamen Trott der Dragoner gleichen Schritt zu halten suchten; dort waren die Munitionswägen mit müden Soldaten bedeckt, die vor Mattigkeit nicht mehr marschiren konnten. Der größte Theil der Mannschaft hatte keine Feuergewehre, diese waren ohne alle Ordnung auf den Kanonengestellen angehäuft; kein fröhlicher Gesang — keine kriegerische Musik erfreute sie; sie glichen den zerstreuten Bruchstücken einer geschlagenen Armee, die traurig und muthlos dahineilt, um einen Zufluchtsort zu suchen.

„Sollte er geschlagen sein? Ist es möglich?" war der furchtbare Gedanke, der mich durchzuckte, als ich hin-

aussah. „Sind die stolzen Legionen, die nie besiegten, endlich unterlegen! O nein! nein! — Ich will es nicht glauben;" und während eine Fieberglut mein Blut durch und durch erhitzte, schnallte ich meinen Säbel um, nahm meinen Tschako und schickte mich zum Ausgehen an. Kaum hatte ich mit wankenden Knieen die Thüre erreicht, als ich Minette auf ihrem Klepper in höchster Eile die Straße heraufsprengen sah, während sie über ihrem Kopfe einen großen Zettel schwang und damit hin und her winkte.

„Was gibt's! Was gibt's!" rief ich mit ängstlichem Geschrei. „Rücken sie vor oder ist es ein Rückzug?"

„Da lesen Sie!" erwiederte sie, indem sie mir einen großen Bogen Papier hinwarf, an dessen Spitze in ungeheuren Buchstaben die Worte standen: Proklamation an die große Armee. „Da lesen Sie! denn ich habe keinen Athem übrig, um Ihnen zu erzählen."

„Soldaten — der so rühmlich begonnene Feldzug wird bald vollendet sein. Noch einen Sieg und das österreichische Kaiserreich, das vor einer Woche noch so groß gewesen, wird vor uns im Staube liegen. Also rasch vorwärts: Eilmärsche bei Tag und bei Nacht werden eure Begierde bezeugen, den Feind zu treffen: und laßt es das Bestreben eines jeden Regimentes sein, zuerst auf dem Schlachtfelde anzulangen."

„Minette! theuerste Minette!" rief ich, indem ich meine Arme um ihren Nacken schlang, „das sind in der That gute Neuigkeiten."

„Sachte, sachte, mein Herr!" sagte sie lächelnd, indem sie sich aus meiner plötzlichen Umarmung losmachte, „ganz gute Nachrichten ohne Zweifel, aber ich glaube nicht, daß in dem Bulletin etwas über Umarmung der Marketenderin der Armee steht."

„In einem Augenblick gleich diesem, Minette — —"

„Das Beste, was wir thun können, ist, wir machen unser Gepäck zurecht und marschiren mit," sagte sie ganz gelassen, und fing sogleich an, ihren Plan auszuführen.

Während ich ihr allen mir möglichen Beistand lieh, trat der Doktor ein und meldete uns, daß alle Verwundeten, die bis dahin noch nicht hinlänglich wieder hergestellt seien, um ihren Dienst zu verrichten, nach München gebracht werden sollen, wo Militärspitäler für die ganze Armee eingerichtet worden seien, und er selbst habe Befehl erhalten, sich mit seiner Krankenabtheilung, worunter auch mein Name verzeichnet war, dahin zu begeben.

„Sie werden Ihrem alten Freunde François Gesellschaft leisten, Lieutenant Burke — endlich ist er wieder im Stande, zu gehen."

„François!" rief ich in höchster Freude; „wird er wirklich wieder genesen?"

„Ich hege wenig Zweifel darüber; aber soviel ist gewiß, als Fechtmeister wird er nicht mehr auftreten. Sie haben ihm die Terz verdorben, aber nicht, bevor es der Armee einen der hübschesten Bursche kostete, die ich je gesehen habe; allein was Sie betrifft — —"

„Was mich betrifft, so marschire ich mit der Armee. Ich fühle mich vollkommen genesen; mein Arm — —"

„O! was die Arme des Herrn betrifft," sagte die Mamsell, „so bürge ich dafür, daß sie seiner Majestät ganz zu Diensten stehen."

„In der That!" sagte der Doktor mit Kennerblick. „Ich dachte, es würde dahin kommen. Nun, nun! Mamsell, machen Sie kein so trotziges Gesicht. Laßt uns als gute Freunde scheiden ein für allemal."

„Mit einem Chirurgen mag ich mich nicht wieder aussöhnen," sagte sie schnippisch.

„Warum denn, ich bitte?"

„O! Sie wissen, wenn man mit einem Offizier zankt, so kann der arme Kerl getödtet werden, ehe man ihn noch einmal sieht, und dies ist immer ein trauriger Gedanke — aber Ihr Doktor, dem geschieht nie was; Sie dürfen sicher sein, ihn mit seiner weißen Schürze und seinen greulichen Waffen hundert Mal nachher zu sehen, und es thut

einem immer leid, solch' einem grausamen Lumpen vergeben zu haben."

„Ei, ei, Mamsell! Sie können wegen der Schuld eines Einzigen uns Alle nicht leiden; das ist nicht recht. Der Spitalgehülfe vom sechsten war es, mein Herr, ein schöner Bursche, der sich nach ihrer Wunde nicht in sie verliebte. Es war eine unbedeutende Ritze."

„Eine unbedeuteude Ritze nennen Sie's?" sagte ich aufgebracht, da ich die Augen des armen Mädchens über den Spott ihres Peinigers voll Thränen sah.

„Ah! der Herr hat es also gesehen," erwiederte er boshaft. „Da bitt' ich tausend Mal um Vergebung. Ich habe die Ehre, Ihnen beiden Lebewohl zu wünschen;" mit diesen Worten und einem äußerst frechen Lächeln nahm er seinen Abschied.

„Wie thöricht, über eine solche Kleinigkeit sich zu grämen, Minette," sagte ich, indem ich auf sie zuging und sie zu trösten suchte.

„Schon recht! Aber daß er meine Wunde eine Ritze nannte," sagte sie. „War sie nicht schlimm genug, und war ich nicht die einzige Marketenderin der Armee, die je eine Kugel fühlte?" Mit diesen Worten wendete sie ihr Gesicht ab, aber da sie ihre Augen wischte, konnte ich sehen, daß weniger der Spott über ihre verwundete Schulter, als der Hohn auf ihr verwundetes Herz sie gekränkt hatte. Das arme Mädchen, sie sah den ganzen Tag krank und blaß aus.

Im Laufe dieses Tages erfuhren wir, daß am folgenden einige Kavallerie-Abtheilungen vorbeimarschiren würden; wir hatten daher hinlängliche Zeit, uns mit Pferden zu versehen und unsere andern Vorbereitungen zum Marsch zu treffen. Dieß ging denn auch zu unserer gänzlichen Zufriedenheit von Statten. Ich war glücklich genug, mir das Schlachtroß eines österreichischen Gefangenen zu verschaffen, während die Mamsell bereits schon länger mit einem vortrefflichen Reitpferd versehen war.

Unter diesen Beschäftigungen ging der Tag schnell dahin, und die Stunde zum Abendessen rückte näher, ohne daß ich fühlte, wie schnell die Zeit verstrich. Endlich erschien das Abschiedsmahl und mit demselben die Mamsell selbst. Ich konnte nicht umhin zu bemerken, daß sie auf ihre Toilette eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit verwendet hatte: ihre nette Pariserhaube — ihr Kragen von reichen Valenciennes-Spitzen, und ihre so kokett gestickte Schürze waren lauter Zeugen von einem ungewöhnlichen Grad von Sorgfalt, und ob sie gleich blaß und niedergeschlagen war, so hatte ich sie doch noch nie so hübsch gesehen.

Alle meine Bemühungen, Sie zur Unterhaltung zu bewegen, waren jedoch vergeblich. Irgend eine geheime Last drückte schwer auf ihr Gemüth, so daß nicht einmal der anregende Gegenstand des kommenden Feldzuges einen Funken ihres Enthusiasmus erwecken konnte. Auch wich sie jeder Anspielung auf den Marsch des folgenden Tages aus, oder beantwortete meine Fragen darüber mit augenscheinlichem Zwang. Der vielen Versuche, ihre stille Gemüthsstimmung zu überwinden, endlich überdrüsig, nahm ich eine verdrießliche Miene an, indem ich dachte, sie dadurch zu reizen; aber sie bemerkte blos, daß ich müde zu sein scheine, und da ich einen langen Marsch vor mir habe, so sei es am besten, wenn ich früh zu Bette gehe.

Die auffallende Kälte ihrer Wesens in diesem Augenblicke machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich wirklich einen Theil jener Verdrießlichkeit, die ich erheuchelte, zu fühlen anfing, und mit der Laune eines erzürnten Kindes erhob ich mich, um auf der Stelle fortzugehen.

„Adieu, mein Herr — gute Nacht, meine ich," sagte sie leicht erröthend.

„Gute Nacht, Mamsell," erwiederte ich, kalt ihre Hand nehmend. „Morgen hoffe ich Sie besser aufgelegt zu finden."

„Gute Nacht — Adieu," sagte sie hastig; und ehe ich noch ein Wort hinzufügen konnte, war sie fort.

„Ein seltsames Mädchen!" dachte ich, als ich mich allein fand und meine Seele mit Gedanken quälte, ob mir vielleicht etwas entfahren sei, was sie hätte beleidigen können. Aber nein, erst wenige Stunden zuvor waren wir als die besten Freunde der Welt auseinander gegangen: es war also nichts vorgefallen, worauf ich diese plötzliche Veränderung hätte schieben können. Ich hatte oft den wandelbaren Charakter ihrer Laune bemerkt, die Blitze von Munterkeit vermischt mit Ausbrüchen des Schmerzes — die heitern Spiele der Phantasie abwechselnd mit Augenblicken tiefer Schwermuth; und ein solcher Augenblick konnte wohl auch der jetzige sein.

Mit diesen Gedanken begab ich mich in mein Bett, konnte aber nicht schlafen. In einer Minute quälte sich mein Gehirn über Minette und ihren Kummer ab; in der nächsten machte ich mir Vorwürfe wegen meines eigenen barschen und unzarten Benehmens gegen das arme Mädchen, und war wirklich nahe daran, aufzustehen, um sie zu suchen und sie um Verzeihung zu bitten. Endlich kam der Schlaf und mit ihm kamen Träume; aber sie bezogen sich seltsam genug auf das ferne Land meiner Kindheit und auf die Stunden meiner Jugend — auf das alte Haus, worin ich geboren war, und auf dessen nicht vergessene Zimmer. Ich dachte vor meinem Vater zu stehen, während er mich für irgend ein jugendliches Vergehen ausschalt; ich hörte seine Worte, als wären sie wirklich gesprochen, da er mir sagte, daß ich als ein Verstoßener in der Welt herumstreichen würde, ohne Freund, ohne Haus oder Heimath; daß, während andere Reichthum und Ehre ernteten, ich zu einem Auswürfling bestimmt sei; und im Strome meines Kummers erwachte ich.

Es war Nacht — dunkle, stille Nacht; einige wenige Sterne schienen am Himmel, aber die Erde war in Schat-

ten gehüllt; und als ich mein Fenster öffnete, um von der frischen Luft meine vom Fieber erhitzte Stirne kühlen zu lassen, so gähnte der tiefe Abgrund unter mir wie ein weiter schwarzer Schlund. In großer Entfernung davon konnte ich die Wachtfeuer einiger auf der Ebene bivouakirender Soldaten sehen, was meinem betrübten Herzen ziemlichen Trost gewährte, da es allerlei Gedanken über den bevorstehenden Feldzug in mir erweckte. Dennoch kehrten meine Betrachtungen abermals zu meinem Traume zurück, und ich konnte nicht umhin, ihn anders, als wie eine Art Vorbedeutung anzusehen.

Wenn unser Schlaf seine starke Spur in unsern wachen Augenblicken zurückläßt, so fürchten wir uns, wieder einzuschlafen, und besorgen, die ganze Erscheinung möchte wieder kommen; deßhalb setzte ich mich neben das Fenster und versank in eine lange Reihe von Gedanken. Die Bilder meines Traumes waren vorherrschend in meiner Seele, und jedes kleine, lange vergessene Ereigniß meiner Kindheit trat jetzt frisch vor meine Sinne — die Schmerzen meiner Schulknabenjahre, nicht gelindert durch das Gefühl einer mich zu Hause erwartenden Liebe; meine Anhänglichkeit an alle, die Theilnahme für mich zu fühlen schienen, und der herzergreifende Kummer, wenn ich fand, daß, was ich fälschlicher Weise für Zuneigung nahm, bloßes Mitleid war; nur Eine Seele ausgenommen — meine Mutter. Ihre milden, traurigen Blicke, so selten durch einen Strahl von Freude erheitert, fielen auf mich, und ich erinnere mich noch wohl, wie tief sie mir in's Herz drangen und welchen Strom von Dankgefühl sie darin erregten. O! wenn diejenigen, welche mit Kindern leben, wüßten, wie nöthig es ist, ihre Herzen allen kleinen Schmerzen und Leiden des Kinderlebens zu öffnen, Vertrauen zu lehren und Hoffnung zu nähren, die zarten Sprossen jugendlichen Verlangens groß zu ziehen und sie nicht zerstreut und verwirrt auf der Erde liegen zu lassen — welch ein glücklicheres Loos würde dann manchem

Menschen fallen, dessen Unglück im Leben von dem zerquetschten Geiste seiner Kindheit herrührt!

Meine Mutter! — Ich dachte an sie, wie sie sich bei Nacht über mich bückte und auf meine Stirne ihren letzten Kuß drückte — den heilenden Balsam für manchen Schmerz, über den ich in Schluchzen ausbrach; ich dachte an ihre blasse abgezehrte Wange; an ihr weißes Gewand, an ihre so blutlose und durchsichtige Hand, das wahre Sinnbild ihrer Krankheit — Thränen traten in meine Augen und rollten schwer über meine Wangen, meine Brust hob sich und mein Herz schlug, daß ich es hören konnte. In diesem Augenblick regte sich ein leichtes Rascheln in den Blättern. Ich lauschte, denn die Nacht war ruhig und still und es wehte kein Lüftchen. Abermals hörte ich es ganz nahe am Fenster, auf der kleinen Terrasse, die am Gebäude hinlief und den engen Raum am Rand des Felsens hin ausfüllte. Ehe ich mir vorstellen konnte, was es sein möge, schwebte aus dem Schatten der Bäume eine weißgekleidete Gestalt hervor und näherte sich dem Fenster. So aufgeregt war meine Seele, so erhitzt meine Einbildungskraft durch die Umstände meines Traumes und die darauf folgenden Gedanken, daß ich mit entzückter Stimme ausrief: „Meine Mutter!“ Plötzlich stand die Erscheinung still, zog sich eben so schnell zurück und verlor sich in dem dunkeln Laubwerk. In meiner fast bis zur Tollheit gestiegenen Aufregung sprang ich durch das Fenster hinaus auf die Terrasse, ich rief laut — rannte wild umher, ohne an den schrecklichen Abgrund zu denken, der neben mir gähnte. Ich durchsuchte jeden Busch, kroch unter jeden Baum, konnte aber nichts entdecken. Kalter Schweiß rann über mein Gesicht, meine Glieder zitterten vor einer seltsamen unerklärlichen Furcht; es war mir, als ob Wahnsinn über mich schliche, und ich rang mit den Gedanken und suchte mein erhitztes Gehirn zu beruhigen. Abgemattet und entkräftet gab ich endlich die Verfolgung auf, warf mich auf mein Bett, und sank erschöpft

in jenen schweren Schlummer, welchen nur die müde Natur kennt.

„Unterlieutenant Burke," sagte eine rauhe Stimme, die mich plötzlich aus meinem Schlafe erweckte, während ich bei dem Lichte einer Laterne, die er in seiner Hand hielt, einen Ordonnanz-Sergenten in voller Rüstung vor mir sah.

„Ja — was denn?" fragte ich, einigermaßen erstaunt über die Vorladung.

„Dieß ist der Marsch-Befehl, mein Herr, für die Invaliden-Abtheilung unter Ihrem Commando."

„Wie so — ich habe keine Ordres?"

„Hier sind sie, mein Herr."

Mit diesen Worten überreichte er mir einen Brief von dem Korps-Adjutanten mit Instructionen für das Geleite von vierzig Invaliden aus verschiedenen Regimentern, die jetzt auf ihrem Wege nach Linz waren. Das Schreiben war vollkommen regelmäßig und enthielt die Namen der Soldaten, ihre verschiedenen Korps nebst den Tagemärschen und Haltpunkten. Ich erstaunte über nichts, als wie mir dieser Dienst so plötzlich aufgetragen wurde, da doch über meine Wiedergenesung erst vor wenigen Stunden berichtet werden konnte.

„Wann soll ich die Abtheilung mustern, mein Herr," fragte der Sergent, mitten in meinen Vermuthungen mich unterbrechend.

„Jetzt — sogleich, es ist fünf Uhr vorüber. Ich sehe, Langenau ist als der erste Haltpunkt erwähnt, um acht Uhr können wir dort sein."

Sobald der Sergent sich entfernte, stand ich auf und schickte mich zur Reise an mit dem Wunsche, die Mamsell so früh als möglich von diesem plötzlichen Marschbefehl zu unterrichten. Als ich ins Speisezimmer trat, fand ich zu meinem Erstaunen, daß der Frühstücktisch gedeckt und alles fertig war. „Was hat dies zu bedeuten," fragte ich; hat sie es vielleicht gehört? Im gleichen Augenblick

sah ich, daß die Thüre ihres Zimmers weit offen stand. Ich näherte mich und sah hinein; das Zimmer war leer: die verschiedenen Kisten und Schachteln, die kleinen Reliquien kriegerischen Ruhmes, die ich bei ihr gesehen zu haben mich erinnerte, waren alle fort. Minette war abgereist, wann oder wohin, wußte ich nicht. Ich eilte durch das Gebäude von einem Zimmer in's andere, ohne Jemanden zu finden. Die Thüre stand offen und ich ging hinaus in die dunkle Straße, wo alles still und stumm wie das Grab war. Ich eilte in den Stall; mein Pferd, vollständig gerüstet und gesattelt, fraß noch, aber der Stall neben ihm war leer — der Pony der Marketenderin war fort. Während mancher Gedanke über ihr Schicksal mein Gehirn durchzuckte, quälte ich mich, mir jeden Umstand unseres letzten Zusammentreffens, jedes Wort und jeden Blick in Erinnerung zu bringen; und als ich mir die verdrießliche Laune meines Benehmens gegen sie in's Gedächtniß rief, wurde es mir wehe um's Herz und ich haßte mich selbst wegen meiner kalten Undankbarkeit. Alle ihre kleinen Beweise von Freundlichkeit, ihre zarte Sorgfalt, ihre unverdrossene Gutwilligkeit standen vor mir. Ich dachte an sie, wie ich sie oft in der Stille der Nacht gesehen hatte, wenn ich von einem schmerzlichen Schlaf erwachte, und sie neben meinem Bette saß, ihre Hand auf meine heiße Stirn gedrückt; ich hörte ihre leise, klare Stimme; ich sah ihren sanften, milden, von Hoffnung und zartem Mitleid strahlenden Blick. Arme Minette, habe ich also Dich beleidigt — habe ich Dir so vergolten für alle Deine Güte?

„Die Mannschaft ist bereit," sagte der Sergent, der in diesem Augenblicke eintrat.

„Sie ist fort," sprach ich, dem Zuge meiner eigenen traurigen Gedanken folgend, und deutete auf den leeren Stall, wo sonst ihr Pony stand.

„Mamsell Minette — —"

„Ja, was wissen Sie von ihr — wo ist sie?"

„Abmarschirt mit der Kürassier-Brigade, welche letzte Nacht zwölf Uhr hier durchzog. Sie schien sehr unwohl, mein Herr, und der Offizier ließ sie auf einen Wagen sitzen.“

„Welchen Weg haben sie eingeschlagen?“

„Sie setzten über den Fluß und nahmen ihre Richtung nach dem Walde. Ich meine, der Quartiermeister sagte etwas von Salzburg und Tyrol.“

Ich gab keine Antwort, sondern stand stumm und bestürzt da; als ich durch seine Frage, ob mein Gepäck für die Wagen fertig sei, wieder zur Besinnung kam.

Mit düsterer Gleichgültigkeit deutete ich schweigend auf meinen Koffer, warf noch einen letzten Blick auf das Zimmer, den Schauplatz meines frühern Leidens und auch vielen Vergnügens, stieg zu Pferd und gab Befehl zum Aufbruch.

Als wir durch das Thor zogen, hielt ich an, um den Unteroffizier über den von der Kürassier-Division eingeschlagenen Weg zu fragen; aber er konnte nur wiederholen, was mir der Sergent bereits gesagt hatte mit dem Zusatz, daß in den Schwadronen mehrere leicht Verwundete sich befänden, denn sie seien zweimal in der Woche in's Gefecht gekommen. Die Thore schlossen sich und wir waren auf der Hochstraße.

Zwölftes Kapitel.

Linz.

Als der Tag anbrach, stießen wir mit einer starken Abtheilung von der Garde-Kavallerie zusammen, welche sich der Division des Marschall Bessieres bei Linz an-

schließen sollte. Von ihnen erfuhren wir, daß die Hauptmasse der Armee bereits weit vorgerückt, und einige ganze Corps von Linz aufgebrochen seien, mit der muthmaßlichen Absicht, Wien zu besetzen. Auch Neys Division, sagte man, dringe aus Tyrol hervor; Davoust und Mortier sollten am linken Donauufer vorrücken, während Lannes und Murat mit einer ungeheuren Masse von leichten Truppen auf dem Wege nach der Hauptstadt zwei Tagemärsche voraus waren. Schon prophezeite man der österreichischen Hauptstadt das Schicksal Ulms, und die täglichen Nachrichten schienen es immer unvermeidlicher zu machen. Inzwischen hatte der Kaiser Franz die Hauptstadt verlassen und sich nach Brünn, einer befestigten Stadt in Mähren, zurückgezogen, um daselbst die Ankunft seines Bundesgenossen, Alexander zu erwarten, der stündlich von Berlin aus eintreffen sollte.

Mit jedem Tage, da wir vorwärts drangen, vermehrte sich unsere Anzahl: In der That, wir stellten eine bunte Masse dar — Kavallerie von jeder Gattung, von dem stahlbekleideten Küraßier bis zu dem munteren Husaren, Dragoner, Chasseurs, Guiden und leichte Reiterei, alles unter einander gemischt und alle mit Eifer die verschiedenen Erlebnisse des Feldzuges erzählend, sowie sie ihnen in verschiedenen Gegenden vorgekommen waren. Von niemand jedoch konnte ich etwas über Minette erfahren; denn sie war zwar vielen bekannt, aber die Abtheilung, der sie sich angeschlossen, hatte eine südliche Richtung genommen, so daß ihr keine andere auf dem Marsche begegnet war. Der General d'Auvergne, hörte ich, war im Hauptquartier des Kaisers, welches damals im Kloster Mölk an der Donau aufgeschlagen war.

Am Abend des dreizehnten Novembers kamen wir in Linz, der Hauptstadt von Oberösterreich, an — aber in jener Zeit, von der ich spreche, war es Eine ungeheure Kaserne: achtunddreißigtausend Mann von allen Waffengattungen lagen innerhalb ihren Mauern — nicht der

strengen Mannszucht und dem regelmäßigen Kommando einer Garnisonsstadt unterworfen, sondern in den offenen Straßen und auf den Märkten bivouakirend; in den Fahrstraßen waren Tafeln aufgestellt, an welchen die Divisionen, so wie sie ankamen, Platz nahmen, und nachdem sie sich erfrischt hatten, gingen sie weiter, um andern Platz zu machen. Die großen Kirchen waren mit Fourage und Kavalleriepferden angefüllt; da sah man schwerfällige Kürassierpferde, die ihren Haber aus dem reichgeschnitzten Gehäuse eines Beichtstuhls fraßen; hier lag ein staubbeschmutzter Dragoner schlafend über die Stufen des Altars ausgestreckt; die kleinen Kapellen, wo der vorübergehende Fuß des Büßenden kein Echo mehr erweckte, erschollen jetzt von den rohen Späßen und rücksichtslosen Zoten der Soldaten; einzelne Partien zechten in den kleinen Sakristeien und der rohe Chorus eines Trinkliedes durchzitterte das Gewölbe, wo man sonst nur die heiligen Töne der Orgel hatte rauschen hören. Das Rathhaus war das Hauptquartier, wo sich die Divisionsgenerale sammelten und von wo die Ordonnanzen jeden Augenblick mit Depeschen abritten. Allenthalben hörte man den Ruf „vorwärts!“ Diejenigen, welche vorher wegen leichter Wunden oder Krankheit Urlaub genommen hatten, sah man jetzt wieder unter ihren Kameraden mit verbundenen Armen und verpflasterten Gesichtern, voll Begierde, mitzumarschiren. Viele, deren Regimenter voraus waren, wurden einstweilen in andere Corps einverleibt, und oft traf man unberittene Dragoner, die mit der Infanterie marschirten und, wenn die Reihe an sie kam, Schildwache stunden. Alles verrieth die höchste Eile, Regimenter, welche in der Nacht ankamen, brachen häufig vor Tagesanbruch wieder auf. Die Kavallerie wurde oft mit frischen Pferden versehen, um vorwärts zu eilen, während sie ihre eigenen für das nachfolgende Korps zurückließen. Eine große Flotille, ausgestattet mit allen Bedürfnissen für eine Armee auf dem Marsche, fuhr die Donau hinab und begleitete

jeden Tag die Truppen; mit einem Worte, jedes Mittel wurde aufgeboten, welches die Bewegung der Armee beschleunigen konnte und rechtfertigte die damals von den Soldaten so oft wiederholte Bemerkung — „der kleine Korporal macht in diesem Feldzug mehr Gebrauch von unsern Beinen als von unsern Bajonetten."

Am gleichen Abend, wo wir anlangten, kam die Nachricht von der Ueberrumpelung Wiens durch Murat. Nie gab es eine größere Freude, als diese Nachricht unter der Armee erregte. Die That selbst war einer jener kühnen Streiche, die nur ein Mann wie er wagen konnte, und schien in der That anfangs so wunderbar, daß manche nicht daran glauben wollten. Fürst Auersperg, dem die große Donaubrücke anvertraut war, hatte Alles vorbereitet, um sie im Falle eines Angriffs zu zerstören. Das Holzwerk war seiner ganzen Länge nach mit Brennstoffen angefüllt; Zündrohre waren gelegt, die Lunten brannten; eine starke Batterie von zwölf Kanonen besetzte, um die Brücke zu beherrschen, die Höhe ob dem rechten Ufer, und die österreichischen Kanoniere standen mit den Lunten in der Hand neben ihren Stücken; nur ein Wort war nöthig und das ganze Werk stand in Flammen. So war der Zustand der Dinge, als Sebastiani an der Spitze einer starken Kavalerieabtheilung, unterstützt von einigen Garde-Grenadieren durch die Leopoldstadt drang und nach Murats Befehlen seine Mannschaft in den engen Straßen verbarg, welche vom linken Donauufer zur Brücke führen.

Sobald dieß geschehen war, gingen Lannes und Murat gleichgültig über die Brücke, die wegen des häufigen Courrierwechsels zwischen den beiden Hauptquartieren eine Art Promenade geworden war, wo die Offiziere beiderseits zusammenkamen und sich über die Ereignisse des Feldzuges unterhielten: einfach als Stabsoffiziere gekleidet schlenderten sie dahin, bis sie gerade unter die österreichische Batterie kamen und knüpften nun ein Gespräch mit den österreichischen Offizieren an, denen sie versicherten, daß

der Waffenstillstand unterzeichnet und der Friede zwischen den beiden Ländern bereits proklamirt sei. Die Oesterreicher trauten ihrer Erzählung, ihre Neugierde ward durch das, was sie gehört hatten, im höchsten Grade gespannt, sie verließen daher die Anhöhe, schlossen sich den französischen Offizieren an und gingen mit ihnen auf und ab, über die wahrscheinlichen Folgen des Friedensvertrages sich unterhaltend, als sie plötzlich, da sie sich zufällig umkehrten und auf das rechte Ufer zugingen, die Spitze einer Grenadier-Kolonne im Schnellschritt heranrücken sahen.

Sogleich durchzuckte sie der Gedanke an Verrath und einer von ihnen stürzte an die Seite der Brücke und rief den Artilleristen zu, schnell zu feuern. Man sah eine Bewegung in der Batterie, und schon waren die Lunten aufgehoben, als Murat vorstürzte und laut schrie: „Spart euer Feuer, es ist nichts zu fürchten.“ Im gleichen Augenblicke waren die österreichischen Offiziere umringt; die Sappeurs stürmten auf die Brücke, räumten die Brennstoffe weg und hieben die Zündrohre ab; die bis jetzt im Hinterhalt gelegene Kavalerie schoß im Galopp heran, und ritt über die Brücke, gefolgt von den Grenadieren in Einem Haufen, bevor die Oesterreicher, die ihre Offiziere unter die Franzosen gemischt sahen, zu einem Entschluß kommen konnten, während Murat zu Pferd sprang, an der Spitze der Dragoner vorwärts eilte und ehe fünf Minuten vergingen, waren die Batterie gestürmt, die Kanoniere gefangen und Wien gewonnen.

Nie fiel ein kühnerer Handstreich vor, als dieser — betrachten wir nun die mit der That selbst verbundene Gefahr, oder die unbedeutende Streitmacht, durch die sie ausgeführt wurde: einige Reiter und einige Infanterie-Kompagnien, geführt von einem heroischen Chef, entschieden so das ganze Schicksal Europas; denn durch Sicherung dieser Brücke war Napoleon im Stande, je nachdem es die Umstände verlangten, die verschiedenen Corps seiner Armee auf dem rechten oder linken Donauufer zu vereinigen und

je nach Belieben seine Operationen gegen die Russen oder gegen die Oesterreicher unter Erzherzog Karl zu richten.

Der Verrath, wodurch die kühne That gelungen war, wurde leider für keinen Schandfleck gehalten. Für die französische Armee gab es nur Eine Richtschnur des Urtheils, — wenn der Vortheil von Waffenruhm auf Seite Frankreichs war, so wurde dadurch jeder Mackel bemäntelt, mochte er nun von Falschheit oder Treubruch herrühren. Die Sitte, alle Gewissenswunden durch ein Bulletin zu heilen, war so allgemein geworden, daß Niemand sich auf die Leitung seiner eigenen Vernunft verließ, bis dieselbe durch irgend eine kaiserliche Proklamation unterstützt wurde: und wenn der Kaiser eine Schlacht für gewonnen und eine That für rühmlich erklärte, wer wollte ihm widersprechen? Wenn dieses blinde, gedankenlose Vertrauen darauf hinzielte, die Moral der Nation zu schwächen, so machte es sie im gleichen Grade zur Siegerin im Felde: und so möchte es scheinen, bereiteten sie nach einem seltsamen Rathschluß der Vorsehung sich selbst jenen schrecklichen Wechsel des Glückes zu, der, — als das Geschick ihres Führers sich umwölkte und ihr Vertrauen auf ihn erschüttert war — über ein Volk fallen sollte, das nur im tollen Siegesrausch lebte, ohne jene strengern Tugenden zu kennen, die selbst den Kampf mit der Niederlage bestehen können.

Aber so war es, Napoleon befehligte die Legionen und beschrieb ihre Heldenthaten, er führte sie zum Angriff und vertheilte ihren Ruhm: der Heroismus des Soldaten hatte keine Geltung, bis er anerkannt wurde durch die Proklamationen nach der Schlacht; die Tapferkeit des Generals entbehrte der Bestätigung, bis sie durch seinen Beifall besiegelt ward. Unter seinen Augen zu fechten, war der größte Ruhm, den sich ein Regiment wünschen konnte, ein einziges Wort von ihm zu gewinnen, war die Ehre selbst für immer.

Wenn ich hier bei diesem Gedanken verweile, so geschieht es, weil ich jetzt zum erstenmal die traurige Täu-

schung fühlte, mit der ich mich selbst verblendet hatte — und wie wenig ich hoffen konnte, in meinem Soldatenleben die in meiner Knabenzeit genährten Wünsche zu verwirklichen. War dieß denn wirklich die Laufbahn, die ich mir im Geiste ausgemalt hatte — die ritterliche Bahn der Ehre — war dieß der kühne Freiheitskampf, von dem ich so oft geträumt? Wie wenige von diesen bewaffneten Schaaren wußten etwas von den Ursachen des Krieges, oder kümmerten sich gar um dieselben. Kein Gefühl von Patriotismus — keine Hingebung für die Interessen der Freiheit oder der Menschheit beseelte uns. Und doch waren es diese Gedanken, die mich zuerst auf die Laufbahn der Waffen geleitet, und doch waren es solche hochstrebende Gefühle, die zuerst mein Herz mit der glühenden Begeisterung eines Soldaten gefüllt hatten.

Diese düstere Enttäuschung machte mich niedergeschlagen und traurig; und ich kann nicht sagen, wohin mich solche Betrachtungen hätten führen können, als plötzlich in meinen Gedanken eine Veränderung vorging, da ich einen verwundeten Soldaten sah, der gerade von der Division Mortier's ankam mit der Nachricht von einem blutigen Treffen, das sie gegen Kutusoff's Russen zu bestehen hatten. Der arme Bursche wurde in einer Sänfte zurückgebracht — sein Arm war am gleichen Morgen amputirt worden, und eine furchtbare Schußwunde hatte einen Theil seines Backens weggerissen; dennoch war bei allen seinen Schmerzen sein Auge glänzend, und ein stolzes Lächeln schwebte auf seinen Lippen.

„Halt' ihn empor, Guillaume, lass' ihn mich wieder einmal sehen," sprach er, da sie ihn durch die dichtgedrängte Straße trugen.

„Was wünscht er wohl?" fragte ich. „Der arme Bursche verlangt nach etwas."

„Ja, mein Lieutenant. Er meint den Ehrensäbel, den ihm der Kaiser diesen Morgen gegeben hat, er möchte ihn gerne dann und wann betrachten — er sagt, er vergesse

den Schmerz, wenn er den Säbel vor sich sieht — und das ist auch ganz natürlich."

„Das ist Ruhm," sagte ich zu mir selbst; „und wer ihn in seinem Herzen fühlt, der hat keinen Raum für andere Gedanken."

„Die Trompete klingt, wild stampft das Roß,
Es klirren die Säbel, die Lanzen;
Schnell zischt vorüber das Traubengeschoß,
Ha! lust'ge Musik zum Tanzen!
Tralaralara."

sang ein wild aussehender Voltigeur, der durch die Straße dahin hüpfte und seine Füße nach dem Takt seines rohen Gesangs bewegte.

Ha! da geht ein Kerl aus der Vorstadt," sagte ein Offizier in meiner Nähe.

„Aus der Vorstadt?" wiederholte ich und bat um Erklärung.

„Ja wohl. Die Vorstadt St. Antoine liefert alle die leichtsinnigen Teufel der Armee — ein Einziger von ihnen könnte ein ganzes Regiment anstecken; und so ist es das Beste, was man thun kann, sie so gut als möglich beisammen zu halten. Die Voltigeurs haben sonst wenig — ein Beweis dafür ist, sie sind das behendeste Corps in der Armee; und wenn man sie vom Rauben und Stehlen, vom Lügen, Trinken und Spielen abhalten könnte — so wäre kein Mann darunter, der nicht mit der Zeit Divisionsgeneral werden könnte. Hier geht ein anderer. Während er so sprach, ging ein Kerl vorüber mit einer Gans unter dem Arm, gefolgt von einem Weibe, das sie mit jämmerlichem Geschrei zurückverlangte — während er sich blos ein Vergnügen daraus machte, mit spöttischer Höflichkeit zu antworten und in traurigen Ausdrücken die unglückseligen Nothwendigkeiten eines Krieges und die grausamen Drangsale eines Feldzuges zu beklagen.

„Es hilft nichts, solche Kerls zu bestrafen," sagte der Offizier: schicken Sie einen in Arrest, so reißen sie in ganzen Kompagnien aus; und so haben wir nur ein

Mittel gegen sie, welches darin besteht, sie ziemlich weit vorauszuschicken und ihre Züchtigung dem Feind zu überlassen: die Wahrheit zu sagen, sie verlangen selbst nichts Besseres."

So schienen sogar diese Bursche ihr eigenes Ehrgefühl zu haben — ein Räthsel, das mich in um so größere Verlegenheit brachte, je weiter ich nachdachte.

Während hundert Vermuthungen mit jeder Stunde wechselten, konnte niemand, außer wer unmittelbar in der Umgebung Napoleons war, die Gegend errathen, wo der große Schlag geschehen sollte — obgleich alle den Befehl erwarteten, sich zur Schlacht zu rüsten. An Nachrichten von Märschen und Gegenmärschen — von scharfen Scharmützeln hier und Gefangennehmungen dort fehlte es nicht — dennoch konnten wir uns nicht die leiseste Vermuthung bilden, wo die Hauptmacht des Feindes liegen möge — noch auch, welche Richtung unsere eigene Armee nehmen sollte. In der That schienen sich unsere Truppen nach allen Seiten zu zerstreuen. Marmont wurde mit einer starken Abtheilung nach Grätz geschickt, wo man sagte, daß der Erzherzog Karl an der Spitze einer beträchtlichen Armee stehe. Davoust rückte nach Ungarn vor und besetzte Preßburg. Bernadotte zog sich nach der obern Donau zurück, um den Erzherzog Friedrich im Schach zu halten, der mit zehntausend Mann aus Ulm entkommen war. Mortiers Corps, durch das Treffen mit Kutusoff geschwächt und gebrochen, war kaum hinlänglich, Wien zu besetzen, während Soult, Lannes und Murat mit einer starken Kavalleriemasse und einigen Gardebataillonen nach Mähren vordrangen. In der That, die ganze Armee war zersplittert gleich einer zerplatzten Bombe — und wir sahen keine Möglichkeit, wie ihre weit zerstreuten Bruchstücke in einem Augenblick vereinigt werden sollten — noch weniger konnten wir den Punkt errathen, wohin die Gesammtmacht gerichtet werden sollte.

Wären diese Russen fabelhafte Wesen aus einer Le-

gende gewesen, anstatt Menschen von sterblichem Stoffe, so hätten sie schwerlich mit mehr Eigenschaften von Allgegenwart begabt werden können, als wir ihnen zuschrieben: bald glaubten wir sie auf der einen Seite der Donau, bald auf der andern: bald hörten wir, daß sie in Eilmärschen in ihre heimischen Vesten sich zurückzögen, bald daß sie in den Berggegenden von Mähren lagerten. Gestern kam die Nachricht, sie hätten das Gewehr gestreckt und sich als Kriegsgefangene ergeben: Heute hörten wir, sie hätten unsere Vorposten zurückgedrängt und mehrere Schwadronen gefangen genommen. Endlich kam die bestimmte Nachricht, die allirten Armeen hätten sich in der Umgegend von Ollmütz einquartiert, während Napoleon nach Brünn vordrang, einem Platze von beträchtlicher Stärke, der durch die Hochstraße mit dem russischen Hauptquartier in Verbindung stand. Es war daher nicht lange zweifelhaft, wo das große Spiel entschieden werden sollte; denn dorthin nahmen jetzt die verschiedenen Bataillone ihre Richtung, Tag und Nacht marschirend.

Am 29. November langten unsere vereinigten Abtheilungen, die sich jetzt auf mehrere hunderttausend Mann beliefen, in Brünn an. Ich verlor keine Zeit, mich in das Hauptquartier zu begeben, wo ich General d'Auvergne stark beschäftigt mit den unter seinem Kommando stehenden Truppen fand — seine Brigade war unter den Befehl Murats gestellt worden — und es ist wohl bekannt, daß der Prinz seinen Leuten nur wenig Rast und Ruhe ließ. Von ihm erfuhr ich, daß eine dreitägige erfolglose Unterhandlung so eben abgebrochen worden sei und der Kaiser habe jetzt eine große Schlacht beschlossen. In der That, jeder Augenblick war kritisch. Rußland hatte eine entschiedene feindselige Stellung angenommen: die Schweden rückten gegen den Süden vor: der Erzherzog Karl hatte einen Umweg eingeschlagen, um sich mit der russischen Armee zu vereinigen, welcher täglich frische Verstärkungen zu Hülfe kamen: und Benningsen wurde stündlich mit noch mehr erwartet. Unter

solchen Umständen war eine Schlacht unvermeidlich — und zwar eine solche, die durch ihr Resultat den Krieg beendigen mußte.

So viel erfuhr ich von dem alten General, als wir mit einander über das Feld ritten, indem wir sorgfältig die Beschaffenheit des Bodens untersuchten, wo er für die Kavalleriebewegungen leichte oder schwierige Stellen darbot. Dieß waren die Befehle, welche an diesem Morgen Napoleon an die Brigadegenerale erlassen hatte; auch sah man jetzt Letztere mit ihren Stabsoffizieren nach allen Richtungen über die Ebene reiten. Bei unserem Geschäfte konnten wir in der Ferne die dunklen Kolonnen des Feindes entdecken, der nicht auf uns zu, sondern in südlicher Richtung gegen unsere äußerste Rechte marschirte. Diese Bewegung zog die Aufmerksamkeit verschiedener anderer Offiziere auf sich und mehr als ein Adjutant wurde nach Brünn geschickt, um den Kaiser davon zu benachrichtigen.

Am gleichen Abend flogen Courriere in verschiedenen Richtungen an Bernadotte und Davoust ab, mit dem Befehle, auf der Stelle heranzueilen; sogar Mortier mit seiner verstümmelten Division wurde beordert, Wien einer Division von Marmonts Corps zu überlassen und nach Brünn zu marschiren, wo jetzt das große Werk der Conzentration begann. Inzwischen rückten die Russen vor und am 30. drängte eine vorgeschobene Abtheilung unsere Kavallerie hinter unsere Stellung zurück.

Am folgenden Morgen setzten die Allirten ihre Flankenbewegung fort und jetzt konnte kein Zweifel mehr über ihren Plan obwalten, der darauf abzielte, unsere Rechte zu umgehen, uns von unsern Reservekolonnen in Wien abzuschneiden und uns zum Rückzuge über die böhmischen Berggegenden zu zwingen. Demgemäß marschirten fünf dichte Kolonnen, achtzigtausend Mann stark, worunter fünfzehntausend Mann Kavallerie in bestem Zustande, kaum eine halbe Stunde von unsern Vorposten, an uns vorüber.

Wir waren vor der Festung Brünn aufgestellt; der

Kaiser hatte sein Hauptquartier auf einer Anhöhe, an deren Fuß ein kleines Gewässer floß, das in einen der zahlreichen Teiche fiel, von denen das Feld durchschnitten war. Wirklich zeigte der ganze Grund vor uns eine zusammenhängende Kette von diesen kleinen Seen nebst dazwischen gesäeten Dörfern und hie und da einigen verbutteten Gehölzen; große Moräste umgaben diese Teiche, durch welche die Hochstraßen oder Vizinalwege führten. Hie und da waren Flächen, wo die Kavallerie mit Sicherheit, aber selten in großen Abtheilungen agiren konnte.

Unsere Rechte lehnte sich an den Mörizsee, wo die Division Soult stand, hinter welcher das Corps Davousts so aufgestellt war, daß es der Beobachtung des Feindes entging; die Reserve besetzte einen Abhang neben dem Kloster Reichern. Unsere Linke unter Lannes besetzte den Santonhügel, eine waldige Anhöhe, die letzte einer langen Bergkette, die sich von West nach Osten zieht. Droben auf dem Gipfel der Höhe war ein mächtiger Artilleriepark aufgestellt, gedeckt durch starke Verschanzungen. Am Fuße derselben stand ein starkes Kavaleriecorps; darauf kam Bernadotte's Division, durch die von Brünn nach Olmütz gehende Hochstraße getrennt von der Division unter Murat, welche außer seiner eigenen Kavalerie die Grenadiere Oudinot's und Bessiere's Bataillone von der kaiserlichen Garde enthielt; das Centrum und die Rechte war von der Division Soult's, der stärksten von allen, gebildet; die Reserve, bestehend aus mehreren Gardebataillonen und einer starken Abtheilung Artillerie stand unter Napoleons unmittelbaren Befehlen, um je nach Umständen verwendet zu werden. Dieß waren die Anordnungen für die bevorstehende Schlacht; sie wurden ausgeführt mit aller Pünktlichkeit von Truppen, die Parademanöver machen; und so vortrefflich war die Disciplin der Boulogner Armee, so genau berechnet die Plane des Kaisers, daß für jedes Regiment sein Platz bezeichnet war, und jedes Corps mit der Regelmäßigkeit einer Mechanik auf den ihm angegebenen Raum marschirte.

Dreizehntes Kapitel.

Austerlitz.

Unter den Anordnungen für die Schlacht von Austerlitz verging der ganze Tag. Von Sonnenaufgang an saß Napoleon zu Pferd und besichtigte jede Stellung: er untersuchte jede Batterie mit der Geschicklichkeit eines alten Artillerie-Offiziers; nicht selten stieg er vom Pferde, besichtigte sorgfältig jede auch noch so geringe Eigenthümlichkeit des Bodens — und schilderte seinem Stabe mit einer Genauigkeit, welche der Ausgang als prophetisch erwies, die Natur des Kampfes, so wie sich die verschiedenen Umstände des Feldes seinem geübten Geiste darstellten.

Es war schon spät, als er sein Pferd nach seiner Bivouakhütte, einem rohen Strohdache, lenkte und langsam mitten durch die große Armee ritt. Der Tagesbefehl, von ihm selbst diktirt, war so eben unter die Soldaten vertheilt worden; und jetzt knieeten um jedes Wachtfeuer herum die Gruppen, um die begeisternden Zeilen zu lesen, durch die er den Enthusiasmus der Seinigen so gut zu erregen verstand. Es war ihnen darin gesagt, als Feind stehen ihnen dieselben russischen Bataillone gegenüber, die sie bereits bei Hollabrunn geschlagen haben und die seither immer vor ihnen her geflohen seien. „Sie werden sich bemühen," sagte die Proklamation, „unsere Rechte zu umgehen, aber wenn sie dieß thun, so müssen sie uns ihre Flanke öffnen — brauche ich zu sagen, was das Resultat sein wird? Soldaten, so lange ihr mit gewohnter Tapferkeit Tod und Verderben unter ihren Reihen verbreitet, so lange werde ich außer dem Bereich des Feuers bleiben; aber sollte der Sieg auch nur für einen Augenblick zweifelhaft werden, so wird Euer Kaiser mitten unter Euch sein. Der heutige

Tag muß die Ehre der französischen Infanterie für immer entscheiden. Keiner verlasse seine Reihen, um den Verwundeten beizuspringen, für sie wird gesorgt von dem, der seine Soldaten noch nie vergaß; mit dem heutigen Siege ist der Feldzug beendigt!"

Nie las man Worte, die besser darauf berechnet waren, die Energie anzufeuern und dem Stolze derjenigen zu schmeicheln, an die sie gerichtet waren. Es war etwas ganz Neues von einem General, seiner Armee den Plan der beabsichtigten Schlacht mitzutheilen; und vielleicht wäre von jeder andern, als einer französischen Armee eine Eröffnung dieser Art nicht als eine solche Gunst gewürdigt worden; aber ihr kriegerischer Geist und ihre militärische Einsicht standen immer im merkwürdigsten Einklang, und die Soldaten waren hoch erfreut über einen solchen Beweis von Vertrauen und Achtung.

Ein dumpfes Getöse, gleich dem Brausen der fernen See wendete sich weit von der Rechten her, wo das Kloster Reichern stand, die Linie entlang, schwoll immer lauter und lauter an, und verkündete, daß der Kaiser kam.

Es war schon dunkel, aber er wurde von den Truppen schnell erkannt, und in einem Ausbruch der Begeisterung rissen sie Strohbüschel aus ihren Hütten, zündeten sie an, hielten die flammenden Massen über ihre Köpfe und schwangen sie unter dem Rufe: „vive l'Empereur!" wild hin und her. Ueber eine Stunde weit flammte und glühte das rothe Licht die Ebene entlang und beleuchtete die dichten Quarrés und Schwadronen bewaffneter Krieger. Es war der Jahrestag von Napoleons Krönung, und so war das Fest, womit sie den Tag feierten.

Der Kaiser ritt unbedeckt durch die Reihen. Nie strahlte ein stolzeres Lächeln auf seinen Zügen, während die Veteranen der Garde sich um ihn drängten und sich abmühten, nur einen vorübergehenden Blick auf ihn zu erhaschen. „Sieh uns nur morgen zu, und bleibe außer Schußweite," sagte ein „Murrkopf" vortretend, „wir wer-

den ihre Kanonen und Fahnen holen und sie Dir zu Füßen legen." Die Marschälle selbst, die abgehärteten Veteranen so mancher Schlachten konnten ihren Enthusiasmus nicht unterdrücken; und Beweise von Hingebung bis zum Tod begleiteten ihn auf dem ganzen Wege.

Endlich war alles still im Lager; die Soldaten schliefen neben ihren Wachfeuern und außer dem Tritt einer Patrouille oder dem Wer da der Schildwachen war alles still und ruhig. Die Nacht war kalt und scharf — ein schneidender Wind blies über die Ebene, gab jedoch einem Nebel Raum, der so dicht wurde, daß die Schildwachen kaum ein Dutzend Schritte weit sehen konnten.

Ich saß in einer kleinen Strohhütte — meine Seele viel zu aufgeregt zum Schlaf — und beobachtete die Sterne, wie einer nach dem andern den grauen Nebel durchdringend, heraussah, bis endlich die Luft dünn und klar wurde und dem schweren Nebel eine frostige Atmosphäre folgte. Jetzt konnte ich die ungeheuren Kolonnen erkennen, wie sie dicht neben einander auf der Ebene dahin lagen. Der alte General, in seinen Mantel gehüllt, schlief gesund auf seinem Strohlager; sein tiefes Athmen bewies, daß seine Ruhe ununterbrochen war. Wie langsam schien mir die Zeit dahinzuschleichen — ich dachte, es könne nicht mehr weit vom Morgen sein, und es war erst wenig mehr als Mitternacht.

Unser Standpunkt war eine kleine Anhöhe, etwa eine halbe Stunde von dem linken Centrum, und kommunizirte mit der Linie des Feindes durch eine enge Straße zwischen den Sümpfen. Diese war durch eine Batterie von vier Kanonen, mit einem Staketenzaun davor, vertheidigt; und längs derselben war für eine beträchtliche Strecke eine Kette von Schildwachen aufgestellt, welche jede Bemerkung, die sie unter den russischen Linien bemerken würden, mittheilen sollten, und ich war beauftragt, die Nachricht hievon so schnell als möglich ins Hauptquartier zu bringen. Diese Pflicht allein hätte mich in gespanntem Zustand erhalten,

auch ohne daß meine gespannte Gemüthsanlage mich so gestimmt hätte; und ich konnte nicht umhin, von Zeit zu Zeit hinauszuschreiten, um durch die Finsterniß nach dem feindlichen Lager hinzuspähen und mit begierigem Ohre einige Töne aus jener Gegend zu erlauschen. Endlich hörte ich in einiger Entfernung eine Stimme — dann einige Minuten nachher hurtige Fußtritte, und athemlos vor Eile, kam ein Voltigeur heran:

„Die Russen waren in Bewegung gegen die Rechte. Unsere Vorposten konnten das Rollen von Kanonen und Karren hören, die über die Ebene fuhren, und es war klar, ihre Kolonnen hatten sich in Marsch gesetzt.“

Ich kniete nieder, legte mein Ohr an den Boden, und fuhr fast zusammen über die Deutlichkeit, womit ich das dumpfe Gedröhne der schweren Kanonen hören konnte; — die Erde schien unter ihnen zu zittern.

Ich erweckte sogleich den General, der, auf seinen Arm gelehnt, kaltblütig meinen Bericht anhörte, und nachdem er mir aufgetragen hatte, mit der Nachricht in's Hauptquartier zu eilen, sich wieder niederlegte und eingeschlafen war, bevor ich im Sattel saß. In gestrecktem Galopp ritt ich auf die Nachhut zu, zwischen den Bataillonen mich hindurchwindend, bis ich zu einer sanften Anhöhe kam, wo ich bei dem Lichte verschiedener großer Feuer, die in einem Kreise brannten, die abgestiegene Mannschaft der Chasseurs à cheval sehen konnte, welche stets die kaiserliche Leibgarde bildeten. Nachdem ich die Losung gegeben hatte, ersuchte mich der wachthabende Offizier abzusteigen, ich folgte ihm und gelangte an eine Stelle in der Mitte des Kreises, wo unter dem Schutze einiger übereinandergehäuften Strohbündel neben dem Feuer einige Offiziere saßen und rauchten.

„Ha! hier kommt irgend eine Neuigkeit,“ rief eine Stimme, die ich sogleich als die Murats erkannte, „nun, mein Herr, was gibts?“

„Die russischen Kolonnen sind in Bewegung, Herr

Marschall — die Artillerie ist in schnellem Marsch gegen unsere Rechte begriffen."

„Diantre! Es ist noch nicht viel mehr als Mitternacht; Davoust, sollen wir den Kaiser wecken?"

„Nein, nein," sagte eine barsche Stimme, während sich ein Mann mit harten, gerunzelten Zügen vom Feuer abkehrte und einen mit einer groben, wollenen Kappe bedeckten Kopf zeigte, der mehr einem Seeräuber, als einem Marschall von Frankreich anzugehören schien, „vor Tagesanbruch werden sie nicht angreifen. Gehen Sie zurück," sagte er zu mir, beobachten Sie die Stellung wohl und wenn Sie eine allgemeine Bewegung südwärts bemerken, so können Sie's berichten."

Als ich meinen Posten wieder erreicht hatte, war alles still — entweder hatten die Russen auf ihrem Marsch inne gehalten, oder ihre Kolonnen waren bereis außer dem Bereich des Gehörs — keinen Schimmer von Licht konnte ich ihre ganze Stellung entlang bemerken, und vom Wachen ermüdet, warf ich mich jetzt selbst auf das Stroh hin und that einen gesunden Schlaf.

„Da — da — das ist der dritte," sagte General d'Auvergne, mich an der Schulter rüttelnd, „da, noch einmal — hören Sie nicht die Kanonen?"

Ich horchte und konnte gerade den schwachen, brummenden Ton entfernter Artillerie erkennen, der von der äußersten Rechten unserer Stellung herkam. Es war erst drei Uhr, und obgleich der Himmel dicht mit Sternen besät war, doch vollkommen dunkel im Thale. Inzwischen konnten wir in derselben ganz deutlich das Galoppiren von Kavallerie hören.

„Zu Pferd, Burke, und zurück in's Hauptquartier — doch nein, es ist nicht nöthig, hier kommt Einer vom Stab."

„So d'Auvergne," rief eine Stimme, deren Töne mir fremd waren, „sie führen, wie es scheint, einen nächt-

lichen Angriff im Schilde, oder wollen sie nur die Schußweite ihrer Kanonen probiren?"

„Ich denke das Letztere, Herr Marschall, denn ich hörte kein Kleingewehrfeuer, und eben jetzt ist alles wieder ruhig."

„Ich glaube, Sie haben Recht," versetzte er, langsam vorwärts reitend, während eine Anzahl Offiziere in kleiner Entfernung folgte. „Sie sehen, d'Auvergne, wie richtig der Kaiser ihre Absichten errathen hat. Der Brennpunkt der Schlacht wird bei Reichern sein. Aber still — hören Sie nicht Hörner im Thale?"

Als er so sprach, erscholl die Hörnermusik unserer Tirailleurs aus dem Thale von unserem Centrum, wo in einem dicken Buchenwald die leichten Infanterie-Regimenter aufgestellt waren.

„Was gibts, D'Esterre?" fragte er einen Offizier, der in diesem Augenblick herangaloppirte.

„Es heißt, die russische Garde sei in Bewegung gegen die Front: unsere Plänkler haben Befehl, sich ohne zu feuern, zurückzuziehen."

Bei diesen Worten kehrte der Marschall Bernadotte — denn er war es — plötzlich sein Pferd um, und ritt zurück, gefolgt von seinem Stabe. Nun schlugen die Trommeln längs der ganzen Linie, und die gellenden Töne der Trompeten erschollen über das Feld, wie sie die Schwadronen aufriefen; während zwischen den Quarrés und in den Zwischenräumen der Bataillone einzelne Reiter mit Befehlen dahinflogen. Soult's Division, die sich fast eine Stunde weit zu unserer Rechten ausdehnte, war die erste, welche sich in Bewegung setzte, und es sah aus, wie ein ungeheurer, über die Erde schleichender Schatten, als Kolonne neben Kolonne festen Schrittes vorwärts marschirten. Unsere Brigade hatte bis jetzt noch keine Befehle erhalten, aber die Mannschaft stand fertig neben den Pferden und erwartete nur das Wort zum Aufsitzen.

Es war ein Augenblick furchtbarer Spannung —

Alles was ich je von Soldatenbegeisterung geträumt oder mir vorgemalt hatte, war schwach und matt, verglichen mit dem Strom von Gefühlen, die ich jetzt empfand. Im Herannahen der Gefahr muß eine magische Gewalt des Entzückens liegen — ein geheimes Gefühl, Jauchzen der Freude, vermischt mit den Wechselfällen einer Schlacht — wovon man geradezu berauscht wird. Bei jedem Kanonendonner, den ich hörte, fühlte ich in mir ein wildes Pochen, und ich lechzte nach dem Worte „vorwärts."

Eine Kolonne nach der andern zog an uns vorüber und verschwand in der Tiefe unter uns; als wir sahen, wie die dichtgedrängten Bataillone die weite Ebene vor uns füllten, so seufzten wir bei dem Gedanken, daß der heutige Tag zu einem Tag des Ruhmes hauptsächlich für die Infanterie bestimmt war. Wo nur immer die Beschaffenheit des Feldes Schutz, oder die Waldungen Sicherheit gewährten, da wurden unsere Truppen sogleich hingeschickt, um sie zu besetzen. Das große Manöver des Tages ging dahin, das Centrum des Feindes zu durchbrechen, sobald er diesen Punkt durch seine Bemühung, unsere rechte Flanke zu umgehen, schwächen würde.

Ein schwacher Streif grauen Lichtes färbte den Horizont, als die einzelnen Kanonen, die wir von Zeit zu Zeit gehört hatten, verstummten und dann nach einer kurzen Pause aus der entfernten Rechten ein lang anhaltendes Artillerie-Feuer hervorbrach, gefolgt vom Geknatter des Kleingewehrfeuers, das mit jedem Augenblicke zunahm, und jetzt in ein ununterbrochenes Geräusch anschwoll, in welches von Zeit zu Zeit die schweren Geschütze hineindonnerten. Eine rothe Gluth, dann und wann durch schwarzen Rauch verdunkelt, erhellte den Himmel in jener Gegend, wo die Schlacht bereits wild tobte.

Die schmale Chaussee zwischen den zwei kleinen Seen vor uns führte zu einem offenen Raume, etwa einen Kanonenschuß von der russischen Linie, und wir erhielten jetzt Befehl, denselben zu besetzen, und uns bereit zu halten, die

Infanterie von Soult's linkem Flügel zu unterstützen, sobald der Angriff beginnen würde. Als wir in die Ebene rückten, erblickte ich eine Gruppe von Reitern, die in ihre Mäntel gehüllt, regungslos in ihren Sätteln saßen und ruhig zusahen, wie die Schwadronen aus dem Holze hervorkamen; es war Murat und sein Stab, denen der Angriff auf die russische Garde anvertraut war. Seine Division bestand aus den Husaren und Chasseurs unter Kellermann, aus den Kürassieren d'Auvergnes und den schweren Dragonern Nansoutys, zusammen eine Macht von achttausend Säbeln, unterstützt von zwanzig Stücken Feld-Artillerie. Abermals erhielten wir Befehl abzusteigen, denn obgleich die Schlacht auf der Rechten noch immer wüthete, so war doch das ganze Centrum und die Linke noch nicht darein verwickelt.

So standen wir, als die Sonne aufging — jene Sonne von „Austerlitz," die Napoleon so oft im Munde führte, weil sie den rühmlichsten seiner Siege mit ihrem Glanz vergoldet hatte. Der aus den Teichen aufsteigende Nebel verhüllte anfangs die Aussicht auf die feindlichen Linien, aber allmählig entschwand er, und wir konnten die dunkeln Kolonnen der Russen erkennen, wie sie sich schnell an Pratzen vorüber bewegten und ihre Tausende fortwährend nach Reichern zu ergoßen.

Endlich schwoll das Knattern des Musketenfeuers lauter und näher heran und ein im Galopp dahersprengender Offizier sagte uns, Soult's Rechte sei aufgefordert worden, die Division Davousts zu unterstützen. Dieß sah nicht gut aus, es bewies, daß die Russen unsere Linien hart ins Gedränge gebracht hatten, und wir sahen mit Ungeduld weitern Nachrichten entgegen. Auch war es augenscheinlich, daß unsere Rechte bedeutend litt, sonst wäre der Angriff auf das Centrum nicht verzögert worden. Gerade in diesem Augenblick zog ein wildes Freudengeschrei unsere Aufmerksamkeit auf die Front, und wir sahen die Spitzen von

drei ungeheuren Kolonnen, Soult's Division, in schnellem Lauf gegen den Feind losrücken.

„Beim heiligen Ludwig!“ rief der General d'Auvergne, indem er sein Fernrohr gegen die russische Linie richtete, „diese Bursche haben ihren Verstand verloren; sehen Sie, ob sie nicht ihre Artillerie weit von Pratzen weg entfernt und ihr Centrum mehr und mehr geschwächt haben. Soult sieht es — schauen Sie, wie er seine Kolonnen vorwärts drängt. Dort rücken sie vor, schneller und schneller; aber sehen Sie dort die Bewegung — die Russen erkennen ihren Fehler.“

„Zu Pferd!“ erscholl es jetzt von Schwadron zu Schwadron, während Murat seinem Stab weit voraus, gleich einem Donnerkeil die Linie entlang schoß, von der Manschaft überall mit Beifallgeschrei begrüßt.

„Dort!“ rief d'Auvergne, seinen Finger ausstreckend, „jene Kolonne mit den gelben Schnüren, das ist Vandamme's leichte Infanterie-Brigade; — sehen Sie, wie sie dahinstürzen, begierig, zuerst am Feinde zu sein, aber S. Hilaire's Grenadiere sind ihnen zuvorgekommen und sind bereits am Fuße des Hügels — es ist ein Wettlauf zwischen ihnen.“

Und so war es — die zwei Kolonnen rückten mit wildem Freudengeschrei vor, während die Offiziere ihnen mit den Mützen voranwinkten und andere die Flanken entlang ritten und die Soldaten vorwärts drängten. Jetzt kam Befehl für unsere Schwadronen, Angriffs-Sektionen zu bilden, mit Zwischenräumen für die leichte Artillerie; kaum war dieß geschehen, so rückten wir langsam vor — die Kanonen Schritt für Schritt an unserer Seite behaltend. Wenige Minuten nachher verloren wir die Angriffskolonnen aus dem Gesicht, aber das Krachen des Feuers sagte uns, daß sie im Gefecht seien und daß der große Kampf bereits begonnen habe. So blieben wir über eine Stunde: Jedes Geräusch, jedes laute Wort hielten wir in unserer Ungeduld für einen Befehl zum Angriff. End-

lich sah man die Schwadronen zu unserer Rechten vorrücken, wobei eine zitternde Bewegung der ganzen Linie zeigte, daß selbst die Pferde die Begierde des Augenblicks theilten; zuletzt kam auch für die Küraſſiere der Befehl zum Vorrücken. Nach weniger als hundert Schritten machten wir wieder Halt, und ich hörte einen Adjutanten zu General d'Auvergne sagen, Davoust habe auf der Rechten ungeheuer gelitten — seine Division, obgleich verstärkt, sei über Reichern hinaus zurückgewichen und jetzt hänge alles von dem Angriff der Kolonnen Soults ab. Mehr hörte ich nicht — denn jetzt rückte die ganze Linie im Trab vor, und da unsere Front ununterbrochen blieb, so erscholl das Wort — „schneller" und „schneller." Als wir aus der Tiefe wieder herauftauchten, sahen wir Soult's Kolonne bereis halbwegs auf der Anhöhe; — sie glich einem großen Keil, getrieben in das feindliche Centrum, das sich vor ihr öffnete, und ihrem Feuer zwei Seiten darbot.

„Die Batterie hat ihr Feuer gegen unsere Linie eröffnet," sagte d'Auvergne, „wir können nicht bleiben, wo wir sind."

„Vorwärts!" „Zum Angriff!" erscholl es vom ersten bis zum letzten Glied, und eine Schwadron nach der andern schoß mit verhängtem Zügel die Anhöhe hinauf. Das einzige Wort: „zum Angriff," blieb mir klingend im Kopfe — alles andere wurde erstickt in dem schrecklichen Getümmel des Anstürmens. Eine österreichische Brigade leichter Kavallerie ritt uns entgegen, wich aber bald zurück vor dem überwältigenden Andringen unserer Masse, und jetzt stürmten wir gegen die Quarrés der rothbraunen, russischen Infanterie an. Salve um Salve trieb unsere ersten Schwadronen zurück, als mit Blitzesschnelle abprotzend die reitende Artillerie eine Kartätschen-Salve abfeuerte. Die Reihen wankten, durch die von Todten und Sterbenden gemachten Lücken stürmten unsere Küraſſiere hinein und säbelten alles vor sich nieder. Vergebens versuchte die Infanterie sich wieder aufzustellen: anhaltende

Kartätschen-Salven, gefolgt von Kavalerie-Angriffen, durchbrachen ihre stärksten Reihen, und sie zogen sich endlich unter den Schutz einer furchtbaren Batterie von Feldgeschützen zurück, die ihr Feuer gegen uns öffnete und uns zum Rückzug in den Wald nöthigte. Wir blieben jedoch nicht lange unthätig. Zu unserer Linken stand jetzt Bernadotte's Division im Gefechte, und er verlangte dringend Kavallerie, die ihn unterstützen sollte. Noch einmal ritten wir den Hügel hinauf und bekamen die russische Garde zu Gesichte, geführt vom Großfürst Constantin selbst, — ein glänzendes Corps, hervorragend durch die Größe der Mannschaft und durch den Glanz ihrer Rüstung. Allein so ungestüm war der Strom unseres Angriffs, daß sie in einem Augenblicke durchbrochen waren und trotz ihres Muthes und ihrer Hingebung ergoßen sich frische Massen unserer Dragoner auf sie, so daß sie fast bis auf den letzten Mann niedergehauen wurden. Während wir uns so herumschlugen, wurde die Schlacht allgemein von der Linken bis zur Rechten, und die Erde zitterte unter dem Donner von zweihundert großen Kanonen. Unsere für einen Augenblick siegreiche Stellung änderte sich bald, denn da wir die auf dem Rückzug begriffenen Schwadronen zu weit verfolgt hatten, so schloßen sich die Wellen hinter uns und wir sahen jetzt, daß sich in unserm Rücken eine dichte Wolke österreichischer und russischer Kavalerie bildete. Ein Augenblick des Zögerns, wäre unser Unheil gewesen. Hier geschah es, daß ein schlanker, glänzend gekleideter Reiter aus der Linie hervorbrach und mit dem Rufe: „Folgt mir!" gerade auf den Feind losritt. Es war Murat selbst, der sich, mit dem Säbel in der Hand, einen Weg durch die Russen bahnte, und uns einen Pfad öffnete: Wenige Minuten nachher hatten wir den Wald erreicht, aber ein Drittel von unserer Mannschaft war gefallen.

„Kavalerie!" — „Kavalerie!" rief ein Adjutant, der mit verhängtem Zügel heranritt, sein Gesicht von einem Säbelhieb mit Blut bedeckt — „an die Front!"

Es ward Befehl gegeben, im Galopp vorzustürmen, und im nächsten Augenblick fanden wir uns handgemein mit den russischen Dragonern, welche die Flanke von Bernadotte's Division geworfen hatten und jetzt von allen Seiten auf sie einhieben. Wir griffen an, verstärkt von Nansouty und seinen Karabiniers, im Ganzen ein Corps von nahe an siebentausend Mann. Es war ein Strom, dem keine Macht widerstehen konnte — die Siegesfluth war mit uns, und wir fuhren Welle auf Welle dahin, während die Infanterie auf beiden Seiten in unabsehbaren Linien vorrückte, und ganze Artillerie-Brigaden ein ununterbrochenes, mörderisches Feuer unterhielten. Ganze Kolonnen vom Feinde ergaben sich kriegsgefangen — jeden Augenblick wurden Kanonen erbeutet und nur durch ein Wunder entging der Großfürst unsern Husaren, die ihn verfolgten, bis er unter den fliehenden Haufen der Allirten verschwunden war. Als wir den Kamm des Hügels erreichten, kamen wir gerade recht, um zu sehen, wie Soult's siegreiche Kolonnen den Feind vor sich her trieben, während die kaiserliche Garde, die bis zu diesem Augenblicke nicht ins Gefecht gekommen war, die Grenadiere auf der Rechten verstärkte und allenthalben die Russen durchbrach.

Den Versuch, uns auf der Rechten zu überflügeln, hatten wir reichlich vergolten auf der Linken, wo Lannes Division die Linie überholte, von zwei Seiten sie bestürmte, und sie unter fortwährendem Gefechte in die Ebene zurücktrieb, wo ein See die allirten Heere von dem Dorfe Austerlitz trennte; und hier fand das schrecklichste Ereigniß des Tages statt. Die zwei Straßen, welche durch den See führten, waren durch Munitionswägen und Karren bald so verstopft und versperrt, daß sie nicht mehr zu passiren waren. Da aber die Masse der Flüchtlinge immer dichter wurde, so ergossen sie sich über den See, der gerade gefroren war.

In diesem Augenblick kam der Kaiser heran, und da er sah, daß die Kavalerie halten mußte und die feindli-

chen Kolonnen nicht länger verfolgen konnte, so beorderte er zwölf Kanonen von der kaiserlichen Garde, die von dem Kamme des Hügels ein mörderisches Feuer auf sie eröffneten. Es war ein schreckliches Blutbad, da die Kartätschen und Kugeln ganze Lücken durch die dichtgedrängten Massen schnitten und die festgeschlossenen Kolonnen gleichsam in Bruchstücke zerissen. So schrecklich auch die Scene war, so würde sie jedoch von der folgenden an Furchtbarkeit weit übertroffen; denn bald begannen die Bomben unter dem Eise zu bersten und dieses brach jetzt ein mit einem Gekrache, lauter als der Donner. In einem Augenblicke waren ganze Regimenter verschwunden und unter dem wildesten Geschrei der Verzweiflung versanken Tausende, um nie wieder zu erscheinen, während die betäubende Artillerie schonungslos auf sie herniederspielte, bis über jener breiten Oberfläche kein lebendes Wesen mehr sich regte, und drunten in der Tiefe das Grab von fünftausend Menschen war. Ungefähr siebentausend erreichten Austerlitz auf einem nordwärts führenden Wege; aber auch diese wären nicht entronnen, ohne einen Fehler Bernadotte's, der auf ganz unverantwortliche Weise, wie man sagte, seine Division auf den Höhen zurückgehalten hatte. Ohne diesen Umstand wäre vom russischen rechten Flügel kein Mann davongekommen.

Die Reserve-Kavallerie und die Garde-Dragoner wurden jetzt von der Verfolgung zurückgerufen und ich sah mein eigenes Regiment hart an mir vorüberziehn, während ich unter dem Stabe stand, welcher Murat umgab. Die Mannschaft war frisch und kampflustig, aber wie manche fielen bei dieser Verfolgung, selbst nach einem Siege! Die russischen Batterien setzten ihr Feuer bis auf den letzten Augenblick fort. Die Kanoniere ließen sich neben ihren Kanonen niederhauen, und die Kavallerie machte wiederholte Angriffe auf unsere vorausgeschickten Schwadronen; es war erst spät am Tage, als sie vom Flecke wichen, zwei Drittel

von den Ihrigen todt oder verwundet auf dem Schlachtfeld lassend.

Auf allen Seiten sah man jetzt die fliehenden Kolonnen der Allirten heiß verfolgt von den siegreichen Franzosen. Noch donnerten von Zeit zu Zeit Kanonen; aber das laute Gebrülle der Schlacht ward gedämpft durch das rasselnde Getöse angreifender Schwadronen und durch das Geschrei der Sieger und Besiegten. Rings herum lagen die Verwundeten in allen schrecklichen Haltungen und Geberden des Leidens; und da wir eine volle Stunde über unsere anfängliche Stellung hinaus waren, so war noch keine Hülfe angekommen für die armen Bursche, die sich durch ihren Muth mitten in die Quarrés des Feindes hatten reißen lassen.

Die meisten vom Stabe — ich selbst war darunter — wurden zurückgeschickt, um Hilfe zu holen. Ich erinnere mich, als ich zwischen den Infanterie-Kolonnen und den Bruchstücken von Artillerie-Corps, welche den Grund bedeckten, in schnellster Eile dahinritt, daß eine kleine Abtheilung Dragoner vorübersauste, während eine Stimme ausrief: „Platz, Platz;“ in der Meinung, es sei der Kaiser selbst, hielt ich seitwärts an, entblößte mein Haupt, und saß geduldig dort, bis er vorüber war, als ein mit vier Pferden bespannter Wagen, in dessen Innern zwei wie Courriere gekleidete Männer saßen, in höchster Eile vorüberfuhr: sie eilten auf die Landstraße nach Wien und verschwanden bald in der Entfernung.

„Wer kann dieß sein?“ fragte ich einen Offizier neben mir — doch nicht Seine Majestät?“

„Nein, nein,“ versetzte er lächelnd; „es ist General Lebrune, der mit der Nachricht vom Siege nach Paris reist. Der Kaiser ist dort bei Reichern, wo er so eben das Bulletin geschrieben hat. Ich wette, er verfolgt diesen Wagen mit seinem Auge; lieber würde er von dem Feinde eine Batterie Kanonen weggenommen, als dort in diesem Augenblick eine Achse brechen sehen.“

So endete der große Tag von Austerlitz — hundert Kanonen, dreiundvierzigtausend Gefangene, und zweiunddreißig Fahnen waren die Beute dieses Sieges — des größten von allen, den selbst ein Napoleon gewonnen hatte.

Vierzehntes Kapitel.

Das Feld um Mitteruacht.

Wir brachten die Nacht auf dem Schlachtfeld zu — sie war dunkel und sternenlos: der Himmel war schwarz umhüllt, und eine schwere, trübe, düstere Atmosphäre, breitete sich über Todte und Sterbende wie ein Baartuch aus! Es regte sich kein Lufthauch, und das Stöhnen der Verwundeten seufzte durch die Stille mit einem traurigen Tone, den keine Worte beschreiben können. In weiter Entfernung bezeichneten die hin und her sich bewegenden Lichter den Ort, wo Marodeurs ihre Kameraden aufsuchten. Der Kaiser selbst verließ den Sattel erst gegen Morgen; er kam, gefolgt von einem Feldspital dahin und dorthin auf der Ebene, nannte verschiedene Regimenter beim Namen, zählte ihre tapfern Thaten auf und fragte sogar nach manchem von den Soldaten namentlich. Er ließ auf dem ganzen Felde große Feuer anzünden, und wo ärztlicher Beistand nicht geleistet werden konnte, da sah man Stabsoffiziere, welche die Verwundeten mit Ueberröcken und Mänteln bedeckten, und ihnen alle Hülfe leisteten, die in ihrer Macht stund. So schrecklich aber das Gemälde war — eine furchtbare Kehrseite gegen den prächtigen Glanz jener ungeheuern Armee, auf die in allem Stolze ihrer Kraft und ihres Muthes die Morgensonne geschienen hatte

— so fehlte es doch auch hier nicht an Erscheinungen, durch die man sich überzeugen konnte, daß der Krieg nicht ohne alle humanisirende Einflüsse sei. Wie manchen Soldaten sah ich in jener Nacht, mit Pulver geschwärzt — seine Kleider von Schüssen zerrissen und durchlöchert, neben einem verwundeten Kameraden sitzen, bald seine Lippen mit einem kühlen Tranke netzend, bald sein Herz mit Worten des Trosts erfreuend. Viele, die selbst verwundet waren, pflegten andere, die weniger im Stande waren, sich zu helfen. Bei jedem Schritte sah man Handlungen der Güte oder Hingebung — nicht weniger zahlreich, als die des Heroismus und des Muthes; während unter den Leidenden eine Begeisterung herrschte, welche die heftigsten Schmerzen ihres Todeskampfes zu lindern schien. Manche riefen mir unterwegs zu, um von mir den Ausgang des Tages zu erfahren, und was aus diesem Regiment oder jenem Bataillon geworden sei. Andere konnten kaum ein schwaches **Vive l'Empereur** hervorbringen, welches sie, wenn ihre Schmerzen aussetzten, wiederholten, gleichsam als läge darin eine Zauberkraft gegen Leiden; während mir jeden Augenblick eine Frage entgegentrat — „Was sagt der kleine Korporal? Ist er mit uns zufrieden?" Niemand war unempfindlich gegen den ruhmvollen Ausgang dieses Tages; und mitten in dem Todeskampfe, der sich allenthalben in jeder Gestalt des Schreckens oder des Jammers zeigte, hörte ich kein Wort der Verstimmung oder des Vorwurfs gegen ihn, für dessen Ehrgeiz sie ihr Herzblut vergossen hatten.

Nachdem ich mir ein frisches Pferd verschafft, ritt ich gegen Austerlitz hin, wo unsere Kavallerie mit der Reiterei der russischen Kaisergarde zusammengetroffen war, den größten Stoß ausgehalten, und den beträchtlichsten Verlust des Tages erlitten hatte. Der alte Dragoner, der mich begleitete, sagte mir vorher, ich würde wenige oder keine von unsern Kameraden dort am Leben finden. „**Ventre bleu!** Lieutenant! das würden Sie sich nicht ein=

bilden; die vier ersten Schwadronen fielen wie Ein Mann; denn wenn unsere Leute verwundet von ihren Pferden sanken, so wurden sie noch am Boden niedergesäbelt oder erschossen."

Diese Mittheilung fand ich nur allzu richtig. Ganze Reihen von Todten lagen neben ihren Pferden, geordnet, wie sie in der Schlacht stunden, während vor ihnen die Leichen der russischen Garde lagen, ihre prächtigen Uniformen über und über mit Gold besetzt, wodurch sie unter den dunklen, braunrothen Kostümen ihrer Kameraden hervorstachen. An manchen Stellen lagen sie untermischt und zeigten, daß dort ein Handgemenge stattgefunden hatte; auch sah ich zwei, die sich fest einander umklammert hatten und augenscheinlich von andern erschossen wurden, während sie um die Oberhand rangen.

„Ich sagte Ihnen, mein Lieutenant, daß es nutzlos sei, hieherzukommen; dieß war ein Kampf auf Leben und Tod, so lange er währte; und hätte er noch länger in gleicher Art fortgedauert, so ist es sehr zweifelhaft, wer von uns jetzt mit Laternen über das Feld gehen würde."

Wahrlich, allzuwahr. Nicht Einen Verwundeten fanden wir, und keine menschliche Stimme unterbrach die Stille um uns her. „Vielleicht," sagte ich, hat man die Verwundeten bereits in jenes Dorf gebracht. Ich sehe dort einen großen Lichterglanz: reitet hin und sehet, ob es so ist."

Als ich die Ordonnanz entlassen hatte, stieg ich vom Pferde und ging sorgfältig den Rücken der Anhöhe entlang, um mich zu überzeugen, ob kein armer Bursche mehr lebendig zurückgeblieben wäre unter diesen schrecklichen Haufen von Todten. An gewissen Stellen bedeckte den Grund ein niedriges Gebüsche, und hieher, sah ich, waren nur wenige von der Kavallerie gedrungen; während die Infanterie lauter Tirailleurs von der russischen Garde waren, von den Bajonetten unserer vorgeschobenen Kolonnen durchstochen. Als ich mich dem See näherte, wurde der Boden rauher

und unebener, und ich war im Begriff, umzukehren, als mein Auge den schwachen Schimmer eines im Wasser zurückgespiegelten Lichtes entdeckte. Ich band mein Pferd an, wo ich stund, und schritt allein auf das Licht zu, welches, wie ich jetzt sah, am Fuße eines kleinen Felsen neben dem See war. Als ich näher kam, hielt ich inne, um zu lauschen, und konnte deutlich die tiefen Töne einer Mannsstimme hören, die dann und wann von Schmerz unterbrochen schien, während ich in seinem Ausdruck eher leidenschaftlichen Unwillen, als körperliches Leiden zu finden glaubte.

„Laßt mich, laßt mich, wo ich bin," rief er verdrießlich, „ich dachte, man würde mich in meinen letzten Augenblicken in Ruhe lassen, als ich so weit daherwankte."

„Komm, komm, Kamerad," sagte ein anderer in tröstendem Tone — „komm, Du warst doch sonst nie mattherzig. Du hast Deinen gehörigen Theil von Wunden davongetragen und Dich wenig darum bekümmert. Bist Du durstig?"

„Ja, gib mir noch einen Trunk. Ah!" rief er in aufgeregtem Tone, „sie können nicht Stand halten vor den Kürassieren von der Garde. **Sacre bleu!** wie stolz der kleine Korporal heute sein wird." Dann murmelte er mit gesenkter Stimme: „Was schert es mich, wer stolz ist? Ich habe mein Billet und muß gehen."

„Nicht so, mein Kind; Du wirst für den heutigen Tag das Kreuz bekommen; er kennt Dich wohl; ich sah ihn heute lächeln, als Du im Vorübergehen ihn begrüßtest."

„Hast Du das wirklich gesehen?" fragte der verwundete Mann eifrig; „lächelte er wirklich? Ah! Bösewicht! Wie kannst Du durch ein Lächeln die Menschen verlocken, ihr Herzblut zu vergießen! Er kennt mich! das muß er, und wenn er wüßte, wie ich jetzt hier liege, so müßte er seinen besten Stabschirurgen schicken, um nach mir zu sehen."

„Das würde er, und das wird er auch; fasse Muth und sei getrost."

„Nein, nein; ich schere mich jetzt nichts mehr darum; ich werde nie mehr zum Regiment zurückkehren — ich könnte es auch nicht!"

Bei diesen letzten Worten wurde seine Stimme schwächer und schwächer, und verlor sich endlich in ein Schluchzen — theils, wie es schien, von Aufregung, theils von körperlichem Schmerz veranlaßt.

„Wer da?" rief sein Gefährte, als das Klirren meines Säbels meine Nähe verrieth.

„Ein Offizier vom achten Husaren-Regiment," erwiederte ich mit leiser Stimme, aus Furcht, den verwundeten Mann zu stören, dessen Kopf auf seine Kniee gesunken war.

„Zu spät, Kamerad, zu spät," erwiederte er mit halb erstickter Stimme; „der Marschbefehl ist gekommen — ich muß fort."

„Ein tapferer Kürassier von der Garde sollte nie so sprechen, so lange er noch Aussicht hat, seinem Kaiser auf einem andern Schlachtfelde zu dienen."

„Vive l'Empereur, vive l'Empereur!" schrie er wie toll, indem er seinen Helm emporhob und ihn über seinem Kopfe zu schwingen suchte; aber die Anstrengung verursachte ihm einen heftigen Anfall von Husten, der seine Worte erstickte, während ihm ein Strom rothen Blutes aus dem Munde schoß und seinen Hals und seine Brust überschwemmte.

„Ah, mein Gott, dieser Ruf ist sein Tod gewesen," sprach der andere, kläglich seine Hände ringend.

„Wo ist er verwundet?" fragte ich, indem ich neben dem kranken Manne niederkniete, der jetzt halb mit dem Gesichte auf dem Grase lag.

„In der Brust durch die Lunge," flüsterte der andere, „er weiß nicht, daß der Doktor ihn sah; dieser hat mir gesagt, daß keine Hoffnung mehr sei. „„Sie dürfen ihn

allein lassen,‟‟ sagte er, „„er lebt höchstens noch eine oder zwei Stunden,‟‟‟ — als ob ich einen Kameraden verlassen könnte, den wir alle liebten. Mein armer Kamerad, es ist ein trauriger Tag für das alte vierte, wenn Du uns entrissen wirst.‟

„Ha! er war also vom vierten?‟ fragte ich, an das Regiment mich erinnernd.

„Ja, Parbleu! und obgleich nur ein Korporal, so war er wohl bekannt in der ganzen Armee — Pioche — —‟

„Pioche,‟ rief ich in Verzweiflung, „ist dieß Pioche?‟

„Hier!‟ versetzte der verwundete Mann, als er den Namen hörte, und antwortete, wie wenn er auf der Parade wäre: „Hier, mein Kommandant, aber ich fürchte, zu schwach für den Dienst; ich fühle mich heute matt,‟ sprach er, indem er die Hand an seine Seite drückte, darauf langsam an den Felsen zurücksank und seine Arme zu beiden Seiten fallen ließ.

„Kommen Sie,‟ sagte ich, „wir dürfen keine Zeit verlieren; wir müssen ihn zur Nachhut bringen. Wenn auch sonst nichts geschehen kann, so wird er doch dort Pflege finden — —‟

„Still, mein Lieutenant, lassen Sie ihn nicht hören, daß sie von so etwas sprechen; er stürmte und fluchte so heftig, als das Feldspital vorüberging, und sie ihn mitnehmen wollten, daß es ihm einen Anfall von Husten zuzog, gerade wie Sie jetzt gesehen haben, und eine halbe Stunde lang lag er in Ohnmacht; er gelobt, nie mehr von der Stelle zu weichen, wo er ist — die Wahrheit ist, Kommandant,‟ sagte er in leisestem Tone flüsternd, „er ist entschlossen, zu sterben; als seine Schwadron vor dem russischen Quarré zurückwich, ritt er auf ihre Bajonette zu und hieb darauf los, während die Artillerie rings um ihn spielte. Er sagte mir schon diesen Morgen, er werde das Feld nicht verlassen.‟

„Der arme Bursche, was hat ihn wohl zu diesem traurigen Entschluß gebracht?"

„Ma foi! es war am Ende eine unbedeutende Kleinigkeit," sagte der andere, indem er die Achseln zuckte und eine ächt französische Grimasse der Verachtung schnitt; „Sie werden lächeln, wenn ich es Ihnen erzähle; aber er nimmt sichs zu Herzen, der arme Kerl. Seine Geliebte ist falsch gegen ihn gewesen; das will nichts heißen, werden Sie sagen; aber so ist es, und weiter nichts; sehen Sie, wie still er jetzt liegt; schläft er?"

„Ich fürchte, nein; er sieht vom Blutverlust erschöpft aus; kommen Sie, wir müssen ihm forthelfen; hier kommt meine Ordonnanz, die kann uns beistehen; wenn wir ihn auf die Straße bringen, so werde ich schon irgend einen Wagen finden."

Ich sagte dieß in befehlshaberischem Tone, um seine Skrupel zu beschwichtigen, die er noch hegen konnte, ob er seinem Kameraden mehr gehorchen sollte, als den Befehlen eines Offiziers. Er gehorchte mit dem Instinkt der Disciplin und begann seinen Mantel auszubreiten, so daß wir den Verwundeten in unserer Mitte tragen konnten.

Der arme Korporal, zu schwach, um uns zu widerstehen, ermattet vom Blutverlust und halb betäubt, ließ sich auf den Mantel heben und gab keinen Laut von sich, als wir ihn forttrugen.

Wir waren noch nicht weit gekommen, als wir mit einem Zuge von verschiedenen Wägen zusammentrafen, welcher die Verwundeten nach dem Kloster Reichern brachte, das jetzt als Spital eingerichtet war. Auf einem derselben verschafften wir unserm armen Freund einen Platz und gingen neben ihm her nach dem Kloster. Unterwegs fragte ich seinen Kameraden näher aus, und dieser erzählte mir, Pioche habe beschlossen, die Schlacht nicht zu überleben, und am Abend vorher von seinen Freunden Abschied genommen.

„Ah, Parbleu!" fügte er mit Energie hinzu, „die

Mamsell ist hübsch genug; das ist nicht zu läugnen, aber Schmeicheleien und süße Reden haben ihr den Kopf verdreht; alle die lustigen, jungen Bursche vom Husarenregiment, die Adjutanten — ja, und auch einige von den Generalen — haben ihr so viel Aufmerksamkeit gewidmet, daß man nicht erwarten konnte, sie werde sich viel um einen armen Korporal bekümmern — nicht als ob Pioche kein tapferer Bursche und stattlicher Soldat wäre — Sakristi! er würde keinem Mädchen Schande machen, das ihn wählte; aber Minette — —"

„Minette, die Markedenterin — —"

„Ja, allerdings, mein Lieutenant — ich wollte wetten, Sie haben Sie gekannt?

„Was wissen Sie von ihr — wo ist sie?" fragte ich, glühend vor Ungeduld.

„Sie ist bei den Verwundeten dort in Reichern. Man ließ sie gestern von Heilbronn holen, wo sie bei den Reserve-Bataillonen war. Ma foi! Unsere Bursche konnten es nicht aushalten ohne Minette beim Feldspital, so oft eine Schlacht geliefert werden sollte. Sie sagen, sie hätten Mühe genug gehabt, sie so weit zu bringen; kurzum — sie ist ein wunderliches Mädchen — das ist sie."

„Wie kam das? Ist sie mit dem vierten zerfallen?"

„Nein, das nicht; sie hat das alte Regiment von Herzen gern. Ich glaube, daß sie ihm nie böse gewesen wäre, aber — —" Hier senkte er seine Stimme zum leisesten Geflüster, als ob er fürchtete, von dem Verwundeten gehört zu werden — „aber, man sagt, wer weiß ob es wahr ist — daß, als sie in Ulm oder Elchingen, oder sonst wo dort an der Donau, zurückblieb, daß ein junger Kerl dort war — ich habe auch seinen Namen gehört, aber vergessen — der schlimm verwundet hingebracht wurde, und die Mamsell sei zurückgelassen worden, um ihn zu pflegen; er wurde bald wieder gesund, denn das Ding war nicht so ernstlich, als sie dachten; und wie meinen Sie,

daß er dem armen Mädchen vergolten hat? — Er hat sie verführt!"

„Das ist falsch, falsch wie die Hölle!" rief ich in Leidenschaft ausbrechend; „wer hat es gewagt, eine solche Verleumdung auszustreuen?"

„Werden Sie nicht böse, mein Lieutenant; es gibt eine Menge, die für das Gerücht einstehen; und wenn Sie es selbst wären — —"

„Ja; es war an meinem Bette, wo sie wachte; ich war es, dem sie jene Sorgfalt und Güte erzeigte, wodurch ich von einer gefährlichen Wunde genaß; aber weit entfernt, auf so gemeine Art zu vergelten — —"

„Warum hat sie sich denn von Ihnen getrennt, und ist Tag und Nacht mit der Chasseurs-Brigade nach Tirol marschirt? — Warum sagte sie ihren Freunden, sie würde das alte vierte nie mehr sehen? — Warum grämte sie sich krank? — —"

„That sie dieß? das arme Kind!"

„Ja freilich; aber vielleicht haben Sie von alle dem noch nichts gehört. Ich kann Ihnen nur sagen, mein Lieutenant, Sie würden in einem durchbrochenen, von einer schweren Schwadron angegriffenen Quarré sicherer sein, als unter dem vierten, nach dem, was Sie gethan haben."

Ich wendete mich unwillig und ohne Antwort von ihm ab, denn während mein Stolz sich empörte, eine von solcher Seite herkommende Anklage zu beantworten, so war meine Seele über das traurige Schicksal der armen Minette bekümmert, und ich wußte nicht, wie ich ihre plötzliche Abreise erklären sollte. Mein Schweigen machte sogleich meinen Gefährten verstummen, und wir legten die noch übrige Strecke des Weges zurück, ohne gegenseitig ein Wort zu sprechen.

Es fing gerade der Tag an zu grauen, als der erste Wagen des Zuges in die Thore des Klosters fuhr. Es war ein ungeheures Gebäude, ürsprünglich für die Auf-

nahme von ungefähr dreitausend Personen bestimmt, denn außer den geistlichen Einwohnern waren noch zwei große Spitäler dort, und verschiedene Schulen innerhalb der Mauern. Das Ganze war vor der Schlacht von den Stäben mehrerer Generale und von dem Ingenieurs- und Sappeurs-Corps bewohnt, jetzt aber gänzlich für die Verwundeten beider Armeen bestimmt, denn allenthalben fand man Oesterreicher und Russen, welchen gleiche Sorgfalt und Pflege zu Theil wurde, wie unseren eigenen Truppen.

Es war das erste Mal, daß ich ein Militärspitäl nach einer Schlacht gesehen habe, und der Eindruck war zu furchtbar, als daß ich ihn je vergessen könnte.

Die großen Zimmer und geräumigen Säle des Klosters wurden bald als unzulänglich für die ankommenden Verwundeten gefunden; und bereits waren die langen Gänge des Gebäudes mit Betten angefüllt, zwischen denen ein so enger Weg hinlief, daß kaum eine einzige Person dort passiren konnte. Hier lagen in bunter Mischung ohne Rücksicht auf den Rang Regiments-Kommandanten neben Gemeinen, und warteten auf ärztliche Hülfe, wobei keine andere Ordnung beobachtet wurde, als wie jeder Fall sie verlangte. Ein schwarzes Zeichen über dem Bette bedeutete, daß der Zustand des Patienten hoffnungslos war, und daß man ihm keine weitere Aufmerksamkeit zu schenken brauche; während das gleiche Zeichen, mit einem weißen Strich durch die Mitte, anzeigte, daß hier eine Operation vorgenommen werden mußte. Auf diese Art entdeckten die Chirurgen, die jeden Augenblick von den verschiedenen Armeekorps ankamen, auf den ersten Blick, wo ihre Dienste nöthig seien, und so ging keine Minute verloren.

Die schrecklichen, chirurgischen Operationen, für die man im gewöhnlichen Leben jedes mögliche Geheimniß, und jedes kleine Hülfsmittel, welches die Furcht mildern kann, so sorgfältig aufbietet, wurden hier allenthalben vorgenommen — die schauerlichen Werkzeuge gingen von Bett

zu Bett mit einer Schnelligkeit, welche bewies, daß da, wo menschliches Leiden in so reichem Maße vorhanden, keine Zeit für Sympathie sei; und die Chirurgen arbeiteten mit ihren, bis zur Schulter entblößten und mit Blut befleckten Armen darauf los, als ob in dem unter dem Messer sich krümmenden Fleische kein Leben mehr sich rege, und als ob der Schmerz bei jeder Bewegung ihrer Hand nicht laut genug spräche.

„Platz da — vorwärts,“ sagte ein Spital-Chirurg, als sie die Sänfte brachten, worauf Pioche ausgestreckt und bewußtlos lag.

„Was ist dieß?“ rief ein Chirurg, der sich vorwärts strebte und seine Hand an den Puls des Kranken legte. „Ah! — bringt ihn wieder zurück — da ist alles vorbei.“

„O nein!“ rief ich in Verzweiflung, „es kann kaum sein — sie hoben ihn ja lebendig vom Wagen herab.“

„Er ist nicht todt, mein Herr,“ versetzte der Chirurg flüsternd, „aber er wird es bald sein — diese Wunde da muß innerlich bluten, und in einigen Stunden, oder vielleicht noch früher, wird es aus sein.“

„Kann nichts geschehen — gar nichts?“

„Ich fürchte, nein.“ Mit diesen Worten öffnete er die Jacke des Verwundeten, schlitzte die innern Gewänder mit einem schnellen Schnitte seiner Scheere auseinander und enthüllte eine schreckliche Säbelwunde in der Seite. „Das ist nicht das Schlimmste,“ sagte er; „sehen Sie hieher,“ und damit deutete er auf ein kleines bläuliches Loch von einer Kugel etwas weiter oben — „hier liegt das Schlimmste.

In diesem Augenblicke flüsterte ein Spitalgehülfe dem Chirurgen etwas in's Ohr, worauf dieser schnell fragte: „Wann?“

„So eben, mein Herr, der Verband glitt ab, und — —“

„Bringt ihn fort,“ war die Antwort. „Jetzt, mein

Herr, habe ich ein Bett für Ihren armen Kerl hier; aber ich habe Ihnen wenig Hoffnung zu geben: sein Puls geht stärker, sonst wäre jede Mühe verlorene Zeit."

Während sie die Sänfte forttrugen bemerkte ich, daß eine andere Gruppe vor einem Bett in der Nähe eine Gestalt aufhob, über deren Gesicht nachläßig die Leinwand geworfen war. Ich errieth aus den Geberden, daß der Körper, den sie aufhoben, leblos war; das schwere Aufplumpen desselben auf den Boden, ließ keinen Zweifel mehr darüber. Die Träger legten an die Stelle des todten Mannes, den sterbenden Körper des armen Pioche. Einem vagen Gefühle der Neugierde nachgebend, bückte ich mich nieder und zog von dem Gesichte des Leichnams die Leinwand zurück. Als ich dieß that, zitterten meine Glieder und ich lehnte mich fast ohnmächtig an die Wand. Mit Todtenbläße überzogen, aber kaum anders als im Leben, sah ich vor mir die todten Züge des Kapitäns Amedée Pichot, dessen Frechheit einen noch nicht ausgemachten Streit zwischen uns veranlaßt hatte. Der Mann, der, wie ich erwartete, zu mir kommen sollte, um eine öffentliche Beleidigung abzusühnen, lag jetzt kalt und leblos zu meinen Füßen. Welch' ein Strom von Gefühlen drang durch meine Seele, als ich diese regungslose Masse anstarrte; und o, von welchem Dankgefühl strömte mein Herz über bei dem Gedanken, daß er nicht durch meine Hand gefallen war.

„Ein tapferer Soldat, aber ein streitsüchtiger Kamerad," sagte der Chirurg, der mit aller Gleichgültigkeit eines Mannes, der das Leben als ein bloßes Räthsel betrachtet, sich niederbückte, um die Wunde zu untersuchen. „Es war ein Kanonenschuß, der es wegnahm."

Mit diesen Worten enthüllte er die verstümmelten Ueberbleibsel eines vom Rumpf getrennten Gliedes, welches zu hoch war, als daß eine Amputation möglich gewesen wäre. „Der arme Amedée, er hat sich immer den Tod gewünscht; aber er war von einer seltsamen Furcht be-

sessen, eher durch die Hand eines Gegners zu fallen, als so weggerissen zu werden — und nun an den Küraßier."

Mit diesen Worten ging er auf das Bett zu, worauf Pioche lag, still wie der Tod selbst. Nachdem er den Fall einige Minuten lang sorgfältig untersucht hatte, war er im Stande zu erklären, daß er, obgleich manches gegen ein Wiederaufkommen spreche, doch nicht ganz hoffnungslos sei.

„Alles wird von der Sorgfalt des Wärters abhängen," sagte der Chirurg. Es werden sich Symptome zeigen, die schnelle Aufmerksamkeit und eine veränderte Behandlung erfordern, und dieß ist einer jener Fälle, wo eine Wärterin so viel werth ist, als hundert Doktoren. „Wer besorgt dieses Bett?" rief er laut.

„Minette, mein Herr," sagte ein Sergent, „sie hat sich niedergelegt, um ein wenig zu ruhen, denn ihre Glieder sind ganz zerschlagen von Müdigkeit."

„Hier bin ich!" sagte eine Silber-Stimme, die ich sogleich als die Ihrige erkannte; im gleichen Augenblicke drängte sie sich durch die um das Bett stehenden Menschen und näherte sich dem Patienten. Kaum hatte sie die Züge des kranken Mannes betrachtet, so taumelte sie zurück und ergriff die neben ihr stehenden Personen an den Armen. Einige Sekunden lang stand sie dort, mit den Händen ihr Gesicht verhüllend, und als sie dieselben wegzog, so waren ihre Züge von fast geisterhafter Farbe, während sie mit großer Anstrengung gegen ihre Aufregung leise fragte: — „Kann er davon kommen?"

„Ja, Minette," versetzte der Chirurg, „und er wird es, wenn Pflege etwas hilft. Hören Sie mich doch nur einen Augenblick an."

Damit zog er sie auf die Seite und setzte ihr die Behandlung auseinander, die er für nöthig hielt. Während er sprach, sank ihr Mantel, den sie bis zu diesem Augenblick getragen hatte, von ihren Schultern herab, und da stand sie in der Kleidung der Marketenderin — ein kurzer lichtblauer Rock mit einem dünnen goldenen Streifen auf

Kragen und Aermel, — weite weiße Hosen, die über die Stiefel hinabgiengen. Um ihren Leib schlang sich eine seidene, mit Gold durchwirkte Scharlachbinde, deren Schleife an ihrer Seite lang herabfiel; eine Kappe von blauem Tuch mit einem goldenen Bande und ebensolcher Quaste hing mit einem Hacken an ihrem Gürtel. Einfach, wie die Kleidung war, enthüllte sie vollkommen das Ebenmaß ihrer Gestalt und Haltung, und paßte vortrefflich zu dem Charakter ihrer Miene und Geberde, die zuweilen heftig und ungeduldig in der launenhaften Freiheit ihres Benehmens etwas Knabenhaftes an sich hatte. —

Der Chirurg war mit seinen Anordnungen bald fertig, die Umstehenden entfernten sich, und Minette blieb allein an dem Bette des Kranken. Für einige Minuten gestattete ihr ihre Sorgfalt nicht, sich umzusehen, aber als sie es that, so entfuhr ihr ein schwacher Ausruf, und sie sank wieder auf den Sitz am Bette.

„Minette, theure Minette, Sie zürnen mir doch nicht?" sagte ich mit leiser zitternder Stimme; „ich habe doch nichts gethan, was Sie betrübt hat?"

Sie antwortete kein Wort, aber das tiefste Scharlachroth überzog ihr Gesicht und Schläfe, und ihr Busen hob sich fast krampfhaft.

„Ihnen verdanke ich mein Leben," fuhr ich ernst fort, „ja noch mehr, ich verdanke Ihnen jene Güte, die mir aus einem Krankenbette eine Stelle holder Gedanken und glückliche Erinnerungen machte. Kann ich Sie denn beleidigt haben, während mein ganzes Herz voll Dankgefühl brannte?"

Eine Blässe, auffallender als die vorhergegangene Röthe, schlich sich jetzt über ihre Züge, aber sie sprach kein Wort. Ihre Blicke wendeten sich von mir und fielen auf ihre eigene Gestalt, und ich sah, daß Thränen ihre Augen füllten und langsam über ihre Wangen rollten. „Warum haben Sie mich verlassen, Minette," fragte ich, da ich

ihr hartnäckiges Schweigen nicht länger ertragen konnte — „haben die wenigen Worte der Ungeduld — —"

„Nein — nein — nein," fiel sie ein, „das nicht — das nicht."

„Was denn? Sagen Sie mir um's Himmelswillen, wie habe ich mir Ihre Mißgunst zugezogen: glauben Sie mir, auf meinem Lebenspfade habe ich zu wenig Güte angetroffen, als daß ich den Verlust eines Freundes nicht schmerzlich fühlen müßte. Was war es, ich bitte Sie?"

„O, fragen Sie mich nicht! rief sie mit überströmenden Augen — „thun Sie es nicht, ich bitte Sie; genug, daß Sie wissen, und dieß schwöre ich Ihnen, daß an Ihnen durchaus keine Schuld liegt. Sie waren immer gut und immer freundlich gegen mich — zu freundlich — zu gut — aber nicht einmal Ihr Beispiel konnte das launische Wesen meiner Natur ändern. Sprechen Sie nicht mehr davon, ich bitte Sie, als um die größte Gunst, die Sie mir erzeigen können. Sehen Sie hier," rief sie, während ihre Lippen vor Aufregung zitterten, „ich habe allen meinen Muth nöthig, um ihm dienen zu können, und ich bin überzeugt, Sie werden mich nicht unfähig machen wollen, meine Pflicht zu erfüllen."

„Aber wir sind Freunde, Minette, Freunde wie zuvor," sagte ich, ihre Hand ergreifend und in der meinigen drückend.

„Ja, Freunde," murmelte sie mit gebrochener Stimme, während sie ihr Gesicht von mir abkehrte, „Adieu, mein Herr, Adieu!"

„Adieu also, weil Sie es so wünschen, Minette; aber welchen geheimen Grund Sie auch haben mögen, gegen mich so verändert zu sein, nie werden Sie das tiefgewurzelte Gefühl meines Herzens schwächen können, das mir die Versicherung gibt, Ihr Freund für immer zu sein." —

Je mehr ich über Minette's Benehmen nachdachte, desto unbegreiflicher war es mir. Eifersucht von Seite

Pioche's konnte ihre plötzliche Abreise von Elchingen und ihren Entschluß, nie wieder zum vierten zu gehen, nicht erklären. Sie war allerdings ein wunderliches, launenhaftes und eigensinniges Mädchen, aber alle ihre Leidenschaften entsprangen aus hohen Gefühlen von Ehre und Stolz. Möglich, daß ein zufälliger Ausdruck sie verletzt hatte; indessen sie läugnete dieß. Dagegen war ihre frühere Offenheit dahin, und an deren Stelle war ein Gefühl von Kälte, wo nicht Mißtrauen getreten. Ich wußte nicht, was ich daraus machen sollte. Nur von einem Umstand war ich überzeugt — daß sie Pioche nicht liebte. Der arme Bursche hatte bei allen liebenswürdigen Zügen seiner ehrlichen Natur, bei aller männlichen Einfachheit und Offenheit seines Charakters, keine von jenen Künsten, zu gefallen, welche die Seele eines Weibes gewinnen; abgesehen davon, daß Minette ihrer ganzen Denkart nach Gefühle und Ideen einer ganz andern Gesellschaftsstufe eingesogen, mit weiblichem Takt, mit den Neigungen und Vergnügungen der kultivirten Welt Bekanntschaft gemacht und denselben Geschmack abgewonnen hatte. Der von der Revolution bewirkte gänzliche Umstoß aller gesellschaftlichen Ordnung hatte sowohl Weibern als Männern die Bahn des Ehrgeizes geöffnet; und alle Bemühungen des Konsulates und des Kaiserreiches hatten die Gemüther der Franzosen nicht auf ihre frühere Nüchternheit herunterbringen können. Der Sergent von heute sah keinen Grund, warum er nicht morgen seine Epauletten tragen, und mit der Zeit sogar seinen Tschacko gegen eine Krone vertauschen könnte, und so konnte die Marketenderin, die ihr Leben in der berauschenden Athmosphäre des Ruhmes zugebracht hatte, wohl von Größe träumen, die sie dereinst ernten würde, und von einer Zeit, da sie als Gattin eines Marschalls oder Pairs von Frankreich durch die Salons der Tuilerien gehen dürfte, so stolz als die Tochter eines Rohan oder Tavannes.

Es lag also nichts Eitles oder Vermessenes im kühn-

sten Fluge des Ehrgeizes. Wie glänzend auch das Ziel, so konnte doch Jedermann es erreichen; und Hoffnungen, die in besser geordneten Staaten für albern gehalten wurden, schienen hier ganz ziemlich und vernünftig. Aus diesem Elemente allein entsprangen einige der größten Thaten, und weitaus der größte Theil des Unglücks jener Zeit. Die Gemüther der Nation hatten keinen festen Halt: man hatte sich noch nicht in jene Grade und Klassen einzuschränken entschlossen, vermittelst deren die öffentliche Meinung das Individuum nach seinem Stand würdigt. Jeder war ein Gesetz für sich selbst, wählte selbst seine Mittel zur Beförderung, und beurtheilte selbst seine Kräfte. Das Resultat davon war ein allgemeines Krabbeln nach Rang, Würde und Ehrenstellen, und wer einmal solche erreicht hatte, dem brachte seine Unfähigkeit weder Verachtung noch Spott. Die Epaulette war Adel — der Tschacko eine Grafenkrone. Was Wunder also, wenn ein Mädchen, dessen persönliche Reize so groß waren und deren Manieren und Denkungsart so weit über ihren Stand hinausgingen, in ihrrm Herzen die Regungen des Ehrgeizes fühlte, welcher jetzt die geistige Triebfeder der Nation zu sein schien!

In solche Gedanken verloren, kehrte ich nach meinem Quartiere zurück und war bereits schon ziemlich weit vom Kloster, als ein Dragoner daher galoppirte und mich eifrig fragte, ob ich der Chirurg vom sechsten Grenadierregiment sei. Als ich dieß verneinte, murmelte er etwas zwischen seinen Zähnen und fügte lauter hinzu: — „der arme General — am Ende wird es zu spät;" mit diesen Worten gab er, ehe ich eine weitere Frage an ihn richten konnte, seinem Pferde die Sporen, flog dahin und verschwand bald im Dunkel der Nacht. Einige Minuten nachher erblickte ich gerade vor mir auf der engen Straße einige Laternen, und als ich näher kam, rief eine Schildwache: —

„Halt da; steh!"

Ich nannte meinen Namen und Rang, worauf der

Mann auf mich zuging, und mit halb flüsternder Stimme sagte:

„Es ist unser General, mein Herr — sie sagen, er könne nicht weiter gebracht werden, und man müsse die Operation hier verrichten.“

Die Stimme des Soldaten zitterte bei jedem Worte, so daß er kaum, als Antwort auf meine Frage, den Namen des verwundeten Offiziers herausstammeln konnte.

„General St. Hilaire, mein Herr, der die Grenadiere bei Pratzen anführte,“ sagte der arme Bursche in einem Tone, worin Kummer mit Stolz rang.

Ich eilte vorwärts, und da lag auf einer Sänfte ein stattlicher Mann von äußerst einnehmenden Zügen. Sein mit Orden bedeckter Rock war offen und enthüllte ein mit Blut beflecktes und verklebtes Hemd, aber seine gefährlichste Wunde war ein Traubenschuß im Schenkel, der das Bein zerschmettert hatte, so daß es amputirt werden mußte. Ein junger Stabschirurg, die einzige ärztliche Hülfe in der Nähe, kniete an seiner Seite, und war damit beschäftigt, einige verwundete Gefäße zu komprimiren, um die Blutung zu hemmen, die bei der geringsten Bewegung des Patienten immer von neuem losbrach. Den übrigen Theil der Gruppe bildeten Grenadiere von seinem eigenen Regiment, auf deren traurigen bekümmerten Gesichtern man die Liebe lesen konnte, welche seine Leute unveränderlich gegen ihn hegten.

„Kommt er? Hören Sie Jemand kommen?“ flüsterte der junge Chirurg einem neben ihm stehenden Soldaten ängstlich in's Ohr.

„Nein, mein Herr, aber weit kann er nicht mehr sein,“ versetzte der Mann.

„Soll ich zurück nach Reichern reiten und Hülfe holen?“ fragte ich mit leiser Stimme den Chirurgen.

„Ich danke Ihnen, mein Herr,“ versetzte der Verwundete in leisem, ruhigem Tone — denn mit dem feinen Gehör eines Leidenden hatte er meine Frage vernommen — „ich danke Ihnen, aber bereits ist meine Ordonnanz

dahin geschickt. Wenn Sie meinen jungen Freund hier in seinem beschwerlichen Geschäft ein wenig ablösen könnten, so würden Sie uns beiden einen Dienst erzeigen — es thut mir wirklich leid, ihn so erschöpft zu sehen."

„Nein, nein, mein Herr," stammelte der Jüngling, während Thränen über seine Wangen rannen, „dieß ist mein Platz und ich werde ihn nicht verlassen."

„Guter Mensch," murmelte der General, indem er seine Hand sanft auf den Arm des jungen Mannes drückte, „ich kann dieß besser ertragen als Sie."

„Ah, da kommt er endlich," rief die Schildwache, im gleichen Augenblicke stieg ein Mann vom Pferde und kam auf uns zu. Es war Louis, der Chirurg des Kaisers selbst, abgeschickt von Napoleon in demselben Augenblick, wo er von dem Ereigniß gehört hatte.

In jedem andern Moment hätte vielleicht das schroffe Benehmen dieses gefeierten Chirurgen wenig Zartheit oder Gefühl verrathen; aber auch damals konnte ich ihm den plötzlichen Ausdruck nicht verzeihen, womit er dem Leidenden eröffnete, daß hier auf der Stelle eine Amputation vorgenommen werden müsse.

„Ist kein anderer Ausweg möglich, Louis?" fragte der General.

„Nein, mein Herr," versetzte der Doktor, während er ein mit Instrumenten gefülltes Kästchen aufschloß und sich zur Operation anschickte.

„Können Sie es nicht ein wenig verschieben — ich meine für eine oder zwei Stunden?"

„Eine Stunde vielleicht, mehr gewiß nicht."

„Aber kann ich mich dann gewiß auf Ihre Dienste verlassen, Louis?" fragte der General mit einem erzwungenen Lächeln. „Sie wissen, ich habe mich für einen solchen Fall immer auf Ihre Hülfe vertröstet."

„In einer Stunde werde ich zurück sein," versetzte der Doktor, indem er seine Uhr aus der Tasche zog, „jetzt gehe ich nach dem Quartiere Rapp's."

„Der arme Rapp! ist er verwundet?“

„Ein bloßer Säbelhieb; aber Sebastiani ist schlimmer davon gekommen. Also, Lanusse,“ sagte er zu dem jungen Chirurgen, „Sie bleiben hier — fahren so fort — und in einer Stunde — —“

„In einer Stunde,“ wiederholte der verwundete Mann zusammenschaudernd, als ob ihm ein Vorgefühl von der schrecklichen Operation durch's Herz gedrungen wäre; und nicht eher, als bis der Hufschlag des mit dem Chirurgen davonrennenden Pferdes in der Ferne verschwunden war, nahmen seine Züge ihren frühern ruhigen Ausdruck wieder an.

„Ein rascher Bursche, dieser Louis,“ sagte er nach einer Pause, „und wenn man auch in der Vorstadt etwas mehr Höflichkeit von ihm wünschen könnte, so geht doch auf dem Schlachtfeld nichts über schnelle Entschlossenheit — hier ist kein Platz, keine Zeit für Komplimente.“

Der junge Mann erwiederte kein Wort, sei es, weil er seinen Vorgesetzten nicht zu scharf zu kritisiren wagte, oder vielleicht, weil seine Aufregung in diesem Augenblicke zu stark war, als daß er sprechen konnte. Für mein Anerbieten, bei ihm zu bleiben, dankte er mir jedoch herzlich, und schien erfreut, daß er in einer so mißlichen Lage nicht allein gelassen wurde.

„Hören Sie,“ sagte St. Hilaire nach einer Pause, „ich habe mir eine Frist erbeten und vergesse beinahe, wie ich sie anwenden soll.“

„Wer kann hier schreiben? Kannst Du es, Guilbert?“

„Ach nein, mein Herr,“ sagte ein schwärzlicher Grenadier, bis an die Augen erröthend.

„Wenn Sie es einem Fremden erlauben wollen, mein Herr,“ sprach ich, „so werde ich mich stolz und glücklich fühlen, Ihnen einen Dienst erzeigen zu können. Ich bin bei dem Stabe des Generals d'Auvergne, und — —“

„Ein französischer Offizier, mein Herr,“ unterbrach

er, „schon genug; ich bedarf keiner weitern Bürgschaft für Ihre Ehre. Sitzen Sie also hier nieder — aber sehen Sie zuerst, ob sie in meiner Säbeltasche nicht ein Taschenbuch finden können; ich hoffe, es ist nicht verloren gegangen.“

„Hier ist's, General,“ sagte ein Soldat, und überreichte es ihm; „ich fand es auf dem Boden neben Ihnen.“

„Gut, ich bitte Sie also, mir einige Zeilen nachzuschreiben, die, sollte diese Geschichte — —“ hier stammelte er leise; „sollte diese Geschichte unglücklich ausfallen, so werden Sie dieselben auf diesem oder jenem Wege an die Adresse befördern, die ich Ihnen nach Paris geben werde. Es ist kein Testament, ich versichere Sie,“ fuhr er mit schwachem Lächeln fort; „ich hinterlasse kein Vermögen; aber ich kenne Seine Majestät zu wohl, als daß ich in dieser Beziehung etwas fürchte; ich wünschte nur meinen Kindern ein paar Lehren zu geben — —“ Hier hielt er einige Minuten inne und fügte dann mit ruhiger Stimme hinzu — „wenn Sie fertig sind — —“

Mit traurigem Herzen und zitternder Hand schrieb ich ihm einige kurze Sätze nach, die er an jedes Mitglied seiner Familie richtete. Hievon zu sprechen liegt nicht in meiner Absicht, außer in einem einzigen Punkte, wo St. Hilaire selbst den Wunsch äußerte, daß seine Gesinnungen darüber kein Geheimniß bleiben sollten.

„Ich wünsche,“ sagte er mit fester Stimme, indem er sich umkehrte und die Soldaten zu seinen beiden Seiten anredete; „ich wünsche, daß mein Sohn, der jetzt in der polytechnischen Schule ist, dem Kaiser besser und eben so treu dienen möge, als sein Vater; wenn Seine Majestät ihm gnädigst erlauben wird, dieß in dem Grenadierbataillon zu thun, das ich so lange befehligt habe, so wird dieß die größte Gunst sein, um die ich ihn bitten kann — —“ Ein dumpfes Gemurmel des nicht länger mehr zu unterdrückenden Schmerzes erhob sich unter der kleinen Gruppe um die Sänfte. „Die Grenadiere vom sechsten,“ fuhr er

mit Stolz fort, während für einen Augenblick seine blassen Züge aufglühten, „werden ihn um des Namens Willen, den er trägt, nicht weniger lieben. Ei, ei, ihr Männer, nicht so weich; was wird mein guter junger Freund hier von uns sagen, wenn er zu seiner Husarenbrigade kommt. Dieß ist nicht Ihre gewöhnliche Stimmung, glauben Sie mir," sagte er zu mir gewendet, „die russische Garde könnte ganz andere Dinge von ihnen erzählen — sie sind festere Bursche im Sturmschritt, als um das Lager eines verwundeten Kameraden."

Während er noch sprach, kehrte Louis zurück, gefolgt von zwei Offizieren, von denen ich den einen, trotz seiner Bemühungen, verborgen zu bleiben, als den Marschall Murat erkannte.

„Wir müssen ihn wo möglich wegbringen," sagte der Chirurg flüsternd; „und doch ist die geringste Bewegung zu fürchten."

„Kann ich ihn sprechen?" fragte Murat mit leiser Stimme.

„Ja, das können Sie," versetzte Louis, der jetzt auf die Sänfte zuging.

„Ah so bald!" sprach der Verwundete, indem er aufsah, „Sie sind ein Mann von Wort, Louis — und wie befindet sich Rapp? doch nicht in solchem Zustande, hoffe ich?" fügte er hinzu, indem er mit krampfhaftem Lächeln auf sein zerschmettertes Glied deutete.

„Nein, nein," versetzte der Chirurg; „aber hier kommt Marschall Murat vom Kaiser, um sich nach Ihnen zu erkundigen."

Die hohe Röthe des Stolzes erhellte St. Hilaires Gesicht, als er dieses hörte; und er fragte begierig — „wo, wo?"

„Wir müssen Sie wegbringen, St. Hilaire," sagte Murat, der ruhig zu sprechen suchte, während seine Gefühle augenscheinlich hoch aufgeregt waren; „Louis sagt, Sie dürfen nicht hier bleiben."

„Wie Ihnen beliebt, Marschall; was sagte Seine Majestät? Ist die Schlacht so entscheidend, als er erwartete?"

„Noch weit entscheidender: die allirte Armee ist vernichtet — der Feldzug beendigt."

„Nun, dann ist es ja nicht so schlimm, als ich dachte," versetzte St. Hilaire mit einem fast lustigen Tone; „ich kann es mir schon gefallen lassen, Invalide zu sein, wenn der Kaiser nichts mehr für mich zu thun hat."

Während diese wenigen Worte gewechselt wurden, hatte Louis um das verwundete Glied eine Schraubenbinde gelegt, darauf unterwies er die Soldaten, wie sie gehen müßten, um die zersplitterten Knochen nicht in Unordnung zu bringen, nahm sodann seinen Platz neben der Sänfte und sagte:

„Wir sind jetzt fertig, General."

Bei diesen Worten hoben sie die Sänfte auf und schritten langsam vorwärts. Murat drückte die Hand, welche ihm St. Hilaire dargeboten, ohne ein Wort zu sprechen; darauf kehrte er sein Gesicht ab und ließ die Gruppe vorübergehen.

Bevor wir nach Reichern kamen, war der verwundete General in einen tiefen Schlaf gesunken, woraus er auch dann nicht erwachte, als man ihn im Spital auf's Bett legte.

„Gute Nacht, mein Herr, oder vielmehr guten Morgen," sagte Louis zu mir, als ich mich umkehrte, um den Ort zu verlassen; „vielleicht können wir Ihnen bessere Nachrichten mittheilen, als wir vorausgesetzt haben, wenn Sie uns wieder hier besuchen."

Und so schieden wir. —

mit Stolz fort, während für einen Augenblick seine blassen Züge aufglühten, „werden ihn um des Namens Willen, den er trägt, nicht weniger lieben. Ei, ei, ihr Männer, nicht so weich; was wird mein guter junger Freund hier von uns sagen, wenn er zu seiner Husarenbrigade kommt. Dieß ist nicht Ihre gewöhnliche Stimmung, glauben Sie mir," sagte er zu mir gewendet, „die russische Garde könnte ganz andere Dinge von ihnen erzählen — sie sind festere Bursche im Sturmschritt, als um das Lager eines verwundeten Kameraden."

Während er noch sprach, kehrte Louis zurück, gefolgt von zwei Offizieren, von denen ich den einen, trotz seiner Bemühungen, verborgen zu bleiben, als den Marschall Murat erkannte.

„Wir müssen ihn wo möglich wegbringen," sagte der Chirurg flüsternd; „und doch ist die geringste Bewegung zu fürchten."

„Kann ich ihn sprechen?" fragte Murat mit leiser Stimme.

„Ja, das können Sie," versetzte Louis, der jetzt auf die Sänfte zuging.

„Ah so bald!" sprach der Verwundete, indem er aufsah, „Sie sind ein Mann von Wort, Louis — und wie befindet sich Rapp? doch nicht in solchem Zustande, hoffe ich?" fügte er hinzu, indem er mit krampfhaftem Lächeln auf sein zerschmettertes Glied deutete.

„Nein, nein," versetzte der Chirurg; „aber hier kommt Marschall Murat vom Kaiser, um sich nach Ihnen zu erkundigen."

Die hohe Röthe des Stolzes erhellte St. Hilaires Gesicht, als er dieses hörte; und er fragte begierig — „wo, wo?"

„Wir müssen Sie wegbringen, St. Hilaire," sagte Murat, der ruhig zu sprechen suchte, während seine Gefühle augenscheinlich hoch aufgeregt waren; „Louis sagt, Sie dürfen nicht hier bleiben."

„Wie Ihnen beliebt, Marschall; was sagte Seine Majestät? Ist die Schlacht so entscheidend, als er erwartete?"

„Noch weit entscheidender: die allirte Armee ist vernichtet — der Feldzug beendigt."

„Nun, dann ist es ja nicht so schlimm, als ich dachte," versetzte St. Hilaire mit einem fast lustigen Tone; „ich kann es mir schon gefallen lassen, Invalide zu sein, wenn der Kaiser nichts mehr für mich zu thun hat."

Während diese wenigen Worte gewechselt wurden, hatte Louis um das verwundete Glied eine Schraubenbinde gelegt, darauf unterwies er die Soldaten, wie sie gehen müßten, um die zersplitterten Knochen nicht in Unordnung zu bringen, nahm sodann seinen Platz neben der Sänfte und sagte:

„Wir sind jetzt fertig, General."

Bei diesen Worten hoben sie die Sänfte auf und schritten langsam vorwärts. Murat drückte die Hand, welche ihm St. Hilaire dargeboten, ohne ein Wort zu sprechen; darauf kehrte er sein Gesicht ab und ließ die Gruppe vorübergehen.

Bevor wir nach Reichern kamen, war der verwundete General in einen tiefen Schlaf gesunken, woraus er auch dann nicht erwachte, als man ihn im Spital auf's Bett legte.

„Gute Nacht, mein Herr, oder vielmehr guten Morgen," sagte Louis zu mir, als ich mich umkehrte, um den Ort zu verlassen; „vielleicht können wir Ihnen bessere Nachrichten mittheilen, als wir vorausgesetzt haben, wenn Sie uns wieder hier besuchen."

Und so schieden wir. —

mit Stolz fort, während für einen Augenblick seine blassen Züge aufglühten, „werden ihn um des Namens Willen, den er trägt, nicht weniger lieben. Ei, ei, ihr Männer, nicht so weich; was wird mein guter junger Freund hier von uns sagen, wenn er zu seiner Husarenbrigade kommt. Dieß ist nicht Ihre gewöhnliche Stimmung, glauben Sie mir," sagte er zu mir gewendet, „die russische Garde könnte ganz andere Dinge von ihnen erzählen — sie sind festere Bursche im Sturmschritt, als um das Lager eines verwundeten Kameraden."

Während er noch sprach, kehrte Louis zurück, gefolgt von zwei Offizieren, von denen ich den einen, trotz seiner Bemühungen, verborgen zu bleiben, als den Marschall Murat erkannte.

„Wir müssen ihn wo möglich wegbringen," sagte der Chirurg flüsternd; „und doch ist die geringste Bewegung zu fürchten."

„Kann ich ihn sprechen?" fragte Murat mit leiser Stimme.

„Ja, das können Sie," versetzte Louis, der jetzt auf die Sänfte zuging.

„Ah so bald!" sprach der Verwundete, indem er aufsah, „Sie sind ein Mann von Wort, Louis — und wie befindet sich Rapp? doch nicht in solchem Zustande, hoffe ich?" fügte er hinzu, indem er mit krampfhaftem Lächeln auf sein zerschmettertes Glied deutete.

„Nein, nein," versetzte der Chirurg; „aber hier kommt Marschall Murat vom Kaiser, um sich nach Ihnen zu erkundigen."

Die hohe Röthe des Stolzes erhellte St. Hilaires Gesicht, als er dieses hörte; und er fragte begierig — „wo, wo?"

„Wir müssen Sie wegbringen, St. Hilaire," sagte Murat, der ruhig zu sprechen suchte, während seine Gefühle augenscheinlich hoch aufgeregt waren; „Louis sagt, Sie dürfen nicht hier bleiben."

„Wie Ihnen beliebt, Marschall; was sagte Seine Majestät? Ist die Schlacht so entscheidend, als er erwartete?"

„Noch weit entscheidender: die allirte Armee ist vernichtet — der Feldzug beendigt."

„Nun, dann ist es ja nicht so schlimm, als ich dachte," versetzte St. Hilaire mit einem fast lustigen Tone; „ich kann es mir schon gefallen lassen, Invalide zu sein, wenn der Kaiser nichts mehr für mich zu thun hat."

Während diese wenigen Worte gewechselt wurden, hatte Louis um das verwundete Glied eine Schraubenbinde gelegt, darauf unterwies er die Soldaten, wie sie gehen müßten, um die zersplitterten Knochen nicht in Unordnung zu bringen, nahm sodann seinen Platz neben der Sänfte und sagte:

„Wir sind jetzt fertig, General."

Bei diesen Worten hoben sie die Sänfte auf und schritten langsam vorwärts. Murat drückte die Hand, welche ihm St. Hilaire dargeboten, ohne ein Wort zu sprechen; darauf kehrte er sein Gesicht ab und ließ die Gruppe vorübergehen.

Bevor wir nach Reichern kamen, war der verwundete General in einen tiefen Schlaf gesunken, woraus er auch dann nicht erwachte, als man ihn im Spital auf's Bett legte.

„Gute Nacht, mein Herr, oder vielmehr guten Morgen," sagte Louis zu mir, als ich mich umkehrte, um den Ort zu verlassen; „vielleicht können wir Ihnen bessere Nachrichten mittheilen, als wir vorausgesetzt haben, wenn Sie uns wieder hier besuchen."

Und so schieden wir. —

mit Stolz fort, während für einen Augenblick seine blassen Züge aufglühten, „werden ihn um des Namens Willen, den er trägt, nicht weniger lieben. Ei, ei, ihr Männer, nicht so weich; was wird mein guter junger Freund hier von uns sagen, wenn er zu seiner Husarenbrigade kommt. Dieß ist nicht Ihre gewöhnliche Stimmung, glauben Sie mir," sagte er zu mir gewendet, „die russische Garde könnte ganz andere Dinge von ihnen erzählen — sie sind festere Bursche im Sturmschritt, als um das Lager eines verwundeten Kameraden."

Während er noch sprach, kehrte Louis zurück, gefolgt von zwei Offizieren, von denen ich den einen, trotz seiner Bemühungen, verborgen zu bleiben, als den Marschall Murat erkannte.

„Wir müssen ihn wo möglich wegbringen," sagte der Chirurg flüsternd; „und doch ist die geringste Bewegung zu fürchten."

„Kann ich ihn sprechen?" fragte Murat mit leiser Stimme.

„Ja, das können Sie," versetzte Louis, der jetzt auf die Sänfte zuging.

„Ah so bald!" sprach der Verwundete, indem er aufsah, „Sie sind ein Mann von Wort, Louis — und wie befindet sich Rapp? doch nicht in solchem Zustande, hoffe ich?" fügte er hinzu, indem er mit krampfhaftem Lächeln auf sein zerschmettertes Glied deutete.

„Nein, nein," versetzte der Chirurg; „aber hier kommt Marschall Murat vom Kaiser, um sich nach Ihnen zu erkundigen."

Die hohe Röthe des Stolzes erhellte St. Hilaires Gesicht, als er dieses hörte; und er fragte begierig — „wo, wo?"

„Wir müssen Sie wegbringen, St. Hilaire," sagte Murat, der ruhig zu sprechen suchte, während seine Gefühle augenscheinlich hoch aufgeregt waren; „Louis sagt, Sie dürfen nicht hier bleiben."

„Wie Ihnen beliebt, Marschall; was sagte Seine Majestät? Ist die Schlacht so entscheidend, als er erwartete?"

„Noch weit entscheidender: die allirte Armee ist vernichtet — der Feldzug beendigt."

„Nun, dann ist es ja nicht so schlimm, als ich dachte," versetzte St. Hilaire mit einem fast lustigen Tone; „ich kann es mir schon gefallen lassen, Invalide zu sein, wenn der Kaiser nichts mehr für mich zu thun hat."

Während diese wenigen Worte gewechselt wurden, hatte Louis um das verwundete Glied eine Schraubenbinde gelegt, darauf unterwies er die Soldaten, wie sie gehen müßten, um die zersplitterten Knochen nicht in Unordnung zu bringen, nahm sodann seinen Platz neben der Sänfte und sagte:

„Wir sind jetzt fertig, General."

Bei diesen Worten hoben sie die Sänfte auf und schritten langsam vorwärts. Murat drückte die Hand, welche ihm St. Hilaire dargeboten, ohne ein Wort zu sprechen; darauf kehrte er sein Gesicht ab und ließ die Gruppe vorübergehen.

Bevor wir nach Reichern kamen, war der verwundete General in einen tiefen Schlaf gesunken, woraus er auch dann nicht erwachte, als man ihn im Spital auf's Bett legte.

„Gute Nacht, mein Herr, oder vielmehr guten Morgen," sagte Louis zu mir, als ich mich umkehrte, um den Ort zu verlassen; „vielleicht können wir Ihnen bessere Nachrichten mittheilen, als wir vorausgesetzt haben, wenn Sie uns wieder hier besuchen."

Und so schieden wir. —

mit Stolz fort, während für einen Augenblick seine blassen Züge aufglühten, „werden ihn um des Namens Willen, den er trägt, nicht weniger lieben. Ei, ei, ihr Männer, nicht so weich; was wird mein guter junger Freund hier von uns sagen, wenn er zu seiner Husarenbrigade kommt. Dieß ist nicht Ihre gewöhnliche Stimmung, glauben Sie mir," sagte er zu mir gewendet, „die russische Garde könnte ganz andere Dinge von ihnen erzählen — sie sind festere Bursche im Sturmschritt, als um das Lager eines verwundeten Kameraden."

Während er noch sprach, kehrte Louis zurück, gefolgt von zwei Offizieren, von denen ich den einen, trotz seiner Bemühungen, verborgen zu bleiben, als den Marschall Murat erkannte.

„Wir müssen ihn wo möglich wegbringen," sagte der Chirurg flüsternd; „und doch ist die geringste Bewegung zu fürchten."

„Kann ich ihn sprechen?" fragte Murat mit leiser Stimme.

„Ja, das können Sie," versetzte Louis, der jetzt auf die Sänfte zuging.

„Ah so bald!" sprach der Verwundete, indem er aufsah, „Sie sind ein Mann von Wort, Louis — und wie befindet sich Rapp? doch nicht in solchem Zustande, hoffe ich?" fügte er hinzu, indem er mit krampfhaftem Lächeln auf sein zerschmettertes Glied deutete.

„Nein, nein," versetzte der Chirurg; „aber hier kommt Marschall Murat vom Kaiser, um sich nach Ihnen zu erkundigen."

Die hohe Röthe des Stolzes erhellte St. Hilaires Gesicht, als er dieses hörte; und er fragte begierig — „wo, wo?"

„Wir müssen Sie wegbringen, St. Hilaire," sagte Murat, der ruhig zu sprechen suchte, während seine Gefühle augenscheinlich hoch aufgeregt waren; „Louis sagt, Sie dürfen nicht hier bleiben."

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lever, Charles James, 1806-1872

Unsere Tischgenossenschaft

Bd.: 3,7/9

Stuttgart 1845

P.o.angl. 205 f-7/15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10747357-6